3 1761 07359743 7

729

Die

Schwiegermutter.

Roman

von

Henriette Hanke

geb. Arndt.

Erster Band.

Lang und schmal ist ein Weg.
Sobald Du ihn gehest, so wird er breiter;
aber Du ziehst Schlangengewinde Dir nach.
Bist Du an's Ende gekommen, so werde der
schreckliche Knoten Dir zur Blume! und Du
giebst sie dem Ganzen dahin.

Göthe.

Zweite Auflage.

Hannover 1833.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

PT
2290
H35 S4
1833

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Die Schwiegermutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dieschwiegermutt01hank

Die Glocken läuteten zum Friedensfeste; von den Thürmen der Hauptstadt tönte ihr feierlicher Hall und zog erschütternd durch die stille Winterluft, die Kirchen standen weit geöffnet, Schaaren wallten nach dem Heiligthume des Herrn.

Frau von Haag, die Gemahlinn des Oberlandforstmeisters, betrachtete vom Rande der silbern überblümten Fenster, in tiefen und trüben Gedanken, den frommen Zug. Sie ging einigemal das große Zimmer auf und nieder und blieb dann vor einem Bilde stehen, worauf ein holder Knabe mit kriegerischen Waffen spielte. In trauernder Sinnigkeit hing ihr Blick an diesem schönen Gemälde, eine Wolke der Wehmuth verdunkelte den reinen Strahl ihrer Augen, und ergoß sich endlich in leisen Thränen.

Da öffnete sich die Mittelthür, und der Oberlandforstmeister, in der Uniform seines Standes, den schwarzen Adlerorden auf der Brust, trat heraus; ihm folgte ein reich gallonirter Lakai, das Gesangbuch mit goldenem Schnitte im Arme haltend.

Frau von Haag trocknete schnell die nassen Wangen, und reichte ihrem Gemahle die Hand; der Bediente ging auf den Fußspitzen an dem herrschaftlichen Paare vorüber, um im Vorzimmer zu warten.

»Aline ist schon fort, die Schwägerinn holte sie ab;« sagte Frau von Haag, als wolle sie den Sinn des Gemahls, der tief hinab in ihr Inneres zu forschen schien, nach Außen lenken.

»Und Du gehst nicht mit, liebe Frau?« fragte der Oberlandforstmeister, und die Frage klang als wäre dies doch gegen sein Erwarten.

»Ich gehe nicht mit!« antwortete Frau von Haag mit weicher Stimme.

»Wir feiern das Friedensfest, mein Kind!« entgegnete der Oberlandforstmeister mit dem nachdrücklichen Tone eines milden Vorwurfs, der die Absicht hatte, der Gattinn gebeugte Seele zu erheben; »und,« fuhr er fort: »eine deutsche Frau sollte wie jene Spartanerinn sagen können, der man den Tod ihres Sohnes auf dem Schlachtfelde kund that: dazu hatte ich ihn geboren, daß er für das Vaterland sterben sollte!« —

Ein ungläubiges Lächeln schwebte auf den Lippen der Frau von Haag. Sie sagte sanft: »dieser heroischen Kraft bin ich nicht fähig. Ich demüthige mich wohl unter Gottes gewaltige Hand, und tröste

mich seiner weisen Liebe; aber kein Stolz, auch der edelste nicht — läßt mich aufrecht stehen, über dem Grabe, das mein Liebstes umschließt — dem fernen, spurlosen Grabe! — Der Kranz meiner mütterlichen Freuden ist zerrissen, mein Herz auch — es blutet noch. So werde ich denn in der Stille dieses Zimmers den Geist des Trostes ansprechen, und dem Geber des Friedens weinend danken, daß der Jammer dieses unglückseligen Krieges ein glorreiches Ende genommen hat; aber zur Kirche« — hier schüttelte Frau von Haag den Kopf, und ihre Miene und Gebehrde ward betheuernd: »zur Kirche kann ich nicht! der Pauken Donner würde mich zerschmettern, das Brausen der Orgel, der Strom ihrer Melodieen mich in Thränen hinreißen, mein Schmerz würde die hehre Feier entweihen; — doch Gott wird auch ein zerschlagenes Herz nicht verachten!«

Der Oberlandforstmeister war tief ergriffen; eine flüchtige Blässe lief über sein ernstes Angesicht, er legte beide Arme um den Leib seiner Frau und sprach sehr gerührt: »Du arme Mutter!« Frau von Haag lehnte ihr Haupt an ihres Mannes Brust, und als sie es nach einer stillen Minute wieder erhob, waren seine Augen naß, er sprach mit bebendem Munde, indem seine Hand nach oben deutete: »Unserm Max wehen heute schönere Palmen — und der

Morgen des Auferstehungstages wird sich auch über dem Montmartre röthen! O, traure nicht so, Liebe! Du entmannst mich sonst. Dreißig wechselvolle Jahre hindurch hast Du mir das Vorbild eines gefaßten Muthes in manchem Unglücke und Verluste gegeben, und ich muß bekennen, daß Du, ein schwaches Weib! gar oft die Stütze meiner sinkenden Seelenstärke gewesen bist; und jetzt wolltest Du dem Grame erliegen? Wer sollte mich dann halten, da ich alt werde und matt? — Sage mit dem erhabenen Genius, dem Dein frommes Gemüth, meine gute Frau, mit begeisterter Vorliebe huldiget, sage mit ihm: unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat! — Doch, sie singen schon im Dom — da ist es Zeit. Ein freies Volk giebt unserm Gott die Ehre — es ist ein Fest des Sieges und der Freude! Unser Max schläft auf dem Lorbeer; gönne ihm die frühe Ruhe! denn des Lebens Kampf ist heiß. Ich aber will Lob und Preis Dem darbringen, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonte — Er wird den Vater verstehen!«

Der Oberlandforstmeister küßte seine Frau zum Abschiede und ging. Frau von Haag war nun allein und dachte den Worten ihres wackern Mannes nach. Er hatte sie geehrt und erhoben, und sie

rang den wunden aufgeregten Schmerz mit kräftigem Geiste nieder.

Indessen war es auf den Straßen leer geworden, da die Kirchen und Bethäuser voll waren. Jetzt schwieg der Gesang in der nahen Domkirche, die Predigt mochte beginnen; eine lautlose Stille webte um das ehrwürdige Gebäude. Frau von Haag saß im Sopha, und las in den Psalmen; ihre beklommene Brust erweiterte sich zu einem Tempel voll heiliger Ruhe und göttlicher Erbauung. Sie bemerkte den Lauf der Zeit kaum.

Da weckte ein Wirbel der Pauken sie aus seligen Träumen; der colossalen Orgel tiefster Baß erzitterte wie ferner Donner, die Glocken gingen betäubend, die Fensterscheiben erklirrten leise — das te Deum nahm seinen Anfang.

Frau von Haag faltete die Hände, und folgte in stummer Andacht dem Schwunge des hohen Liedes.

Da flog die Thüre auf, und eine junge schöne bleiche Frau, von schlankem Wuchse und schwarz gekleidet, trat, wie mit häuslichem Vorrechte, hastig ein. Die Oberlandforstmeisterinn ging ihr erschrocken ein Paar Schritte entgegen, und sagte: »um Gott, liebe Tochter! ist etwas vorgefallen? Sie sehen aus, blaß wie der Tod!«

»Das glaube ich wohl!« antwortete Jene, welche eine Schwiegertochter der Frau von Haag war, und im obern Stockwerk dieses Hauses wohnte. Sie sank erschöpft in die Kissen des Sophas, und sprach mit schweren Athemzügen: »ach Mutter! welch einen schrecklichen Morgen habe ich verlebt! jetzt konnte ich es nicht länger aushalten. Seit Monden schon habe ich mich vor diesem Tage gefürchtet und vorausgesehen, daß er alle Wunden meines gebrochenen Herzens aufreißen werde — mein Leben strömt aus — ich fühle es. Ich wollte beten, aber Gott wendete sein Antlitz von mir. Und dem festlichen Geläute der Glocken, dem Vorüberrauschen der wogenden Menge, konnte ich mein Ohr nicht verschließen. Als jetzt der Preisgesang im tausendstimmigen Chor erscholl, da hielt ich mich nicht mehr. Schauer auf Schauer rieselten durch meine Glieder, ich mußte hinab zu Ihnen, meine Mutter! — Welch ein Friedensfest feiere ich! die Altäre sind geschmückt zu religiöser Weihe, die Tafeln zum Genuß, die Säle zu Tanz und Lust: — mein Schmuck ist das Gewand der Trauer, mein Kelch voll herber Thränen, mein Kranz verblüht, nur die Cypresse grünt mir noch!« Sie rang die Hände, das Haar, nur lose aufgenommen, entrollte dem durchsichtigen Kamme und fiel in der Fülle seiner dunkeln Schönheit, an

den schmalen Schultern lang hernieder. Die großen, schwarzen Augen voll quellender Tropfen, ein grauenvolles Lächeln um den trockenen Mund, der in solche Klagen ausbrach, erinnerte diese Trostlose, wenn auch in den gemäßigten Zügen eines weniger crassen Schmerzes — an Bürgers Lenore.

»Liebe Adele!« erwiederte Frau von Haag mit ängstlich bittendem Zureden, und streichelte ihr die kalte Wange: »Sie bekümmern mich, durch diesen Ausbruch eines verzweiflungsvollen Grames, der bei Ihrer sanften Gemüthsart, und der Weise, wie Sie bisher den Verlust des geliebten Mannes ertragen haben, kaum natürlich ist. Gewiß! Sie sind krank; wir wollen den Arzt rufen lassen — die Kirche muß bald aus seyn. O! beruhigen Sie sich, meine Tochter! auch ich habe mich in Gott gefaßt: denn es wollte mich anwandeln wie Schwäche, und der Stern des Glaubens, der meines Fußes Leuchte ist, verfinsterte sich mir einen Augenblick. Aber jetzt steht es wieder hell vor meinem Blicke: auch was beweint ward, kommt zurück! O Himmels-Hoffnung! lächle immer, wenn Gram und Leid das Herz bewegt, umglänze uns wie Morgenschimmer, wenn Nacht auf unsern Pfad sich legt.« —

Die Stimme der Frau von Haag wankte, Thränen entstürzten ihr — doch Adele blieb still und

regungslos; nur das langsame, hohe Heben ihres Busens verrieth ein athmendes Leben noch. Nach einer Pause, in der die Oberlandforstmeisterinn sich zu weiterer Rede erholt, fuhr sie fort: »die Todten schlummern in Frieden, in einem Frieden, dessen ewige Feste nie verklingen, der höher ist als alle Vernunft! Wird unsre Sehnsucht sie wach rufen, in den wirren Streit dieser Welt? — Bedenken Sie, mein Kind! wie viele Verlassene mischen heute, gleich Ihnen, die einsame Klage in den Jubel des Vaterlandes, und tragen in dem Centnergewichte der Sorge, woher das tägliche Brodt nehmen? ein schwereres Loos auf der niedergeschlagenen Seele. Denn das Blut der Krieger, die auf dem Felde der Ehre sanken, Saat, von Gott gesäet — giebt nur eine dürftige Nachlese für ihre Wittwen, und die volle Erndte sammelt der Herr ein, am Tage der Garben!«

»Aber Mutter, warum sprechen Sie nicht?« fragte Adele schwach: »und jetzt schweigen auch die Glocken — ich höre nichts mehr. Es wird so düster vor meinen Augen, das Licht erlischt — der Boden sinkt unter mir ein — meine Kniee zittern.«

Frau von Haag bewegte mit unsteter Hand die silberne Klingel, ihre Kammerfrau, eine alternde Jungfer erschien. »Den Essig-Äther, vom Schranke,

aus meinem Cabinet, und ein Glas Waſſer, aber ſchnell!« befahl die Gebieterinn in gepreßter Kürze; Babette ſtarrte nach der Gruppe im Sopha hin, wo Adele ohnmächtig an der Bruſt ihrer Schwiegermutter lag, dann verſchwand ſie, das Nöthige herbei zu holen.

Der ſtarke ſpirituöſe Geruch ſchien lange ſeine Wirkung zu verfehlen; endlich ſäuſelte der erſte leiſe Odemzug von den erſtorbenen Lippen, über die Hand der Frau von Haag, welche Adelens lebloſes Haupt ſtützte. Die Zofe kniete zu den Füßen der jungen Dame, und rieb ihr die ſchlaff herabhangenden Hände, die in ihrer todtenhaften Weiße, von feinem Geäder durchſchnitten, einem Bildwerke aus Marmor glichen.

»Gottlob! ſie kommt zu ſich!« ſagte Frau von Haag, den Hauch von Adelens Athem empfindend: »liebe Tochter, wie iſt Ihnen denn nun? welche Angſt war das! ich hoffe aber, es iſt vorüber.«

Adele ſchlug die Augen auf, in denen noch ein ſtygiſcher Schatten lagerte, der aber nach und nach im Glanze des aufgehenden Lebens zerfloß, und ſah ihre Schwiegermutter verwundert an. »Mir war ſo wohl!« ſprach ſie mit matter Stimme: »der Tod kann nicht ſchwer ſeyn, wenn er dieſem Zuſtande ähnelt. Ein dichter Vorhang ſenkte ſich allmählig auf meine Sinne herab, und verhüllte mir alles Sichtbare;

eine kühle Tiefe nahm mich auf, und die müde Seele genoß für einige Minuten einer Ruhe, wogegen der erquickendste Schlaf, nur eine heiße Arbeit ist. — O meine Mutter! ich freue mich auf das Grab!«

Frau von Haag unterdrückte eine aufwallende Rührung, und antwortete ernst: »liebe Tochter, Sie nähren Ihren Gram absichtlich, und versündigen sich dadurch an Dem, der uns ins Daseyn rief, daß wir uns seiner Güte freuen sollten. Ich bin die Mutter! aber einer Christinn ziemt stilles Dulden und Hoffen — ja, Hoffen, Adele! denn Sie werden erfahren, daß dieser Schmerz, der ihnen ewig dünkt, vergänglich sey, wie Alles in der Welt. — Das menschliche Herz — o wie mild hat Gott sich Unserer angenommen! ist vergeßlich, wie das Gedächtniß der Dankbarkeit — und die Zeit heilt alle Wunden. Sie aber, meine Tochter, sind gut und vernünftig, duldsam und stillen Geistes, Ihnen muß es vor Tausenden leicht werden, sich in ein Schicksal zu ergeben, das nun einmal über ihre Jugend, wie über mein Alter verhängt war. Ich traue auf Gott! und seinen Schlüssen die Wahl des Besten zu.«

Adele entgegnete sanft: »Sie haben noch mehrere Kinder, liebe Mutter; doch ich weine um meinen

einzigen Mann: denn nie werde ich als Gattinn in den Armen eines Andern ruhen!«

Die Oberlandforstmeisterinn lächelte schmerzlich und sprach: »einer Mutter ist das verlorene Kind stets das liebste, das Eine nur! und Max hat mich nie betrübt, sein Tod war mein erstes Grämen um ihn, und selbst in dieses mischten sich hochherzige Gefühle, und versüßten das bittere Leid: denn sein Sterben war eine ruhmvolle und edelsinnige That. — Allein, um Ihre letztere Äußerung, liebe Adele, zu beantworten, sage ich Ihnen: es wäre wohl Jammer und Schade, wenn solch ein vorzügliches Geschöpf sich seiner Bestimmung entziehen wollte. Sie sind geschaffen, um glücklich zu seyn, und glücklich zu machen; den blühenden Reiz Ihrer Gestalt, die Liebenswürdigkeit Ihres Wesens, darf der Wittwenschleier nur so lange verhüllen, bis diese blasse Wange sich mit frischen Rosen färbt, und die stille Thräne Ihres Harms getrocknet ist; aber ein Grabtuch für die Schönheit, für unschuldige Lebenslust, darf er nicht werden. Dann — wenn einst ein liebliches Kind an Ihrem Busen ruht, wenn das Lächeln Ihres Säuglings Ihnen den Himmel öffnet, und Sie bei seinem Stammeln den zärtlichen Ruf eines lieben Mannes überhören — oder, wenn sein brechendes Auge Sie mit stummer Klage um Hülfe

fleht, und Sie auch in den Armen Ihres Gatten, die sich Ihnen tröstend aufthun, zu versinken wähnen, in Weh und Herzeleid: — dann gedenken Sie dieser Stunde; dann kennen Sie den Unterschied zwischen Frauen- und Mutterliebe!«

Adele sah gerührt zu der Oberlandforstmeisterinn auf; diese sprach, von ihrem Gegenstande hingerissen, in großer Bewegung weiter: »eine Frau liebt in dem Manne zur Hälfte sich selbst; die Mutter, aller Eigensucht baar, nur ihr Kind! Fäden der Sinnlichkeit, wenn auch der feinsten, weben sich in das Band, welches die Frau an den Mann zieht, die Eitelkeit leiht ihre Farben dazu her, und eine, höchstenfalls unbewußte Zuversicht auf den fürsorgenden Schutz des Gatten, knüpft es fest. Doch was Mutter und Kind verbindet, ist anderer Art, ein Geheimniß, worüber Gottes Hand bergend ruht. — Eine Frau kann ihrem Manne entsagen, wenn er ihr Peiniger war, oder ihre Rechte kränkte, und selten wird eine liebende Gattinn die offenkundige und bewiesene Untreue des Gemahls aufrichtig vergeben und vergessen können; eine Mutter würde selbst dem Verrathe ihres Kindes noch mit Treue lohnen, noch segnen wenn es sie verstieße — hassen, aufgeben kann eine Mutter nimmermehr! — Das Mutterherz ist ein

dunkler Spiegel der Gottheit, eine lebendige Verheißung ihrer ewigen, erbarmenden Liebe!«

Adele schmiegte sich an die Brust ihrer Schwiegermutter, umschlang die edle Frau mit weichen Armen, und sagte: »o Mutter! haben Sie Geduld mit der trauernden Adele! ich bin und bleibe Ihre Tochter, nicht wahr?«

»Meine liebe, traute Tochter!« versicherte Frau von Haag mit Innigkeit, und küßte Adelens reine Stirn.

»Auch leiste ich Ihnen heute Gesellschaft,« setzte sie hinzu: »Ihre Unpäßlichkeit giebt mir einen schicklichen Vorwand, von dem großen Balle wegzubleiben, für den meine Stimmung ohnedies nicht wäre.«

»Das ist mir lieb« sagte Adele, und zog die mütterliche Hand dankbar an ihren Mund.

»Doch jetzt, mein Kind,« rieth Frau von Haag mit fürsorgender Superiorität: »ruhen Sie ein wenig auf Ihrem Lager; Sie bedürfen der Erholung. Wir wollen Thereſe rufen lassen, die leitet Sie langsam hinauf.« Die Oberlandforstmeisterinn schellte.

Den Abend dieses Tages, den prächtige Erleuchtungen, Trinkgelage, Bälle und Orgien aller Art, und unter allen Ständen — aber auch Tausende trauernder Herzen, mit Seufzern und Thränen

feierten — brachte Frau von Haag an dem Bette ihrer Schwiegertochter zu. Adele fühlte sich wirklich krank, und der Arzt hatte ihr die äußerste Ruhe empfohlen. Die Oberlandforstmeisterinn verstand sich trefflich auf die zarte Pflicht der Pflege. Mit jener linden Theilnahme, die als Wohlthat gefühlt, aber nie als Last empfunden wird, vereinigte sie besonnene Ruhe, und mancherlei Kenntnisse der Erfahrung, als auch eines Studiums, so weit es der Umfang ihrer weiblichen Sphäre umfaßte, und für den beschränkten Kreis ihres Wirkens nützlich werden konnte. Ihre Geduld konnte als Vorbild dieser Tugend gelten, das sanfte tröstende Wort, womit sie den Schmerz des Leidenden anzusprechen wußte, erquickte stets, und besänftigte selbst die Wunderlichsten. Ihre Nähe gab schon Trost, und athmete ein stillendes Wehen aus.

Wie Wenigen unseres Geschlechts ist diese himmlische Gabe eigen! und doch thut gerade sie am meisten Noth! Die Töchter dieser Zeit werden für die Freude, für den Glanz des Lebens gebildet, und man sollte sie, dem Bedürfniß der Menschheit angemessener, zu hülfreichen Genien erziehen. Dann würden sie den klugen Jungfrauen gleichen, deren Licht dunkle Stunden erleuchtet, und auch der irdische

Bräutigam würde sie, wach für sein Glück und geschickt für sein Haus finden.

So aber erfüllen sie diesen wesentlichen Theil ihres Berufes nur nebenher, mit widerstrebendem Geiste, und wie der Drang natürlicher Nothwendigkeit es sie eben lehrt. Die Hülfsleistungen thätiger Frauen werden oftmals durch den Ungestüm ihres Naturells so gewaltsam, daß der arme Kranke, an dem ihre Kraft sich äußert, unter doppelter Angst ersseufzt: denn er muß in seiner Ohnmächtigkeit alles dulden, womit sie ihn quälen. Dem Stumpfsinne träger Seelen bleibt es verschlossen, wie man segnend empfangen, opfernd genießen könne, wie man sich aufgeben müsse, um sich schöner wieder zu finden; sie sind beschränkt auf den eigenen, armen Genuß, ihr selbstisches Herz ist keine Gnadenpforte — die Seufzer der Klage verhallen ungehört vor den leisen Gängen des Ohres, die hinab leiten sollen, zum Sitz des Erbarmens! — Solche endlich, die mit entartetem Gemüthe nur wilder Lust zugewendet sind, werden die Obhut ihrer Kranken, ihrer Kinder — für einen Raub ihrer Freuden halten und sich dafür mit verbitterter Härte grausam an den Unglücklichen rächen. Manchen von diesen ist es wol, als wären sie eher unter die Hände der Mörder, als der Helferinnen gefallen. —

Adele litt heute wie öfter, an heftigem Kopfweh und Frau von Haag sorgte dafür, daß die möglichste Stille sie umgäbe, bereitete ihr dienliche Umschläge und ein kühlendes Getränk. Endlich ließ die tobende Pein ein wenig nach, der milde Schlaf senkte sich auf die zitternden Augenlieder und der Hammer des Schmerzes schlug, der Seele unbewußt, mit immer schwächern Schlägen an die leidenden Nerven. »Der Puls hat sich merklich gehoben!« sagte die Oberlandforstmeisterinn leise zu dem treuen Mädchen, welches ihrer Schwiegertochter bedient war: »ich hoffe, die Nacht wird ruhig seyn; doch im Falle sich etwas ereignen sollte: so rufe mich, Thereſe!«.

»Ich wache, und wanke nicht von dieſer Stelle; Ew. Gnaden können sich auf mich verlaſſen!« antwortete die Jungfer, und deutete auf einen Stuhl am Bette ihrer Dame.

Frau von Haag schlich nun sacht aus der Thür und ging in ihr Schlafzimmer hinab. Sie ließ sich schnell auskleiden, dann verrichtete sie noch einige kleine Geschäfte, welche gewöhnlich den Beschluß ihrer täglichen Ordnung machten. So zog sie eine antike, sehr künstlich gearbeitete Stutzenuhr auf, die ihr als ein Erbstück werth, und wegen ihrer besondern Regelmäßigkeit vorzüglich lieb war.

Auch die Menge ihrer Schlüssel zählte sie durch,

daß in der Noth irgend eines nächtlichen Unfalls, sie deren keinen suchen dürfe, und lagerte die klirrende Heerschaar in die Nähe ihrer rechten Hand.

Erschöpft von den angreifenden Scenen dieses Tages, übergab sie ihre müden Glieder nunmehr der Ruhe.

Die Uhr am Bette der Oberlandforstmeisterinn schlug die dritte Stunde der hellen Winternacht, und das feine Glockenspiel erklang mit Silberlauten, gleich einer Engelsstimme, in der Melodie: »wie schön leucht uns der Morgenstern!« da rieselte die seidene Gardine mit leisem Griffe gezogen, und ein Engel stand vor der Erwachenden. Aline, ihre einzige Tochter, das jüngste ihrer Kinder, lächelte der Mutter zu, die geweckte Schläferinn konnte dieser lieblichen Störung nicht zürnen.

Noch rauschte das prächtige Ballkleid um die leichte Gestalt, welche ein schwebender Schwung über gemeinem Boden zu halten schien, die französischen Blumen der Garnitur hingen, zum Theil erdrückt und geknickt, als hätte ein nordischer Orkan sie strichweise getroffen. Die Brillanten in den weichen, blonden Locken funkelten bei dem trüben Schimmer der Lampe, wie der Thau auf einem Ährenfelde, das die Wucht der Reife abwärts beugt, und von heißen Winden zerwühlt ist. Die vollen, wunder-

schönen Arme waren in dem Reize der gesundesten Carnation und kindlicher Ellenbogen-Grübchen vor den Augen der keuschen Mutter entblößt, und nur der schwere Schmuck goldner Spangen fesselte die zarten Gelenke an den Dienst der Eitelkeit. In der linken Hand hielt Aline ein Glas Limonade, dem die rothen Lippen zustrebten, vor ihr stand auf einem Crystalltellerchen, noch unberührt, ein kleines Schichtwerk feiner Butterbrödtchen.

»Sey nicht böse, mein Mütterchen! daß ich Dich dem süßen Schlummer entriß!« sagte Aline mit schmeichelnder Bitte: »aber ich bin so aufgeregt — und möchte für mein Leben gern noch ein wenig mit Dir plaudern! so Vieles, was ich Dir zu sagen, zu erzählen habe, drückt mir sonst bis morgen, ja selbst im Schlafe — das Herz ab. Und wie manche Nacht — wie das Lied des Herrn von Trenk sagt, was Babette in empfindsamen Stunden zu singen pflegt — hast Du mir schon zum Opfer dargebracht!«

Die Mutter lächelte. »Du scheinst vergnügt, meine Aline!« antwortete sie, und folgte mit staunendem Blicke dem durstigen Zuge des Mädchens. »Ist aber der Vater wohlgemuth nach Hause gekommen? war Rudolph froh? und seine Hulda guter Laune? und ist alles friedlich und fröhlich abgelaufen?« —

»Rudolph läßt dich grüßen, liebe Mutter!«

entgegnete Aline: »ihm raunte ich es zu, daß ich Dich noch sprechen würde; der Vater aber hätte gescholten, wenn er es wüßte. Der arme Rudolph! seine Hulda war eine Hekate — jedes Löckchen eine Schlange, die Blicke Messer und Dolche; Er aber, was mich freuete, gehabte sich wie ein freier Mann!«

»Du erschreckst mich, Kind!« sagte die Oberlandforstmeisterinn, und richtete sich schnell im Bette auf, als duldete diese erregende Nachricht ihre ruhende Lage nicht länger.

»Nun Mütterchen,« versetzte Aline mit leichtem, besänftigendem Tone: ich dächte, das sollte Dich nicht mehr befremden; es ist ja immer so! aber freilich, am Friedensfeste hätte die Schwägerinn eine Ausnahme von ihrer zänkischen Gewohnheit machen sollen. Sie hatten schon vor dem Balle Streit gehabt; es ist ihr nichts gut genug und der Bruder giebt sich arm an der unzufriedenen Frau. So hatte er ihr bei den Gebrüdern Sachs einen Blondenbesatz gekauft, die Elle zu einem Ducaten, und in reichlicher Weite; allein ihre Stirne hatte doch noch mehr mißmüthige Falten. — Auf dem Balle nun scherzt der Präsident Sonnam mit Rudolph, daß er ein zahmer Ehemann wäre, weil er so früh der Tanzlust entsagt habe; — das reizt den Bruder, er hatte ein Paar Gläser Champagner im Kopfe — und so tritt

er mit Lilli Sonnam, auf welche Hulda immer ein eifersüchtiges Häkchen hatte, zum Cottillon an. Hu! da brannte es lichterloh in dem Hitzkopfe der Frau Schwägerinn. Sie stand ihrem Manne gegenüber, der tanzte wie Vestris — doch zum Unglücke bleibt eine Schmelzquaste in dem Anzuge der Lilli, an Huldas Blonden hangen, und richtet einen, obgleich sehr unbedeutenden Schaden an. Da ließ sie denn ihre Wuth aus. Ritz! ratz! ging es, und der schöne Besatz flog in Stücken vom Kleide; es riß mir ordentlich am Herzen — die arme Lilli erblaßte, und ein zorniger Krampf zuckte über Rudolphs Gesicht. Die Tour war gerade an mir, und verwirrt durch dies Intermezzo, hole ich mir den unleidlichen Kammerherrn von Motte — dies widerliche Insect wäre sonst nimmermehr zu dieser Ehre gekommen.«

Die Mutter seufzte tief; der bekümmerte Gedanke an die launenhafte Verschwendung ihrer Schwiegertochter, leitete sie auf das ökonomische Bemerken, daß Aline noch im vollen Putze wäre. »Warum machst Du Dir es nicht bequem, mein Töchterchen?« fragte sie schonend: »ist Babette nicht zu Deinen Diensten?«

»Ich habe sie ein für allemal abgewiesen, mir bei spätem Nachhausekommen hülfreich zu seyn;« erwiederte Aline mit lächelndem Spotte: »es ist zwar Deine Favorite, meine Mutter; aber glaube mir,

kein Sultan im ganzen osmanischen Reiche würde sie Dir streitig machen, und ihrer begehren. — Sie ist so mechanisch, so still und stumm, eine menschliche Maschine, die sich nach den Regeln ihrer Pflicht und empfangener Befehle regt. So finde ich mein kleines Nachtmahl gewiß besorgt, da Babette weiß, daß ich nie etwas auf dem Balle genieße, der Glacée-Handschuh wegen, welche von den süßen Sachen klebrig werden. Ach! man bleibt ohnedies hängen — fest genug!« hier schwellte ein komischer Stoßseufzer Alinens schönen Busen — dann fuhr sie fort: »doch Hand an meine Person legen, wenn es Schlafzeit ist, soll sie nicht mehr: denn nicht allein, daß sie mir mit den Haarnadeln den Kopf zersticht, als wäre er ein fühlloses Polster, sondern, denke nur, was sie neulich macht! Sie schnürt mich aus, da wird mir so enge und immer enger ums Herz — das wird mir jetzt manchmal so, es muß ein organischer Fehler seyn — aber endlich entgeht mir der Athem. Da wende ich mich um; Babette steht mit geschlossenen Augen hinter mir, und hat mich im Traume zugeschnürt, daß das Schnürleib und ich dazu hätte platzen mögen. — Seitdem bediene ich mich selbst, reißt auch manchmal ein Band, je nun, man knüpft ein anderes ein. So habe ich heute unversehens eine Schlinge zugezogen, die sich, wie ich denke, nicht

mehr lösen läßt. — Es preßt, es drückt mich — ach Mütterchen, erleichtere mich doch! aber zerreiße das liebe Band nicht!«

Dieser Vortrag, in Alinens eigenthümlicher Manier, ließ doch die Oberlandforstmeisterinn einige Momente in Ungewißheit, wie sie die bildliche Rede ihrer Tochter deuten solle. Sie sagte mit zweifelhafter Stimme, die aber der Furcht zufiel: »nun so sprich! wo sitzt der Knoten?«

Aline faßte, leise drückend, der Mutter Hand, die ihrige zitterte — und sprach: »ich habe dem guten Tomby erlaubt, Dich und den Vater um diese schwächliche Hand zu bitten, die — Du fühlst es selbst — einer starken Stütze bedarf. Und Tomby, obgleich noch jung, ist eine Säule der Monarchie, ein ritterlicher Held, des besten deutschen Mädchens werth! Er ist so gütig, deine Aline dafür zu halten, und sagte mir, daß er sich heute die Myrthe in den Lorbeer flechten wolle. — Wer mag ihm das verdenken? Er flehete, er drang in mich, ich kann so schwer etwas abschlagen — und hoffe, daß diese Eigenschaft eine von mütterlicher Seite fortgeerbte sey.«

»Um des Himmels willen!« antwortete Frau von Haag bestürzt: »da hast Du Dich übereilt, Aline! Man heirathet ja nicht aus Höflichkeit!«

»So

»So artig bin ich auch ganz und gar nicht;« erwiederte Aline in einer seltsamen Mischung von Humor und Gefühl: »ich nehme ihn nur allein aus Liebe, und bin meinem Tomby gut — über die Welt! etwas Lieberes, als eine Soldatenfrau könnte ich auch nicht werden, es war von jeher mein Wunsch; o meine Mutter, mache dein Kind glücklich!«

»Dein Kind!« wiederholte Frau von Haag, mit dem Betonen eines sanften Vorwurfs: »dies Wort war treffend gewählt. Ich fürchte sehr, Du weißt nach Art der Kinder nicht, was Du wünschest und bittest. Hast Du denn erwogen, was der Vater dazu sagen werde? hast Du an das Schicksal der unglücklichen Adele gedacht, und den armen Rose ganz vergessen?« —

Aline antwortete bedrängt: »o Mutter! Du machst mir das Herz so schwer! Was könnte der Vater, der gegen Jedermann gerecht ist, wohl gegen Tomby einzuwenden haben? — Und Krieg wird nun nicht bald wieder werden, die Waffen ruhen — und wenn dennoch — müssen denn die feindlichen Kugeln immer Nummern auf unsere Familie bekommen? Rose endlich, er dauert mich zwar, aber zwei Männer kann ich einmal nicht nehmen, so ist es natürlich, daß ich mich für den entscheide, der mir der liebste ist.«

Die Mutter entgegnete wehmüthig: »Rose wäre dieses Vorzugs so werth! Er ist ein edler, ein sehr edler junger Mann, und das Glück seiner Lage stehet in seltener Angemessenheit zu seiner humanen Tugend! so gleicht er einem kostbaren Edelsteine, in feinster Fassung, und an dem würdigsten Platze. Wahrhaft beneidenswürdig sind die Verhältnisse, in welche er seine künftige Gattinn versetzt. In fürstlicher Unabhängigkeit herrscht er auf seinem ländlichen Gebiete, und seine Unterthanen, längst durch seine Milde jedes Dienstzwangs los und ledig, drängen sich zur Leibeigenschaft dankbarer Liebe und Ergebenheit. An den Gränzen seiner Güter scheint ein schützender Engel zu wachen; die weißliche Hagelwolke zieht seinen goldnen Erndten vorüber, und entladet sich anderswo, der Blitz zündet nicht, wenn er seine vollen Scheuern trifft: denn die Segensthränen der Armen löschen ihn; keine Seuche dringt in die gedeihlichen Heerden ein, und sogar die gefräßige Raupe schont seines Obstbaums, und ziehet ihre verwüstende Spur weiterhin. — Überall umgiebt ihn die tausendfältige Frucht, welche durch den Saamen gewonnen wird, der an keiner irdischen Sonne reift — und die Fülle des Reichthums strömt dem fröhlichen Geber, den Gott so sichtbar lieb hat!«

Aline hatte sich während dieser Rede über die

Mutter hingebeugt, und Frau von Haag fühlte ihre Hände lau benetzt. »Ich habe ihn auch lieb, aber — wie einen Bruder!« sagte das Mädchen ergriffen und leise. »Das Herz läßt sich jedoch nicht zwingen,« fuhr Aline mit steigendem Tone, wie von dem Gefühle einer gerechten Sache gehoben, fort: »und das meine wallt dem braven Tomby, und den Fahnen seines Standes zu. Die Wachtparade ergötzte mich schon im Flügelkleide, ein militairischer Zug reißt mich hin, und dieser Verein zu Schutz und Trutz, erscheint mir so herrlich und ehrenwerth, wie kein anderer. Einer Officiersfrau, die sich in Achtung zu setzen weiß, salutirt das ganze Regiment, jeder Kamerad ihres Mannes hält sich durch diesen verbrüderten Zusammenhang an die Pflicht gebunden, sich ihrer in Fällen der Verlegenheit anzunehmen. Sie gehört dem Einzigen, und ein ritterlicher Kreis umschließt in ehrerbietiger Ferne ihr häusliches Glück, und deckt es mit blankem Schilde. Nichts ist gemein in diesem Stande, und selbst an seine düstern Seiten lehnt sich eine Stufenleiter erhebender Gefühle. Geht es zur Schlacht: — Muth und Musik führen an; trifft der blitzende Stahl die geliebte Brust: so feiert der Donner der Kanonen den Fall des Helden, und die Brandflamme wird seine Leichenfackel!«

Alinens Wange brannte jetzt auch wie eine Fackel; aber der Genius des Lebens und der Liebe, ließ ihren röthlichen Schein so reizend leuchten.

Die Oberlandforstmeisterinn sah die glühende Tochter nicht ohne mütterliches Wohlgefallen an, und sagte: »die Leidenschaft spricht aus Dir, und diese läßt sich von nichts Besserem überzeugen. Es mag indeß gut seyn, Aline! wir werden ein andermal weiter über diese Sache reden. Ich meinerseits würde Dich als Frau von Rose am Ziele meiner treuen Wünsche gesehen haben, und glauben, das Loos sey Dir aufs Lieblichste gefallen.« —

»Nein! nein!« sagte Aline heftig: »da irrst Du sehr, liebe Mutter! Die Landwirthschaft — wenn ich offen seyn darf — ist mir im Innersten zuwider, und als Gutsfrau müßte ich mich ehrenhalber dafür interessiren. So war es mir recht aus der Seele geschrieben, was ich jüngst in einer drolligen Erzählung, die Flitterwoche, von Gustav Schilling, las: auf dem Lande herrsche das Thierreich vor. In Rosenwalde und den dazu gehörigen Ortschaften, nimmt es wenigstens den ersten Rang ein. Es giebt wohl nicht leicht einen enthusiasmirteren Schaafzüchtler, als den guten Rose, und ich bin gewiß, daß er eine blonde Locke meines Haars nicht halb so entzückt betrachten würde, wie das Gekräusel eines

Lämmleins von veredelter Race. Der Wollmarkt ist der Schauplatz seines höchsten Vergnügens, und meine Nebenbuhlerinnen, wenn ich nämlich seine Frau wäre — könnte ich heerdenweise zählen.« —

Wie ernsthaft die Stimmung der Oberlandforstmeisterinn in dieser nächtlichen Stunde auch war: hierbei mußte sie lachen. »Sie dürften deine Galle schwerlich reizen, Aline!« entgegnete Frau von Haag: »und sanft und friedsam, wie dieser unschuldige Geschmack, würde das Geschick deiner Ehe sein!«

»Auch gönne ich ihm ohne Spott und Schmälen« — erwiederte Aline ablenkend: »den Hirtenstab seiner Herrschaft, und das goldene Vließ seiner berühmten Schäfereien; aber nur Capitain Tomby wird mein lieber Mann, wenn unsere gegenseitige Liebe, sein Verdienst wie mein Vorurtheil für seinen Beruf, bei der elterlichen Entscheidung in Anschlag kommt! — O Mutter!« fuhr das Mädchen mit süßem, zweifellosem Vertrauen fort: »Er wird mein Gemahl — ich habe ein Zeichen! in der Gesellschaft des letzteren Sylvester-Abends, ward zu Ende des Soupés eine schöne Vase aufgesetzt, von der General Dunstan sagte, es wäre die Schicksals-Urne, und wir sollten jetzt die Loose unserer Zukunft ziehen. — Du, mein Mütterchen, saßest mit den älteren Herren und Damen an einer obern Tafel, und dies kleine

Schelmstück spielte nur in unserm jugendlichen Kreise. Wir faßten, so stark ist die Einbildungskraft! mit einer Art von abergläubischem Schauer in den geheimnißvollen Inhalt, und Jedes bekam nun ein kleines Figürchen, mit einer Deutung in Versen. Es waren allerliebste Allegorieen darunter. Ich zog — eine Trommel! in dem zierlichen Umschlage stand: sobald der Generalmarsch wird geschlagen, folgst Du als Hauptmannsfrau dem Pulverwagen. — Der General las die Devise laut vor, und ein Gelächter erscholl rings um den Tisch. O! wie schämte ich mich! aber ich glaubte daran.«

»Der General« — entgegnete die Mutter: »wird den Schicksalsgott wohl selbst gespielt, und sich an Deiner Freude über das Dir zugefallene Loos, weidlich ergötzt haben. Selig aber« — hier streichelte lächelnd Frau von Haag die heiße Wange ihrer Tochter: »selig sind die Einfältigen!«

Aline fiel die Mutter liebkosend an; doch blinzelten die klaren Äuglein des Mädchens schläfrig, und Frau von Haag sagte: »lege Dich jetzt zu Bett, mein Kind! wir bedürfen Beide des Schlummers, und auch ich bin erst spät zur Ruhe gekommen!«

Es schlug vier, die Uhr sang eine andere geistliche Weise, und Aline verließ mit müden taumelnden Schritten das Lager der Mutter.

Die Oberlandforstmeisterinn schmiegte sich in die schwellenden Kissen; die Bilder dieser nächtlichen Mittheilung zogen an ihr vorüber, und wechselten durch die Magie des Schlafes, schnell und immer schneller, Farbe und Gestalt. Endlich warf der Traum ihre vermischten Stoffe, im Caleidescop der Seele, phantastisch durcheinander. Sie sah den Kammerherrn von Motte im Cottillon um den großen Kronleuchter flattern, und raschen Schwunges in dem flammenden Lichterspiele seinen Namen versinnlichen. Dann wohnte sie der großen Wachtparade bei, und Huldas zerrissene Blonden weheten von der Fahne, zu der Aline am Altare schwören wollte. Jetzt wirbelte der Generalmarsch durch die stillen Straßen, und wie der unabsehliche Zug, der zur Schlacht ging, näher kam, waren es nur die Heerden des Herrn von Rose, die ihr Besitzer anführte. Ein mit Blumen umwundener Hirtenstab ruhete in seinem Arme, den er, ähnlich der Action des Tambour-Majors gehabte; General Dunstan schritt nebenher, und rührte lautlos die Devisen-Trommel. Es erfolgte ein fürchterlicher Knall — der Pulverwagen blitzte auf, Frau von Haag flog in die Höhe — aber es war nur der Kork einer schlecht gepfropften Flasche, was die Träumende aus solcher Todesnoth weckte. Sie würde geglaubt haben, auch

Alinens Geständnisse in der verwichenen Nacht wären, gleich der Gefahr, woraus sie sich gerettet sah, nur ein leeres Schattenbild gewesen; allein, da stand der kleine Glasteller mit den Butterbrödtchen noch, eine materielle Wirklichkeit, die das Mädchen von ambrosischer Liebe und Lust gesättigt, unberührt gelassen hatte.

Frau von Haag läutete an der kunstreichen Klingelschnur zwischen den Behängen, und Babette erschien, ihr Amt zu verwalten. Als nun bald darauf die Oberlandforstmeisterinn in die Thür des Wohnzimmers trat, wo die Familie gemeinschaftlich das Frühstück einzunehmen pflegte, trat ihr Gemahl völlig gekleidet, ihr schon entgegen. Ein reitender Bote, der sehr zeitig gekommen war, wartete in dringenden Geschäfts-Angelegenheiten der Expedition, und der Oberlandforstmeister hatte sich nur auf einige Minuten abgemüßigt, um seiner Gattinn einen guten Morgen zu wünschen, und sich persönlich nach ihrem Befinden zu erkundigen. So mußte jede vertrauliche Zwiesprache bis auf eine gelegene Stunde der Muße verschoben bleiben.

Frau von Haag ging nun erst, um nach Adelen zu sehen; ein freundliches Lächeln empfing sie, und Adele, obgleich noch sehr blaß, und sichtlich matt, versicherte doch, daß ihr heute um vieles besser wäre;

sie hoffe auch, wenn nur die Frühstunden vorüber seyn würden, die sie immer durch eine leidende Schwäche angriffen, den Tag in der Familie verleben zu können.

Aline schlief noch fest; so ließ die Oberlandforstmeisterinn sich den Caffee zu ihrer Schwiegertochter bringen, um recht gemächlich bei ihr verweilen zu können. Sie erzählte vom Balle, von Huldas Benehmen, von Alinens Liebe für den Capitain Tomby, die sie nunmehr der Mutter erklärt hatte, und welche heute zum Vortrage bei der väterlichen Autorität kommen sollte. Frau von Haag genügte auf diese Art dem Wunsche, die stille Adele zu zerstreuen, und konnte, im begründetsten Vertrauen zu der Verschwiegenheit der jungen tiefsinnigen Wittwe, ganz offen über diese neuesten Erfahrungen reden. Sie sprach sich im düstern Geiste des Kummers aus, und fürchtete nicht minder für die Zukunft von ihres Rudolphs Ehe, als sie nur höchst ungern dem Gedanken an eine Verbindung Raum zu geben schien, die ihre liebste Hoffnung zerstörte.

Adele ward durch diese Familien-Angelegenheiten doch abgezogen von dem Grübeln über ihren Gram. Die Mißhelligkeiten in ihres Schwagers ehelichem Verhältnisse erinnerten sie daran, daß den Menschen kein vollkommenes Glück hienieden bestimmt

sey, und daß da, wo die kalte Hand des Todes den leichten Bau seiner Freuden verschone, er sie selbst zertümmere; dem Kinde in Gellerts Fabeln gleich, welches den Einsturz seines kleinen Lusthauses von Karten beweinte, und, als dies sorgsam aufgeführt, nun länger stand, es einriß, um wieder schaffen zu können. — Sie fand einen Trost in der Vorstellung, daß nur die Stärke einer höhern Macht, und nicht die Schwäche und Unhaltbarkeit menschlicher Gefühle und Vorsätze, ihren irdischen Himmel vernichtet habe; die Blume ihres Glückes war im vollen Reize gebrochen worden, ehe sie, wie alles Vergängliche, welken konnte. —

Auch Alinens Schicksal interessirte Adelen sehr. »Die arme Aline!« sagte sie seufzend: »so schreckt doch kein Beispiel! und das meinige läge ihr in warnender Nähe an. — Wenn die Schwester wüßte, was ich litt, was ich leide: sie würde zittern, die Frau eines Mannes werden zu wollen, der zur Gefahr berufen ist, und der den Gipfelpunct seiner Bestimmungen erreicht, wenn er den Tod des Helden stirbt. Sein Fall stürzt das Weib seines Herzens, ihm ewig nahe, wenn auch leiblich getrennt — in die Tiefe des Jammers, und dort verblutet die Arme sich einsam.« —

»Und wenn Sie nun erst meinen Rose kennen

sollten!« lenkte hier die Oberlandforstmeisterinn ab, um Adelen nicht weiter in diesem traurigen Texte kommen zu lassen, und der Ausdruck ihrer Mienen gab diesen Worten eine schätzende Bedeutsamkeit: »wenn Sie wüßten, welch ein Loos an der Seite dieses Mannes Aline ausschlägt, gegen eine ungeprüfte Wahl, Sie würden dann meinen mütterlichen Schmerz darüber ermessen können! — Zwar habe ich nichts gegen Capitain Tomby, sein Ruf ist rein, und ich traue ihm eine wackere Gesinnung für mein Mädchen zu; aber Rose — Rose ist der Besten Einer, die je gelebt. Im Schoße des Friedens könnte Aline alle Blüthen dieser Erde sammeln, und mit vollen Händen Segen ausstreuen; allein sie zieht die schimmernde Unruhe, den täuschenden Glanz einer Lage vor, die sie nur nach ihren Außenseiten beurtheilt, und diese verbergen mit weiser Berechnung so manche leere Stelle, die von vielen Seiten zu beschreiben wäre. — Aline spottet jener einfachen und ächten Freuden, und dies betrübt mich am meisten.«

»Ach nein, Mütterchen!« widerlegte mit fürbittendem Tone, Adele die Klage der Schwiegermutter: »Aline meint es nicht so schlimm. Sie ist heiter und offenherzig, und zählt und wägt die leichten, losen Wörtchen nicht, welche ohne Hehl sagen, was ihre schuldlose Seele denkt. Absonderlich läßt sie sich ge-

gen die Mutter gehen, auf deren Milde sie rechnen mag. — Sie nimmt die Ansicht ihres Glückes nach dem eigenen Standpuncte ihrer Individualität; thut das nicht Jeder, meine Mutter? Wir wollen sie bedauern, wenn sie den rechten verfehlte, aber die feste Mitte der Wahrheit mag wohl auch schwer zu treffen seyn.«

Die Mutter verzieh dem Vorwurfe, der ihr geliebtes Kind entschuldigte, gern. Sie sagte: »wohl haben Sie Recht, Adele! auch ich kann irren, wenn ich unbedingt voraussetze, daß meine Aline nur als die Gattinn des Herrn von Rose glücklich, oder doch am glücklichsten werden könnte und müßte; ich weiß es wohl, der Mensch läßt sich ungern eine andere Ansicht aufdringen, als die der eigene Gesichtspunct ihm vergönnt. Zudem wird das Verhängniß der Ehen aus so zarten Fäden gewoben, daß das sterbliche Auge ihr Gewebe selten zu durchschauen vermag, und ein äußerer Eingriff leicht mehr verletzt, als fördert. Allein, weshalb dieser Plan mir so theuer und lieb ist, dies sollen Sie jetzt erfahren! Bei dieser Gelegenheit erzähle ich Ihnen einen Theil meiner Lebensgeschichte; noch wissen Sie wenig davon; hören Sie mich also, meine Tochter!

»Ich bin in der Provinz H*** geboren. Das einzige Gut, welches mein Vater besaß, und dessen recht-

mäßiger Besitz ihm durch einen proceßsüchtigen Verwandten streitig gemacht wurde, lag in einer öden Gebirgsgegend. Mein Vater war ein ernster Mann von strengen Grundsätzen, schroff und ungesellig, wie die Felsen meiner Heimath. Noch schwebt seine lange hagere Gestalt vor meiner Seele! die hohe gewölbte Stirn, auf der sich oft drohende Gewitter zusammenzogen, das dunkle Auge, was so zornig blitzte! — Dann war es schwül und still im Hauskreise, und wir Kinder zitterten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten.

Wenn ich mir jetzt alles überdenke, so möchte ich sagen: das ganze Wesen meines Vaters, die zum Charakter gewordene Verstimmung seines Gemüths, sey eine finstere Ahnung seines Schicksals gewesen. — Meine Mutter war gerade das Gegentheil dieser unbeglückenden Sinnesart; fromm und treu, gut und mild, konnte sie nur lieben, dulden und sterben — aber nichts ändern. Die Friedsamkeit der elterlichen Ehe, war nur ihr Verdienst, und nur ein einziger Zank hat Vater und Mutter in einer langen Reihe von Jahren entzweit. Dieser Streit ward durch einen seltsamen Glauben meiner Mutter veranlaßt, nach welchem sie überzeugt war, daß der Taufname besonnen und achtsam gewählt werden müsse, weil er eine geheimnißvolle Wirkung auf das Erge-

hen seines Führers übe — und sie wußte diese Lieblings-Meinung durch mancherlei Beispiele zu belegen; doch mein Vater verlachte sie als einen thörichten Wahn. Als meine Mutter nun ihren ersten Sohn gebar, wollte ihn mein Vater einer Familien-Herkömmlichkeit treu, Wolf nennen; doch meine Mutter sträubte sich heftig dagegen, und zwar mit aller Energie, deren sie ihr Vorurtheil, und die Kraft der mütterlichen Liebe nur fähig machen konnte. Sie sagte: abgesehen von meinem Glauben an den moralischen Einfluß des Namens, dessen Nichtigkeit Du mir vergeblich würdest beweisen wollen: — wüßte ich doch wirklich nicht, warum ich das Schauderhafteste in der Natur, Mord und Fraß, mir in meinem lieben Kinde vorbilden sollte? — Genug, sie protestirte mit Erfolg; aber mein Vater, des Widerstandes von der weichen, fügsamen Gattinn ungewohnt, that einen heftigen Schwur, jedes Kind, was ihm noch geboren werden würde, so zu nennen, wie der Calender den Tag bezeichne, an dem es zur Welt käme.

Dieser Erstling starb frühzeitig, und das nächste Kind war ein Mädchen, welches am Tage der Verklärung Christi das Licht erblickte. In schweigender Verlegenheit sann mein Vater vor dem Calender, wie dies Fest namhaft zu machen wäre: — aber die Deutung kam von Oben. In der folgenden Nacht

wurde das schwache Kindlein verklärt, und der heilige Kinderfreund im Himmel berief es zu sich. Nun schenkte der einundzwanzigste April des andern Jahres meinen Eltern einen kräftigen Sohn, der in der Taufe Fortunatus genannt ward. Meine Mutter seufzte, so oft sie diesen Namen aussprach. Der Junge wird ein Glücksritter werden! sagte sie mit leiser Vorausforge, und gewissermaßen ist diese bekümmerte Prophezeihung eingetroffen. Mein Bruder war unstät, und jeder planmäßigen Ordnung abhold. Er unterwarf sein Leben dem Zufalle, die Sucht nach Abentheuern lockte ihn in die Ferne und auf manchen Irrweg, und nach wüstem Umhertreiben endete er, wir haben nie genau erfahren können, wie? und wo? im amerikanischen Freiheitskriege. —

Ich war das letzte Kind meiner Eltern, und mein Geburtstag am fünften December, erfreuete meine Mutter doppelt: denn er gab mir den Namen Naemi! Sie nannte ihn nur mit einem stillen Vergnügen. Meine Mutter ging zu Gott, als ich bereits ein völlig erwachsenes Mädchen war. Wenige Minuten vor ihrem Todte winkte sie mir. Ich beugte mich weinend auf ihr Lager, sie legte die kältende Hand an meine Stirn, und sprach stammelnd und langsam: »Der Segen deines Namens ruhe auf Dir, meine Naemi! Sey geliebt! liebe! — dies ist der Grund

alles Glückes, das Geheimniß der Seligkeit! Du wirst nie Mangel leiden — denn ich habe mit Thränen gesäet, und die Ernte rauscht in goldener Reife für Dich, Du Verlassene!« —

Vom Scheitel bis zur Sohle durchrieselte mich diese Verheißung; die Hand auf meiner Stirn ward schwer und starr — der blasse Mund lächelte und zuckte — und sein letzter Hauch nannte mich noch einmal!«

Die Oberlandforstmeisterinn schwieg hier einige Minuten in feiernder Erinnerung, und trocknete sich die überfließenden Augen; das tiefe Gemüth Adelens wallte bei dieser Erzählung, die ihr, der Schwiegertochter der Gesegneten, Weihe und Verpflichtung gab, das Wort der sterbenden Mutter zu erfüllen. Sie umschlang die mütterliche Freundinn, und sagte halb versichernd, halb fragend: »und jenes rührende Vermächtniß ist Ihnen geworden, meine Mutter!«

Frau von Haag schlug den nassen Blick zur Decke, und antwortete mit leisem Tone: »o Gott! ich habe erfahren, wie selbst die größte Noth die Bürgschaft frommer Todten einlösen muß, und werde es nie vergessen! aber das Herz ist zaghaft, wenn die Stunde der Angst einbricht. — Doch hören sie nun weiter, Adele!«

»Die Mitgift meiner Mutter hatte der Betrug verzehrt, ein größeres Vermögen meines Vaters war

durch mancherlei Unglücksfälle verloren gegangen, doch als der Ruin seiner Wohlfahrt fast über ihm zusammenbrach, fiel ihm das Gütchen, was er seit längerer Zeit bewirthschaftet und bewohnt hatte, als ein Erbtheil zu, und ward die Stütze einer sinkenden Familie. Ein habsüchtiger Vetter glaubte sich durch diese rettende Verfügung verkürzt, und brachte sein vermeintliches Näherrecht klagbar vor Gericht. Der Proceß ward mit gegenseitiger Erbitterung geführt, und mein Vater kämpfte um sein bestrittenes Eigenthum mit der Hitze seines Temperaments, mit der Kühnheit eines Rechtschaffenen, und mit dem Muthe der Verzweiflung; aber eben deswegen gab er der kälteren Hinterlist seines Gegners starke Blößen. Der entscheidende Spruch der Gesetze hing, wie das Schwert des Damocles an einem Haare über seinem Haupte, und der unglückliche Ausfall desselben schnitt in dem einzigen Mittel zu seiner Subsistenz, sein Leben ab; die Wage der richterlichen Gerechtigkeit schwankte lange, und eben so konnte mein Vater zu keinem Gleichgewichte der Seele kommen. Er hatte weder Schlaf, noch Ruhe und Rast. Oft sprang er mitten in der Nacht, wenn der Gedanke, wie alles kommen werde, und wie bald — ihn gespenstisch schreckte, von seinem Lager auf und weckte mich zur Theilnahme an seinen Qualen. Wenn der Postbote

in unsern Hof trat: so schlotterten die Kniee meines Vaters, ich hörte das Stoßen seiner Zähne, und kraftlos sank seine Hand, die nach den Briefschaften langen wollte. O! mehr als hundertmal habe ich den Todesstreich unsrer Hoffnung gefühlt, ehe er dieser martervollen Ungewißheit wirklich ein Ende machte. Der Zustand meines Vaters war eine unablässige Folter, und nur die Spannung auf die täglich erwartete Resolution, schraubte seine Kräfte bis zu der möglichsten Ausdauer. Es half nichts, daß ich ihn auf den schlimmsten Fall vorbereitete, und auf die Hülfe Gottes verwies, die sich unserer gerechten Sache dann gewiß annehmen werde: seine Furcht war schon eine fire Idee geworden. Endlich kam die Nachricht, daß unser Proceß verloren wäre, und daß wir binnen Monatsfrist das Gut räumen müßten. Verloren! sagte mein Vater so leise, daß ich es kaum verstehen konnte; ein Lächeln schwebte auf seinen Lippen, grauenhafter, wie der bleiche Geist des Todes — es ging in diesem Momente, beinahe sichtlich, ein großer Wandel in ihm vor. Seine leidenschaftlichen Züge wurden ruhig, als wäre nun alles vorüber! —

Wie mir zu Muthe war, davon meine Adele lassen Sie mich schweigen! ich wagte es, am andern Morgen meinen Vater zu fragen: ob er irgend einen Plan für die Zukunft entworfen habe? und er sagte

mir, daß er den Rest seiner Habe zu Geld machen, das Land seiner Väter verlassen, und jenseits der östlichen Gränze desselben, den Grafen Saba aufsuchen wolle, dem er einst einen wichtigen Dienst geleistet, und die damals ausgeschlagene Belohnung jetzt in der Bitte einzufordern gesonnen sey, ihn als Ökonomie-Inspektor, oder Rentmeister, oder in einer Forst-Charge — mein Vater war jedem dieser Fächer gewachsen — auf seinen Gütern anzustellen.

Mir schien dies wohl ausgedacht; zwar konnte ich mich nicht erinnern, daß mein Vater des Grafen Saba jemals erwähnt hätte, der Name seines Stammgutes klang mir fremd und romanhaft — auch wunderte ich mich, daß mein Vater bei solch einem Hinterhalt sich einer verzweifelnden Sorge für die Zukunft hatte überlassen können; aber ich hielt mich an den gegenwärtigen Trost, und unterdrückte einen ungläubigen Warner, der sich tief in meinem Herzen flüsternd regte. — So athmete ich wieder auf, allein die Abgründe der Noth, im Leben der Geprüften, setzen nur zuweilen ab, um dann einen noch tieferen Stufengang zu zeigen.

Das Gesicht meines Vaters blieb fahl, wie der Augenblick des Entsetzens es entfärbt hatte; er sprach wispernd mit sich selbst, er gesticulirte — und zuweilen äußerte er sich so verworren und sonderbar, daß

auch der lächerlichste Grad von Zerstreuung dies kaum erklären konnte. Sein liebster Wachtelhund ward durch ein Versehen des Jägers erschossen; zitternd, und gefaßt auf die fürchterlichste Rüge: denn er kannte den wüthenden Zorn seines Herrn — erschien der Fehlschütze, die unglückliche That zu bekennen. Er starrte meinen Vater an, als dieser ihm vergnügt auf die Schulter klopfte, und sagte: es ist recht gut so — ich bin mit Dir zufrieden! — Diese Scene machte mich gewiß, daß mein Vater geisteskrank wäre. In unaussprechlicher Angst nahm ich meine Zuflucht bei einem erfahrenen Arzte, der in der Nähe unseres Gutes ein Vorwerk mit einem netten Landhause besaß, wo er die Sommermonate zubrachte, um in dieser kräuterreichen Gegend seine brustkranke Tochter eine Molkenkur gebrauchen zu lassen. Im ruhigen Genusse eines erworbenen Vermögens trieb er die Praxis nicht mehr als erwerbenden Beruf, sondern mehr aus dem Interesse des Wohlwollens, und unsere kleine Alpenwelt war des Lobes seiner Güte, wie seiner Einsicht voll.

Mit flüchtigen Füßen, wie ein gescheuchtes Reh, floh ich über die Berge der lieblichen Villa des Doctor Volkmar zu, und vertrauete ihm meine Besorgnisse. Er unterrichtete sich fragend über die kleinsten Umstände, dann sagte er: die Zeichen wären allerdings

vom Übel; doch könne mein Vater noch gerettet werden, sowohl hinsichtlich seines verstörten Gemüths, als auch seiner ökonomischen Lage. Nur müsse ich unverweilt darauf bedacht seyn, daß mein Vater fort von hier käme; blieben wir: — so würde er ohnfehlbar dem Wahnsinne verfallen. Er müsse losgerissen werden von den Gegenständen, die sich mit nagender Schärfe seiner Seele eingeprägt hätten, einige angemessene Beschäftigung, wie mein Vater sie mit der Aussicht auf ein versorgendes Amt zu finden hoffe, werde heilend auf diese wunden Stellen wirken. Auch gäbe es noch einen triftigen Grund, der uns hinwegzueilen triebe. Der Ausfall von dem Processe meines Vaters, eigne sich ganz zu der Forderung einer Total-Revision, und diese müsse uns ohne Zweifel schadlos halten; doch käme der zerrüttete Zustand meines Vaters zur Kenntniß der Gegen-Parthei, so würde sie dieses Unglück für jenen Zweck und ihren Vortheil zu benutzen wissen, und jede Hoffnung auf Ersatz wäre dahin. — Mir leuchtete dies ein. Der Doctor versprach mir einen Besuch bei meinem Vater, und entließ mich mit medicinischen Verordnungen, und dem treuen Rathe eines Freundes. Ich war zur schleunigsten Abreise entschlossen, und bot alles auf, um meinen Vater dahin zu bewegen; es gelang mir.

Wir verkauften den größten Theil unserer Sachen, freilich mit großem Verluste, aber kein preiswürdiger Erlös konnte abgewartet werden. Der Drang von tausenderlei Geschäften, die mir allein oblagen, betäubte mich für das Weh des Scheidens von dem Wohnorte der mir so lieb, und durch das Grab meiner Mutter heilig war! ich goß an der einfachen Urne ihres Hügels noch ein letztes Thränenopfer aus, und freuete mich des tiefen Schlafes, der ihr Auge für das Dunkel meines Schicksals geschlossen hielt: — dann ging ich ermuthigt den schweren Pflichten entgegen, die mir oblagen; ach! ich wußte da noch nicht, wie schwer!

Die rüttelnde Bewegung des Wagens erregte meinem Vater körperliche Übelkeit, auch bemerkte ich, daß es dann in seinem Geiste durcheinander gehe. So legten wir den weiten Weg meistens zu Fuße zurück. Wir beschlossen endlich, unsere Fuhre heim zu senden, das Gepäck der Post zu übergeben, und erst von der letzten Station aus, die nach jener mir unbekannten Grafschaft führte, uns einer fahrenden Gelegenheit zu bedienen. Es war schlimm, daß mein Vater, wie sehr er sich auch besann, keine Auskunft über die gräflich Sabaschen Güter zu geben wußte; ich nahm mir vor, ihn nicht mehr anzustrengen, und

hoffte, sie würden wohl über der Gränze zu erfragen seyn.

Mit Wehmuth stand ich an den Marken meines Vaterlandes, und sah mich noch einmal nach den heimischen Bergen um, die wie ein verschwindender Nebelstreif am Saume des fernen Himmels dämmerten. Vor mir die allerfremdeste Ferne! — Wir erreichten am Abend ein reinliches Wirthshaus, wo wir übernachten wollten.

Mein Vater war den Tag über ungewöhnlich bleich und still gewesen, er schien erschöpft, genoß nur wenige Bissen, und duldete es, daß ich ihn auskleiden half, als er sich zeitig zur Ruhe legte. Sein Rock kam mir schwer vor, ich faßte in die Tasche, und war erstaunt, ein Buch darin zu finden, welches ich, bald nachdem wir die verstörende Nachricht von unserm Processe erhalten, in jedem Winkelchen des Hauses gesucht, da es in eine Leihbibliothek gehörte, und mir nur durch die dritte Hand zugekommen war. Auch hatte ich es ersetzen müssen — und hier steckte es nun! — Doch mit meinem unglücklichen Vater konnte ich dieses Vorenthalts wegen nicht rechten. Ich legte es bei Seite, und da ich die Wirthinn allein sah, ging ich zu ihr, mich zu erkundigen, welchen Weg wir einschlagen müßten, um nach den Gütern des Grafen Saba zu gelangen. Graf

Saba? wiederholte die Wirthinn kopfschüttelnd und mit weiten Augen: den Namen kenne ich nur aus der Bibel, wo ihn die Königinn führt, die von Mittag kommt; hier im Lande wüßte ich keinen Menschen, der so hieße — und zumal ein reicher vornehmer Graf! der müßte mir bekannt seyn; denn unser Wirthshaus zum Tafelberge, liegt an einer Hauptstraße, dem schiffen weder größere noch kleinere Leute vorbei, und es ist wohl keine Herrschaft im ganzen Churfürstenthume, die nicht einmal hier getafelt hätte. — Wenn Sie sich nur nicht etwa irren! — Jedes dieser Worte wälzte eine Centnerlast auf meine Brust; ich schlich mit schwerem Herzen an das Lager meines Vaters — der schlief, dann nahm' ich das Buch und ging in ein kleines Blumengärtchen am Hause, wo ich lesend, mich für kurze Zeit dem pressenden Drucke meiner Sorgen zu entheben gedachte. Aber die Gedanken schweiften mir in trüber Zerstreuung umher, ich konnte sie kaum zur Aufmerksamkeit für das Titelblatt sammeln. Es war ein Roman — dies Wort ist mir seitdem sehr bedeutsam geworden. Sinnend blättere ich in dem Buche, da erblickt mein Auge den Namen Saba, und ein Stich böser Ahnung fährt durch mein Herz. Ich lese nun, ich durchfliege die Seiten — o Adele! wie soll ich ihnen mein Entsetzen schildern! Graf Saba war eine

erdichtete

erdichtete Person, seine Güter lagen im Reiche der Fabel — das Schicksal eines Freundes, der ihn einst gerettet, und dem er später mit idealer Dankbarkeit lohnte, hatte Ähnlichkeit mit dem meines Vaters, und dieser Ärmste, gerade in die Lectüre dieses Buches vertieft, als ihn jener seelentödtende Schlag traf, hielt nun in wirrer Imagination die Vergleichungspuncte beider Situationen so fest, daß die erträumte Lage ihm als wirklich, als die seinige erschien!« —

»Gott im Himmel!« rief Adele, und hielt beide Hände vor das Gesicht, auf dem sich der Schrecken malte: »das ist kaum zu fassen! o arme Mutter! ich bin sehr gespannt, das Weitere zu hören.«

Die Oberlandforstmeisterinn fuhr fort: »so war denn mein Unglück gewiß! und welches? es dürfte vielleicht einzig seyn, in seiner Art! es ward finster um mich, in mir — über meinem Haupte erglänzten die ewigen Sterne; aber kein Strahl der Hoffnung ging in der Nacht meiner Seele auf. — Die Wirthinn bat mich endlich in das Haus zu kommen, weil es geschlossen werden solle, und betäubt folgte ich ihrem Rufe. Doch die Natur hüllte mich wohlthätig in schlummerndes Vergessen, und schützte mich vor mir selbst.

Meines Vaters Stimme weckte mich; stehe auf,

Naemi! es ist Zeit, daß wir gehen; sagte er mit seltsamer Hast. Wohin, Vater? erwiederte ich trostlos: denn heimlich zusammenschaudernd, besann ich mich, daß wir auf einem mährchenhaften Irrwege wären. Wohin? wiederholte mein Vater mit rügender Strenge; wie Du so fragen kannst! an das Ziel. — Ich kannte nur eins — und dies lag meiner Jugend fern: das Grab! —

Allein es half nichts, ich mußte fort mit ihm; ich bezahlte die kleine Zeche, und verließ mit zagendem Schritt die Herberge. Der schönste Morgen — es war gerade die Rosenzeit — ging mit tausend Lieblichkeiten auf. Das Korn hatte abgeblüht, aber der Geruch dieser wallenden Breiten erfüllte noch die Luft und sättigte Sinn und Gemüth mit dem feinsten Aroma. Die Glocken der Dorfkirchen klangen hier und da in die heilige Frühe, das wirbelnde Stimmchen der Lerche lobte den Schöpfer aller Dinge, die Befangenheit meines Herzens ließ nach — ich weinte leise für mich hin. Mein Vater ging stumm voran, ich wandelte, mich recht einsam fühlend, ihm nach: denn sein zerrütteter Geist war mir unheimlich, und doch war es der Geist meines Vaters! Er durfte mir nicht fremd werden. Zwar konnte er ferner kein Schutz für mich seyn; ich aber war durch meine kindliche Pflicht zu dem seinigen berufen.

Die unabsehlichen Ährenfelder, an denen wir langsam hinzogen, riefen mir das Bild des mütterlichen Segens zurück; in anschaulicher Fülle beugte und neigte jeder Halm seine Spitzen vor mir. Du wirst nie Mangel leiden — hatte die sterbende Mutter gesagt; ich lächelte traurig, denn ich war nahe daran — aber Gott war mir doch noch näher! —

Wir mochten etwa anderthalb Stunden gegangen seyn, in denen mein Vater noch kein Wort gesprochen hatte, da dehnte ein stattliches Dorf sich vor unsern Blicken aus. Von den Fenstern des Schlosses in alterthümlicher, jedoch prächtiger Bauart, strahlte die Sonne, und der Rauch aus den Schornsteinen stieg in gewundenen Säulen zu den Wolken. Dieser häusliche Anblick regte mich schmerzlich auf; ich beneidete die Magd, welche unter diesem schirmenden Dache diente — ich hatte keine Heimath mehr auf Erden! —

Wir kamen näher, der Weg führte ganz dicht an diesem adelichen Sitze vorbei. Die Wirthschafts-Gebäude lagen seitwärts, und eine tiefe Stille webte um das Schloß, über dessen Portale ein Wappen in erhabener Arbeit prangte, das einen Löwen im Schilde führte, der mit einer Rose spielte. Ein großer Rasenplatz breitete sich vor demselben aus, das geschonte Gras wogte hier in üppiger Vegetation, wie ein

grünes Meer in hohen Wellen, und blühende Linden umgaben es. In der Mitte sprudelte eine Fontaine mit lockendem Geplätscher unter dem Schatten wunderherrlicher Rosenbäume, und vier Löwen von gelbem Marmor standen an den Ecken. Die vollen Centifolien hingen abwärts, und streueten ihre hundert weichen Blätter auf die starren Mähnen ihrer leblosen Wächter nieder, die wohl schon so manches Jahr an diesem reizenden Posten stehen mochten, und fühllos, von kaltem Schnee und warmen Blüthen, beschüttet worden waren! —

Mein Vater hemmte seinen Schritt, als er dieser Stelle ansichtig ward; der plaudernde Wasserstrahl sprach ihn kühl und erquickend an. Naemi! sagte er, und der Laut seiner Stimme dünkte mich verändert: — laß uns hier ein wenig ruhen; mich durstet! auch fühle ich mich schwer und schläfrig. Mit diesen Worten ging er dem Springbrunnen zu, aber sein Gang schwankte sichtlich. Er wollte mit der Hand schöpfen, allein sie schlug matt hin und her, und die meinige zitterte, als ich sie ihm zum Becher höhlte. Darauf streckte er sich in den Rasen hin, und sprach: könnte ich es nur einrichten, ich stürbe hier; es ist so schön! so frisch! draußen aber ist es schwül! — Er schlummerte sogleich ein, seine Athemzüge gingen stark und stöhnend, und Schweiß triefte von seiner Stirn.

Ich trocknete sie ihm, und schauete mit verzagender Seele um mich.

Der Thau funkelte noch, als wäre der Rasenteppich mit Perlen besäet, eine Bachstelze pickte am Rande des Beckens ein Körnlein Futter auf. Da fielen mir die Strophen eines alten Liedes ein, welches ich oft von meiner frommen Mutter gehört hatte: Du tränkst das Gras, Du speis't das Vögelein, sollt ich o Herr! von Dir vergessen seyn? —

Ich sagte diese Worte laut, und unter heißen Thränen, in denen sich die dumpfe Angst meines Gemüthes, in den Trost des Vertrauens zu dem großen Versorger der Menschen auflöste.

Da stand plötzlich, wie die Erscheinung eines Engels, ein junger Mann von ansehnlicher Gestalt an meiner Seite; ein weißes Hündchen, dessen Hals ein goldenes Halsband zierte, wedelte zu seinen Füßen, und umschmeichelte mich und den schlafenden Gast. Ich durfte nicht zweifeln, daß der fremde Jüngling Zeuge meines Ausrufs, wie meines Schmerzes gewesen wäre: denn der Blick des Mitleids verschönte sein Gesicht, indem er mich fragte: warum so traurig meine Liebe? Ihre Thränen fallen auf Grund und Boden eines Mannes, der gern die Quellen des Kummers verschüttet, wenn es irgend in seiner Macht steht. —

So sah ich denn in diesem jugendlichen Menschenfreunde den Herren des Orts vor mir! und offenbar geschah diese bescheidene Präsentation nur, um mich auf den Umfang seiner hülfreichen Mittel aufmerksam zu machen, doch keinesweges in der Absicht, mir eine entfernende Scheu einzuflößen. Aber ich konnte nicht antworten, und dankte nur schweigend mit einem Kopfneigen.

Der Mann ist wol krank? hob er nach einer Pause mit leiserer Theilnahme wieder an: und auch Sie scheinen angegriffen; wollen Sie nicht in das Haus kommen, und sich dort bequemer erholen?

Ich nahm mich so weit zusammen, um ihm zu sagen, daß dieser Mann, mein Vater — mehr am Geiste als am Körper leide, und dieses einladenden Ruhepunctes nur ein Weilchen habe genießen wollen; nun aber wäre er hier eingeschlummert, und sein tiefer Schlaf, das schwere Stöhnen ängste mich. —

Der junge Mann verschwand im Nu, ich wußte nicht, wo er geblieben — und nicht lange, so kam eine Dame vom Schlosse her, auf mich zu. Sie schien noch ziemlich jung, war aber klein, von schwächlichem Bau, und ihr Gesicht würde sogar häßlich gewesen seyn, wenn nicht die schönste Seele durch ein Paar große, geistreiche Augen geblickt hätte.

Die Dame, welche sich eine Verwandte des Gutsherrn nannte, bot mir auf die zarteste Weise alles an, womit sie mir dienen könne, und gewann mir schnell das Zutrauen ab, daß ich ihr meine ganz eigene Lage zu entdecken beschloß.

Jetzt kam auch der junge Edelmann wieder, und ein ältlicher Mann mit ihm. Es war ein Arzt aus einem nahen Städtchen, der sich zufällig bei der Frau des ersten Beamten anwesend befunden. Der Doctor heftete einen prüfenden Blick auf meinen Vater, befühlte seinen Puls und die klopfenden Adern seines Halses; dann sagte er mit jener Kälte, worin die Erfahrung das Gefühl verhärtet, und ohne alle Umstände, als wäre solch ein Wegelagerer keiner schonenden Rücksicht werth, die seiner Begleiterinn zu Theil würde: — der Schläfer hier, wird nicht mehr erwachen, in dieser Welt! das Leben strömt aus — sein geistiger Theil ist schon todt, aber die animalische Natur wird noch eine Weile kämpfen müssen. Es scheint eine Combination des Blut- und Nervenschlages. —

Auch mein Blut stockte bei diesem Ausspruche, und meine Nerven lähmte der Schrecken des Todes. Jammernd beugte ich mich über meinen Vater, der die Klage seines Kindes nicht mehr vernahm. Fräulein von Ossien, so hieß die Dame — hob mich mit sanftem Zuge vom Boden auf, und bat mich, den Heim-

gang des Vaters nicht zu erschweren, daß ich ihn nicht lassen wolle, da ich es doch müßte — die Hand des Herrn leite so treu durch die Auen des Lebens, wie durch die Thäler des Todes; Ihm solle ich vertrauen! —

Auf den Wink des Edelmanns kamen vier Bediente herbei, die meinen Vater aufhoben, und in das Schloß trugen, wo er in ein gewölbtes Zimmer zu ebener Erde gebracht wurde.

Man machte noch allerlei Versuche, ihn zu beleben; aber vergebens. Nach Mitternacht wiederholte der Schlag, der letzte Kampf trat ein — und das Morgenroth bekleidete seinen kalten Leichnam mit Purpur.

Der Arzt, ein Bedienter und eine Kammerfrau waren auf Befehl der Herrschaft bei mir geblieben, und auch das Fräulein wie der Edelmann gingen noch spät ab und zu, um zu sehen, wie es, in diesen bängsten Stunden um mich und den Sterbenden stehe. Noch hatten beide nach unserm Namen und Herkommen nicht gefragt; ihre samaritische Menschlichkeit nahm sich des fremden Unglücks an, ohne mit roher Neugier nach seinen Umständen zu forschen.

Kaum war mein Vater verblichen, so trat das Fräulein im schneeweißen Nachtanzuge in das Zimmer, und die Andern zogen sich ehrerbietig zurück.

Ich konnte kein Auge zuthun, sagte die Gute: wie wenig sonst meine Schwächlichkeit des stärkenden Schlafes entbehren mag, und ich sehe, diese hier — haben sich nun für immer geschlossen. Ich weinte. O mein Gott! sagte sie weiter, welch ein Schicksal ist dies! —

O! wenn Sie mein Unglück ganz kennen sollten! — antwortete ich im heißesten Gefühle des Leidens, und ergriff ihre Hand.

Das Fräulein sprach: rechnen Sie auf meine Theilnahme, wie auf meine Verschwiegenheit! ich bin mit dem Schmerze vertraut, und von meiner Wiege an, in die Geheimnisse des Kummers eingeweiht; und nur Solche können ein betrübtes Herz verstehen.

Dies Geständniß, begleitet von einem herzlichen Händedrucke, ermuthigte meinen schüchternen Gram, und ich erzählte der sanften Ossien meine Geschichte. Sie unterbrach meinen Vortrag mit keinem Laute, obwohl ihr Gesicht das Steigen des Staunens durch alle Grade theilnehmender Empfindungen ausdrückte. Gegen das Ende überwältigte mich die Wehmuth, ich konnte nur in abgerissenen Worten schließen.

Die verständige Ossien ließ diese Jammertöne auszittern, ehe sie antwortete: mein Verwundern über diese Erzählung gleicht nur meinem Bedauern

für Sie, armes Kind! ein Weiser des jüdischen Alterthums sagt zwar, es geschehe nichts Neues unter der Sonne; das aber, was Sie erfahren, könnte leicht unter die wenigen Ausnahmen gehören, welche dieser tausendjährige Satz zuläßt. Doch fassen Sie Muth! Sey das Dunkel, welches Ihr Leben verfinstert, noch so greifbar dicht, und der Pfad Ihrer Jugend noch so labyrinthisch verworren: Er, welcher der Weg ist, und das Licht, wird Sie leiten nach seinem Rathe, und Ihres Fußes Leuchte seyn. Heißt es doch irgendwo: Er aber, der uns ewig liebt, Er führt uns, wo wir irren! — Und Sie haben nicht einmal geirrt, Sie sind nur kindlichtreu dem Irrenden gefolgt. Zu einer fixen Idee war der Wandelstern seiner Hoffnung geworden, und man fühlt sich hiebei zu dem Muhamedanischen Glauben versucht, daß Wahnsinnige Inspirirte seyen. Der Todte da, dem der Herr geholfen, ist auf einem Gebiete zu seinen Vätern versammelt worden, welches Raum genug hat, zu einem stillen Grabe für ihn, und zu einer schützenden Freistatt für sein trauerndes Kind. Mein Vetter, ein Edler aus der Familie Rose vom Löwen, wird gern für den Grafen Saba einstehen. Ich bürge für ihn. Bis mein Vetter heirathet — und dieser Zeitpunct ist noch unbestimmt, wenn auch Entschluß und Wahl ihm vorangingen —

bleibe ich hier, die Dame vom Hause vorzustellen, dies habe ich seiner verewigten Mutter, meiner Tante versprochen, die wir vor einem Monat bestatteten. Sie sollen mir eine liebe, traute Gesellschafterinn seyn, die ich schonen und trösten will, so weit meine Kraft reicht! Das Weitere wird sich dann finden. — »O Adele!« sagte hier die Oberlandforstmeisterinn, nachdem sie inne gehalten, und ihr Blick schimmerte durch Thränen der Rührung: »hören Sie es, meine Tochter! und ihr Glaube, an das Walten der Vorsicht stärke sich daran: so war mein Vater am Quell des Glückes für mich, gestorben! — nur wenige Schritte weiter, und mein Schicksal gestaltete sich ganz anders.

Mein wundes Herz war demnach sehr weich gebettet, und die Stille, welche hier in jedem Sinne herrschte, ein heilender Balsam für meine zerrissene Seele.

Meine unvergeßliche Ossien ließ mich nie eine Absicht, beruhigen zu wollen, empfinden, aber ihr ganzes Wesen athmete Trost! ihr leises Kommen und Gehen, die Milde ihres Betragens, bei so viel Würde des Charakters, die zarte Wahl ihrer Worte, die milden Farben, worin sie stets gekleidet ging, ihre Stimme, der, wie ein Dichter sagt: aller Lieb' und Treue Ton entfloß: — alles dies wirkte wohlthätig

auf mich. Ach! man muß unglücklich gewesen seyn, um zu wissen, wie scharf ein greller Putz in verweinte Augen schneidet, welche Mißklänge ein lautes Lachen, ein hartes Urtheil in einem kranken Gemüthe weckt. — Die Ossien selbst wußte das wol. Ihr Vater war Militair gewesen, und hatte als Commandant der Festung S***, keine Gelegenheit gehabt, seine früh verwaiseten Kinder, ihrer weiblichen Bestimmung gemäß, zu bilden; so gab er sie in die Erziehungs-Anstalt einer nahgelegenen herrnhutischen Colonie. Als die beiden Mädchen erwachsen sind, nimmt sie der Vater zurück, doch Wilhelmine, meine Ossien, deren schwächlicher Körper sich nur in dem Elemente geräuschloser, wenn auch beschäftigter Ruhe heimisch fühlt, und welche durch den Mangel äußern Reizes auf ihre innere Welt angewiesen ist, bleibt mit Herz und Sinn an dem Geiste der Gemeinde hangen, der das Stillleben sanfter Seelen so sehr begünstigt. Sie beschließt, sollte sie ihren Vater überleben, sich einst ganz jener Verfassung anzuschließen, und ihre Tage in einem Gemeindeorte zuzubringen.

Die Schwester der Ossien, Henriette, ein sehr schönes Mädchen! lernt in ihres Vaters Hause einen jungen Artillerie-Officier kennen und lieben. Der junge Mann ist reich, gesund, brav, ein Muster guter Sitten — und der Vater giebt freudig seinen

Segen zu dieser Verbindung, worin Henriette ihr ganzes Glück findet. Das nächste Frühjahr soll die Hochzeit seyn — da tritt ein entsetzliches Geschick vor diese frohe Aussicht. Durch ein Versehen des Commandanten, durch einen unglücklichen Dienstbefehl — die genaueren Umstände sind mir entfallen — kommt der Bräutigam ums Leben, und stirbt, von Pulver verbrannt, unter Qualen. Der Commandant verliert seinen Posten, zu dem er auch nicht mehr fähig gewesen wäre — und Henriette grämt sich zu Tode; eine auszehrende Krankheit nagt wie ein giftiger Wurm an ihrer reizenden Blüthe, bis sie der Erde zufällt. Was mag die weiche Wilhelmine in jener Periode gelitten haben! —

Ihre Tante, die Frau von Rose, welche den Entschluß der Nichte aus ihren Briefen ahnen mogte, beruft sie zu sich, und stellt ihren einladenden Wunsch unter die Gesichtspunkte der Pflicht, indem sie sagt, sie bedürfe einer Pflegerinn, einer anspruchslosen Gefährtinn, welche die Einsamkeit einer kränklichen Frau theilen könne, ohne damit ein Opfer zu bringen. So geht nun Wilhelmine, als man ihre Schwester neben dem Vater begraben, nach Rosenwalde ab, und verschiebt ihren Zutritt zur Gemeinde, bis auch diese verwandschaftliche Schuldigkeit in Liebe bezahlt seyn werde.

Dies war nun geschehen, aber ein gegebenes Versprechen hielt, wie ich Ihnen bereits gesagt, die treue Ossien in Rosenwalde fest. Ich gewann sie unbeschreiblich lieb! Sie gab mir die heiligen Freuden der Freundschaft, und ein Beispiel, welches noch jetzt in stiller Verklärung vor mir schwebt: denn sie ist längst ein Engel im Himmel, wie sie es schon in irdischer Hülle war. Eingedenk der Lehre; »an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen — achtete ich die herrnhutische Gemeinde, welche die weit verbreiteten Wurzeln ihres Stammes in ferne Welttheile schlägt, für einen Baum des Lebens, unter dessen Schatten ich mich wohl selbst hätte bergen mögen, und Wer weiß, wie alles gekommen wäre, wenn —

»Der Herr Regierungsrath wünschen Ew. Gnaden zu sprechen!« diesen Abruf richtete der eintretende Bediente an die Oberlandforstmeisterinn.

»O das ist Schade!« sprach Adele »ich war ganz Ohr; jetzt kommt wohl grade eine Catastrophe? wann wird sich die Fortsetzung wieder einmal schicken?«

»Heute noch, Adele!« antwortete Frau von Haag aufstehend, und mit einem vertröstenden Lächeln: »bei einem traulichen Theestündchen, was ich mir für Sie erübrigen werde.«

»Ich halte Sie bei diesem Worte, Mütterchen!«

sagte Adele, und hielt küssend die Hand der Schwiegermutter.

»Gewiß, ich löse es aus!« versetzte diese im Abgehen: »wenn nämlich keine zufällige Störung mich dessen entbindet.«

Der Regierungsrath maß mit gestreckten Schritten das lange Wohnzimmer der Familie, als seine Mutter darin eintrat; bei ihrem Anblicke erheiterten sich für einige Augenblicke seine verfinsterten Züge, er küßte ihr die Hand.

»Guten Morgen, mein Sohn!« sagte die Oberlandforstmeisterinn »ich freue mich, wenn Dir der Ball wohl bekommen.«

»Mutter!« antwortete der Regierungsrath, und das übervolle Herz strömte schon in den ersten Worten aus: »wenn Sie ihre Freuden von den meinen erwarten — arme Mutter! dann werden Sie deren wenige haben. Ich bin des Lebens satt. Hulda hat mich gestern wieder einmal auf die raffinirteste Weise gequält, und mir ein Friedensfest bereitet — ha! ha! ha! was Stechpalmen schmückten!«

Frau von Haag sah ihren Sohn bekümmert an, und sprach, »thörichte Menschen, die ihr Euch so um nichts das schöne Leben verbittert! ich gebe zu, Deine Frau läßt sich manches zu Schulden kommen, ich selbst bin nicht zufrieden mit ihr — aber, mein

Sohn, Du hast die einzige Möglichkeit, sie zu behandeln vergessen, Du hast die Liebe verlernt!« —

»Es wäre kein Wunder«, entgegnete der Regierungsrath hitzig. »Sie macht es darnach. Aber zu meinem Unglücke liebe ich sie noch: denn ich quäle mich jeden Tag mit der vergeblichen Hoffnung ab, herzustellen, was mich beglückte. O! mein Ideal ist zum Zerrbilde geworden!« —

»Das Glück der Ehen, mein Sohn,« sprach die Oberlandforstmeisterinn: »will sehr zart und sorgsam gepflegt seyn. Der Trieb ihrer Lust verkommt gar leicht in der verzehrenden Gluth der Gefühle, wenn der Himmel ihm nicht Thau und Wachsthum giebt. Der Himmel! Rudolph! daran liegt es. Die Liebe und Liebenswürdigkeit Deiner Hulda, aber ist von dieser Welt, und Deine Aufgabe wäre es, sie zu veredeln. Ihr Herz ist gut, ihr Verstand fein, ihr Gemüth weich, sie ist schöner Eigenschaften fähig — allein sie ist eine Frau nach modischem Schlage, und dieser verbirgt seine zerschmetternde Schwere unter den Flittern des Scheins. — Erinnere Dich, daß ich Dir alles vorher sagte; doch damals glaubtest Du mir nicht, wie Du mir vielleicht jetzt nicht glaubst, wenn ich Dir versichere, es liegt auch an Dir, lieber Sohn, daß es nicht besser um Euch steht, und Ihr führt den Bau Eures Elends Hand um

Hand auf!« — Mit heftiger Selbstvertheidigung fragte der Regierungsrath: »thue ich nicht alles? genüge ich nicht ihren wunderlichsten Einfällen, nur um Ruhe zu haben?«

»Du thust zu viel, mein Sohn, das ist es eben!« fiel ihm die Mutter ins Wort: »die Begehrlichkeit einer Frau, die nicht weiß, was sie will, gleicht dem Fasse der Danaiden; es füllt sich nimmer!« —

»Ja, und meine Casse wird leer — die ergiebigste Quelle versiegt bei solchem Treiben;« antwortete der Regierungsrath mit bitterm Lächeln: »doch hat meine holde Hulda eine Manier, Einen zur Willfähr zu bringen, eine Manier! die den starken Gott bewegen müßte, der eitlen Schwäche eines Weibes nachzugeben. Man ist endlich froh, um jeden Preis loszukommen.«

»Der starke Gott!« versetzte Frau von Haag mit sanfter Persiflage: »ist nur ein besserer Erzieher als ein ungeduldiger Ehemann, der die Übertreibungs-Sünden seiner Bräutigamstage büßt: denn alle Schuld, auch die verschwenderischer Güte, rächt sich auf Erden!«

»O! wenn ich jener Tage gedenke!« sagte der Regierungsrath, und sein zürnender Groll schmolz in den weicheren Ton der Wehmuth: »wie ganz anders sie mir da erschien! welch eine goldne Zukunft

ich mir träumte! das ist nun vorbei. Jene Stunde, wo ich sie zum erstenmale sah, steht lebhaft vor meinem Geiste! auch weiß ich den kleinsten Umstand noch. Ich begleitete als Assessor den Vater auf einer Geschäftsreise; er hatte mit dem Forstmeister von Moosbeck zu thun. Wir hielten vor dem einsamen Waldschlosse, im öden Hofraume stand ein Mädchen und fütterte das girrende Volk der Tauben. Ein milchweißes Pärchen schnäbelte sich auf der zarten Schulter — das Mädchen glich der lächelnden Cythere!«

»Ich weiß, mein Sohn,« fiel dem Begeisterten die Oberlandforstmeisterinn in die Rede, und lächelte wie eine weisere Göttinn: »Du hast mir das schon manchmal erzählt.«

Aber diese mütterliche Mahnung irrte den Regierungsrath nicht, in der Extase seiner Erinnerungen fortzufahren: »Hulda! rief der Forstmeister seine Tochter, und dieser Name klang wie Musik durch alle Saiten meines Herzens, er klang — und verhallte nicht mehr. Gefällig und bescheiden, sanft und hingebend, wie Hulda sich damals zeigte, hielt ich sie für ein einfaches Landmädchen; ach! ich wußte nicht, daß die städtische Schule eine Meisterinn an ihr gebildet hatte. Sie war arm — den Vater drückten Schulden, ich rechnete auf eine sparsame

Hausfrau, der Schluß war irrig; Hulda wirthschaftet, als hätte sie den großen Mogul zu beerben.«

Die Oberlandforstmeisterinn seufzte. Sie sprach: »Du warst ein Neuling in der Erfahrungslehre, armer Rudolph! sonst hättest Du wissen müssen, daß Sparsamkeit nur die Tugend der Reichen ist; findest Du irgendwo in einer Ehe der großen wie der gemeinen Welt unverhältnißmäßigen Aufwand und Üppigkeit: so forsche nach — die Frau ist arm gewesen.«

Der Regierungsrath sah seine Mutter mit dem Ausdruck innigster Achtung an, und sagte: aber Mutter, auch Sie waren arm!«

Frau von Haag blickte demuthsvoll zu Boden, und sprach: »auch ich war arm; allein der Ernst des Schicksals hatte früh mein Herz von eitlen Wünschen entwöhnt, und Gott erleuchtete mich, daß ich in dem Blendwerke des Reichthums nur einen Leitstern sähe, den größeren Umfang meiner Verantwortungen zu erkennen.«

»O meine Mutter!« entgegnete der Regierungsrath gerührt: »Ihr Sohn hat freilich einen Maßstab für weibliche Vortrefflichkeit, woran Alltagstugenden einer Frau nicht gemessen werden dürften, und Hulda — ich muß wieder auf sie zurückkommen — unterwirft sich gar keiner Regel. Sie hätte Schauspielerinn werden sollen: denn sie weiß jede Rolle mit Erfolg

durchzuführen. Als die Galathee einer Idylle lernte ich sie kennen, und sann, und sann — o über den Thoren! wie ich sie meinen Verhältnissen anbilden würde, damit wir nicht das alte Stück: Lottchen am Hofe, zum Besten gäben; und siehe da! sie verstand es, die Königinn der Bälle zu seyn! Als ich ihr den Verlobungsring anstecken wollte, entwand sie ihre Hand dem blitzenden Schmucke, und sagte, ein goldener Reif mit meinen Haaren, sey ihr theurer, als die kostbarsten Steine. — Wie mich diese anspruchslose Liebe entzückte! — jetzt — o jetzt könnte ich mich zum Kahlkopfe scheeren lassen — sie gäbe kein leonisches Flimmerchen dafür; hingegen fordert Hulda nunmehr progressiv, und ich erlebe es nächsten Tages, daß sie, wie die Prinzessinn eines Feenmährchens, ein Kleid von Sonnenschein, und einen Schleier aus Schneeflocken gewoben, von mir verlangt; denn an das Äußerste sind wir gerathen!«

Die Oberlandforstmeisterinn antwortete, mit dem Tone eines leisen Vorwurfs: »das Versagen ist eine wohlthätige Kunst, mein Sohn!«

»Ja, es versagt sich wol!« sprach der Regierungsrath, und der schärfste Accent des Ärgers, grub sich in jede Sylbe dieser Worte ein; im Erguß der gereizten Galle fuhr er fort: »da bekommt sie Krämpfe!

— Mutter« — hier drückte der Regierungsrath seiner Mutter Arm, in einer Heftigkeit der Rede, die sich schmerzend äußert ohne es zu wissen, oder zu beachten: »das ist eine vermaledeiete Krankheit! Wir können mit diversen Sorten davon aufwarten; da giebt es Kopfkrämpfe, Halskrämpfe, Brustkrämpfe, Magenkrämpfe, Lachkrämpfe — Teufelskrämpfe! denn sie dienen der Bosheit zum Behelf. Gott verzeih mir die Sünde! aber der vernünftigste Mann muß zum Narren daran werden! — O dies heillose Übel, was die gemißbrauchte Natur der Willkühr böser Leidenschaften gehorchen lehrt! die Ärzte müssen mir das Räthsel lösen, das ein Weib krank seyn kann, wenn es will. Oft fluche ich leise, und knirsche zwischen den Zähnen: Gauklerinn! und in der folgenden Minute verwirrt mich die Angst, weil ihrer Leiden Trugbild meine Sinne berührt. Das schöne Auge tritt gläsern hervor, die Hand ist kalt wie Eis — sie gebehrdet sich wie eine Verscheidende. Tausendmal habe ich mir vorgenommen, gleichgültig zu bleiben, weil ich weiß, es geht vorüber; dann renne ich mich außer Athem selbst zum Doctor, weil der Bediente, consequenter als sein Herr — sich träge finden läßt. Der Arzt liegt wol schon zu Bette, ich stürme in sein Schlafgemach; liebster Doctor, kommen Sie geschwind! ich glaube, meine Frau ist

an ihrer letzten Stunde — ein fürchterlicher Brustkrampf — —

Er gähnt, und antwortet lächelnd: da können Sie ganz ruhig seyn! es hat nichts zu bedeuten; hat die Kranke vielleicht eine kleine Unannehmlichkeit gehabt? wenden Sie nur die bewußten Mittel an. — Wenn ich ein Mittel wüßte, was diese unholden Unfälle von Grund aus höbe: ich wollte es mit dem höchsten Preise bezahlen, und freudig ein Bettler seyn!« — Der Regierungsrath sank auf einen Stuhl, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Seine Mutter trat tröstend zu ihm heran; sie schöpfte Odem aus tiefer Brust und sprach: »Muth! Muth, Rudolph! in solcher Stimmung kannst Du dein Schicksal weder ändern, noch ertragen; doch beides wird bei einer besonnenern Fassung möglich seyn. Hulda ist reizbar, wenig beschäftigt, oder doch am wenigsten auf zweckmäßige Art. — Sie erhitzt ihre Phantasie durch Lectüre, lebt nicht einfach genug — ich werde einmal gütlich mit ihr reden.«

Der Regierungsrath schauete mit hoffnungslosen Blicken zu seiner Mutter auf. Er sagte: »gute Mutter! welch eine Wunderkraft Ihre Rede auch sonst üben möge, an diesem spröden Stoffe ist ihre schmelzende Gewalt verloren! — Sie ist eifersüchtig, wie Juno, und hat in mehr als einer Beziehung, das

Emblem der Tauben mit dem Pfau vertauscht: — aber — das ich es nur sage — meine Frau ist auf Niemand eifersüchtiger, als auf Sie! die Mutter!«

Die Oberlandforstmeisterinn lächelte; »das ist gar nicht so etwas Befremdendes, mein Sohn! wie selten dürfte sich unter den Schwiegertöchtern dieser Welt eine Ruth finden lassen!«

»Aber auch wie selten eine Naemi!« antwortete der Regierungsrath, indem er die Mutter umschlang, und den braun gelockten Kopf an die treue, eingesunkene Brust schmiegte, die ihn einst genährt. — Eine feiernde Pause trat ein, dann fuhr er auf, und sprach: das — das ist es eben, was mich so in Harnisch bringt! mit mir mag Hulda verfahren, nach den Gelüsten ihrer Laune; aber der Mutter heilige Person soll sie mir nicht antasten.«

»Die Unbill eines Kindes!« versetzte Frau von Haag mit der Ruhe philosophischer Überlegenheit: »die Flecken verlaufen sich, ist nur der Stahl ächt, und gegen solche Angriffe fühle ich mich gestählt; Du aber, mein Sohn, würdest mir besser nützen, wenn Du einer Schwäche schontest, die Dir schmeicheln muß. Ich hoffe, deine Frau endlich noch zu überzeugen, daß ich es gut mit ihr meine.«

»Ich will es wünschen!« sprach der Regierungsrath seufzend und kleinlaut, als ob sein Glaube an

den Erfolg nur schwach wäre. »Und mein Kind,« fuhr er nach einer sinnenden Weile fort: »meine arme kleine Dido! die muß dabei verkommen! tagelang frägt die Mutter, wenn sie den Paroxismus ihres bösen Wesens hat, nicht nach dem Kinde, welches der Miethlingstreue seiner Wärterinn überlassen bleibt. Heute ist es ein Jahr! — und an diesem Tage, Vater und Mutter in giftiger, grollender Stimmung gegen einander! Gott weiß es! meine Schuld ist es nicht; aber ich darf auch kein Schwächling seyn. Als ich mich voll Rührung über die Wiege beugte, um die kleine Schläferinn zu küssen, lag sie mit einem verbundenen Händchen darin; ich forschte nach, da gestand mir die Wärterinn, Dido hätte mit einer japanischen Tasse gespielt, sie zerschlagen, und sich dabei geschnitten. Es ist überall keine Aufsicht — alles geht in Trümmern, und mein kurzes Glück, mein erträumtes, ist eine Ruine geworden!« —

»Um Eilf« — sagte die Oberlandforstmeisterinn bangathmend, und blickte seitwärts nach der Uhr, »habe ich den Wagen bestellt, um zu deiner Frau zu fahren; ich will meiner Enkelinn doch den großmütterlichen Glückwunsch, und ein Geschenk bringen.«

Es war als ob die bekümmernde Mittheilung des Sohnes den thätigen Drang in der Mutter angeregt hätte, sich diesmal, gegen ihren weisen Grundsatz —

satz — seiner häuslichen Lage anzunehmen. Aber sie schwieg von diesem Vornehmen.

»Sie werden Hulda sehr übel aufgeräumt finden;« antwortete der Regierungsrath, indem er sich die Handschuhe anzog, und nach einer Rolle Schriften griff, die er auf einen Seitentisch gelegt hatte: »der Geburtstag ihres Kindes, den es zum erstenmale feiert, gesund und schön wie ein Engel! ist dieser Mutter nicht wichtig genug, für die Freude; o! — Ich versagte diesen Morgen das Frühstück, da sprach meine Frau höhnisch, und Sie haben keinen Begriff, wie boshaft sie seyn kann: — ach! Du verläßt Dich gewiß auf ein Klagebrödtchen bei deiner Mutter? nun wohl bekomm's! — Sie verdiente keine Antwort, ich würdigte sie auch deren nicht, und ging. Aber Mutter, lange halte ich es so nicht aus! entweder — oder« —

Mit sichtbarer Ängstlichkeit entgegnete Frau von Haag: »die Ehe ist ein Sacrament, mein Sohn! und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden! Eine christliche Geduld ist sehr langmüthig!«

Der Regierungsrath wendete sich ergriffen ab — und seine Mutter sagte noch: »Du fährst auf das Collegium, nicht wahr? und wenn Du nach Hause kehrst, und Hulda käme Dir friedsam und versöhnlich entgegen, da würdest Du auch gut seyn, Rudolph?«

Der Regierungsrath lächelte schmerzlich zurück, und sprach: das wäre viel mehr, als meine bisherige Erfahrung mich erwarten läßt. Doch, da schlägt es halb, nun muß ich fort; ich höre meine Pferde stampfen. Adieu, meine Mutter!«

Die Oberlandforstmeisterinn sah dem rollenden Wagen nach, und sagte, aus tiefen Gedanken erwachend, zu sich selbst: »welch ein Übermaß von Kummer lastet doch auf einem Mutterherzen, selbst wenn die Wohlgerathenheit der Kinder nichts zu wünschen übrig läßt! mein wackerer Rudolph, ein geplagter Ehemann — und daß er es zum Theil durch seine eigene Schuld ist, mindert meine Sorge nicht. Max dahin — o still! Er schläft, und ihm ist wohl! doch Adele hat seine Rechte übernommen, und die Wunden des Grams wollen nicht heilen in der weichen Seele. Und Aline? die liebe, kleine Thörinn! Sie könnte mich sehr glücklich machen — nun, wie Gott es fügt, so wird es gut seyn!« —

Als Frau von Haag zu ihrer Schwiegertochter, der Regierungsräthinn kam, fand sie diese am Schreibtische; doch schrieb Hulda nicht, sie saß, die Feder in der Hand, das Köpfchen gestützt, in einem so starren Tiefsinn, daß sie den Eintritt der Kommenden nicht bemerkte. Ein starker Geruch von geistigen Wässern erfüllte das Zimmer. Die Thüre der Kinderstube

stand geöffnet, drinnen saß die kleine Dido, das blessirte Händchen schwenkte eine silberne Klapper hin und her, und wie die Glöcklein klingend anschlugen, jauchzte das Kind mit einem Engelslächeln auf, und ein Strahl von Verstand leuchtete aus dem reinen Azur seiner Augen. Die Wärterinn waltete ordnend hin und her.

»Guten Morgen, Frau Tochter!« sagte die Oberlandforstmeisterinn mit all der freundlichen Anmuth, welche ihr eigen war. Der Zweifel ihres Sohnes, daß seine Frau eines Bessern belehrt, und günstiger gestimmt werden könne, hatte ihren mütterlichen Wunsch, es zu versuchen, gereizt.

Hulda schrak heftig zusammen; das Mißvergnügen über diesen Besuch drückte sich in jedem Zuge der schönen Frau aus, und machte die kühlen Worte des Empfangs zu einer leeren Form unwilliger Höflichkeit.

»Vergeben Sie, wenn ich störe,« sprach die Mutter, ohne sich durch die abstoßende Miene der Schwiegertochter in ihrem Vordringen stören zu lassen: »aber es ist der Jahrstag meiner Enkelinn, und so wollte ich ihr doch selbst den Segen der Großmutter bringen. Mein Mann wird später« —

»Sie sind sehr gütig!« schob Hulda kalt ein, den Blick nur halb von ihrer Scriptur gewendet, als

wolle sie zeigen, daß ihre Seele dabei geblieben sey, und nur mechanisch einer Unterbrechung Gehör gebe, die nicht kurz genug für sie seyn könne. »Gott erhalte uns den kleinen Engel!« sagte die Oberlandforstmeisterinn bewegt: »in solch einem Wunsche fühlt sich die Verwandschaft!« Sie ergriff die Linke der Tochter, und drückte sie sanft.

Die Regierungsräthinn entzog leise ihre Hand diesem Drucke; aber ihr Herz, lind und sanft berührt, konnte sie nicht ganz so willkührlich der besänftigenden Liebe entziehen, wogegen sie sich mit dem Trotze der Erbitterung sträubte. Die junge, eigensinnige Frau mußte erst zu sich selbst kommen. So ging die Oberlandforstmeisterinn in die Kinderstube, und die kleine Dido, die Großmutter erkennend, lächelte ihr entgegen. Hulda folgte aus einem Triebe des mütterlichen Anstandes und weiblicher Neugier auf das Angebinde, was ihrer Kleinen zu Theil werden würde; denn die Hand der Schwiegermutter war so mild als reich.

Frau von Haag küßte das liebliche Engelkind zu wiederholten Malen, und ein Paar tröpfelnde Thränen salbten den lockigen Scheitel der kleinen Gesegneten, und weiheten sie für das Glück und den Schmerz des Lebens. Dann enthüllte die Großmutter eine Puppe, und stellte sie prangend auf, und während

Dido nach kindlichem Gefallen damit verfuhr, und die Wärterinn das Püppchen tanzen ließ, um diese Lust zu erhöhen, sagte die Oberlandforstmeisterinn, als gälte ihre Rede dem Kinde, da sie doch nur der lauschenden Mutter desselben verständlich seyn konnte: »gern hätte ich Dir, meine Dido, Blumen zu deinem Wiegenfeste gebracht; aber der starre Winter hält ihr blühendes Leben verschlossen, und haucht es nur in farblosen Schatten auf die Scheiben. Doch ein Pfand unseres Segens, der sich Dir ewig erneuern, und tausendfältigen Saamen tragen soll, wollen wir, der Großvater und ich, Dir doch geben. Unser Garten in der Vorstadt sey dein, mein herzlichgeliebtes Kind! hier ist die Schenkung. Dort lasse Dich auf eigenem Grund und Boden hin und her fahren, dort wachse und blühe mit Bäumen und Blumen um die Wette! und sollte es Gott gefallen, daß ich in der Residenz stürbe, und nicht in der abgeschiedenen Stille unserer Güter: so sey die Basalt-Halle mein Begräbniß, und harmlos spielst Du einst mit den Vergißmeinnicht, die um den Schwellenrand meines Grabmals sprießen — und wärst Du größer, dann dächtest Du vielleicht: so treu würde mich die Großmutter anblikken, wenn sie lebte!« —

Nicht ohne Rührung antwortete Hulda: »das Geschenk ist wahrlich zu groß, liebe Mutter! lassen

Sie mich statt meiner Dido Ihnen danken. Sie ist durch die Puppe so vollauf beglückt, daß kein Raum für eine größere Freude in ihrer kleinen Seele wäre. — Jener Zeitpunct aber, dessen Sie erwähnen, möge fern seyn!« —

Mit verhaltener Wehmuth und einem Lächeln, welches ein tiefes Gefühl verbarg, sprach die Oberlandforstmeisterinn, und ihre Stimme wankte: »er sey auch noch so fern, er ist uns nah! die Sonne sinkt — bald leuchten mir die Sterne — diese Strophen eines schönen Liedes, welches ich so gern höre, wenn Aline es auf Adelens Bitte zur Guitarre singt, wollen wir zur Antwort umschreiben. Ach! und könnte ich für das Glück meiner Kinder das Leben lassen: ich wollte heute sterben!« Sie sah ihrer Schwiegertochter mit Innigkeit in die unstäten Augen.

Hulda antwortete, und ein Stich des Gewissens gab ihren Worten eine spitze Schärfe: gewisse Leute wollen aber nicht glücklich seyn!«

Schnell zog Frau von Haag die Regierungsräthinn aus der Kinderstube, und die Hand der jungen Frau festhaltend, neben sich in den Sopha, und sprach: »diesen freudenreichen Morgen sollte keine Bemerkung dieser Art stören, am wenigsten, wenn sie Ihnen voller Ernst wäre. O Frau Tochter! heute

vor einem Jahre, gerade um diese Zeit, kam unsere Dido. Sie litten sehr — eine Mutter kann das beurtheilen — doch Sie litten standhaft. In welcher Todesangst war mein Sohn! dort, in jenem Winkel stürzte er auf die Kniee, und betete; und als nun das Töchterlein da war — da schwankte der starke junge Mann wie ein schwaches Rohr; und erblassend vor Wonne taumelte er in meine Arme. Sie aber, liebe Tochter, lagen bleich in dem thronartigen Wochenbette, und lächelten wie eine Heldinn, die ihren Preis errungen!« —

Hulda war erschüttert. Die Anerkennung der Schwiegermutter that ihren verzärtelten Gefühlen wohl, und die heilige Gewalt der Natur machte in jenen Erinnerungen ihr Herz erbeben; die Quellen dieser verborgenen Tiefe öffneten sich — Hulda brach in Thränen aus, und sprach: »das ist nun vorbei! Rudolph liebt mich nicht mehr; und wenn ich heute zehn Kinder bekäme, er würde ganz fest stehen auf seinen Füßen. O! er macht mir mein Leben sehr bitter! seine ungestüme Hitze — kaum läßt sie sich ertragen: nur mein leidendes Befinden zügelt zuweilen seinen wilden Jähzorn.«

»O Frau Tochter!« sagte die Oberlandforstmeisterinn in dem allermütterlichsten Tone: »das wäre eine traurige Zahmheit, deren keine Frau sich freuen

könnte! die Männer sind in der Regel Sclaven sinnlicher Eindrücke; die liebenswürdige Schalkheit, der graziöse Muthwillen einer jugendlichen, hübschen, heiteren Frau, übt einen unwiderstehlichen Zauber auf ihre Störrigkeit; spielend lassen sie sich am leichtesten fesseln. Schade! daß so wenig Frauen im Besitze dieses weiblichen Geheimnisses sind; es ist der Stein der Weisen für unser Geschlecht; denn er verwandelt den Sand des Lebens, den Satz der Wirklichkeit in Gold, und prägt das Sinnbild unserer höchsten Macht auf den Reichthum, worüber wir gebieten. — Die Weichheit aber, in die der Männer Trotz, und ihr mürrischer Gleichmuth, am Krankenbette ihrer Gattinnen sich auflöset, schmilzt ihre Kraft, wie ihre Liebe weg.«

Die Regierungsräthinn erröthete. Sie sprach gereizt: »diese Stoffe sind überhaupt sehr verfliegender Art; ein Äther, der geschwind zu Wasser wird!« —

»Es kommt darauf an, wie er bewahrt werde, Frau Tochter!« versetzte die Oberlandforstmeisterinn bedeutsam. »Doch,« fuhr sie fort, »lassen Sie uns offen und traulich zusammen sprechen! die ältere Frau zur jüngeren — und ich will jenes poetischen Bildes eingedenk seyn, was die warnende Lehre anschaulich darstellt: daß nur der Schwiegermutter Weisheit das zarte Seelchen ja nicht beleidige!«

»O geniren Sie sich nicht, Mama!« sagte Hulda piquirt, »ich bin an solche Subtilitäten gar nicht gewöhnt; mein Mann pflegt ohne Blume mit mir zu reden, doch diese orientalische Kunst cultivirte er als Bräutigam meisterlich.«

Ein leises Lächeln auf den Lippen der Frau von Haag ging ihrer Antwort vorher, welche lautete: »das ist in der Regel, meine gute Hulda! ein Bräutigam und ein Ehemann sind zwei verschiedene Wesen, und zum Unglücke ist unsere Forderung an Beide, nur Eine. Der Letztere bleibt immer der Schuldner unserer Wünsche, wenn der Erstere der Gläubiger unserer beschämten Liebe, und eines Aufwands von entzückten Freuden war.« —

»Ja wol, ja wol!« sagte die Regierungsräthinn, mit grollendem Beistimmen: »sonst, in jenen schönen, nur zu schnell entschwundenen Tagen, quälte mich Rudolph, daß meine Wünsche zu bescheiden wären; jetzt hängt er an das leichteste Verlangen ein erschwerendes Gewicht. Sonst war ihm der schönste Diamant nicht köstlich genug für mich; jetzt redet er um einen Feuerstein, wenn er ihn zu viel in meinen Ausgabebuche findet. Der Unterschied ist etwas grell!«

»Überzeugen sie meinen Sohn von Ihrer Wirthlichkeit, liebe Tochter, und er wird sich der Controle schämen, der er seine Hausfrau unterwirft,« sagte

Frau von Haag sehr sanft; aber dennoch hatte dieses sachte Wort zu seiner Zeit den Kopf des Nagels getroffen, der tief und spaltend in das Glück dieser Ehe eingedrungen war.

Heftig erwiederte Hulda: »wie kann ich das? die Männer wissen und verstehen nicht, was ein Haushalt erfordert, und der meinige hat nun einmal das Vorurtheil, daß ich in Allem verschwende.«

»Um so begründeter,« meinte die Oberlandforstmeisterinn, »wird sein Vertrauen seyn, wenn Sie ihn widerlegen; allein nicht durch Worte, liebste Hulda! weisen macht wahr, sagt ein altes Sprüchlein. Ich habe einmal gelesen — wo? kann ich mich in diesem Augenblicke nicht besinnen: Sparsamkeit sey das größte Einkommen, und ich setze hinzu, sie ist eine Tugend, die recht eigentlich zu dem Wesen des Weibes gehört. Erwerben können wir wenig, und die Wenigsten viel — aber das Vorhandene wahren, die übrigen Brocken sammeln, damit nichts umkomme. Es mag einem Gemüthe, das zur Überhebung hinneigt, leicht niedrig scheinen, auf Geringes zu achten, ein kleines Restchen sorglich aufzuheben; aber die große Natur verschmäht es nicht, den geringsten Staub, den Pfühl des Würmleins, zu benutzen, um etwas Schönes oder Erquickendes davon zu bereiten, und aus ihren Vorrathskammern das Alte als ein Neues her-

vorgehen zu lassen. Sie ist das ewige Vorbild der Hausmütter! Geld vergeuden, es unnütz ausgeben, bloß weil wir es minder achten, als die habsüchtige Menge, ist ein wüstes Vergnügen! die Lust der Thoren. Ach! sie wird schwer gesühnt: denn früher oder später zwingt eine harte Nothwendigkeit sie gewiß, den Werth der weggeworfenen Mittel einzusehen.«

Mit einem inneren, ängstlichen Sträuben gegen das Licht der Selbsterkenntniß, was ihr in dieser Abhandlung der Schwiegermutter einleuchtete, antwortete die Regierungsräthinn: »der Geiz ist mir nun einmal nicht gegeben; es ist eine Leidenschaft, die mir Ekel erregt.«

Frau von Haag versetzte mit ruhiger Würde: »von Geiz war auch die Rede nicht, er ist sehr weit von der milden Sparsamkeit entfernt, und weit öfterer mit Verschwendungssucht gepaart. Die Extreme berühren sich in diesen verderblichen Neigungen.«

»Ach!« sagte Hulda von diesem Gegenstande ablenkend: »der verderblichen Neigungen giebt es mancherlei. Die Eifersucht, zum Beispiel — darin thut es kein Türke meinem Eheherrn zuvor. Er nimmt es indeß eben nicht so genau, ich aber soll stets gut dazu sehen, wenn er bald dieser, bald jener Dame die Cour macht.«

Das Vorrecht der Männer, galant zu seyn, des-

sen sich auch der murrsinnigste Weiberfeind nicht gern begiebt,« sprach die Oberlandforstmeisterinn, und setzte lächelnd hinzu: »so wie wir gern noch gefallen mögen, wenn längst unsere Persönlichkeit mit diesem absoluten Rechte, und ihren relativen Reizen einem Gatten zufiel. — Ist meine liebe Tochter nicht auch dieser Meinung?«

Erglühend antwortete Hulda: der Beifall, dessen wir genießen, soll aber nur als ein Zins der Eitelkeit, in das Ohr unserer zwingherrlichen Besitzer geraunt werden; Die ihn verdienen, Denen er gilt: gehen leer aus, wenn es nach ihnen geht. — Es ist ja wohl ein hierarchischer Grundsatz, daß die Unwissenheit sich am besten regieren lasse? O! die Männer sind geborene Cardinäle! Sie verpönen den unschuldigsten Scherz, das kleinste Lichtlein der Freude, was unsere Seele erhellt, wird zum Bannstrahl in ihrer gewaltigen Hand, während sie selbst sich alles erlauben.« —

»Welch einen Lärm erhob gestern Rudolph, als mir der Ritter von Progne ein Räthsel in die Hand drückte, das er jüngst in Gesellschaft aufgab, und was Niemand errathen konnte. Mein Mann behauptete tobend, alle Welt werde glauben, es sey ein Billetdouz gewesen, und dies setze meinen Ruf, wie seine Ehre aus. Und es war doch nur ein Räthsel! da

liegt es noch — ich sann darüber nach, als Sie kamen, Mama!«

»Ein Räthsel!« wiederholte die Oberlandforstmeisterinn mit Accent: »das Herz, liebe Hulda, ist ein Problem, über dessen geheimnißvollen Aufschluß wir genug zu sinnen und zu sorgen haben. Lassen Sie die Räthsel des Ritters! ihm selbst mag die schlaue Kunst der Verführung keines mehr seyn —; Ihre scharfsinnige Mühe ist jedoch einer besseren Aufgabe werth. — Aber es ist gewiß schon spät! so sind Sie wol mit Rudolph noch nicht ganz ausgesöhnt? das ist zum heutigen Tage doch wirklich zu bedauern! Wir wollten uns sämmtlich bei Ihnen zu Abend einladen, und haben uns lange schon darauf gefreuet. Auch dünkt mich, daß mein Sohn noch ein Paar gute Freunde hat nöthigen wollen — nun ist es nichts. Und vielleicht hat Rudolph die trotzige Unart, ein wenig zu schmollen? in Ihrem Wesen, Frau Tochter, liegt sie nicht; ich traue Ihnen ein versöhnlich Gemüth zu.«

Die Regierungsräthinn, deren finstere Laune sich vor der Aussicht auf einen Gesellschaftsabend, wobei sie die Gastgeberinn, und also in ihrer Lieblingsrolle wäre — in plötzlicher Wendung erheiterte, sagte: »darüber könnte ich nun eben nicht klagen; es kostet mir nur ein Wort —«

»O geben Sie es, liebe Tochter! rieth die Mutter inniglich: »geben ist auch in diesem Sinne seliger als nehmen! Sehen Sie! ich habe einen Gemahl, den ich liebe, und sehr hoch verehre, aber auch Er hatte und hat unter manchen kleinen Wunderlichkeiten und Eigenheiten die: daß es ihm schwer ankommt, wenn es ihm überhaupt möglich wird — ein begangenes Unrecht einzugestehen. Sobald ich dies nun merkte, kam ich ihm damit zuvor. Er fühlte es, wenn ich ihn schonte, und vergalt mir warm und dankbar. Sollte ich nun einst an seinem Grabe stehen: so mögte ich den Trost dieses Bewußtseyns nicht um eine Welt missen, die ich fußend auf mein gutes Recht, behauptet hätte! das hingebendste Entäußern ist zugleich der feinste Egoismus; wir opfern, aber die Liebe, ein unsterblicher Phönix! entschwebt der glühenden Asche, worin unsere Selbstsucht sich verzehrte!« —

Die Flügelthüren rauschten auf, der Regierungsrath trat hastig ein. Hulda flog an ihres Mannes Brust, und fragte mit den weichsten Lauten der süßen Stimme: »Rudolph! wollen wir das Friedensfest nicht nachträglich feiern? vergiebst Du, wie ich vergesse?« —

»Von Herzen!« antwortete der Überraschte, und trank einen berauschenden Lethe von den Lippen seiner reizenden Gattinn. Die Oberlandforstmeisterinn lächel-

te mit nassen Augen die Scene an, welche ihr gelungenes Werk war, dann ging sie in die Kinderstube, nahm die kleine Dido auf, und drängte das Kind in die engverschlungenen Arme der versöhnten Eltern. »Die Kleine gehört in Euren Bund, liebe Kinder!« sprach Frau von Haag sehr bewegt: »Sie ist das ewige Bindemittel Eurer Herzen, und so halte sie Euch froh und friedlich zusammen, immerdar!«

»O meine Mutter meine einzige Mutter! flüsterte der Regierungsrath mit Inbrunst, und drückte die Hand der ehrwürdigen Frau an sein hochpochendes Herz; Sie aber verstand den Sohn in dieser zärtlichen Huldigung; Sie wollte den Gatten in der schönen Stunde, die sie ihm bereitet, der Frau ganz und ungetheilt gönnen — und so schlich sie geräuschlos und bescheiden hinter der Gruppe weg, des Himmels Frieden in ihrer Brust, und den Segen eines Engels zurücklassend!

Als die Oberlandforstmeisterinn auf der Heimfahrt sich ihrem Hause näherte, sahe sie durch die angelaufenen Fenster des Wagens, einen Officier der Thüre entschreiten. Die begoldete Achsel, die silberne Schärpe, blinkten im winterlichen Sonnenstrahl, der Officier machte eine grüßende Bewegung gegen die Equipage, deren schneller Vorüberflug nichts deutlich erkennen ließ; aber Frau von Haag errieth mit einem

Seufzer, den versäumten Besuch und seine Absicht. Der erste, kältende Tropfen fiel in den warmen Kelch ihrer Freude. Langsam stieg sie die Treppe hinan, und als sie auf der obersten Stufe Odem schöpfte, trat ihr Gemahl aus seinem Zimmer in den Vorsaal.

»Du bist es, liebe Frau?« fragte er, und ihr Anblick erheiterte seine Züge: »das ist mir recht! ich habe Dir noch etwas zu sagen, ehe wir zu Tische gehen.«

»Ich glaube es zu wissen;« antwortete Frau von Haag mit trübem Lächeln, und wendete ihren Schritt von der Schwelle des Eßzimmers.

»Schwerlich, Naemi: erwiederte der Oberlandforstmeister, und während er die Gattinn in sein Cabinet führte, setzte er mit einem kleinen humoristischen Stolze auf den Besitz seines Geheimnisses hinzu: »diesmal mußt Du mir den Spaß, Dich zu überraschen, schon gönnen. Sage an, was dachtest Du?«

»Capitain Tomby ist bei Dir gewesen, und hat Dich um die Hand unserer Aline angesprochen;« versetzte Frau von Haag offen, doch ohne Prätension.

Das Gesicht ihres Gemahls verlängerte sich. Er sprach: »o Du bist doch eine wahrhaftige Welleda! woher aber — «

Die Oberlandforstmeisterinn besann sich; das voreilige Wort gereuete sie: denn es raubte dem Vater

den Vorzug, diese wichtige Neuigkeit zuerst gewußt zu haben; ein Umstand, der, wie unwesentlich er auch scheinen möge — doch gar oft über das Schicksal einer Liebe entscheidet. Der Referent wird in der Regel zum Fürsprecher. Sie sagte leichthin: »nun ich merkte wol, daß der Capitain Tomby ein Auge auf unsere Aline hätte — das Mädchen ist auch ein wenig verdreht, so mag der gestrige Ball vielleicht eine Erklärung herbei geführt haben. Als ich jetzt nach Hause kam, sah ich einen Officier raschen Laufes unsere Thüre verlassen, und so viel mich der rollende Flug des Wagens, und der Hauch an seinen Scheiben erkennen ließ, däuchte es mir, daß es Tombys hohe Gestalt sey.«

»Er war es!« antwortete der Oberlandforstmeister in dem gewogenen Tone einer inhaltvollen Mittheilung: »Du hast richtig gerathen — er begehrt unsere Aline zur Frau.«

»Nun und was hast Du geantwortet, Väterchen?« fragte Frau von Haag mit gepreßter Stimme.

»Die Antwort wäre zunächst an der Aline,« antwortete ihr Gemahl lächelnd: »und diese scheint sie ihm bereits in das Herz geflüstert zu haben. Er berief sich auf des Mädchens Liebe.«

»Du aber hast nichts gegen die Parthie?« fragte die Oberlandforstmeisterinn, und ihr Blick forschte

tief in die Seele des Gemahls hinab. Dieser sprach: »nichts Erheblicheres wenigstens, als daß ich das Mädchen nicht gern von uns lassen mögte. Aline ist noch so jung — sie ist unsere Freude, unser Trost, die arme Adele müssen wir trösten; und dort —« er machte ein Zeichen nach der Gegend hin, wo der Regierungsrath wohnte: »ist die Wetterseite unseres elterlichen Himmels. Die Frau Tochter gebehrdet sich zuweilen wie eine Windsbraut — und Rudolph, nun ich will ihn nicht entschuldigen.«

»Es gelang mir so eben Frieden zu stiften,« sagte Frau von Haag ohne Rühmens, nur, als wolle sie durch diese Nachricht das Urtheil ihres Gemahls mildern.

»Waffenstillstand!« sagte er mit schwerer Betonung, und der sanfteren mütterlichen Täuschung überlegen. »Es geht wieder los — ich gebe Dir mein Wort. Doch jeder Tag hat seine eigene Plage, wir wollen dem künftigen nicht vorgreifen. Um also wieder auf unsere heutige Angelegenheit zu kommen: so wüßte ich kaum, was an dem wackern Tomby als Tochtermann auszusetzen wäre. Er ist von guter Familie, ein braver Officier, in finanzieller Hinsicht anständig situirt, er weiß zu leben und zu lieben — das beweis't sich. Sein Antrag gefiel mir sehr; ich mag die Leute gern, die etwas auf sich halten.«

Das Bild ihres zurückgesetzten Lieblings schwebte der Mutter vor, da sie mit einem leisen Anklange von Traurigkeit erwiederte: »ich dachte immer, der edle Rose würde unser Eidam werden. Und warum sollte ich es Dir verhehlen, Lieber? dieser Gedanke war meine schönste Hoffnung; ich liebe den jungen Mann wie einen Sohn!«

»Der Mensch denkt — und Gott lenkt!« sagte der Oberlandforstmeister, indem er mit dieser christlichen Philosophie und einem ruhigeren Gefühle, die aufwallende Wehmuth seiner Gattinn niederhielt, und zugleich darin kund that, daß er Alinens abweichende Wünsche als einen höheren Rathschluß, und deshalb als abgeschlossen — ansehe.

Frau von Haag blickte schweigend zu Boden; der Gemahl stand in diesem Momente ihrem Herzen fern — blasse Bilder der Vergangenheit drängten sich vor, und rührten und regten an seinen tiefsten und zartesten Saiten.

Der Oberlandforstmeister hob wieder an, als wolle er die Parthei der Tochter gegen die Gattinn rechtfertigen: »Was Jeder für sein Glück hält, das ist es ihm auch. Jeder sieht mit eigenen Augen, und deshalb Jeder ein anderes. In die hellen Äuglein unserer Aline mag wol der schöne Mann, sein ritterliches Wesen, seine feine Courtoisie, gestochen

haben! — Ältere Leute sind weitsichtiger wie die verblendete Jugend, sie schauen die Ferne. Du, liebe Frau siehst vielleicht manches voraus, was Dich gegen diese Heirath bedenklich macht; die Zukunft aber ist des Herrn!« —

»Der arme Rose!« sagte Frau von Haag mit weicher Empfindung: »er liebte Aline so sehr! bis zum nächsten Frühjahre hatte ich seine stürmische Sehnsucht hingehalten, nun aber erstarrt seines Hoffens keimender Genuß im Eise dieses Winters, und die Schneeglocken läuten seinen Kinderglauben zu Grabe, daß Aline ihm nur angehören könne!«

»Was ist aber hiebei zu machen?« fragte der Oberlandforstmeister mit einiger Unruhe: »daß ich des Mädchens Neigung zwingen, oder nur bereden sollte: dafür sey Gott, es wähle frei!«

»Lasse dies Wort in seiner wahrsten Bedeutung gelten, lieber Mann!« antwortete Frau von Haag mit bittender Stimme: »ich fürchte, Aline ist von Leidenschaft befangen; gönne ihr Zeit — —« das durchdringende Auge des Gemahls beschämte die erröthende Gattinn. Er sagte: »Sey ehrlich, meine Naemi! Du hast bei dem aufgeschobenen Verhältnisse dieser Liebenden ein aufgehobenes im Sinne. Ein langer Brautstand, eine Liebschaft von längerer Dauer als die Blüthezeit, taugt jedoch nichts. Die Gewohnheit

entblättert alle Rosen, ehe der Lauf der Natur dies zerstörende Geschäft übernimmt, und die bloßen Dornen stechender Erkenntnisse starren an der Brautkrone. — Wir aber wollen unserer Aline den frischen Kranz ihrer Myrthe nicht verkümmern! ich gäbe sie dem Tomby — doch ehre ich dein mütterliches Recht; verfüge darnach!«

»Du bist Vater!« sprach Frau von Haag mit Resignation, und indem sie also ihren Anspruch seinem Willen unterordnete, legte sie einen so innigtrauernden Laut in das Wort: Vater! als wolle sie ihn zur dringendsten Sorge für das Glück seiner Tochter verpflichten. Sie stand auf, und still gingen Beide nach dem Tafelzimmer.

Auf Alinens Wangen glühete die Erwartung, ihr Blick hing lauschend und leuchtend an den Mienen der Eltern, die Resultate der geheimen Conferenz zu erspähen. Auch Adele war zu Tische erschienen, blaß, aber belebter als sonst, und mit Sorgfalt gekleidet. Sie nahm sogar, was man an ihr entwöhnt war, Theil an der Unterhaltung, welche die Anwesenheit der aufwartenden Bedienten im offenen Felde tagesgeschichtlicher oder reflectirender Gemeinplätze hielt. Die Rede kam auf den heutigen Abend, und Adele entschuldigte sich sanft, daß sie nicht von der Gesellschaft seyn werde, weil sie sich

von dem gestrigen Unwohlseyn noch zu angegriffen fühle, und daher einsamer Ruhe bedürfe.

Der Oberlandforstmeister redete ihr zu, sich der kleinen Zerstreuung im Cirkel der Familie nicht zu entziehen, den doch nur wenige Fremde, er nannte die Namen, unter denen Tombys das rosige Gesicht der frohen Aline mit höherm Roth färbte — da seyn würden; doch als er das Auge vom Teller erhob, traf er auf einen so rührenden Blick, daß er nicht den Muth hatte, noch weiter in seine Schwiegertochter zu dringen. Ein leiser, lächelnder Wink der Frau von Haag gab ihr bei dem Aufstehen von der Tafel eine entschädigende Zusage, dann ging man auseinander; Aline folgte der Mutter in ihr Cabinet.

Die Uhr vom Dome schlug Fünf, die gezeitigte Theestunde bei Adelen; das gesellschaftliche Vergnügen dieses Abends und die nicht zu bestimmende Dauer von der Erzählung der Oberlandforstmeisterinn, welche sie in dieser traulichen Weile vollenden wollte, hatte es nöthig gemacht, sie heute früher als gewöhnlich anzuberaumen.

Adele, die sich den ganzen Tag darauf gefreuet, ordnete selbst den Tisch vor dem Sopha, und entfernte die störende Zofe. Eine milde Wärme erfüllte das Zimmer, und der würzreiche Duft feiner, aromatischer Spezereien, der Aushauch des Räucherpulvers.

In bläulicher Flamme brannte der Spiritus unter der Theemaschine von plattirtem Lack, und drinnen brodelte das Wasser mit leiser, singender Stimme. Die ruhige Helle der Wachslichter bedurfte dennoch einer Milderung, wenn sie den dunkeln Augen Adelens, von vielem Weinen geschwächt, nicht schmerzend werden sollte, und so stellte sie den schön gemalten Schirm davor auf, womit Alinens kunstsinniger Geschmack sie am letzten Christfeste beschenkt hatte. Es war eine Wassergegend, in herbstlich-stürmischer Zeit, wie der entlaubte Baum, welcher sich über der Hütte des Strandwächters krümmte, vermuthen ließ. Der Pharus warf seinen leuchtenden Schein über das Gewoge der Wellen, auf deren Höhe ein Schiff schwankte und am Saume der Perspective erglänzte die volle Scheibe des Mondes, und verklärte die brausende See. Ein heimathliches Lichtlein schimmerte in dem Häuschen am Gestade, und winkte zur Sicherheit unter das niedere Dach, die erhabene Größe des Leuchtthurms warnte mit dunkelrother Gluth, und des Schiffes erhellte Fensterchen streckten schmale, lichte Streifen, wie Strahlen der Sehnsucht — in die grünliche Fluth hinaus. Die Wolken schienen in eilender Bewegung, und der mürbe Stamm der kahlen Eiche vom Nordwinde durchwühlt; denn ihre einzelnen Blätter hingen nicht schlaff herab, sondern streb-

ten seitwärts, ein Spiel von Aeols wildem Hauche.

Dies Gemälde des rauhen Herbstes und der Gefahr, erhöhete mit wohlberechnetem Effecte das behagliche Gefühl der Häuslichkeit unter sicherm Schutze und Schirme. Adele vertiefte sich oft in seinem sinnenden Anschauen, und ihre Schwermuth fand die Bilder des Unglücks, des Lebens überhaupt, und insonderheit ihres eigenen stürmischen, verödeten Schicksals darin.

Die Oberlandforstmeisterinn kam pünktlich wie sie versprochen, aber sie sah bleich und angegriffen aus; doch enthielt sich Adele dieser Bemerkung.

»So wollen Sie wirklich nicht mit uns, liebe Tochter?« fragte Frau von Haag, und die Frage klang wie ein bedauernder Wunsch, und nicht wie eine vorwurfsvolle Forderung.

»Ach meine Mutter!« antwortete Adele: »wenn Sie wüßten, wie mir zu Muthe ist, unter Menschen, unter fröhlichen Menschen: Sie würden mich lassen. Die Welt hat für mich aufgehört, ich fühle es; ihr Geräusch weckt alle Schmerzen meines Busens, welche in einsamer Stille, wenn auch nicht schlafen, doch ruhen! Nein, ich kann es nicht beschreiben, wie mir dann wird! — ich komme mir fürchterlich allein vor — eine unsägliche Angst ergreift mich. Man kann sich kaum mehr erinnern, was mich betrübte; wen

kümmert

kümmert es groß? Tausende haben ja geblutet, und sind gestorben und vergessen — Sie wundern sich, daß man nach Jahren noch, sich um etwas grämen könne. Die eitle Freude reißt ihr Herz mit sich fort, es hängt an nichts. Die Stille nur mildert das Weh, und verbindet leise meine Wunden. O! lebte ich in früherer Zeit, ich pilgerte von hinnen, und alles bliebe hinter mir zurück; oder zöge in eine Einöde, und siedelte mich neben einer Capelle an, wo ein liebliches Walddunkel zur Andacht einlüde, und das bethränte Auge schonte. — Ich kann mir das über allen Ausdruck lieb denken! — Ach! ich möchte in die Ferne, um Ruhe zu suchen.« —

»Wo aber wird sie gefunden, Adele?« fragte ihre Schwiegermutter mit Weihe: im eigenen Herzen! dort ist auch ein heiliges Grab, wo die gekreuzigte Liebe in verklärter Gestalt erstanden, ein Zion, was der Glaube erbaut, niedere Wünsche überragend, ein Kirchlein, wo das Irdische verklingt, und Gottesfrieden weht! doch der Weg dahin ist lang und wüst: denn er führt durch den Gang des Geschicks, durch den Lauf der Welt! — Sie sind am Ziele, meine Tochter!«

Adele erschauerte. Sie legte die Hand auf die Stelle des klopfenden Heiligthums, und sprach: »so viel ist gewiß: giebt es noch irgend einen Heilquell

für mich, nur im Verborgenen rinnt er! der tosende Strom der Lust mag Vortheile tragen — ich begnüge mich, ein Vergißmeinnicht zu brechen. — Doch nun zu der Fortsetzung Ihrer Erzählung, liebste Mutter! sie spricht mich wundersam an, es ist mir, als lebte ich darin. Ich höre den Springbrunnen plätschern, die Rosen nicken mir duftend zu, Ihre Ossien steht leibhaftig vor mir! o daß sie noch lebte! doch Sie leben, theure Mutter, und in Ihnen jede Tugend, durch welche jene schöne Seele mir liebenswürdig erscheint.« Adele küßte in seltsamer Aufregung ihrer Schwiegermutter die Hand.

Frau von Haag fühlte sich durch diese leidenschaftliche Theilnahme zwar befremdet, allein mehr noch geschmeichelt, und nachdem sie der gastlichen Bewirthung kaum genügt, setzte sie den am Morgen unterbrochenen Vortrag folgendermaßen fort:

»Ich führte nun in Rosenwalde ein Leben, schöner, als der schwärmerische Reiz Ihrer Einbildungskraft, meine liebe Tochter, es sich nur träumen kann. In Mitten eines Paradieses beschützte der Edelsinn des Herrn von Rose mich Verlassene mit zarter Achtung, und Wilhelmine von Ossien nahm sich meiner hülfreich an. In dem Hausleben waltete eine Regel, die, wie die Ordnung der Natur, frei, doch fest, selbst ausschweifende Gefühle gebunden haben

würde, und wenn ich auch bald bemerkte, daß die Ossien die Seele des Ganzen war, so entsprach doch der Charakter und das Benehmen des Herrn von Rose dem Gesetze jener würdigen Ruhe vollkommen, welche wie ein kirchlicher Hauch — wenn ich so sagen darf — hier wehete, und das Weben und Walten selbst des dienstbaren Personales, von gemeinem Treiben unterschied. Herr von Rose setzte ein ehrerbietiges Zutrauen in seine Verwandte, wovon sie jedoch nur einen sehr bescheidenen Gebrauch machte.

Da ich nützlich zu werden suchte, um nur einigermaßen das drückende Gefühl meiner Stellung zu erleichtern: so theilte die Ossien ihre Geschäfte, ihre Arbeiten mit mir, wenn sie gleich mehr noch für mein Vergnügen sorgte. Ich las ihr vor, sie lobte meine Stimme, meinen Vortrag, und indem sie mich wiederholend versicherte, welch einen Genuß ich ihr damit bereite, und wie selten ihrem eigensinnigen Geschmacke eine Leistung dieser Art genüge, ehrte sie mich durch ihren Beifall; so war sie stets bemüht, meine Niedergeschlagenheit aufzurichten. Herr von Rose besaß eine auserwählte Bibliothek, er selbst war ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann — und die geistreichen Urtheile der Ossien über unsere Lectüre, holten in bewundernswürdiger Manier die meinigen aus. Sie leitete mich sehr sanft zur Wahrheit. Es

war wol natürlich, daß ich in meiner Lage den jungen Edelmann, der so zufällig mein Schutzfreund geworden, scharf auffaßte. Herr von Rose schien mir bald von einer ungemeinen Charakter-Festigkeit zu seyn, sein Gemüth tief und verschlossen, sein Sinn mehr einem beschaulichen Ernste, als heiterem Lebensgenuß zuneigend. Die verewigte Mutter mochte er sehr geliebt haben; denn ihr Andenken bewegte ihn jedesmal sichtlich, und ich maß die schweigende Düsternheit, in der ich ihn kennen lernte, dem neuen unverschmerzten Gefühle jenes Verlustes zu. Aber diese Stimmung änderte sich nur wenig, und die Ossien sagte mir, daß sie der Grundton seiner Seele wäre, die, tief besaitet, und zu stark für das flache Spiel der Empfindungen, nur in langen, nachhallenden Accorden jeden Eindruck zurückgäbe. — So hatte ich mir es auch gedacht. Ich überraschte mich bei dem Gedanken, daß die Liebe solch eines Mannes ein Glück seyn müßte, weil Kraft, Würde und Treue, diese Dreieinigkeit der weiblichen Zuversicht, sich in seinem Wesen, wie in der Ahnung meines Herzens offenbarten, welches das seinige begriff. In seiner Verlobten stellte ich mir ein Ideal vor — meine Phantasie müdete sich ab, ihr jede Vollkommenheit zu geben, er selbst sprach nie von seiner Braut, und die Ossien erwähnte ihrer nur selten.

Herr von Rose zeigte auf die allerzarteste Weise sehr viel Güte für mich, überall begegnete ich den Anstalten seiner Theilnahme; doch er selbst trat scheu zurück, wenn mein beschämter Dank sich ihm nähern wollte. Die Geschichte meines Unglücks interessirte ihn sehr, er prägte sich die kleinsten Umstände jenes Processes ein, als werde er diese speciellen Notizen referiren müssen, dann unternahm er eine Reise, ohne das Ziel und die Absicht derselben zu nennen. Unter der Zeit seiner Abwesenheit wagte ich es einst bei schicklichem Anlaß, die Ossien nach seiner Braut zu fragen, und mir eine kleine Beschreibung von ihr zu erbitten. Mein Herz klopfte mächtig dabei. Die Ossien erfüllte meinen Wunsch so willig und unbefangen, daß ich nicht glauben konnte, sie hätte bisher mit Bedacht über diesen Gegenstand geschwiegen. Sie sagte: es ist ein gutes, liebes, einfaches Geschöpf! zu einfach vielleicht; für den Sinn der Mutter gewiß, die eine verwittwete Obristinn von Lostenberg und eine eigene, sonderbare Frau ist — ob für die Ansprüche meines Vetters: dies wage ich nicht zu behaupten. Die Obristinn und meine selige Tante waren von frühester Jugend an Freundinnen, und später wol nur deshalb, weil so lange: — denn beide Frauen hatten sich in höchster Verschiedenheit ausgebildet. Meine Tante war eine Stille im Lande,

fromm und demuthsvoll, und in all ihrem Thun weiblich! dennoch regierte sie nach dem Testamente des Gemahls, als Obervormünderinn ihres Sohnes bis zu dessen Volljährigkeit, die Güter mit klarem, besonnenem Geiste; aber die goldene Last des Reichthums drückte sie wirklich: denn äußerst mäßig in ihren Bedürfnissen, gebrauchte sie wenig, und ihre Wohlthätigkeit war weise. — Frau von Lostenberg hingegen ist eine rastlose Natur, oder eine rastlose Kunst, möchte ich lieber sagen, setzte dir Ossien scherzend hinzu: denn das Triebrad der Eitelkeit hält ihre Kräfte in einem Schwunge, den man nur mit einer Art von Schwindel anstaunt. Ich werde schwach davon. — Sie übt die meisten lebenden Sprachen, studirt Staatsgeschichte und Botanik, lieset Memoires und Romane, bringt die Hälfte des Jahres auf Reisen zu, die andere auf der alten Burg eines Schwagers, wo sie schriftstellert; ich glaube, sie schreibt dort an ihrer Biographie, und das dürfte ein reichhaltiger Stoff seyn! — Sie arbeitet fein und schön, kleidet sich mit mehr Aufwand, als schicklicher Angemessenheit, und ist im Ganzen sehr gutartig. Nur in ewiger Geldverlegenheit — und in immerwährenden Schulden und Schwindeln verstrickt, ohngeachtet sie mit der artigen Pension, welche sie bezieht, nebst den Renten eines nicht unansehnlichen

Vermögens, recht anständig auskommen könnte. — Ihre einzige Tochter Leonide ist gerade das Gegentheil ihrer Mutter. Ein kindliches Wesen! das in unschuldiger Selbstgenügsamkeit der mütterlichen Schöngeisterei lächelt. Leonide ist eben nicht schön — interessant möchte ich sie auch nicht nennen; aber sie erregt gewiß nie andere als wohlwollende Gefühle, denen eine leise Besorgniß noch etwas Zarteres beigesellt. Man gönnt es ihr, daß sie wie eine kleine Libelle nur um die Blumen des Lebens flattert — ihr Frühlingstag wird wahrscheinlich kurz seyn. — Es sind die hübschesten Parthieen ihres Gesichtchens, welche mit gefährlicher Farbe dieser Vermuthung Grund geben. Die bläuliche Perlenweiße ihrer Zähne, die kirschrothen Lippen, das abgezirkelte Colorit — deuten auf einen Wurm in der Rose. Dem Bauwerke der Gestalt, und vorzüglich der Brust nach, hat Leonide sich überwachsen! Sie ist als Kind, des schnellen Wachsthums wegen, geschont worden, und jeder Schulzwang, jede eitle Anstrengung ist ihr unerträglich. Frau von Lostenberg ist in Verzweiflung über die Natürlichkeit ihrer Tochter, wenn sie ihr vergebens begreiflich zu machen sucht, daß man nicht immer ein Kind bleiben könne. — Aber Leonide bleibt es dennoch. Sie hascht einen Schmetterling, wenn ihre Mutter nach Witz, sie sucht das Glück in vier-

blätterigem Klee, wenn Jene in den Karten — sie kleidet sich in Weiß und Grau, wenn die Obristinn in feuergelber Galla einhergeht, sie füttert die Perlhühner und Puter, deren neidischen Koller die Leibfarbe der Mutter reizt. —

Und Herr von Rose? fragte ich schüchtern: denn wie interessant mir diese Schilderung auch war, sie säumte meiner Neubegier etwas von seiner Liebe zu hören, zu lange.

Nun, antwortete die Ossien, und ein kleiner Seufzer entschlüpfte ihr, das machte sich so: Frau von Lostenberg trank alle Frühjahre Maria-Kreuz-Brunnen hier, und verweilte dann ein Paar Monate in Rosenwalde. Die jungen Leute waren immer vergnügt zusammen und hatten sich lieb, mich dünkt jedoch, ohne alle Leidenschaft. — Die Mütter fanden dies in der Ordnung, und baueten einen Heirathsplan darauf, den die Obristinn meiner Tante so plausibel zu machen wußte, daß diese dem Sohne die Verbindung mit Leonide von Lostenberg als den liebsten und einzigen Wunsch ihres Herzens, vortrug. Mein Vetter, ein so guter Sohn! weigerte sich dessen nicht — aber ich glaube, mehr kann ich auch nicht sagen; ein anderer Ausdruck würde seine Geneigtheit überbieten. Er *hatte* noch nie geliebt — der Herr schütze seinen Frieden, und mache ihn glücklich! —

Woran aber liegt es, daß die Heirath nicht vollzogen wird? fragte ich wieder, und zwar mit tiefer Ängstlichkeit.

Woran? wiederholte die Ossien, und schauete so spähend vor sich hin, als müsse sie die Antwort weit suchen; dann sagte sie nach einer sinnenden Weile: die Prinzessinn Anna hatte großes Gefallen an der jungen Lostenberg gefunden, und ehe Leonide noch selbst wußte, wie ihr geschah, war sie als Hofdame in Pflicht genommen. — Der Herr verzeihe mir, wenn mein Verdacht ein fälschlicher wäre! aber ich denke immer, die Sache sey eine heimlich angesponnene Intrigue von der Obristinn gewesen, die sich auf diesem Schauplatze ungemein gefällt, und die unverkünstelte Leonide durch die Dressur des Hofes ihren Wünschen anzubilden hofft. Es kommt mir so vor, als wolle man das Veilchen zwingen, sich wie die stolze Pappelrose zu blähen; man wird es nicht aufwärts ranken aus seiner bescheidenen Tiefe — man wird es eher brechen! —

Und was sagt denn Herr von Rose? fragte ich, immer wieder auf ihn zurückkommend: zu diesem Engagement seiner Braut? Er läßt sie gewähren, versetzte die Ossien, und stellt es ihrer Neigung anheim, wann sie das lästige Ehrenamt niederlegen wolle: denn nur auf die Bedingung, daß ihr dies frei stehe,

hat sie es angenommen. Aber die Prinzessinn bindet den kleinen Flattergeist mit demantnen Ketten — sie hat Leonide zu ihrer Freundinn erhoben, und seitdem diese Günstlinginn nie erhörte Vorrechte genießt, ist die Natürlichkeit Mode geworden; mein Vetter aber gönnt der Verlobten diese fürstliche Huld, und spart ihr sein treues Herz auf. — Das deutet aber auf eine gewisse Gleichgültigkeit — sprach ich unbesonnen. Auf eine Gesinnung vielmehr, berichtigte die Ossien mich strafend: die sich selbst vergißt, um Andern zu genügen. O mein Vetter ist ein sehr edler Mensch! auch habe ich Ihnen ja wol gesagt, daß kein Verhältniß der Leidenschaft zwischen ihm und seiner zukünftigen Gattinn statt finde. —

Hiermit endigte sich diese Unterredung, aber sie ließ eine Fülle von Gedanken in mir zurück.

Eines Abends, wo wir in traulichen Gesprächen lange tafelten, und der Mond unsern Tisch versilberte, von dem wir Lichter und Bediente abgewiesen — überraschte uns die Rückkehr des Herrn von Rose. Er trat hehr und heiter ein, und wendete sich zunächst an mich. Wo bin ich gewesen, liebes Fräulein? rathen Sie einmal! ich fühlte mich erröthen, die bräutliche Hofdame schwebte vor meiner Seele, aber um keinen Preis der Welt hätte meine Lippe den Namen Leonide aussprechen können. Herr von Rose

bemerkte meinen innern Kampf, und erließ mir die Antwort. Er sagte: in Ihrer Heimath! die blauen Berge lassen Sie grüßen, sehen Sie mich nur an! ich dächte, ein Abglanz dieser herrlichen Alpen müsse noch auf dem Finsterlinge ruhen.

Ich erhob mein Auge, und sah ein helles Lächeln in seinem Angesichte; er aber fuhr fort: zum Anwald der Unschuld fühlte ich mich berufen; doch sie hat bereits ihren Rächer gefunden. Sie werden Wunderdinge hören! der Gegner Ihres seligen Vaters zog alsbald in sein erlistetes Gut ein; doch in der dritten Nacht legte eine frevle Hand Feuer im Schlosse an. Der Eigenthümer konnte fast gar nichts retten, trunken vom Schlaf, und verstört vom Schrekken, war er dazu nicht fähig; ein glimmender Balken zerschmetterte seinen rechten Arm, als er einen Stoß Papiere der lüsternen Lohe entziehen wollte. Man sieht darin ein Strafgericht: denn der Förster hat erzählt, daß es die Proceß-Acten gewesen seyen. — Auch auf dem Kirchhofe war ich, man hatte die Sachen von Umfang, deren man habhaft werden konnte, darauf gesichert. Die Urne Ihrer Mutter lag umgestürzt, Trümmer und Hausrath bedeckten die stillen Wohnungen der Todten. Alles ist hinter Ihnen in Schutt und Staub versunken — das Paradies verwandelte sich in eine Wüste, als sein

guter Geist es nicht mehr bewohnte — Sie werden die Stätte Ihrer Erinnerungen nicht wieder finden! — O Adele! mir grauste; erblassend und unter Schauern starrte ich den Erzähler an. Aber ich bringe Ihnen doch etwas mit, liebes Fräulein! sagte er mit fallender Stimme, öffnete das Westchen, und zog ein feines Papier, noch lau von der Wärme dieser heißen Brust, hervor, welches er mir mit den Worten überreichte: ein Blümchen vom Grabe Ihrer Mutter! — ich entfaltete es, meine Thränen stürzten auf den kleinen dürren Zweig, ich drückte die Blume und das Papier an meinen Mund. Diese kindliche Todtenfeier hob und heiligte ein Gefühl, was ich für mein eigenstes Geheimniß hielt; die rührende Gewalt dieses Augenblicks überwältigte mich jedoch, es so zu äußern. Ein funkelnder Blick des Herrn von Rose drang tief durch alle Hüllen meiner Seele. Er wendete sich seufzend abwärts — doch die Ossien trat zu mir heran, und sprach: lassen Sie es gut seyn, arme Naemi! und weinen Sie um die verfallene Heimath nicht mehr; des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, und Ihre sterbende Mutter schauet die wallenden Saaten Ihrer Felder im Geiste! —

Sie blühen Jenseits — erwiederte ich in einer leidenschaftlichen Empfindung meiner irdischen, ver-

lassenen Armuth, und suchte dann mein einsames Zimmer auf, um mich auszuweinen. Von diesem Tage an, wußte ich es, daß mein Herz getroffen war. Meine erste Liebe rechtfertigte Herr von Rose durch den Adel seiner Gestalt, durch die Achtungswürdigkeit seines Charakters, doch vor allem durch seine grenzenlose Güte; seine ersinnliche Sorge für mich, den verwundenden Eindruck auf das trauernde. Der feinste Überfluß nährte, kleidete, schützte mich, ohne daß der Wohlthat kleinstes Gewicht mein Zartgefühl auch noch so leise belastet hätte. Ach! ich durfte ja nicht dankbar seyn! ich kämpfte redlich gegen die hoffnungslose Thorheit dieser Leidenschaft, ich entzog mich dem Anblicke des theuren Mannes so viel als möglich; aber ich drückte nur um so tiefer den widerhakigen Pfeil in meinen Busen. Die Ossien, eine jungfräuliche Heilige! merkte nichts; sie hätte sonst sicherlich nicht so offen über die Veränderung gesprochen, welche ihrem Bemerken nach, seit Kurzem mit ihrem Vetter vorgegangen, sie gab alle Merkmale davon an, und entdeckte mir so in unwissender Verrätherei, daß meine Neigung nur eine Wechselwirkung der seinigen sey. Ich fühlte mich den Raub einer süßen Verlorenheit, ich rang schwächer zu Gott — allein er hörte mich mit desto stärkerer Kraft!

Eines Morgens komme ich von einem einsamen

Spaziergange zurück, wo ich über meine ungewisse Stellung in diesem Hause nachgedacht, und mir die Zeit vergegenwärtigt hatte, wo Leonide seine Herrinn seyn werde. Das Vorbild der Zukunft ging in diesem langen Traume an mir vorüber, und wie ich daraus erwache, blitzt mir das gelbe Schildzeichen des Postboten in die Augen, welcher, das Ränzchen auf seinem Rücken, neben zwei Männern geht, die eine Kiste in das Schloß tragen. Ein Bleigewicht sank mir in die Füße, mein Gang stockte, es war mir, als sähe ich die Braut einziehen, und wirklich war es so.

Kommen Sie, kommen Sie, Naemi! rief mir die Ossien entgegen, als ich zögernden Schrittes eintrat: wollen Sie Leonide sehen! Sie hat meinem Vetter ihr Gemälde gesendet, man packt es so eben aus. — Ich bebte und strebte, das Bild dieser Glücklichen zu betrachten. Der Haushofmeister zog vorsichtig die Nägel aus der Kiste, Herr von Rose, einen offenen Brief in der Hand, stand dabei. Wie schlug mein Herz, als nun der Deckel wich, als die Ossien die letzte Hülle wegzog — ich wagte es nicht, den Bräutigam anzublicken, und mein Auge schloß sich für den nächsten Moment. Sehr getroffen! nicht wahr Wilhelmine? sagte Herr von Rose, und mich dünkte, mehr in dem Tone eines kunstrichterlichen Urtheils, als in der

Verzückung, welche der versinnlichte Gedanke an die Geliebte, ihre sichtbare Gegenwart gleichsam — über einen Liebenden bringen mußte. Jetzt sah ich die gemalte Leonide an. Ein feines Gesicht! sehr schön gefärbt. Dunkelblaue Augen, nicht ganz geöffnet, als lausche ein kleiner Schelm daraus hervor, und um den Mund ein Lächeln; halb kindlich, halb spöttisch; vielleicht galt der letztere Antheil dem steifen Pompe der Staatsrobe, worin sie sich des Spaßes wegen, wie sie schrieb, hatte malen lassen. Das lichtbraune Haar war kunstreich geordnet und geschmückt, schweres Geschmeide bedeckte den schwachen Hals, und starrer Seidenstoff bauschte um den zarten Wuchs; in der kleinen Rechten, deren rosenröthliches Fleisch den dünnen seidenen Handschuh durchleuchtete, ruhete ein aufgeschlagener Fächer, worauf unter Flittern und Lahn aus der Silberfabrik des täuschenden Pinsels, Amor an einen Baum gebunden, anschaulich ward, den die Grazien mit Rosen geißelten.

Wenn ich mir meine Leonide denke — sagte Herr von Rose, indem er das Costüm des Bildes musterte, und mit dem lächelnden Ausdrucke des Gesichts zu vergleichen schien: und sehe sie hier in dieser Grandezza, so kommt sie mir vor, wie eine Psyche im Reifrocke. — Die meinige wollte entfliehen, als ich den Ausdruck: meine Leonide, vernahm. Ja, Adele! ich

schäme mich nicht, Ihnen die jugendliche Schwäche meines Herzens zu enthüllen, später werden Sie finden, daß es dennoch Ihrer Achtung nicht ganz unwerth war! —

Leichenblaß und mit entschwindenden Gedanken sank ich auf einen Stuhl; die Ossien kam mir erschrokken zu Hülfe, und Herr von Rose verweilte mit bestürzter Ängstlichkeit an meiner Seite, bis ich mich erholt hatte. Ich nahm mich zusammen, und versicherte, die freie Luft würde mir frischen Lebensgeist einhauchen. Die Ossien wollte mich begleiten, Herr von Rose stand unschlüssig, ob er es wagen dürfe — ich äußerte jedoch den Wunsch, allein zu seyn. Bei Tische, es war nicht weit von dieser Zeit — that ich mir Gewalt an; Herr von Rose genoß schweigend nur wenige Bissen, sein Blick hing bekümmert auf mir, als durchschaue er meine Anstrengung.

Nach Tische flüsterte mir die Ossien zu, sie hätte mir viel Wichtiges zu erzählen, müsse aber, da einige dringende Briefe zur morgenden Post abgehen sollten, sich die mitzutheilenden Neuigkeiten bis zum Abende versparen. Herr von Rose ritt auf die Jagd, und ich freuete mich, daß ich mir selbst überlassen war.

Es war ein wunderschöner Herbsttag; ich setzte mich auf mein Lieblingsplätzchen am Brunnen. Das

eintönige Geplätscher des Wassers wiegte mich in Träume der Vergangenheit, und auf dem blassen schrägen Sonnenscheine zitterten alle Herbste meines jungen Lebens an mir vorüber. Seit diesem Morgen, wo Leonidens Bildniß im schönsten Zimmer des Schlosses aufgehangen ward, fühlte ich meine Unhaltbarkeit in diesem Hause, und eine innere, überzeugende Stimme sagte mir: daß mein Verhältniß als Gesellschafterinn eines unverheiratheten Mannes, nicht geziemend wäre. Nur das Unglück, was mich auf seinem Gebiete traf, konnte einen kurzen Aufenthalt hieselbst entschuldigen. Was auch die Offien dagegen sagen mochte: diese jungfräuliche Autorität konnte ihr Urtheil nicht widerlegen: denn sie gab es als ein geschlechtsloser Engel. Vielleicht würde ich unbedenklich dieser Freundinn und dem Schutze ihrer reinen, hohen Seele vertraut haben, wenn ich für Herrn von Rose nichts weiter, als die verdiente, dankbare Verehrung empfunden hätte; aber meine leidenschaftlichen Wünsche umfaßten sein versagtes Herz, und dies Bewußtseyn beschämte mich Arme, und trieb mich von hinnen.

So nahm ich den Schmerz des Abschiedes voraus; ich beneidete den fühllosen Wasserstrahl um sein Bleiben an dieser lieben, geheiligten Stelle und hätte mein Daseyn gleich ihm hinrinnen mögen — aber

nur in Thränen floß das Weh der Gewißheit aus, daß ich fort müßte. Mein müdes Haupt an einen der marmornen Löwen gelehnt, ruhete ich mit geschlossenen Augen, ohne zu schlafen, und hatte nicht gesehen, daß die Schatten länger würden, daß die glühende Sonne sank; mein Geist wandelte in einer Ideenwelt, und der kalte, abendliche Hauch, welcher um die Quelle schauerte, bestrich mein Gefühl, ohne daß ich davon wußte.

Da schlug ein Hündlein an, — ich fuhr empor, und Herr von Rose, erhitzten Angesichts, stand unter den entlaubten Bäumen seines Namens; ein Berghuhn schwankte in seiner Jagdtasche. So traurig, meine Liebe? fragte er mit denselben Worten, ja, mit derselben Stimme, als damals, wo er mich zuerst an diesem Platze fand. So einfach und stetig war das Herz dieses Mannes! —

Ich sagte ihm, daß dieser Ort wohl keine andere als wehmuthsvolle Betrachtungen in mir anregen könnte; da antwortete er mir: die Rosen sind längst verstäubt, die blühenden Zeugen jener Jammerscene, Ihres Vaters Grab begrünt der Rasen, doch Sie, liebes Fräulein, sind vergebens hier gewesen — und das schmerzt mich! mehr als Sie zeigen, leiden Sie! — Ich dachte heimlich, wie wahr er spräche — doch hob ich meine Hände zu ihm auf, und sagte: o

ewig werde ich Rosenwalde nicht vergessen! — Ein trübes Lächeln flog über seine Züge. Man gedenkt der guten Zeit nicht allein; erwiederte er zweifelhaft. Sie würden ruhiger seyn, wenn es Wilhelminen und mir gelänge, Sie von unseren Wünschen für Sie zu überzeugen. Ach Naemi! — es war das erstemal, daß er mich bei meinem Taufnamen nannte — was wollte — was könnte ich nicht für Sie thun! — mit einem kleinen Beweise davon, hat dieser Nachmittag mich beschämt. Sie lobten jüngst das Fleisch des Berghuhns, als desjenigen, was sie am zartesten und schmackhaftesten fänden. Heute fliegt ein Berghuhn von besonderer Größe vor mir auf, ich denke an Sie — ich muß es haben. Allein es neckt und lockt mich immer weiter, von manchem Fehlschusse erhitzt, verfolge ich es, ohne darauf zu achten, wohin? und als es endlich getroffen sinkt, trifft der Blick eines Mannes von vornehmen Anstande auch mich wie ein Geschoß voll tödtenden Schreckens: denn ich stehe auf fremdem Revier, und vermuthete, daß der Herr desselben den Wildschützen messe. Ich bekenne mich zu der unbegreiflichen Verirrung, liefere ihm das erlegte Huhn aus, und nenne meinen Namen. Aber er verweigert es anzunehmen, scherzt fein über die Raubjagd, welche ihn mit einem Nachbar bekannt mache, den er morgen besuchen wollen, und ladet sich nun auf den

streitbaren Braten zu Gaste. Dies solle meine Strafe seyn — sagte er, und lächelte.

Und dieser zu erwartende Gast war — hier muß ich meiner Erzählung vorgreifen, Adele — der Herr von Haag aus Burgstein, mein lieber Mann, den Gott erhalten möge!

Dieses Gut, wie Sie wissen, noch jetzt das unsrige — liegt eine Meile von Rosenwalde, und beherrscht eine Anhöhe. Es war versäumt und verfallen, weil seit einem halben Säculum betrügerische Dienstlinge darauf gehauset, bis es endlich fünf Jahre vor diesem Zeitpunkte meiner Geschichte, einer alten adeligen Dame erblich zufiel, die mit ihrem großen Vermögen, und einem noch größeren Geize, bisher in einer kleinen Stadt gelebt hatte. Sie bezog es, um keines Vortheils verlustig zu gehen; aber der höchste irdische entging ihr dabei: die Gesundheit. Sie ward contrakt, durch eine Erkältung, die sie sich auf niedern Geschäftswegen zugezogen.

Ihr einziger Sohn war in der Welt gebildet worden, und hatte sich dem Forstwesen gewidmet. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, seine praktische Tüchtigkeit in dem erwählten Berufsfache, fanden schon früh ihre gebührende Anstellung, und theils in amtlichen Versendungen auf Reisen, theils an den

Ort seiner Bestimmung gefesselt, besuchte er jetzt seine Mutter in Burgstein, zum erstenmale.

Herr von Rose erzählte mir dies flüchtig, und meine bewegte Seele stillte sich indessen.

Jetzt kam die Ossien vom Schlosse her, und schalt, daß ich, meiner heutigen Ohnmacht uneingedenk, mich noch so spät der Abendluft ausgesetzt hätte. Wirklich fühlte ich mich durchkältet und auch durchglühet — —wenn ich der Worte gedachte: o Naemi! was könnte ich nicht für Sie thun! sie brannten flammend in meinem Herzen.

Nach der Abendtafel zog die Ossien mich abseits, während der Pfarrer des Orts mit Herrn von Rose zu sprechen verlangte.

Die Thüre des Paradezimmers stand noch geöffnet, der Mond beschien Leonidens Portrait, und das magische Spiel seiner Strahlen lieh diesen Zügen ein geisterhaftes Leben. Angezogen davon sagte die Ossien: kommen Sie herein liebe Naemi! wir setzen uns auf den Diwan, und sehen, wie das Bild gegenüber sich in mondlicher Beleuchtung ausnimmt. Auch sucht uns hier Niemand, und ich mögte gerne ein Viertelstündchen Ruhe haben, um ihnen mehreres erzählen zu können. Nach den Briefen, die heute mein Vetter erhalten, ist die Vermählung der Prinzessinn Anna im Werke, und Leonide hat dem Dringen ihrer

fürstlichen Freundinn widerstanden, die sie bestürmte, bei ihr auszuhalten, bis diese Epoche vorüber wäre. Sie sehnt sich weg, sie hat es satt — und setzt nun selbst die Hochzeit zu Anfange des neuen Jahres fest, wenn es dem Bräutigam also genehm wäre. Die Obristinn ist mit einer kleinen Gesellschaft von Schöngeistern und Kunstfreunden nach Sicilien gereist, und wird sobald nicht wiederkommen. Ein Glück für meinen Vetter! obgleich er Consequenz genug besitzt, um dieser Schwiegermutter gewachsen zu seyn. —

Der gute Conradin — (so hieß Herr von Rose,) schien das Ziel seiner geduldigen Hoffnungen nicht so nahe erwartet zu haben; gewiß! er war betroffen. Es fiel mir auf, daß er sagte: er stelle nun sein ganzes Vertrauen auf mich, und fürchte nicht, daß ich ihn zu einer Zeit verlassen werde, wo sein Haus, wie sein Herz — meines hülfreichen Beistandes mehr wie jemals bedürften. Sein Herz! wiederholte Wilhelmine mit steigendem Tone, als sey der Sinn dieses Ausdrucks für ihren Begriff noch unfaßbar: und die Braut winkt ihm zum Altare! Leonide sollte das gehört haben! — Er sagte ferner: ich möge nur bedenken, daß Leonide als Hofdame den Obliegenheiten der Häuslichkeit entfremdet worden sey, ja er müsse bezweifeln, daß sie jemals eine praktische Anleitung dazu erhalten — und ich könne mir ein großes Ver-

dienst um ihn erwerben, wenn ich die — er überschätzte meine geringen Leistungen in ökonomischer Hinsicht durch viel schöne Worte — die Unerfahrne lehren wolle. Er hat ganz recht, der Conradin, mit diesem Befürchten, und der vorbauenden Sorge, es bleibt mir nun nichts übrig als — zu bleiben; aber ich wußte doch wahrlich nicht, daß meines Vetters Herz an der Führung des Haushalts gehangen hätte! — ach! ich wußte, daß es an einer Unglücklichen hing! das meine schlug gepreßt, da ich antwortete: o theure Wilhelmine! verlassen Sie ihn niemals! ein guter Engel waltet dann in diesen Räumen, und ziehet Segen auf sein Haus herab! — die Ossien umarmte mich gerührt, ich schmiegte mich an ihre Brust, und sagte weiter: ich aber muß weg von hier, und je eher, desto besser; so bitte ich Sie, mir durch ihre Connexionen zu einer Stelle als Gesellschafterinn zu verhelfen, oder mich als Wirthschafterinn zu empfehlen.

Was aber treibt Sie denn fort, Naemi? fragte Wilhelmine in dem Tone der beleidigten Freundschaft: Leonide doch nicht? Sie ist gut, mildselig, eine Taube an Gemüth und Sinn!

Ich erhob meine Augen zu dem Bilde — es schien dieses Lobes zu lächeln. Eben deswegen! erwiederte ich, und diese Antwort war der Schluß abweichender Gedanken, in denen ich mir vornahm, nicht

der Geier werden zu wollen, an dem ihre sanfte Ruhe sich verblute; doch, fügte ich, dies stille Gelübde verschweigend, hinzu: um so mehr ist Fräulein Lostenberg jeder achtungsvollen Rücksicht werth. Setzen Sie Sich in meine Lage, Wilhelmine! ich appellire an Ihre weibliche und — lassen Sie mich dies Wort brauchen — adelige Delikatesse; welche drückende Rolle müßte ich, die aufgefundene Schutzgenossinn des Gemahls, im Beiseyn der Dame vom Hause spielen! dies Verhältniß würde mich nie einen Antheil an ihrem Herzen gewinnen lassen, und wenn dies Herz das gütigste, das umfassendste wäre. Das Loos der Dienstbarkeit kann nicht so demüthigend seyn! —

Die Offien schwieg überwunden, sie versprach mir ihr Verwenden, und meinte, wir wollten jedoch nichts übereilen, der Herr werde wol einen Weg bahnen, wo mein Fuß gehen könne und sie selbst wolle mit harrender Seele auf sein Geheiß an mich achten!

Am folgenden Mittage erschien angekündigtermaßen der Herr von Haag; um folgerichtig zu erzählen, muß ich ihn jetzt noch so fremd nennen.«

»Ich dächte,« unterbrach Adele ihre Schwiegermutter: »der Vater müsse ein sehr hübscher Mann gewesen seyn! er sieht selbst als Greis noch so jünglingskräftig aus, obgleich er seit dem Tode meines Mar merklich verlor.«

Die

Die Oberlandforstmeisterinn antwortete: »er war von schönerem Bau als Herr von Rose, und als ich ihn kennen lernte, schon über die erste Jugend hinaus. Er stutzte bei meinem Anblicke, eine jähe Röthe überlief sein männliches Gesicht — mein Name mußte ihm zweimal genannt werden, und ein verwirrender Eindruck, den ich auf ihn gemacht, konnte den Andern so wenig als meiner Achtlosigkeit auf den fremden Gast entgehen. Ich war froh, als die Tafel ein Ende nahm. Herr von Rose und die Ossien führten ihn nach dem Caffee in den Wirthschafts-Gebäuden, die er zu besehen wünschte, und in den weitläuftigen Parthien des Gartens umher; ich blieb unter einem Vorwande zurück. Es war spät, als er mit der Bitte von uns schied, seinen Besuch bald wiederholen zu dürfen.

Als er fort war, erzählte mir die Ossien, daß Herr von Haag sich durch eine auffallende Ähnlichkeit betroffen gefühlt hätte, welche ich mit einer jungen Dame haben solle, die kürzlich durch elterliche Despotie zu einer verhaßten Heirath gezwungen worden wäre. Er selbst sey ein verborgener Zeuge der Trauung und nahe daran gewesen, das rührende Opfer durch eine Gewaltthätigkeit zu befreien; aber er hätte es dennoch seinem Schicksale überlassen müssen, und alle Stärke der Vernunft vonnöthen gehabt,

um sich in die Unabänderlichkeit jener ehelichen Haft für ein Mädchen zu finden, in welchem die Ossien eine heimlich Geliebte ominirte. — Und jetzt erblickte er in mir, die Doppelgängerinn der Betrauerten, eine freie, kranzeswerthe Jungfrau! sein Erschrecken entschuldigt sich demnach. Er hatte sich genau nach mir erkundigt, und ich kannte meine Wilhelmine! gewiß hatte sie das Licht in der Schilderung meiner Eigenschaften nicht gespart, und den erforderlichen Schatten nur auf mein Geschick fallen lassen. Ach! es erschien mir jetzt mehr als jemals ein Nachtstück! ohngeachtet ein vergleichender Gedanke an die arme Sclavinn, der ich ähnlich war, mich fühlen ließ, daß die Freiheit ein Glück wäre, welches viel Kummer aufwöge. Meine Verlassenheit, sonst die Ursache schmerzlicher Reflexionen, und die Quelle meiner Thränen, ward mir jetzt ein tröstender Grund: denn Niemand lebte auf Erden, der mir Ketten schmieden konnte für eine lebenslängliche Leibeigenschaft; mein Wille war frei! ich vergaß jedoch in diesem Selbstbewußtseyn, wie abhängig mein Geschlecht überhaupt sey.

Das Glück, Adele, ich kann mich hierbei dieser Bemerkung nicht erwehren — jedes Glück ist doch wirklich ein tiefes Geheimniß; so lange wir es gleichsam unbewußt genießen, und ihm den Schleier las-

sen, unter dem es uns segnet, so lange bleibt es uns treu; der erste Lichtstrahl der Erkenntniß aber, macht es entfliehen. —

Herr von Rose schien mir niedergeschlagen, sinnig, wortarm, doch blieb er nicht unthätig, und wenn auch seine Freude der Vermählung nicht vorauseilte, so bereitete doch seine Fürsorge der künftigen Gemahlinn eine schöne und schickliche Aufnahme.

Bauleute kamen in das Schloß, um einige nothwendige Veränderungen vorzunehmen, ein Stubenmaler mit seinen Gehülfen zog ein, und legte dem Herrn von Rose Zeichnungen vor. Er wählte seltsam; für eines der Zimmer suchte er das liebliche Fabelbild von Philemon und Baucis aus, welches auf allen Wandseiten seine wechselnden Scenen entfalten sollte; hier die ländliche Hütte des greisen Paares, und die pilgernden Fremdlinge aus dem Olymp vor der Thür; dort das Innere derselben, und die rührende Einfalt in der Übung des Gastrechts. Dann Jupiter in seiner himmlischen Hoheit, den Götterboten an seiner Seite, die anschwellende Fluth, und zuletzt die Verwandlung der Hütte in einen Tempel, und der beiden abgestorbenen Alten in frische lebensvolle Bäume, zum Schutze des Heiligthums. — Nach meinem eifersüchtigen Bedünken enthielt die Wahl dieser mythologischen Bilderstoffe einen

schmeichelhaften Sinn für die Braut, und sollte den Wunsch andeuten, nach einem langen, stillen Leben in Liebe, beseligt, durch die Gegenwart eines Gottes, gleichzeitig vollendet zu werden. —

Für das zweite Zimmer wählte er den blinden Oedip, von seiner Tochter Antigone in die Verbannung begleitet. Diese classische Erinnerung schien meinem täuschbaren Herzen einen Bezug auf mich zu enthalten. Vielleicht — dachte ich — soll die griechische Jungfrau, die mit rührender Treue ihrem herumirrenden Vater in ein dunkles Elend folgt, ihn an Naemi mahnen, die ohne Heimath, wie Antigone, ihren lichtlosen Vater an die Schwellen des Todes führte! —

Das Klopfen und Hämmern der Maurer und Zimmerleute bröckelte zermalmend an der Kraft meines Herzens, jeder Pinselstrich des Malers, ob auch in leuchtende Farben getaucht, verwischte an dem paradiesischen Gemälde, worin Rosenwalde und seine Bewohner in dem Rahmen meiner Seele aufgenommen, und so fest darein gefügt war, als solle es ewig halten — es trieb, es drängte mich von dannen — und so oft ich im Vorübergehen einen flüchtigen Blick nach Leonidens Bilde warf, schien ihr Lächeln mich auszuspotten, daß ich noch hier wäre. —

Es dauerte nicht lange, so kam Herr von Haag

wieder, pour prendre congé, wie er sagte; und die Finsterniß, welche bei der Meldung seiner Ankunft das helle Gesicht des Herrn von Rose überlief, verschwand, als er dies hörte. Ich war heute nicht ganz so unbefangen gegen Herrn von Haag, als wie ich ihn das erstemal sah. Seit ich wußte, daß meine Persönlichkeit eine theure und traurige Reminiscenz für ihn sey, machte mich sein Blick erröthen, der mich immer wieder mit vergleichender oder unterscheidender Schärfe aufsuchte. Aber es war ja eine Andere, die ihm in mir gefiel, und also mein jungfräuliches Interesse an dieser Eroberung getheilt, durch einen kleinen, kühlenden Neid, auf die erste Liebe dieses würdigen Mannes, und ihr fortglühendes Feuer.

Herr von Haag erzählte, daß ein unabweislicher Geschäftsruf durch eine Estafette an ihn ergangen sey, und er morgen fort müsse; doch bekümmert scheide, da die Gesellschafterinn und Pflegerinn seiner Mutter, ein alterndes Fräulein, gestern erkrankt, und ihr Zustand bedenklich wäre, seine unbehülfliche Mutter aber zu beklagen, indem nur eine stocktaube Matrone vorhanden, der das Amt der Schlüssel, was Jene mit Umsicht und peinlicher Ehrlichkeit geführt, anvertraut werden könne. — Er seufzte da-

bei, und sein Auge ruhete auf mir, als hätte er mir allein diese Sorge mitgetheilt.

Drei Wochen waren nach der Abreise des Herrn von Haag vergangen. Die theilnehmende Ossien hatte öfter nach Burgstein gesendet, um sich nach dem Befinden der Kranken und ihrer verlassenen Dame erkundigen zu lassen, und immer übler lauteten die Nachrichten von dorther. Man sah ihrer Auflösung entgegen — sie lag im Sterben — sie war todt!

Der Reif lag nun auf den Fluren, und die Natur war öde geworden; Blumen und Früchte aber einer südlicheren Zone, der blühende und glühende Überfluß um Baucis gastliche Hütte, gingen farbig und golden unter des Künstlers Hand hervor, und mit Schöpferfreude sah er, daß alles gut war. Auch Antigone war nun vollendet, in dem Sinne dieses Ausdrucks, der sie als Kunstwerk ehrte. Herr von Rose betrachtete die Führerinn des blinden Greises mit stiller Vorliebe, womit der Maler diese Gestalt behandelt zu haben schien. — Er stand gerade verloren in ihrem Anschauen, als der Jäger die Botschaft von dem Tode des Fräuleins in Burgstein an die Ossien überbrachte, und gleichzeitig ein Bedienter dem Herrn von Rose meldete, ein Fuhrmann aus W*** lade im Hofe des Schlosses Kästen ab,

die laut dem Beizettel Ausstattungs-Sachen von dem gnädigen Fräulein Braut enthielten.

Noch an demselben Tage fragte ich Wilhelmine bedrängt: ob die Vacanz in Burgstein, nicht eine Stelle für mich wäre? Sie antwortete: Man soll zwar von dem Nächsten weder Böses glauben, noch reden; aber ich darf ihnen nicht verschweigen, meine Freundinn, daß die alte Frau von Haag in dem Rufe des Geizes, des lächerlichsten Hochmuths, und wunderlicher Launen stehe. Sie würden keine Seide spinnen, arme Naemi, und für Ihren besten Willen immer Werg am Rocken haben. —

Ich würde aber, entgegnete ich, den Trost Ihrer Nähe genießen, und der könnte mich in einer Hölle festhalten! —

Die fromme Ossien schauderte vor dieser Hyperbel, in der nicht die sanfte Freundschaft, sondern die Leidenschaft sich ausdrückte, deren scheue Glut mit jener lautern Flamme zusammenfloß; aber doch war sie für Wilhelmine ein wohlgefälliges Opfer.

Sie küßte mich, und sprach: gutes Kind! auf alle Fälle wäre ich zur Hand, wenn es Ihnen an irgend etwas gebräche; man müßte sich freilich vorsehen — und ginge es nicht, wie es sollte: nun, so wären Sie ja der Dame nicht angetrauet. — Bei diesen Worten seufzte ich, und die Ossien versprach

mir, nach Burgstein zu fahren, und der Frau von Haag einen Condolenz-Besuch zu machen, wo sie denn gelegentlich das Terrain ein wenig recognosciren wolle.

Sie mußte ihrem Vetter davon gesagt haben: denn als der Wagen fortrollte, und ich den Mantel nahm, um den flüchtigen Sonnenschein zu benutzen und einen Gang durch den lichten Garten zu machen rauschte es im dürren Laube hinter mir: Herr von Rose war meinen Schritten gefolgt.

Sie enteilen mir, liebes Fräulein? sagte er mit einem seltsamen Lächeln und verstörtem Blicke. Ich zitterte vor diesem einsamen Gespräche, doch mußte ich ihm Stand halten. Wir gingen nun langsam neben einander her. Sie wollen uns verlassen? fragte er mit dem Tone eines trauernden Vorwurfes; er schnitt mir in die Seele. Vielleicht antwortete ich um desto flacher: zu lange schon bin ich Ihrer Güte lästig gewesen. O Naemi! sagte er gereizt und ungewöhnlich erregt: kränken Sie mich nicht, daß Sie von lästig sprechen! auch ist dies nicht Ihr Ernst — und für den Gebrauch herabsetzender Redensarten ist Naemi zu wahr und edelstolz. Sie wollen — meinte die Ossien, meiner künftigen Frau kein Ärgerniß geben; doch hätte Wilhelmine sie Ihnen treu geschildert,

so würden Sie wissen, daß Leonide weder zu fürchten, noch zu fliehen sey.

Die Furcht, erwiederte ich, ist selbst den göttlichen Gesetzen der Liebe beigesellt, und so zittere ich dafür, Ihrer liebenswürdigen Braut eine störende Fremde zu seyn: denn die Wahl des Herzens ist frei, und das weibliche sträubt sich gegen jede aufgedrungene. Und so, mein verehrter Freund! fuhr ich mit aufwallender Wehmuth fort: lassen Sie mich ziehen, ehe die Rosen von Rosenwalde, welche Ihre — Freundschaft in meine Erinnerungen pflanzte, zu starren Dornen für mein Bewußtseyn werden! ein trüber Mond — denn mein Leben ist vielleicht bestimmt, durch eine lange Nacht zu ziehen — gehe ich am Himmel Ihres Hauses unter, und mache der schöneren Sonne Platz, die einen heitern Tag verspricht. —

Herr von Rose sah jetzt mit einem sprechenden Blicke zu der winterlich Leuchtenden auf, und las ich richtig in seiner Seele, so dachte er: sie beschreibt auch kurze Bahnen — wenn Gott es will. — O Naemi! sagte er mit leiser Klage: Sie sind grausam gegen mich, und — gegen die Ossien, setzte er, um den letzten Rest seiner Besonnenheit ringend, hinzu. Eine wunderbare Führung giebt Sie in unsern Schutz. Wir halten Sie lieb und werth, wir möchten Sie nimmermehr missen — doch Sie zerreißen das Band

dieser zarten Verbindlichkeit so gewaltsam, als wäre es eine schneidende Fessel gewesen, und ziehen die kärgliche Dienstbarkeit bei einer verrufenen Matrone, dem gebietenden Aufenthalte in einem Hause vor, dessen hochgeschätzter Schmuck Sie waren. Daß muß mich schmerzen! Ich wollte reden — Er ließ mich nicht dazu kommen, und sagte noch: verschmähet Ihr strenger Stolz etwa den Schein der Abhängigkeit, der von gemeinem Gesichtspuncte aus, auf Sie fallen könnte: so ist er zu beseitigen. Leonide, von schwacher Gesundheit, zart gebaut, und zärtlich gewöhnt, bedarf mehr, als einer Stütze. Alles bliebe im alten Gleise, und wenn — wenn einst — ich ließ ihn nicht ausreden. In diesem Augenblicke öffnete sich mir sein Herz, und ich sah in eine Tiefe der Leidenschaft, die das Grab für die Ruhe dreier Menschen hätte werden können.

Das ist ein Traum, Herr von Rose! gab ich ihm entschlossen zur Antwort: er würde ihre Hausfrau beschämen, der ich am besten durch meine Entfernung nützen kann, und die Ihnen Gott lange gesund und kräftig erhalten möge! — geben Sie mich auf! und nur mit einem freundlichen Andenken der armen Naemi das Geleite, die zwar scheiden muß, aber dennoch, dennoch! hier bleibt! —

Er ergriff meine Hand, und drückte sie an seine

Lippen; eine heiße Thräne rollte über meine Finger, und ihr brennender Fall ließ mich fühlen, wie warm sein Herz für mich schlage. Es war gut, daß der Sturm in meiner Seele sich legen konnte, ehe die Ossien wiederkehrte. Sie kam zu mir auf mein Zimmer, und ich sah an ihrer Miene, daß sie nichts Gutes brächte. Ach Naemi! sagte sie vorklagend: es wird wol nichts für Sie seyn, drüben in Burgstein; das wäre eine schauderhafte Ressource! mir ist ein Grauen angekommen. —

Und Frau von Haag will mich nicht? fragte ich, indem bei dieser niederschlagenden Erklärung der gute Geist meiner Pflicht mich aufrecht hielt.

Gewiß! erwiederte Wilhelmine: die Noth zwingt sie, ihre unmilde Hand nach Hülfe auszustrecken; aber diese Treiberinn stehet nicht hinter Ihnen, Sie in einen Ort zu jagen, dessen Einrichtung jedem wohlgeordneten Gemüthe widerstehen muß.

Wilhelmine! sagte ich mit Resignation: ich muß fort; glauben Sie mir das nur, mir bleibt kein Suchen und kein Wählen! In Burgstein wäre ich doch aber nur eine Meile von Ihnen entfernt, ich könnte zuweilen ein Wort des Trostes aus Ihrem lieben Munde vernehmen; meine Umgebung möchte dann seyn, welche sie wollte, sie würde nicht an die beruhigte Seele rühren. Meine Gedanken schwangen sich

höher, während ich so sprach, die Gegenstände schienen unter mir zu wanken, ein Tischchen, worauf Lichter in silbernen Armleuchtern brannten, und wo ein kleines Crucifix von getriebener Arbeit zwischen inne stand, mir wie ein Altar zu winken. Erfüllt vom reuigen Gefühle meiner Schwachheit fuhr ich fort: mir ist wie einer Sünderinn, die sich nach der Beichte sehnt, und wo Zwei und Drei versammelt sind in Seinem Namen, da will der Herr unter ihnen seyn; hören Sie mich, Gute!

Sie sah mich erstaunt und ängstlich an; Demuth und Neugier mischten sich in ihren Blicken, als sie erwiederte: der Heiland nur ist unser Hoherpriester: ich aber bin ein sündiges Wesen — doch wollen Sie sich mir mittheilen, so — —

Wissen Sie denn, sagte ich nun: ich Arme liebe Herrn von Rose, das Eigenthum einer Anderen; doch das wäre nur mein Schmerz, aber er liebt auch mich, und das vergiftet den Pfeil der Leidenschaft, an dem meines Herzens Ruhe, wie der Friede seines Gewissens sich verbluten würde. Ein unbewachter Augenblick verrieth ihn heute. Er denkt an die zarte Constitution seiner Braut, und führt vielleicht auf dem schwachen Gebäude der ahnungslosen Leonide, Wünsche auf, unter deren verbrecherischer Schwere sie um so früher in das Grab sinken könnte. — Ich

aber will für ihr Leben wie für ihr Glück beten, und das meine Gott befehlen.

Der Herr segne und behüte Sie, Naemi! und gebe Ihnen Frieden! sagte die Ossien engelmild, und der Segensspruch dieser reinen Jüngerinn seiner Lehre, von einer Liebkosung begleitet, absolvirte mich. Armer Conradin! fuhr sie fort, wie sehr beklage ich ihn! allein ich denke, es wird sich alles wieder ausgleichen, wenn nur — jetzt sehe ich ein, daß Sie Recht haben. Wir wollen es also fürs Erste mit Burgstein wagen; vielleicht fände sich unterdessen ein besserer Platz für Sie, und ich selbst will dafür bemühet seyn.

Sie nahm sich nun meiner mit einer Thätigkeit und Sorge an, wie deren nur eine Mutter für ihr Kind fähig ist. So brachte sie den Vergleich mit Frau von Haag zu Stande, und ihre besonnene Klugheit sicherte mir so viele Vortheile und Rechte, als nur irgend in dem Verhältnisse, welches ich einging, zulässig waren. Herr von Rose beschenkte mich beim Abschiede mit einem wunderschönen Perlenhalsbande. Sie haben Thränen hier vergossen, Naemi! sagte er mit erstickter Stimme: nehmen Sie ein Andenken daran, und — an mich! — Als ich das Etui öffnete, fand ich sein Wappen in einer Fassung

von kleinen Brillanten, in dem Schlosse, daß diese reichen Reihen zusammenhielt.

Die Ossien drang mir eine kostbare Uhr auf. Sie sagte sehr gerührt: wenn Ihnen einst die Stunde schlägt, welche ihre Leiden belohnt: dann Naemi! erinnern Sie sich meiner treuen Theilnahme; doch bis dahin zeige Ihnen dies kleine Geschenk meiner Freundschaft, wie flüchtig die Zeit, auch die böse — sey, wie schnell sie verrinne, die nur der Tropfen am Eimer gegen das Meer der vergeltenden Ewigkeit ist! —

Ich hatte Burgstein noch nicht gesehen, da ich es, von meiner Freundinn begleitet, als meinen künftigen Wohnort betrat. Es war, als öffneten sich mir die Pforten des Todes, als die Thorflügel bei der Einfahrt in die einsame Bergveste knarrend aufgingen. Schon der äußere Anblick war wüst; die Hofgebäude im gänzlichen Verfall und gestützt, durch die schadhaften, schmutzblinden Fenster des Flurs, sauste der Wind.

Innen empfing mich ein gleich düsterer und unsauberer Geist. Alte Schränke, bestäubt und morsch, mit großen Vorlegeschlössern verwahrt, standen den Hausraum entlang, und hoch und niedrig, schmal und breit neben einander, was meinem symmetrischen Sinne von jeher ein Ärgerniß war. Zerbrochene

Gipsvasen, mit ausgestopften Lücken, waren in eben so geschmacklosen Verhältnissen darauf gestellt, und daneben Blumentöpfe von Thon, voll dürren Erdboden und vertrockneten Gesträuchen. Schießgewehre hingen an den Pfeilern, ein Schrecken für die Diebe, und drei Kettenhunde, zu gleichem Zwecke gehalten, verwehrten mit gellendem Geheul, wie Cerberus, meinem Schattenbilde — denn dazu mochte ich, Angesichts dieser Schauerstücke geworden seyn — den Eintritt in das Reich der Finsterniß. Die stocktaube Hausverwalterinn machte mit grämlicher Wortkargheit und scheelen Blicken die Honneurs, und wies uns in das Zimmer ihrer Dame. Diese saß in einem urväterlichen Lehnstuhle zwischen Betten und Katzenfellen, dem Ofen nahe, dessen spärliche Flamme sie von Zeit zu Zeit mit einem Scheitchen nährte. Ein Korb voll gespaltenen Holzes stand neben ihr, und auch während sie mit uns sprach, griff ihre knöcherne Hand, wie im Mechanismus der Sparsamkeit, stets nach dem kleinsten Spahne. Durch die Öffnung des Thürchens spielte der röthliche Schein über ihr fahles Gesicht — sie glich wirklich einer Höllenheizerinn! —

Das Zimmer hatte weder Vorhänge noch Tapeten, nur die Spinnen webten in allen Winkeln, und ihre graue Arbeit hing tief herab. Auf einer wurm-

stichigen Commode prangte ein Antiquitäten-Cabinet von Porcellain, am Spiegel hing der vorjährige Calender, und eine mit starken, messingenen Bänden versehene Chatoulle, diente der Frau von Haag als Fußbänkchen.«

»Gott im Himmel!« rief Adele mit lächelndem Abscheu, und machte ein wehrendes Zeichen: »welch ein Asyl war dieser Aufenthalt für den Flüchtling der Liebe aus dem Eden von Rosenwalde! — ich wäre stehenden Fußes wieder umgekehrt, und denke mir die Frau Groß-Schwiegermutter so ohngefähr, wie die Hexe von Endor! — nicht?«

Frau von Haag lächelte auch, und nickte; dann fuhr sie fort: »ich hätte mich wol versucht dazu gefühlt — aber, was wir sollen, meine Tochter, haben sie das noch nie empfunden? das wollen wir auch, und wäre es gegen unser innerstes Widerstreben.

Doch weiter. Die Ossien stellte mich meiner Patronesse vor, und ich bewunderte den berechneten Anstand, wie die gewandte Feinheit, womit sie der Dame zu verstehen gab, daß ich noch fort und fort den Schutz und die Freundschaft der Familie von Rose genießen würde. Frau von Haag bot uns Caffee an, wir dankten — und freueten uns der einzigen modernen Ausnahme, die hier zu walten schien: sie

nöthigte nicht. Gott! wie ward mir, als die Ossien nun aufbrach! —

Sie versprach mir einen baldigen Besuch, um sich von meinem Ergehen zu überzeugen, und nun — es half nichts — mußte ich mich zusammennehmen. Frau von Haag verletzte mich sogleich durch eine Menge unzarter Fragen, als hätte sie mit meiner Person auch ein Recht an meine Geheimnisse; allein die Ossien, mit dieser unbescheidenen Neugier bekannt, hatte mir die Antwort in den Mund gelegt. Ich fand zwar nun auch, was sie mich oft versichert, daß die Dame vom Schlosse Burgstein sehr viel Verstand besitze; aber nur um desto mehr ekelte mich ihr schnöder Geiz und der gemeine Schmutz an, worin sie sich zu gefallen schien. Auch empörte mich ein gewisser Ton der Überhebung an ihr, der Einklang von adeligem Hochmuth und Geldstolz; ein hochtrabendes Hinwegsetzen über jede edle Sitte.

Nachdem unser Abendbrot, eine frugale Kümmelsuppe, bei dem dunstigen Scheine einer übelriechenden Lampe verzehrt war, entließ mich Frau von Haag, und ich durfte mich nun in mein Zimmer, wenn es diesen Namen verdiente — begeben. Ein sibirischer Hauch wehete mir bei dem Eintritte entgegen, und blies mir das dünne Licht aus. Seit dreißig Jahren vielleicht und länger, mochte diese Räume

kein geselliges Winterfeuer erwärmt haben: denn das eiserne Öfchen war eingerostet. Einige Möbeln, morsch, wie alles in diesem Hause, reichten eben zur Nothdurft hin; doch das breite Fenster, dem eine streifige Schürze zur Gardine angehängt war, entschädigte mich; ich sah nach Rosenwalde, und das Schloß wie die Kirche, waren bei dem Glanze des Vollmonds, in lichter Ferne deutlich zu erkennen. Mein Herz wie mein Auge, labten sich an diesem Anblicke..

Ich fand meine Sachen vor, dabei ein leichtes Feldbett, was die Ossien nebst schönen Matratzen und Federbetten, ohne mein Wissen für mich hatte einpacken lassen, und ein Kistchen, wovon ich eben so wenig wußte. Als ich es öffnete, erblickte ich ein kleines, compaktes Magazin, voll Vorräthe, deren gewohnten Genuß ich hier, trotz meiner stoischen Gleichgültigkeit gegen den Reiz des Wohllebens, doch vermißt haben würde. O wie mütterlich hatte meine gute Wilhelmine für mich gesorgt! da war Caffee, gebrannt und gemahlen und eine Maschine, ihn zu bereiten, eine verschlossene Kruke voll Spiritus, eine gefüllte Theebüchse, Zucker, ein chemisches Feuerzeug, Nachtlichterchen, ein riesenhafter Wachsstock — und zwanzig ähnliche Dinge mehr, die, obwohl Kleinigkeiten, ich dennoch jetzt mit großer und freudigster Schätzung betrachtete. Ja, Adele! das Bedürfniß ist

die richtigste Wage für den Werth jedes Besitzes; das lehrt uns Robinsons Geschichte, das lehrte mich jener Augenblick; auch glich meine damalige Situation einer Robinsonade: denn der Sturm des Schicksals hatte mich an die unwirthbarste Küste geschleudert. Das große Vermögen, was um eine kleine Zeit später meiner Armuth zufiel, wie ein Goldregen vom blauen Himmel — hat mich nicht so entzückt, nicht halb so reich gemacht, wie dieser Fund! und als ich nun in meinem Koffer noch einen kattunen Morgenrock mit Pelzwerk gefüttert fand, warme Schuhe, und ein Stößchen Bücher von meinen Lieblings-Autoren, Lavater und Herder: — da blieb mir nichts mehr zu wünschen übrig, als was die unstillbare Sehnsucht meines Herzens mit reiner Liebe umfaßte. —

Ich richtete mich nun ein; meine Functionen waren sehr einfach, wenn es gleich immer zu den schwierigsten Aufgaben gerechnet werden mag, die Gesellschafterinn einer so ganz einzigen Frau zu seyn, wie meine Dame war.

Sie vertrauete mir die Schlüssel zu ihrem Speisegewölbe und den Vorrathskammern an, und ich stand erstarrt vor den ungeheuern Massen von Lebensmitteln, denen ein jahrelanges Lager Kraft und Saft geraubt, oder den Schimmel des Alters angesetzt

hatte. Diese Unersättlichkeit im Einschaffen, und diese zitternde Kargheit im Gebrauche! o wie sind diese Reichen so arm! nur die Genügsamkeit lebt aus dem Vollen, und genießt in Fülle!

Wir verzehrten also täglich von diesen verdorbenen Sachen, und nur der äußersten Enthaltsamkeit, womit ich genoß, konnte ich es zuschreiben, daß ich bei dieser Kost gesund blieb. Doch diese ekle Mäßigung gewann mir den Beifall meiner Dame; auch ihren Caffee verschmähete ich, weil ich ihn besser trank. Sie zählte jeden Abend funfzehn Bohnen zum Frühstücke ab, die mit gebranntem Spargelsamen versetzt wurden. Dabei sagte sie: Wer den Caffee zähle, werde nie banquerout, weshalb sie denn diese schützende Regel beobachte. — Ich lächelte, und gab ihr zur Antwort: das lasse sich wol erklären; denn diese kleinliche Mühe setze die größte Genauigkeit im Ausgeben voraus. Sie aber wollte dies häusliche Wohlfahrts-Geheimniß nicht ganz so natürlich ergründen lassen. —.

Ich nahm mich ihrer Pflege an, in der sie bisher versäumt worden war, und sie schien dies doch als eine Wohlthat zu empfinden. Ich aber fühlte es, sie ward mir gut — und mehr wollte ich ja nicht. Unser gemeinschaftliches Leben hatte ohngefähr folgende Ordnung: des Morgens las ich ihr zuerst eine

Betrachtung von Sturm, und dann die Zeitungen vor, die wir jedoch erst um einen Monat verspätet erhielten, wofür Frau von Haag denn auch nur halb so viel als andere Leute bezahlte. Dann beschickte ich die Wirthschaft, half ihr seidene Fleckchen zupfen, oder alte, vergilbte Schnüre aufdrehen und zu Nähgarn aufwickeln, Siegel von Briefcouverten schneiden, und roth und schwarz, goldfarben und braun, zusammenschmelzen — die Oberlandforstmeisterinn lachte: es gab ein schönfarbiges Gemisch, Adele! ich sage Ihnen, diese Arbeiten kamen mir wie Strafen der Unterwelt vor, in der ich mich bisweilen zu befinden glaubte, und schienen mir mit dem Fasse der Danaiden, mit Irions Rade vergleichbar. —

Des Abends spielten wir Domino oder Triktak, und ein Kasten voll alter Bücher, welche Frau von Haag um ein Spottgeld als Schuld angenommen, hatte uns für diesen und manchen Winter noch, mit Unterhaltungs-Lectüre versorgt. Der Geschmack der Frau von Haag neigte sich dem Sentimentalen zu. So entzückte und rührte ein Roman in Briefen, Geschichte Carls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, sie oft bis zu Thränen, und sie konnte sich nicht satt daran hören. Auch die blaue Bibliothek aller Nationen, und die Mährchen der Tausend und Einen Nacht, ergötzten sie wie mich, und ihre hab-

süchtige Phantasie badete sich gleichsam in den Diamanten-Strömen jenes zauberhaften Orients. Sie brach goldne Früchte mit den Töchtern des Morgenlandes, zitterte für die fahrenden Ritter, wenn sie dem Kampfe mit Riesen und Drachen entgegen gingen, und erklärte mir zuweilen, von jenem magischen Lichterspiele in ihren Vorstellungen geirrt: sie würde selbst den Tod davon haben, wenn die erfinderische Scheherazade dennoch umkommen müßte. — So hatte denn meine Lage, für das erste Absehen schreckhaft genug, auch ihre kleinen, vergütenden Annehmlichkeiten!

Mein Öfchen ward sogleich in heizbaren Stand gesetzt, und daß es mir an Brennstoff nicht gebreche, auch dafür hatte meiner Ossien freundschaftlicher Bedacht durch ein heimliches Abkommen gesorgt.

Als ich am ersten Morgen in Burgstein erwachte, fuhr ich erschrocken vom Fenster zurück: denn in der zweiten Hälfte der Nacht war ein tiefer Schnee gefallen, und hatte einen Schleier über meine Erinnerungen gebreitet. Ich beachtete diesen Wink der Natur, und suchte meinen leidenschaftlichen Schmerz in eine wohlthätige Vergessenheit zu hüllen, wobei mir zu Hülfe kam, daß ich gefängnißartig von Rosenwalde, meiner Welt — geschieden war.

Nach acht Tagen kam ein Brief des Herrn von

Haag an seine Mutter. Sie schüttelte mehreremale während des Lesens wie verwundernd den Kopf, und maß mich dann mit verstohlenen Blicken; ich konnte errathen, daß er ihr über mich geschrieben. Auch sendete er ihr eine Schachtel voll theurer Erquickungen mit, die sie, wie alles andere nach heimlicher Revision, unter Schloß und Riegel bringen, und dann, den Genuß sich mißgönnend, umkommen ließ. Dabei fällt mir noch eine lächerliche Sonderbarkeit von ihr ein. Sie fühlte die Schmach des Geizes, und um sie von sich zu wälzen, schob sie den Erbärmlichkeiten ihrer Kleidung, und mancher dürftigen Außenseite in ihren Umgebungen, den Namen ihres Sohnes vor, der mit höchstem Rechte ihr Stolz war.

So waren alle ihre Röcke wie die Bezüge des Sophas und der Stühle, von grobem Schachwitz, und orleans gefärbt; die großen Ranken und Blumen der Muster traten in erhabener Arbeit hervor, und die Kanten der Tischgedecke, die Gitter und Streifen der Handtücher markirten sich komisch bei einer Anwendung, die zuweilen selbst den tiefschlummernden Satyr der Melancholie zu wecken, geeignet war. —

Frau von Haag nannte diesen Zwillich leinene Peruvienne, und sagte mir: ihr Sohn habe sie mit diesem neuesten Fabrikate der hauptstädtischen Mode so überreichlich versehen, daß sie nicht wisse, wohin

damit? ich zitterte, daß sie auf den Einfall kommen könnte, mir solch einen Zwillichballen zum Präsent zu machen.«

Hier ward Adele vom Lachreize angefochten; das niedliche Grübchen ihrer Wange bildete sich, vielleicht zum erstenmale, seit man das Grab für ihren Max gehöhlt. Die Schilderung der Schwiegermutter regte den weiblichen Putz- und Modesinn der jungen Frau zu einer lauten Bemerkung an, und erschütterte ihr Zwerchfell leise. Sie sprach: »nun, es war ein Glück, daß die gute Dame auf der Insel Felsenburg wohnte, wohin das Journal des Luxus und der Moden sich schwerlich verirrt haben würde; sonst hätte der feurige Einband einen schaamröthlichen Wiederschein auf das Gesicht der Färberinn werfen müssen. Ihre milde Duldung, meine Mutter, belächelte wol nur diese närrische Lüge gleich den Mährchen der Sultaninn? — Das ökonomische Genie der Frau von Haag wäre eine gute Schule für die Schwägerinn gewesen!« —

»Das weiß Gott!« antwortete die Oberlandforstmeisterinn, und erhob die Augen zu dem Himmel der gemalten Decke, und die Seele über die Grenzen des Wissens und der Darstellung.

»Ich erhielt,« fuhr nun die Erzählerinn fort: »ein Billet von Wilhelminen, worin sie bedauerte, mich nur schriftlich ansprechen zu können, indem

bald

bald nach meinem Abgange ein unwillkommener, aber nie ausbleibender Wintergast bei ihr eingetroffen sey, ein rheumatischer Zahnschmerz, der durchaus keine Luft vertrage, und den sich die Gute wahrscheinlich zugezogen, da sie mir das Geleite gab, was ihre zarte Schonung jedoch verschwieg. — Sie gesellte diesem liebevollen Schreiben neue Beweise ihrer Fürsorge bei, und beschwor mich um ein aufrichtiges Bekenntniß, wie es mir ergehe und gefalle. Sie klagte mir, daß sie jetzt viel um ihren Vetter dulde und leide, da er sie mit Vorwürfen über meine Entfernung belaste, durch seine verstimmte Gereiztheit quäle, und ihr alle Anordnungen für die künftige Einrichtung allein überlasse. Sie wolle alles dies gern ertragen, wenn sie sich nur der Furcht entschlagen könne, ob auch Leonide die Veränderung ihres Bräutigams im Geiste der Liebe richten, und ob ich ohne Gefahr für meine Gesundheit, in Burgstein aushalten werde. Sie schwebe in Angst und Sorgen um mich.

Ich beruhigte nun die treue Freundinn, und wir leiteten eine fleißige Correspondenz ein. Auch Herr von Haag schrieb oft, und seine Mutter, welche nie den Inhalt seiner Briefe verlautbarte, schalt über das unnütze Porto. Zum Christfeste wollte er selbst kommen; aber eine dringende Geschäfts-Commission hielt ihn ab.

Der Winter rückte vor, doch war er erträglich. Wie mir die Ossien gemeldet, würde die Vermählung des Herrn von Rose in den ersten Tagen des Februars seyn; er war der Braut entgegen gereist — doch wollte ich nichts Näheres wissen, und vielleicht gab die Ossien eben so absichtlich die bevorstehenden Ereignisse nicht bestimmter an.

An Lichtmesse komme ich des Abends auf mein Zimmerchen; durch die sternlose Nacht leuchtet ein fernes Geflimmer, das Schloß in Rosenwalde war illuminirt, und deutlich konnte ich den Lichterkranz in der Kuppel des Thürmchens erkennen. Drüben war also Hochzeit! — Dieser Anblick, und der Gedanke, welcher seine Bedeutsamkeit erklärte, regte mich unbeschreiblich auf; ich bat Gott unter Thränen, daß er den edlen Mann glücklich machen möge, der mein starres, tiefes Leid an seinem Herzen zur Liebe erwärmt und erhoben hatte! Mein glühender Dank war auf immer sein Eigen! Ich wurzelte an dem Fenster fest, der nächtliche Frost durchschauerte meine Glieder; aber ich stand und sah, wie die Lampen nach und nach erloschen, wie die Helle verschwand, und ein stygisches Dunkel den finsteren Vorhang vor die Scene der Freude niederließ. So erlischt alles! jedes irdische Licht! sagte ich laut zu mir selbst, und diese Betrachtung des Vergänglichen war mir in diesem

Augenblicke tröstend, sie lenkte meine Seele zu dem Sonnenthrone des Ewigen. Aber, betete ich mit Inbrunst: Herr! dein Auge geht nicht unter, wenn es bei uns Abend wird; denn du bleibest ewig munter, und bist wie ein guter Hirt, der auch in der finstern Nacht über seine Schäflein wacht! Sanft und sicher schlafen die Deinen! — Darauf legte ich mich zu Bett, ich wußte mich geborgen — und der Schlaf bestrich flugs meine müden und verweinten Augenlieder.

Allein kaum hatte ich seine erquickende Süßigkeit gekostet, als eine kalte Knochenhand mich weckte. Ich hatte heute vergessen, mein Zimmer zu verschließen, und so war denn Frau Gorgon, die taube Hausmeisterinn, in mein Zimmer gedrungen, ohne daß Schloß und Riegel sie aufgehalten hätten. Sie sagte mir, daß unsere Dame erkrankt sey und über heftige Leibschmerzen klage; ich möchte nur aufstehen, vielleicht wüßte ich Mittel und Rath: denn von ihr nähme die gnädige Frau nichts mehr an — sie hätte ausgedient. Dies letzte sagte die Alte mit beleidigter Bosheit. Sie glaubte sich durch mich verdrängt und zurückgesetzt, meine Vorgängerinn aber hatte mit ihr aus einer Karte gespielt. Ich huschte schnell in den Mantel, und eilte der Gorgon voran. Frau von Haag schien mir sehr krank, meinem Dafürhalten

nach hatten sich die rheumatischen Stoffe, welche in ihrem Körper herumirrten, auf edle, innere Theile geworfen. Ich drang in sie, mir zu erlauben, daß ich einen Arzt rufen ließe; aber sie wollte lieber sterben, als dies zugeben. Da nach einigen Tagen die Krankheit noch immer stieg, und ein heftiges Fieber mit den Schmerzen wechselte: so gedachte ich meiner Verantwortlichkeit vor dem Sohne der Patientinn, und fertigte einen reitenden Boten mit einem genauen schriftlichen Berichte des Hergangs der Krankheit, und der Bitte an ihn ab, sobald als möglich selbst zu kommen, weil das Schlimmste zu fürchten stehe. Unter fünf Tagen konnte jedoch Herr von Haag auch bei der beschleunigtsten Eile nicht in Burgstein seyn, und ich unterließ bis dahin nichts Mögliches, ihr einen Doctor aufzudringen. Aber vergebens. Die Furcht vor einer Ausgabe war stärker, als das Gefühl ihrer Leiden, und wie wahr es sey, was Gellert sagt: der Geizhals bleibt im Tode karg — dies bestätigte ihr Sterben.

Am neunten Tage — ich hatte die Nacht wieder an ihrem Bette durchwacht — erschrak ich, als ich die Fensterläden öffnete, und das blasse Morgenlicht hereinbrach, vor dem hippocratischen Charakter ihres Gesichts. Ihre Züge waren tief entstellt, die Augen umflort — sie war sichtlich schwächer, und schlum-

merte viel. In unbeschreiblicher Angst saß ich an ihrem Bette, und lauschte bald auf die Athemzüge der Kranken, bald, ob ich einen Wagen kommen höre: denn Herr von Haag konnte nun da seyn. Die Stunden schlichen wie Schnecken, ich zählte jeden Pendelschlag. Wiederum dämmerte der Abend, aber noch immer tauchte mir kein tröstender Stern auf. Da fuhr die Kranke aus ihrer Agonie empor, und verlangte mit seltsamer Hast einen Becher Suppe. Erfreuet über diesen ersten Appetit, den unsere ängstliche Täuschbarkeit für ein gutes Zeichen nahm, ward ihr geschwind ein Griessüppchen gekocht, was sich am schnellsten bereiten läßt, und ich brachte es ihr, indem die Gorgon ein Stümpfchen Licht dazu hielt. Sie sah stier in die Oberfläche der vollen Tasse, worauf kleine, bräunliche Inseln von Muskatennuß schwammen, welche die Gorgon zur Stärkung des geschwächten Magens darauf gerieben hatte, und sagte mit schwerer, stammelnder Zunge: wenn die Gorgon mit den Muskatennüssen so wirthschaften will, so werden sie bald alle seyn! — darauf sank sie geärgert, und ohne daß ein Tropfen ihre bläulichen Lippen benetzt hätte, in die Kissen zurück.

Herr Jesu! rief die Gorgon, welche nur die letzten Worte verstanden hatte: sie sagt, es wird bald alle seyn — meint sie das Licht oder das Leben? —

Das Licht ging aus — meine Sinne erloschen im Entsetzen. Ich werde gleich ein neues anzünden, sagte die Gorgon erschrocken, und tappte hinweg; doch die Kranke sprach mit letzter Kraft, und kaum vernehmlich: nein! ich kann im Finstern sterben. — Als die blaue Flamme des Schwefels zischend brannte, war der stille Genius mit dem trüben Funken ihres Geistes aufgefahren, der, ein Grubenlicht hienieden, nur die Schätze der Tiefe, und ihre mühselige Arbeit beleuchtet hatte!«

Adele schauerte. Vertraut mit den Dichtern, schaltete sie ein: »dabei muß ich des unsterblichen Milton gedenken, wenn er sagt: der Mammon sey unter allen Geistern des Abgrunds der niedrigste, und sein Blick stets gesenkt, weil er im Schoße der Erde wühle, und nur nach Reichthum suche!« —

Die Oberlandforstmeisterinn schöpfte Odem, und horchte dem Viertelschlage der Uhr, die auf Sieben ging. »Ich muß nun zum Schlusse eilen,« sagte sie: »will ich nicht noch einen Abschnitt machen. Das Schmettern eines Posthorns,« setzte sie ihre Erzählung fort: »unterbrach die erste, starre Stille um dies Sterbebett. Er kommt! rief ich, als nahe sich ein erlösender Engel; auch war er es mir, der kam.

Herr von Haag trat ein; schon auf der Treppe

hatte er erfahren, daß die Mutter eben verschieden wäre.

Er beugte sich stumm und in männlicher Rührung über die Leiche, dann sagte er: arme Mutter! o ich verstand ihn! Nun wendete er sich an mich, und dankte mir auf die wohlthuendste Art für die Geduld und Aufopferung, womit ich mich der Verstorbenen angenommen, was mein Aussehen bezeuge, denn, mein Fräulein, setzte er hinzu: Sie selbst sind krank, verwacht — ich weiß alles. Der Bote hatte ihm meine Angst, wie meine Leistungen geschildert, und zwar mit Vorliebe.

Die Gorgon schlich in stillem Grimme abseits; der nunmehrige Herr des Hauses verlor an sie kein Wort, er mochte die Alte kennen; — aber ich fühlte mich unter dem Schutze eines Mannes, dem ich vertrauen durfte, und so empfand ich minder das Grauen, welches den Schritten des Todes folgt, und die Furcht vor einer ungewissen Zukunft, deren finsteres Nahen kein Lichtstrahl irgend einer Hoffnung aushellte.

Obgleich mir nun ungestörte Ruhe vergönnt war, so konnte ich doch nicht schlafen; meine Pulse hämmerten in jeder Fingerspitze, ich hatte mich übernommen. In der Frühe des folgenden Morgens ging ein Wagen nach dem Arzte ab, der die Verstor-

bene besichtigen, und mir etwas verschreiben sollte. Mit ihm zugleich kam meine geliebte Ossien, voll treuer Sorge für mich. Sie forderte mich in ihrem und ihres Vetters Namen bittend auf, sobald ich nur in Burgstein abkommen könnte, nach Rosenwalde zurückzukehren, und dabei überreichte sie mir ein Briefchen von Leoniden gleichen Inhalts, und nur als Beglaubigungsschein der mündlichen Bitte, die sie mir mit dem Dringen der Freundschaft, welche sich bereits Rechte erworben, an das Herz legte. Die junge Frau schrieb einfach und edel, und diese zuvorkommende Güte rührte mich. Aber doch sann ich auf einen Ausweg, der mir den Rückschritt nach Rosenwalde ersparen könnte: denn jetzt erstarrten dort nur Dornen für mich. — Herr von Haag entfärbte sich, als er die Ossien von meinem Hinkommen und Dableiben, wie von einer ausgemachten Sache sprechen hörte, und da sie fort war, benutzte er den ersten Augenblick, als wäre keine Zeit zu versäumen, und sagte, noch immer ohne seine gewöhnliche Farbe und Fassung, indem er meine Hand ergriff, und leise drückend zwischen seine beiden schloß: diese Hand hat meine Mutter gepflegt; o! dürfte sie der Sohn als sein theuerstes Vermächtniß halten, und nimmer, nimmer lassen! — Naemi! wollen Sie die Meine seyn? und mir, einem Manne von Ehre und Red-

lichkeit angehören, der Ihnen einen unbefleckten Namen, und ein Herz voll zärtlicher Zuneigung anträgt? — Ich bin kein Jüngling mehr, und diese bange Frage, die bängste meines Lebens! ist nicht die flüchtige Blüthe sinnlichen Gefallens, sondern die gereifte Frucht der Überzeugung, daß Ihr Seelenwerth den Formen, die mich bei unserer ersten Bekanntschaft anzogen und rührten, entsprechen müsse.

Meine Mutter nannte Sie ihren Engel — und ich wußte, daß sie sparsam mit ihrem Lobe, wie mit allem war. Wenn Sie einst mir die Augen zudrückten wie ihr: so würden Sie, und vielleicht weinend sagen: sie haben treu für mein Glück gewacht! — Diese Augen standen jetzt voll Thränen, und bei ihrem Anblicke und dieser Rede zerschmolz mein Herz! Ich zitterte an allen Gliedern, und fiel taumelnd an seine Brust; die verlassene Waise hatte eine Heimath gefunden, und mein Versorger war ein edler Mann! Die Weiblichkeit sprach zart und jungfräulich geregt, jetzt so dringend in mir an, daß alle Gefühle leidenschaftlicher Liebe hinter dem Berufe verschwanden, der das schwächere Geschlecht dem Schutze des stärkeren anvertrauet.

Ich war nun verlobt! aber mein Brautstand begann unter ernsten Umständen und düstern Zeichen. Der Tischler kam, nicht, um Bestellungen zur Aus-

ſtattung zu empfangen, ſondern um das Maß zu einem Sarge zu nehmen; ſtatt der Gratulanten füllten ſchwarzbemäntelte Träger den Flur, und den geiſtigbetäubenden Weihrauch, womit in der Regel eine Braut umduftet und zu den Göttern erhoben wird — vertrat der bange Geruch des Wacholders, der mich mahnte, des letzten Looſes meiner ſterblichen Hülle zu gedenken. —

Die Gorgon ſtand wie eine häßliche Bildſäule, als ſie hörte, ich ſey die Verlobte des Herrn von Haag; das übrige Hausgeſinde beglückwünſchte mich freudig. Mein Bräutigam nahm ſich wie ein geborner König in all ſeinen herrſchaftlichen Verfügungen; gebietend und unnahbar dem Troſſe gemeiner Anſprüche — großmüthig und milde ſeinen armen und redlichen Unterthanen, oder Dienſtleuten. Nur gegen die Gorgon ſchien er mir zu ſtrenge; doch fand ich bald Urſache, ihm das ſtille Unrecht dieſes voreiligen Urtheils abzubitten. Sie trat zu ihm heran, und ſagte mit giftiger Beziehung auf mich: da ſie die letzte Zeit ihrer langen, treugeleiſteten Dienſte von der Seligen hintangeſetzt worden ſey: ſo dürfe ſie auch kaum hoffen, daß ihrer, einer vergeſſenen Magd, das Teſtament gedenken werde, wenn eines vorhanden; und ſo bäte ſie denn um ihre Entlaſſung, und um ein Andenken, jenes Sopha in der Wohnſtube, was altväteriſch und morſch

ja doch zu unserer präsumtiven Einrichtung nicht passe, und worauf sie sich zur Ruhe setzen wolle. Der Blick meines Bräutigams durchbohrte die Alte — er sahe sie lange schweigend an, dann schlug er ihr das geringe Gesuch ab, und ich wagte nicht für sie zu bitten. Ich dachte, die Gorgon rühre der Schlag auf der Stelle; sie sank fast in die Kniee, und flehete nun erst um eine kleine Pension; die gewährte er ihr.

»Wenn die Männer wüßten,« flocht die Oberlandforstmeisterinn ein, »daß die Festigkeit, woran sie ihr Wort knüpfen, auch die Hochachtung ihrer Frauen hält, sie würden sich der Consequenz mehr befleißigen. Das Worthalten ist eine Eigenschaft, die wir um so höher schätzen, als sie uns bei der leisen und losen Zungenfertigkeit unseres Geschlechts, bei der beweglichen Schwäche unsrer Gefühle, als etwas Großes und Schweres erscheint, und die recht eigentlich den Mann repräsentirt. Sie wissen meine Tochter, der Vater wägt noch heute seine Worte wie Gold — oft drückte mich sein Schweigen wie Blei — aber ich mußte es dennoch ehren! —

Da mein Bräutigam sich nicht lange in Burgstein aufhalten konnte, so drängte ihn die Nothwendigkeit, den Nachlaß der Todten in Papieren und Dokumenten durchzusehen. Ich ging ihm beiständig zur Hand, und wir fanden in Motten und Moder

tausend Zeugnisse für die mißtrauische Kargheit der Verstorbenen, aber nirgends, was der Erbe hauptsächlich suchte. Als wir die Truhen und Schränke erschlossen, da rauschte ein verlegenes Sortiment von Zeugen zu Kleidern auf, die der Sohn ihr nach und nach zum Geschenk gemacht, und die sie nie angewendet hatte; zerfahren und fleckig fielen sie an den Geber zurück. Da fanden wir ein ganzes Ablager von müllig gewordenem Zucker, gebleichtem Caffee, vertrockneten Früchten, ja selbst die Marzipan, womit mein guter Mann seiner Mutter das einsame Christfest versüßen wollen, was sie wie eine Hungerleiderinn gefeiert, war versteint; ein Bild ihres Herzens! — Traurig blickte er mich an, und sprach mit den Worten der Schrift: der Geizige gönnt ihm selbst nichts Gutes! —

Obgleich wir in Mitten jedes Behälters Kästchen mit Gelde fanden: so vermißte mein Bräutigam doch eine große Summe in Staatspapieren, die sich nirgends finden ließ, und welche seiner Rechnung nach vorhanden seyn mußte. Des Abends sitzen wir auf dem Sopha, und unterreden uns über die nächste Zukunft. Im Eifer des Gespräches klopft er auf den Sitz — hält inne, und lauscht; dann springt er auf und bittet mich, den Bezug aufzutrennen. Es war ein schwieriges und staubiges Geschäft, doch es verlohnte sich; denn das Sopha, worauf die kluge Gor-

gon sich zur Ruhe setzen wollte, war mit Zwanzigtausend Thalern in Pfandbriefen gepolstert.

Lächelnd deutete mein Mann auf die Unterlage des Perruviens und sagte: da haben wir's! dachte ich es doch, daß es mit der Bitte unserer bescheidenen Hausmeisterinn eine Bewandniß hätte; das Gesuch war zu klein für die große Unverschämtheit der Alten, die mir bekannt war, darum schlug ich es ihr ab. — Betrüger sind in der Regel ihre eigenen Verräther.

Ich bewunderte seinen Scharfblick, und freuete mich, daß ich ihn gewähren lassen. Am vierten Morgen ward die Mutter still, aber feierlich beigesetzt; des Nachmittags begleitete mein Bräutigam mich nach Rosenwalde, wo ich einige Wochen bleiben sollte, bis er mich als Gattinn heimführe. Ich hatte, die Ossien zu überraschen, und von leisen Gefühlen geleitet, deren Triebwerk mir selbst verborgen war, drüben nichts von der wichtigen Veränderung gemeldet, welche unterdessen mit mir vorgegangen. Gott! wie hatte mein Schicksal sich gewendet! — Mein Herz bebte vor den Eindrücken, die unzweifelhaft meiner warteten, doch daß ich als Braut dieses Haus wieder betrat, gab mir einen Halt, ohne den mein Schritt gewankt haben würde, da er sich der Schwelle desselben näherte.

Wilhelmine kam uns entgegen, sie weinte Freu-

denzähren an meinem Halse. Herr von Rose war unpaß, sein Gesicht bestätigte diese Aussage; allein seine freundliche Aufmerksamkeit für mich hatte keinen Eintrag erlitten. Leoniden hatte ich mir ganz anders gedacht; eine liebenswürdige junge Frau zwar, aber in den Formen des Hofes doch ein wenig steif geworden, und verkühlt. Sie sprach mit Interesse von jenen Verhältnissen, schien noch ziemlich fremd in ihrer neuen Lage, und den Himmel auf Erden, der ihr zu Theil geworden, nicht ganz mit seliger Seele zu empfinden. Ihr Geist weilte noch in den glänzenden Cirkeln dort — hier wehte ihn das Bangen der Einsamkeit, gleich der Winterluft auf dem Lande an, und dies Gefühl sprach sich auf eine Art aus, die ihren feinsinnigen Gemahl schmerzen mußte.

Mein Verlobter sagte mir gerührt Lebewohl! noch vor dem Ablaufe eines Monats wollte er mich holen, sich in Burgstein mit mir einsegnen lassen, von wo aus ich ihm dann nach der Residenz folgen sollte.

Die Ossien hatte mich in ihre Zimmer logirt; hier sprachen wir uns aus. Sie war auch nicht ganz mit Leonide zufrieden, und beklagte ihren Vetter. Das Herz ward mir schwer. Sie sagte zuletzt: hätte man den Trost nicht, daß Ehen von einer höheren Hand geschlossen werden, so würde ich mich in Bezug auf diese Verbindung, welche mich so nahe angeht,

mit gar nichts beruhigen können. So denke ich aber, es war Sein Wille, der geschehe; dort werden wir im Licht erkennen, was uns auf Erden dunkel war! — Obgleich ich die Zeit, welche ich nun in Rosenwalde zubrachte, im traulichen Genusse der Freundschaft verlebte, mit Herrn von Rose unbefangener als sonst umgehen konnte, und Gelegenheit hatte, Leonide günstiger zu beurtheilen und lieb zu gewinnen: so war ich doch am Ende froh, als mein Bräutigam früher wiederkam, als er mir verheißen. Wir ließen uns in der Kirche zu Burgstein trauen, die Ossien setzte mir die Brautkrone auf das Haar, und helle Thränen, Perlen der Wehmuth, rollten in meine Lokken.

O Adele! Ich war nun wohl versorgt, und meiner Mutter Segen erfüllte sich. Nicht die stürmische Gewalt der Leidenschaft hatte mich an die Brust meines Mannes geworfen, sondern der Achtung sanfter Zug mich in seine Arme geführt, die sich meiner Verlassenheit schützend öffneten. Er war mein Schutz im umfangendsten Sinne des Wortes, mein sichtbares Gewissen! denn jeder dunkle Hauch, der vor mein inneres Licht trat, glitt in leisen Schattirungen über seine reinen Züge. Seine Mienen waren mein Gericht, und sind es noch. — Jedes Mädchen sollte beten: erwecke mir doch einen Freund, der's treu mit

meiner Wohlfahrt meint, mit mir in deiner Furcht sich übt, mir Rath und Trost und Beispiel giebt! — Ein solcher Freund ward mir gegeben, und ich würdigte ihn.

Burgstein ward nun gebaut. Mein Gemahl nahm einen tüchtigen Beamten an, und die alten Ordnungen, oder vielmehr Unordnungen, wurden umgestoßen. Erst in meinem zweiten Ehejahre sah ich jene Gegend wieder. Der Arzt verordnete mir und meinem kleinen Rudolph die Landluft; denn das Stillen hatte mich angegriffen. Frau von Rose, noch immer ohne mütterliche Hoffnungen, war, begleitet von ihrem Gemahle, nach Ems und dem Schlangenbade gereist, und die Ossien besuchte eine Freundinn in Neuwied. So war es öde dort drüben.

Wenn auch Burgstein, die düstere Veste, nun zu einer reizenden Villa geworden war, und der Kunstfleiß die verwilderten Gärten zu einem Tempe geschaffen hatte: so sprachen doch die Empfindungen wieder in mir an, die es zuerst erregt, und nie, nie Adele! habe ich diesen Aufenthalt lieben gelernt, oder könnte ich sagen, daß mir dort wohl und heimisch gewesen wäre. — Gewiß! es kömmt nicht auf den Reiz, sondern auf den Geist der äußern Gegenstände an, wie sie auf uns wirken sollen!

Dagegen erklangen alle Saiten meines Herzens

in den Tönen der Vergangenheit, als ich Rosenwalde besuchte, das gerade damals in seiner herrlichsten Blüthe war. Ich setzte mich, mit meinem Kinde auf dem Schooße, an den Brunnen, es haschte lächelnd nach den blitzenden Tropfen der Fontaine, die vollen Rosen schaukelten sich leise und duftend über meinem Haupte; ich opferte dem Höchsten Dank, und bezahlte ihm mein Gelübde, und des Vaters Schatten schwebte um die heilige Stelle, und freuete sich des Glückes seiner Tochter, und ihres Kindes. Auch des Schlosses Zimmer durchging ich alle, und verweilte, wo eine verklungene Stunde voll Wonne und Weh nachhallte im Raume der Empfindung.

Wir blieben nicht bis in den tiefen Spätherbst in Burgstein; denn meinen Gemahl riefen Geschäfte nach der Hauptstadt ab.

Noch immer fand zwischen mir und Wilhelminen ein zwar mäßig gepflogener, aber ununterbrochener Briefwechsel statt. Ich hatte sie als Pathinn meiner beiden Knaben in das Kirchenbuch eintragen lassen; allein zu einem Besuche bei mir in der Residenz konnte ich sie nicht bewegen. Sie scheuete die Unruhe der Stadt, das Geräusch der Welt. In allen ihren Briefen sprach sich die innigste Sehnsucht aus, sich ganz in die Stille der herrnhuthischen Gemeinde zurückziehen zu können, und namentlich nach Neuwied,

was ihr sehr theuer geworden war. Kann ich denn, schrieb sie in einem dieser Briefe — nicht leben, wo ich mich am heimathlichsten fühlen würde; so möge Gott mich dort sterben lassen, wo der Frieden des Herrn um die flachen Gräber weht, und wo man den Sinn des Todes am tiefsten erfaßt hat! — Und der Frommen geschah nach diesem Wunsche. Sie starb einige Jahre später in Neuwied, als sie jenen ersten Besuch wiederholte.

Die Obristinn von Lostenberg war von ihrer Reise nicht wiedergekehrt; ein Fieber hatte sie in Livorno hingerafft, und ihre Tochter sich über den Verlust einer Mutter zu trösten gewußt, mit der sie nie hatte übereinstimmen können.

Endlich, nach fünf Jahren, gebar Frau von Rose zur großen Freude ihres Gemahls, einen Sohn. Das Kind war gesund, stark und schön, aber die Mutter blieb kränklich, und der zarte Faden ihres Lebens spann sich nur in leidender Schwäche fort.

Ich war den Sommer über, wo der kleine Bruno geboren ward, auf unserm Gute, und leistete durch Erfahrung befähigt, und durch die Pflicht der Dankbarkeit berufen, meinen Freunden Beistand. Auf meinen Armen empfing ich den Neugeborenen, und die Thränen, womit ich ihn segnete, waren seine erste Weihe. Ich liebte das Kind, wie ein eigenes,

und es war mir anhänglicher als seiner Mutter, die sich für die Mühen der Erziehung nicht stark genug fühlen mochte.

Mein gutes Glück ließ mich einen vortrefflichen jungen Mann finden, den ich zum Hauslehrer warb. Auch Bruno genoß, so lange wir in Burgstein verweilten, seines Unterrichts.

Als nach einer längeren Pause meine Aline zur Welt kam, that das Kleeblatt der Knaben dem kleinen Püppchen schön; doch Bruno liebte es am meisten. Die Brüder zügelten den wilden Muth zwar auch, um das Schwesterchen zu vergnügen; allein der Obhut Bruno's konnte ich die Kleine am sichersten empfehlen, wenn gleich er der jüngste unter den Knaben war. Leise Wünsche bewegten mir die Brust, wenn mein Auge an der lieblichen Gruppe hing, welche die unschuldsvolle Liebe dieser Kinder in jedem ihrer Spiele bildete. Es war ein Traum, was ich damals hoffte — ein Schattenbild, gemischt aus blassen Farben der Vergangenheit, und den glühenden Tinten eines Morgenroths, das dem jungen Tage dieser Kinder leuchtete — es ist verschwunden!« — Die Oberlandforstmeisterinn seufzte; nach einer kleinen Weile fuhr sie fort: »Bruno war zwölf Jahr alt, als sein Vater auf meine Fürsprache unserm Hofmeister die erledigte Pfarrstelle in Rosenwalde

gab. Dieser heirathete alsbald, und der Bruder seiner Gattinn, ein junger Theologe von großen Vorzügen, und der dringenden Empfehlung seines Schwagers werth, kam als Bruno's Lehrer in das Schloß. Unsere Söhne hatten bereits das elterliche Haus verlassen, um sich ihrer künftigen Bestimmung gemäß zu bilden. Zwei Jahre später starb Frau von Rosez ihr Leben erlosch leise und langsam, wie ein Lämpchen erlischt, das lange zuvor nur im nächtlichen Dunkel des Todes immer schwächer und schwächer geglommen. Ihr Gemahl überlebte sie kaum einen Monat. Eine hitzige Krankheit entraffte sein Daseyn der Welt, die wenig Menschen zählt, so edel, so hülfreich und gut, als er es war! — In tiefe trauernde Gedanken versenkt, stand ich am Begräbnißtage vor Philemons und Baucis gemalter Hütte, und die beseelten Bäume schienen mir zuzurauschen, ein Geist der Ahnung habe sie hierher verpflanzt! — O Adele! das Leben ist sinnvoll, bedeutsam, voll heiliger Wunder und geistiger Beziehungen! doch nur wenn der Glaube unser Auge berührt, geht es uns für das Höhere auf. Die meisten Menschen aber wandeln auf der Weide des Genusses, in genügsamer Thierheit, gebückt und erniedrigt dahin! in ihren gierigen Blicken spiegelt sich der Himmel und seine ewigen Sterne nie! — —

Mein Gemahl ward des verwaiseten Bruno's Vormund, und dieser zog mit seinem Erzieher von nun an in das Pfarrhaus, wo der Pastor gemeinschaftlich mit seinem Schwager an dem Bildungswerke des zarten Jünglings arbeitete. Das schöne Schloß stand leer, und harrete der Zeit, die es einst beleben und erfröhlichen würde. Oft, wenn wieder ein neuer Beweis zu zeigen schien, daß günstige Feen die Pathen des Knaben gewesen seyn müßten — sagte der Hofmeister zwischen Scherz und Ernst: Junker Bruno! ich rathe Ihnen, versöhnen Sie die Götter durch Opfer der Tugend; denn sie rächen das Glück der Sterblichen! — Und ein wunderbares Glück, der Schutz unsichtbarer Mächte, folgte wirklich seinen Schritten. Das Verlorene fand er, was Anderen Verderben brachte, konnte ihm nicht schaden; verwikkelte Angelegenheiten löste er in spielender Unschuld, und seine Wünsche krönte überall das Gelingen!«

»Nur Aline macht hiervon eine Ausnahme;« sagte Adele, seltsam lächelnd.

»Ja, Aline nur, das ist wahr!« antwortete Frau von Haag beklommen. Sie sprach weiter: »ihr Herz ist hart für ihn — ein Markstein seines guten Geschickes gleichsam, daran zerschellt der Stab seiner Hoffnung, den er meiner letzten Bitte nach, noch ein Stückchen Weges weiter setzen sollte!« —

»Und Aline ward also seit den Kinderjahren von Bruno geliebt?« fragte die junge Wittwe mit reger Theilnahme.

Die Oberlandforstmeisterinn erwiederte: »seine Liebe für die heitere, kindliche Aline, wuchs und erstarkte mit ihm; doch war dies Verhältniß zu geschwisterlich, als daß ein leidenschaftlicher Hauch seine ruhige Reinheit hätte trüben können. Als nun der junge Rose mündig ward, vertrauete er mir seinen Wunsch, Aline möchte bald die Seine werden. Aber das Mädchen war noch so jung, und den ernsten Pflichten einer Gattinn auf keine Weise gewachsen. Ich bat ihn daher, noch zu warten; doch gegen Aline nichts zu äußern, wolle er anders ihres Umgangs, froh wie sonst, genießen. Selbst die Freude über eines Mannes Absicht, die ein Mädchen ahnet oder weiß, läßt es nicht harmlos mehr. Er gehorchte wie ein guter Sohn, und meine Tochter täuscht nun sein liebendes Erwarten! das schmerzt mich sehr!« —

»Da kam der Krieg,« setzte Frau von Haag nach einem lang ausathmenden Seufzer hinzu, der ein leises Echo in Adelens Busen weckte: »und der ritterliche Rose vom Löwen trat mit einem stattlichen Häuflein, das er gerüstet dem Heere der Verbündeten zuführte, in die Reihen der Kämpfer, und machte seinem Wappen Ehre. Schwer verwundet

ward er zurückgebracht, doch glücklich geheilt, und die kleine Lähmung im rechten Arme hindert ihn nur wenig. Wir kamen ein Paar Sommer hindurch nicht auf unser Gut, und Aline hat ihn in den letzteren Jahren nur auf Tage gesehen. Als ich im vergangenen Herbste in Burgstein war, kam er herüber, und schien verdüstert. Ich fragte ihn um die Ursache; er sagte: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey! wann wird Aline meines Lebens Freude, die Zierde meines Hauses seyn dürfen? —

Er fragte dies mit dem vorwurfsvollen Tone der hingehaltenen Geduld. Noch einmal vertröstete ich ihn: auf den Frühling, mein Sohn! da kommen wir mit der ersten Schwalbe nach Burgstein, da sollen die Nachtigallen Alinen das Brautlied singen! — Nun denn, sagte er: so will ich der Zeit harren, die Rosen bringt: « —

Die Thüren flogen auf; Aline, im vollen Anzuge rauschte herein. Die Grazien schienen ihr bei der Toilette geholfen zu haben, und Aphroditens Gürtel, worin des Zaubers Reize gefesselt, hielt ihren schlanken Wuchs augenscheinlich zu fest für das Wallen der Liebe in dem jugendlichen Busen zusammen. Sie warf Adelen einen flüchtigen Kuß zu, und sprach: »aber Mütterchen! hier sitzest Du noch ganz

häuslich und in guter Ruhe! Hulda wird ungeduldig werden —

»Und Aline ist es schon!« versetzte die Mutter aufstehend: in zehn Minuten aber bin ich für uns fertig. Du hast vermuthlich ein wenig länger vor dem Spiegel verweilt?« Die Mutter versteckte ihren Beifall in diesem leisen Spotte; sie lächelte das Töchterchen an, das hocherröthend, sich seiner Schönheit schämte.

Auch Adele faßte die reizende Erscheinung der Schwester in die großen, schwarzen Augen; in ihren seelenvollen Blicke malte sich des Mädchens Verhältniß zu dem liebenswerthen Manne, der in der mütterlichen Erzählung ihr Herz gerührt, und indem sie auf der leichten Wage der Gedanken seinen Schmerz wog, wenn er wüßte, daß die Geliebte ihm verloren wäre — und daneben Alinens Leichtsinn, die unbekümmert um den treuen Jugendfreund, sich heute für einen Anderen mit solch schlauer Sorgfalt geschmückt hatte: verfinsterte ein Schatten des Mißfallens ihre Züge. Vielleicht beleidigte Alinens blendender Reiz ein Auge, das voll trauernder Thränen dem Glanze der Jugend abgewendet war, vielleicht nahm die Wittwe es übel, daß die Schwester den Todten nun ruhen ließ — vielleicht zürnte ein kleiner Geschlechtsneid unter der Maske des Mitleids für den edlen

edlen Rose: wer aber vermag die tausendmaltausend Falten eines weiblichen Herzens zu entblättern? selbst eine Frauenhand, und wäre es die zarteste, und vertraut mit den Geheimnissen der Draperie, vermöchte das nicht; nur die Strahlen der Allwissenheit finden jeden Staub, der tief und verborgen, auch die reinste Seele befleckt. —

»Bist Du mir böse, mein Schwesterchen, daß ich Dir die Mutter entführe?« fragte Aline gutmüthig, als sie die Schwägerinn ansah, und reichte Adelen die kleine, runde Hand, über deren rosigen Grübchen Edelsteine funkelten, und eine goldene Schlange sich wand.

»Ich werde einmal Repressalien brauchen« — antwortete Adele scherzend wie eine tragische Muse, und setzte mit einem vergütenden Lächeln hinzu: »wir müssen uns nun schon vertragen!«

»Meine Kinder!« sprach die Mutter, und ihr Auge glänzte: »ich habe Euch Beide sehr lieb! und gehöre Einer wie der Andern!«

»Heute Mütterchen,« sagte Aline, mit listigem Vorwurfe, der die dringende Abholung rechtfertigen sollte, und leitete die Zögernde der Thüre zu: »hast Du Adelen viel mehr angehört.«

»Nun Adieu; meine Tochter!« sagte die Oberlandforstmeisterinn rückgewandt zu Adelen:

»könnte ich Ihnen doch gute Gesellschaft wünschen!«

»In dieser werde ich seyn!« versetzte Adele; »ihre Erzählung läßt sie mir zurück.«

Adele war nun allein, und in aufgeregter, erhöheter Stimmung. Draußen sauſete der Wind, welcher sich erst erhoben, und durch die feinsten Fugen der Gebäude schlüpfend, die Gardinen wie die Flammen der Lichter leise bewegte, als ob Geister durch das Zimmer zögen deren wehender Hauch sichtbar würde. Die Geschichte der Schwiegermutter, sammt allen darin handelnden Personen, hatte das Gemüth der Zuhörerinn tief ergriffen; eine Sehnsucht nach jener vergangenen Zeit, nach jenen Menschen, die ihr besser und liebenswerther erschienen, als das lebende Geschlecht, wallete in Adelens Busen auf. Aber diese Edlen schliefen im Grabe — und der Jahre Strom war über die Tage von Maemis Jugendblüthe dahin gerauscht; die Woge des Gefühls brach sich an dieser Betrachtung. Nur Herr von Rose, der jüngere, lebte; der Erbe gepriesener Vorzüge, und dennoch verschmäht von Alinen! der Wunsch flog die schöne, sinnende Frau an, den jungen Edelmann kennen zu lernen, den sie sich so ohngefähr, wie den Landjunker in der unterbrochenen Whistparthie, dachte. »Nun ich werde es ja!« sagte sie flüsternd zu sich selbst:

»auf den Frühling, wenn wir auf das Gut gehen.« Aber wie winterlich stürmte der Wind noch! Adelens Herz klopfte in einsamer Furcht. »O wäre der Mai doch schon da!« sagte sie wieder, und wußte selbst nicht, ob Bangen oder Verlangen, diesen sehnsüchtigen Ausruf der tiefen Seele entlockte.

Da brauſete ein Postzug die Straße herab, und hielt vor des Oberlandforstmeisters Hause. »Gäste!« dachte Adele erschrocken, und eilte dem Fenster zu. Die Laternen an dem prächtigen Reisewagen brannten hell, und beleuchteten die Gestalt eines Mannes, der Befehle auszutheilen schien. Jetzt kamen Bediente mit Lichtern herbei, einige Klänge von der wohltönenden Stimme des Fremden trug die beflügelte Luft zu dem Ohre der lauschenden Adele, und deutlich hörte sie: Frau von Haag — nennen. »Gott! das gilt mir!« rief sie und fuhr zurück: »Wer kann nur kommen, der mir den stillen Abend störe?« Ein Geräusch näherte; es war ein Lakay, welcher den Herrn von Rose aus Rosenwalde meldete. Adelens blasses Gesicht färbte sich in stiller Glut, wie eine Frühlingsknospe. »Herr von Rose?« wiederholte sie fragend und bestürzt, wie wenn man über einen Namen erschrickt, den man im Traume hörte und nannte, und dessen Laut die Lippe des Erwachenden in die erste Stille der Besinnung ruft. »Sehr

willkommen!« sprach sie mit der Geistesgegenwart Derer, welche vor den Augen untergeordneter Zeugen nie die Herrschaft über sich selbst verlieren dürfen. »Ist es möglich?« rief sie aus, und ordnete mit unsicherer Hand den nachlässigen Fall der Locken, und die Fältchen der Tischdecke: »kaum gedacht, ginge mein Wunsch in Erfüllung?« oder wäre der lebhafte Gedanke nur eine Ahnung gewesen, daß Er so schnell, so bald kommen würde?« — Da nahete er schon der Thüre; sie ging auf, und Herr von Rose trat ein.

Die mittlere Größe nur ein wenig überragend, war sein Bau voll Ebenmaß, gedrungen, doch ohne derb zu seyn. Den schöngeformten Kopf hielt jugendliche Kühnheit hinten über, das lichtbraune, kräuselnde Haar bog sich weich und malerisch um Stirn und Schläfe, aus den blauen Augen sprach ein offenes Gemüth, und der Mund schien für den Scherz, für den Kuß der Liebe geschaffen. Eine Gemme von großem Werthe, faßte sinnreich in Herkules Bilde, die Brust voll Kraft und göttergleichem Muthe; der ganze Anzug, ohne alle Modekünstelei, zeigte den feinen Geschmack eines Reichen, in Angemessenheit zu den Bedürfnissen der Jahreszeit wie der Reise, und die gefällige Wahl desselben ließ noch die Umrisse von dem knappen Zuschnitte, und den

Mustern der militairischen Schule erkennen. — In dem rechten Arme hielt er einen verhüllten Gegenstand. So trat er vor Adelen, stumm, betroffen, wie sie selbst.

»Meine gnädige Frau,« hob er endlich mit einer Verbeugung an, in der er nicht dem Zwange der Sitte, sondern mit freier Seele der Anmuth ihres Anblicks huldigte: »verzeihen Sie, wenn ein Irrthum den Fremdling zu einem Störer macht! ich glaubte Frau von Haag zu treffen — man sagte mir« — »keine Unwahrheit!« unterbrach Adele mit süßem Lächeln sein verlegenes Stocken: dieser Name ist mein theuerstes Eigenthum! doch wahrscheinlich haben Sie meine Schwiegermutter in mir vermuthet.« —

»So wären sie die Gattinn meines Freundes Max?« fragte Herr von Rose im Feuer überraschter Theilnahme. »Seine Wittwe!« berichtigte Adele mit wankender Stimme die Frage, welche in dem Anklange der Freundschaft das verstimmte Saitenspiel ihres Herzens berührte. Sie schlug die großen schwarzen Augen voll Schmerz, voll Thränen auf, ihr Blick drang tief in sein Inneres.

»O Gott!« sagte Herr von Rose mit innigem Gefühl: »Er war mein Jugendfreund — mein Bruder — ich betrauerte ihn sehr. Wenn diese Versicherung mir ein Anrecht gäbe, Ihren Kummer theilen zu dür-

fen — wenn Sie in mir einen Vertrauten Ihres Verlustes sähen.« — Adele reichte ihm gerührt die Hand; hingerissen von dem Zuge eines sympathetischen Mitleids, wollte er die dargebotene schnell ergreifen, vergaß auf sich zu achten, das rundliche Geheimniß, was er trug, entglitt seinem Arme, und unter tausend Glassplittern und Scherben, die umherfliegend im Brillantfeuer ihrer Geschliffenheit die Lichter wiederspiegelten, lag ein Blumenopfer zu den Füßen der erschrockenen jungen Frau. Frühlingsduft quoll empor — als ob ein Engel unter Blitz und Klang erschienen und verschwunden wäre, und diese Gabe nachgelassen hätte.

Adele bückte sich rasch, und ehe Herr von Rose, betäubt und vernichtet von diesem Unfalle, es hindern konnte, hob sie einen Strauß der schönsten Centifolien auf, und sog mit dem Athem der Blumen einen Strom von Lust und Liebe ein. Eine schönere Welt, ein himmlischer Lenz, umhauchte plötzlich ihre erstorbene Seele! —

»Glück und Glas, wie bald bricht das!« sagte Adele, und ihre weibliche Feinheit traf mit diesem Sprichworte einen Übergang von ihrem einleitenden Gespräche zu dieser verstörenden Scene, und nahm zugleich die Schuld der Unbeholfenheit von dem be-

schämten Opferer, in der angenommenen Erkenntniß, wie zerbrechlich das Verlorene wäre.

Herr von Rose empfand die zarte Urbanität dieses Benehmens; aber sie drückte ihn nur um so mehr. »Wie bald bricht das!« wiederholte er in glühender Verlegenheit, und wagte es nicht, den Blick von dem blitzenden Boden zu ihrem gütigen Auge zu erheben.

»Sie haben Sich den Frühling zeitigen wollen!« sagte Adele mit lächelnder Beziehung auf den ihr bewußten Grund dazu, indem sie die Rosen, sein Eigenthum, ihm darreichte.

Er faßte ihre Hand, drückte sie leise zurück, und sprach: »o meine gnädige Frau! diese Rosen sind Ihnen zugefallen — ich aber gleichsam mit der Thüre ins Haus; mögte Ihre Erinnerung an mein Schamroth mindestens nicht länger dauern, als diese Blumen!«

»Die mir nicht bestimmt waren« — erwiederte Adele und frischte sie ein. Was aber ging denn entzwei? gewiß eine Vase! diese Trümmer scheinen einer hetrurischen Form angehört zu haben.«

»Einem Korbe!« antwortete Herr von Rose, und stutzte vor dem Schalle seines eignen Wortes. Die feinsinnige Adele errieth, was in ihm vorging; ein schlauer Einfall blitzte aus dem Wölkchen, welches die strahlenden Sterne der Augen trübte, sie sagte:

»ein Korb? gut, daß er in Stücken brach! ist Ihnen vielleicht das Epigramm von Kotzebue bekannt?« —

Verwundert durch diese ihm unverständliche Frage, erwiederte Herr von Rose beinahe unmuthig: »ich bin kein sonderlicher Verehrer dieses Autors, und mag die Epigramme noch weniger leiden; das Kotzebuesche aber ist mir fremd. Darf ich jedoch bitten, daß Sie, meine gnädige Frau, mir gefälligst erörtern, wie es mit ihrer Frage zusammenhängt, und welchen Bezug es auf meinen Korb hat?«

»Dieser ominöse Gegenstand,« versetzte Adele: »giebt den Inhalt einer drolligen Scene in dem genannten Lustspiele ab, und warnt die Männer, sich damit zu befassen.« Sie schellte, die Jungfer kam, und erhielt einen Seitenwink, die Glasscherben zusammen zu lesen. Unterdessen offerirte Adele ihrem Gaste das Sopha, und sprach: »meine Schwiegereltern sind mit Alinen« — als sie diesen Namen nannte, schlug Adele die Augen nieder — »bei dem Schwager Regierungsrath, der den Jahrestag seines Kindes, in einer kleinen, gewählten Gesellschaft begeht. Ich war gestern unwohl, dieß Fest, für mich eine Todtenfeier — hatte mein Gemüth heftig erschüttert; ein Gesicht wie das meine, erscheint mir störend in den Kreisen der Freude, deshalb blieb ich zu Hause.«

Herr von Rose sah dies Gesicht darauf an, ob es Fröhliche stören könnte, und verglich in Gedanken den blassen Liebreiz dieser zarten Züge mit der Milde des Mondlichts, das ein sanfter Sinn wol auch zuweilen der hellen Sonne vorziehen mag.

»Wollten Sie vielleicht,« fuhr Adele fort, »das Vergnügen dieses Familien-Cirkels durch Ihre Ankunft erhöhen? so sende ich hin, und lasse Sie ansagen.«

»Nein, Nein!« bat Herr von Rose abwehrend: »Rudolph liebt den großen Styl in Allem — ich kenne seinen Geschmack. Ich würde, wie Junker Fritz auf Reisen, in eine glänzende Gesellschaft treten, und das Wiedersehen, die schönste Hoffnung des Einsamen — wäre mir verbittert. Doch wenn Sie es mir erlaubten — wenn ich Ihnen nicht lästig würde: so mögte ich für mein Leben gern ein Stündchen bei Ihnen bleiben. Darf ich?«

Adelen schmeichelte diese naive Bitte mehr, als die feinste Galanterie; sie schlich sich mit der Süßigkeit des Vertrauens in ihr Herz, ein Herz, das erwärmter Empfindungen voll, diesen jungen Mann, der ihr durch die Erzählung ihrer Schwiegermutter werth geworden war, in dem Lichte des günstigen Vorurtheils betrachtete. Die ahnungslose Eile, womit er dem Schicksale seiner Liebe entgegen kam,

rührte sie ängstlich, und spannte ihr Gefühl auf einen Grad der Theilnahme, deren sie sich kaum mehr für einen fremden Gegenstand fähig geglaubt hätte. — Sie sagte ihm mit der holdesten Anmuth, die dem Leiden noch seinen heiligenden Schleier gab: wie vorbereitet sie auf seine Bekanntschaft gewesen, wie lieb ihr seine Gegenwart wäre, auf welche sie nun für den ganzen Abend Beschlag lege, und dabei klingelte sie scharf, und bestellte heimlich noch einen geschwinden, schicklichen Zusatz zu dem Soupée, was bereits für sie angerichtet werden sollte.

Herr von Rose fühlte sein Gesicht entflammt; die auflodernde Hitze, welche er dem Nachwirken der rauhen Luft zuschrieb, die er in rascher Fahrt durchschnitten, verhielt ihm den Athem. Er sagte dies, um das Brennen seiner Wangen, und die Befangenheit der glühenden Brust zu entschuldigen.

»Und diese Reise hatte vielleicht eine besondere Veranlassung?« fragte Adele, weniger aus Neugier, als zu erforschen, ob ihre Fatiguen zu vermeiden gewesen wären.

»Die allerbesonderste!« gab Herr von Rose zur Antwort, und ein Lächeln, worin der Liebesgott lauschte, schwebte auf seinen blühenden Lippen.

Adele schwieg, und seufzte leise. Hingerissen von der Idee seiner Absicht, und von dem Andrange

lebhafter Gedanken, sagte er weiter: »die Welt hat nun Frieden — mein Herz sehnt sich auch darnach, und meine unruhigen Wünsche, noch immer im ringenden Kampfe gegen die Hindernisse der Erfüllung, fordern ihn endlich. — Ich feierte das Friedensfest auch, aber auf meine Weise; denn ich mag es nicht leiden, daß mit einem so großen Worte ein kleines Spiel getrieben werde. Für die Schauer und Schlemmer war es freilich nicht; allein das Auge Gottes sollte mit Wohlgefallen darauf sehen, und wir Alle wurden satt im Genusse einer Freude, wovon so Manche nicht wissen wollen. — Tages vorher ließ ich den Justitiarius nach Rosenwalde kommen, und was nur irgend streitbar war in den Angelegenheiten meiner Unterthanen, mußte geschlichtet und ausgeglichen werden.

Es kostete etwas Geld, und das schonte ich nicht, weil mir der Versöhnung Anblick lieber war. Das Amthaus wimmelte von Menschen; denn leider! haben Hader und Habsucht viele stille und laute Bekenner! doch als ich ihre verschlossenen Herzen mit harten Thalern geöffnet, und sie des Bessern mit Federstrichen überzeugt, die ihnen eine vergütende Schenkung, oder einen Schuld-Erlaß zusicherten, da fielen die rauhen Hände friedfertig in einander, und jetzt fiel das Geld so tief in ihrer Schätzung, daß sie sich fast

schämten, es anzunehmen. — Sie überboten den Vermittler. Der Justitiarius siegelte das Gesetzbuch zu, und als ich fragte, wozu das? sagte er: ich brauche es nicht mehr! die Liebe hat das Gesetz aufgelöset, sein todter und tödtender Buchstabe ist nicht für die, welche in ihrem Geiste leben! — O! das war eine herrliche Victoria!

Gestern wurden drei Paare getrauet, die ich ausstattete; die ganze Kirchgemeinde war bei der Einsegnung zugegen. Die armen Bräute zitterten so bräunlich glühend, als ständen sie, statt auf den kalten Quadern dieser Ehrenstelle, auf dem heißen Steine — da wurde auch mir ganz warm und enge auf der linken Seite, ich kam mir recht einsam vor, obwohl eine jubelnde Menge das Schloß umgab. Die Traurigen versammelte ich um meine Person, und sann für Jeden derselben, nach meiner besten Einsicht den passendsten Trost, und die rechte Stelle aus. Zwar konnte ich die Todten nicht erwecken; aber der Versorger ihrer Wittwen und Waisen seyn. Und das will ich redlich! dazu helfe mir Gott!«

Ein Paar Thränen rannen in Adelens Schooß. Sie hob die schönen, nassen Augen mit einem Blicke gerührter Achtung zu dem jungen Edelmanne auf, der im Feuer seiner Rede vergessen, daß er zu einer Wittwe, zu einer tiefgebeugten — sprach. Es war,

als sagte dieser Blick: »Sey auch mein Freund, Du Tröster der Betrübten! auch ich bin unglücklich und verlassen. Er ist dahin, den ich liebte!« —

Bestürzt darüber, daß er den blutigen Schmerz dieses wunden Gemüthes unachtsam geregt, gerieth Herr von Rose in eine Verwirrung, worin er den Faden seiner Gedanken verlor. Mit ängstlicher Gutmüthigkeit sagte er, als ob er die Trauernde, welche vor ihm saß, in seine Heimath, die Freistätte der Kummervollen — einlade: »o meine gnädige Frau! es ist sehr hübsch in Rosenwalde, das seinen Namen mit Wahrheit führt! Schönere Rosen mögen etwa nur auf dem classischen Gebiete von Präneste, um den Tempel der Fortuna geblüht haben; die meinigen streuen ihre Gerüche und Blätter auf die Landstraße hin, zum Vergnügen der Reisenden, zum Ergötzen der armen Wanderer, die nur in den Freuden der Natur fühlen, daß sie auch Menschen sind! — Die Göttinn des Glückes, welche bisher so gütig war, meine Patroninn zu seyn, scheint also diese Blumen zu lieben. — Da denke ich manchmal des alten Liedes: Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms vergessen — ja, ja! das Vergessen mag wol schwer seyn, ich glaube es; aber es giebt auch einen Schlummer für den Gram, welchen die Stille begünstiget, und in dessen Träume die Anmuth der

Umgebung hinüber spielt. Das tiefe Weh guter Seelen wird dann zu einer Himmelsleiter, und Engel schweben auf und nieder. —

Sie, meine gnädige Frau, kennen Burgstein und seine Nachbarschaft noch nicht? sonst würde ich wol davon wissen.«

»Ich war noch niemals in jener Gegend,« antwortete Adele, »und harre mit Sehnsucht der Zeit, wo ich mich ihres einsamen Reizes freuen, und die heilende Ruhe des Landlebens empfinden werde. Wir gehen mit dem Beginn des Frühjahrs auf das Gut, und verlassen es erst im Spätherbste. Der stille Genuß der Natur, wofür mir ein so empfänglicher Sinn gegeben, war mir bisher nicht vergönnt. Meine Mutter lebte nach dem frühen Tode meines Vaters in B***, weil sie die städtischen Vortheile und Gelegenheiten für meine Erziehung benutzen wollte. O! wie oft habe ich die Kinder meiner Amme beneidet, deren Mann, ehemals in unsern Diensten, einen kleinen Meierhof ohnweit B*** besaß. Sie machten mir draußen ein kleines Gärtchen zurecht, schenkten mir ein Lamm — o das beglückte mich unendlich! — Die Mauern der Stadt dünkten mir immer ein Gefängniß; aber sie schlossen mich mit meiner Liebe ein, und gern und willig trug ich ihre süßen

Ketten. Jetzt« — Adelens Stimme wankte — »sind sie zerbrochen. —«

Herr von Rose hatte strahlenden Auges diese Worte vernommen. »Und als der gute Max nun todt war,« fragte er mit biederer Traulichkeit: »da waren sie vielleicht zu angegriffen, um ihren Aufenthalt verändern zu können?«

»Ich war sehr krank,« erwiederte Adele, »und konnte lange Zeit den täglichen Besuch des Arztes nicht entbehren, obgleich ich seiner Mühe lächelte, mich einem Leben zu erhalten, das keinen Werth mehr für mich hatte. Zwei Jahre nach einander mußte ich stärkende Bäder gebrauchen, doch ich wandelte um ihre Quellen, wie ein Schatten an dem Acheron.«

Der Bediente kam und meldete, daß angerichtet wäre. Adele gab Herrn von Rose ihren Arm, und ging mit ihm in ein unteres Zimmer hinab, das mild erwärmt, hoch und geräumig, dies laue Klima bis zu einem Grade mäßigte, welcher der Eßlust zuträglich seyn soll. Aus der offenen Schaale wallete der würzreiche Dampf der Weinsuppe empor, die dem durchkälteten Gaste zu Ehren, noch schnell bereitet worden war, — das südliche Gewölk hüllete die zarte Gestalt Adelens in einen geistigen Nebel. Sie legte häuslich vor. Beide saßen einander wie ein Paar

Eheleute gegenüber, und die frauliche Blässe der jungen Dame, welche den graziösen Anstand der Vornehmen mit dem Reize der Hauswirthlichkeit zu verbinden wußte, verschwand vor dem feurigen Widerscheine des Burgunders.

»Wenn meine Schwiegermutter wüßte,« hob Adele mit verbindlicher Freundlichkeit an, »welch einen lieben Gast ihr Wunsch, womit sie mich verließ, herbeigerufen, sie würde sich wundern; gute Gesellschaft wünschte sie der einsamen Tochter, die sie wie eine leibliche liebt!«

»Die theure Frau! Sie lebe hoch!« sagte Herr von Rose erregt, und neigte das Glas voll blinkenden Weines Adelen zu, die leise anklingte, und dieser Gesundheit mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde Bescheid that.

»Und Vater Haag!« fuhr Herr von Rose treuherzig fort, »ich darf ihn so nennen, denn er hat als ein Solcher an mir gehandelt! auf das Wohl des ehrwürdigen Mannes nun, meine gnädige Frau!« Adele nippte noch einmal.

»Und die Geschwister dürfen wir auch nicht vergessen!« sagte sie mit möglichster Unbefangenheit, indem sie der verlegenen Scheu ihres Gastes zuvorkam, da sie sah, daß Aline ihm auf den Lippen schwebte:

Rudolph denn und die kleine Königinn des Festes und Aline — —«

»Aline!« wiederholte Herr von Rose mit einem Seufzer, und die Gläser klangen hell zusammen.

In dieser Minute trank man in der Gesellschaft beim Regierungsrath auf das Glück der verlobten Aline! —

Ein Gefühl der Wehmuth, wie es mit jeder höheren Empfindung verwandt ist, eine Ahnung vielleicht —beschlich den edlen Rose, als der Wein zu dem Gedächtnisse der Geliebten, in seine Adern floß. »Auch die Todten sollen leben!« sagte er mit gedämpfter Stimme und leiser Exaltation: ihr Anrecht werde nicht verkürzt. Nur die Menschen machen den Tod erst zum Tode, wenn, nachdem sie den Leib ihrer Verstorbenen begraben, sie auch den geschiedenen Geist, der frei und verklärt, ihnen wol näher ist als sonst, ausschließen von ihren Freuden, als gehöre auch er in die Tiefe der Vergessenheit. Nein! es kommt nur darauf an, wie wir lieben, und was wir glauben: so kann uns eigentlich Niemand sterben! —«

Ein seliges Lächeln ging in Adelens Zügen auf; der Vielbeweinte stand im Lichte der Vollendung vor ihrer Seele, sie fühlte seine Nähe. Die einfache Erklärung des Gastes hatte sie innigst von der Unverlierbarkeit Dessen überzeugt, den sie in der Täuschung

des betäubenden Grames, als verloren betrauert hatte.

Als die zehnte Stunde vorüber war, hielt Herr von Rose es für unschicklich, noch länger zu verweilen und seine gütige Wirthinn, die der erholenden Ruhe bedürftig schien, vom Schlafe abzuhalten. Er verließ Adelen dennoch zögernd, und ihr Bild, wie ihr Beifall, begleiteten ihn in die fremden Räume des Gasthauses, wo er logiren wollte. Morgen früh wollte er wieder kommen; aber er ging so schwer an das Fortgehen, und nahm so ernst und langsam Abschied, als gälte es die Trennung für eine vierzigjährige Nacht auf dem Uranus.

Jetzt, da er weggegangen war, fiel der Gedanke mit Centnerlast auf Adelens Brust, daß sie ihn vielleicht in Betreff Alinens hätte vorbereiten, oder enttäuschen sollen. »Nein! es war wol nicht für mich, sprach sie, den innern Vorwurf zu beschwichtigen, zu sich selbst: »es würde ihn beschämt haben, von einer Fremden zu erfahren, daß Aline sein schönes Herz verschmähe. Welch ein Herz! ich hätte es um keinen Preis der Welt mit dieser Nachricht brechen können! — Das ist die Sache der Mutter; sie wird sanft mit ihm verfahren — sie weiß verständig zu schonen, und das Herbeste durch ihre Weise zu verlieblichen; ich aber wäre zu weich gewesen. Auch bleibt gewöhn-

lich der unangenehme Eindruck einer Kunde auf der Person haften, durch welche wir sie erfahren, und ich mögte doch nicht gern, daß die Erinnerung an mich ihm verdrießlich wäre. — Doch der Mutter muß ich noch alles sagen! — Arme Mutter! wie beklage ich dich, dieser Aufgabe wegen! Aline! und was giebst Du auf! —«

Nach diesem Monologe schellte Adele ihrer Jungfer und ließ sich ausziehen; dann befahl sie Theresen, Acht zu geben, wann ihre Schwiegereltern nach Hause kämen, und Frau von Haag sich in ihr Schlafgemach zurückgezogen hätte. Eine große Aufregung hielt sie munter. Sie versuchte zu lesen, aber es fehlte ihr an Sammlung dazu.

Nach Mitternacht fuhr der Wagen vor. Die Thüren gingen, — bald in diesem, bald in jenem Zimmer wurde an den Klingelzügen geläutet. Endlich ward es stille, die späte Unruhe verlor sich in das Schweigen der Nacht. Therese kam mit sachten Schritten, ihrer Gebieterinn zu sagen, daß Frau von Haag in ihrem Cabinette wäre. Adele ließ das Zöfchen auf sich warten, dann ging sie leise hinab, und trat im weißen Nachtkleide, ein Licht in der Hand, wie Lady Macbeth, nur schöner und schuldlos — in das noch unverschlossene Zimmer ihrer Schwiegermutter.

Die Oberlandforstmeisterinn erschrak vor der be-

freundeten Erscheinung. »Gott! Adele!« sprach sie gespannt: »was führt sie so spät, oder so früh zu mir? ist etwas vorgefallen meine Tochter? Ihr Gesicht giebt indeß keinen schlimmen Vorbericht.«

»Verzeihen Sie, Mütterchen!« antwortete Adele, und lauschte nach der Wand hin, ob ein horchendes Ohr zu fürchten: »wenn ich Ihre nächtliche Ruhe störe; aber ich mußte Sie noch sprechen. Rathen Sie einmal! Wer ist bei mir gewesen?« Adele hatte den Befehl an die Leute erlassen, von der Ankunft des Herrn von Rose nichts gegen die Herrschaft zu sagen.

»Wer bei Ihnen gewesen?« fragte Frau von Haag zerstreut und flüchtig sinnend: »wie könnte ich es wissen, Kind? mein Kopf taugt heute nicht viel zum Treffen, weil mein Herz getroffen — sagen Sie mir es, Liebe!«

»Nun denn,« erwiederte Adele: »Herr von Rose, aus Rosenwalde, den ganzen Abend! Er logirt im grünen Baume, und will Ihnen morgen seine Aufwartung machen.«

»Ist es möglich!« rief die Oberlandforstmeisterinn, und schlug die Hände zusammen: »armer Bruno! ein Unstern leitete dich her; denn wissen Sie Adele! es ist nichts mehr zu ändern; Aline ist Braut. Rudolph schien im Einverständnisse mit Tomby den Vater zu bestürmen, der, ganz gegen seine charakteri-

stische Art, sich nicht einmal Bedenkzeit nahm, sondern die einzige Tochter, sein Schooßkind — ohne Weiteres zusagte. Mein bedächtiger Wunsch, daß man nicht so eilen, so in uns dringen möge, ward überstimmt. So muß ich nun geschehen lassen, was ich nicht ändern kann. — Dem Rudolph ist jedoch eine gehörige Strafpredigt zugedacht; er sollte, dünkt mich, am wenigsten den Eheprocurator machen. — Auch muß ich über mich wachen, daß ich kein ärgerliches Vorurtheil gegen Tomby fasse, der mir meine Einwilligung gleichsam abgezwungen.«

»So wirbt der Soldat!« sprach Adele lächelnd und in ihrer Miene malte sich eine süße Rückerinnerung: »im Sturme erringt er den Minnesold! — kühn in der Liebe wie im Kampfe, erobert er, unbekümmert, ob er Wunden schlage, und behauptet das mit dem Trotze der Gewalt, woran Andere ein geheiligtes Recht haben. — Dem Schwager mögte ich aber das Wort reden, Capitain Tomby ist sein Freund!« —

»Ich bin den Meinigen auch etwas schuldig,« versetzte Frau von Haag, ein wenig gereizt: »und der edle Rose ist mir vor Allen theuer und lieb. Wie war er denn aber? froh und vergnügt? oder ahnungsvoll und befangen?« —

»Heiter und herzlich!« versicherte Adele; »die

Offenheit des Herrn von Rose scheint neben der feinsten Delikatesse des Gefühls zu bestehen, und beides durchdringt einander. Wüßte ich nicht, daß eine Leidenschaft für Aline in ihm vorherrsche, ich würde es kaum gemerkt haben, so zart und edel ist seine Weise, sich zu äußern. Er hat mir überaus wohlgefallen!«

»Das freut mich! o das freut mich, meine Tochter!« sagte die Oberlandforstmeisterinn, schnell erheitert durch das Lob ihres Günstlings aus Adelens Munde, und drückte dankbar dafür die Hand ihrer Schwiegertochter. Aber ihre Hand ist kalt wie Eis!« setzte sie besorgt hinzu, und faßte die kleine, kühle Linke noch einmal an, deren Lebenswärme dem Herzen zugeströmt war. Gehen sie zu Bette, liebe Adele! morgen sollen Sie mir alles erzählen. Sie bedürfen Ruhe — schlafen Sie wohl! die Nachtbesuche scheinen sich bei mir einzurichten, in der vergangenen Nacht kam Aline zu mir. Doch noch Eins! hören Sie, mein Kind! ließ Rose ein Wörtchen von der Absicht seiner Reise fallen?«

»Fallen?« wiederholte Adele, und ein lachender Zug gab ihrem Gesichte den langentbehrten Reiz der Heiterkeit zurück: »Er ließ zuerst einen Rosenkorb mir vor die Füße fallen, der zersprang — die Blumen, ein Opfer der Verlegenheit, blieben mir. —

Gewiß waren sie für Aline gezogen! Sie, meine Mutter, hatten die Hoffnung des Sehnsüchtigen auf den Frühling verwiesen, und seine liebende Kunst dem starren Winter die blühenden Zeugnisse der schöneren Zeit, die seine Wünsche krönen sollte, abgewonnen. O wie rührte mich dieser Gedanke! — die zarte Bitte hätte Sie, meine Mutter, bewegen müssen, wenn Aline« — —

»Still! still, mein Kind!« sagte Frau von Haag schmerzlich: »Gott nur weiß es allein, wie wehe das Mädchen meinem Herzen thut. — Ich werde jetzt dem armen Rose schreiben, und den Traum zerstören, der ihn so lange beglückte; aber ich will ihn mit der Stimme der Freundschaft wecken. Er darf Aline nicht wieder sehen, bis sie Frau ist; ihr frohes, bräutliches Aussehen, der Anblick ihres Verlobten, der ihm zufällig werden könnte, soll den herben Kelch der Verschmähung, den sie ihm reicht, auch nicht um einen Tropfen Wermuth mehr anfüllen. — Nun gute Nacht, Adele!« Sie küßte den Mund der Tochter, der sich ungern zu schließen schien — dann schloß sie, vorsichtig Geräusch vermeidend, die Thür hinter der Fortgehenden.

Überreizt, von den Eindrücken der beiden letzteren Tage, empfand die Oberlandforstmeisterinn kein Bedürfniß des Schlummers; in wacher Emsigkeit

ging sie an das Geschäft, dunkel für ihre Seele, wie diese nächtliche Stunde! — Die argandische Lampe goß einen milden Schimmer über das Papier aus, doch die Augen der Schreiberinn brannten, als sie folgenden Brief aufsetzte:

Um halb zwei Uhr.

Mein theurer, lieber Freund!

Stets gewohnt, mich Ihrer Nähe zu freuen, ist es nur ein Gefühl der Freundschaft für Sie, rein von jedem selbstischen Zusatze — was mich jetzt über die Nachricht von Ihrer Ankunft erschrecken ließ. O mein bester Bruno! Sie kamen — wie früh und frostig im Jahre es noch sey — dennoch zu spät, um Ihren, um meinen süßesten, mütterlichen Wunsch erfüllt zu sehen. — Aline ist für Sie verloren; das Mädchen liebt einen würdigen Officier, und mein Mann hat in den Stunden des verflossenen Abends unsere Tochter dem Capitain Tomby verlobt.

Mein Herz krankt an dem Vorwurfe, ich hätte zeitig einsehen müssen, daß die Geschwisterlichkeit Ihres Verhältnisses zu Alinen der Liebe hinderlich seyn werde, welche sich unter dem

Reize der Fremdheit und des Widerstandes entwickelt, und ihre Nahrung aus Schwierigkeiten zieht. Daß ich Sie hinhielt, daß ich zögerte, meine Tochter mit Ihren Wünschen bekannt zu machen, war ein unbewußtes Gefühl hievon; aber es entschuldigt die Täuschung nicht, deren Auflösen nunmehr Ihr treues Gemüth mit ätzender Schärfe angreift und sich tief in die weichste Stelle des meinigen einbrennt. Mein lieber Sohn! vergeben Sie der Mutter, welche unbelehrt von ihren Erfahrungen, dennoch glaubte, weil sie es hoffte — die Liebe lasse sich anbilden, anpflegen, sie sey die nothwendige Wirkung der Liebenswürdigkeit und Tugend, da sie doch der innerste Lebenskeim des menschlichen Herzens ist, der nach den Gesetzen seiner Natur die zarten Triebe entfaltet, welche sich nun hierhin, oder dahin wenden, ohne daß ihre Richtung ihnen gegeben werden könnte. —

Diese Kleinigkeit hatte mein mütterlicher Schwachsinn vergessen; aber sie hätte Ihnen eine große Kränkung erspart. Wie Sie dieselbe überwinden werden, wie bald — davon hängt meine eigene Beruhigung ab.

Wenn es ewig wahr ist, daß jede edle Liebe, wäre sie auch nur auf die Empfindung beschränkt,

ihren entsprechenden Lohn habe, und vor Gott als That gilt — so wird der Himmel auf Erden, den Sie meiner Tochter bauen wollten, Ihnen bereitet werden von einer Hand, die Sie vielleicht noch nie berührten, welche aber zu diesem seligen Werke mit Engelskräften ausgerüstet ist. — Aline liebt einen Bruder in Ihnen, bewahren Sie dieser schwesterlichen Gesinnung ein warmes, unverbittertes Andenken! und entschädigen Sie dadurch das Mädchen für die herbe Kühle, welche sich unfreiwillig in die Gefühle mischt, womit ich die eigensinnige Wahl meiner Tochter bestätige. Gott mache mein Kind glücklich! und Ihnen gebe er, was Sie verdienen, das beste Herz, in einer Brust voll Liebe für Sie! —

Mein theurer Rose! die Wehmuth übermannt mich, und meine Schriftzüge werden zitternd; wie gern wäre ich bei Ihnen gestorben! — dem Laufe der Natur nach ist es mir bestimmt, meinen geliebten Mann mir vorangehen zu sehen, in das stille Land, welches die sichere Hoffnung aller Sturmbedroheten ist. Dann wollte ich nach Rosenwalde ziehen, und die Erinnerungen meiner Jugend, und die Schatten meiner Lieben, hätten meine alternden Schritte an das Grab begleitet, was Sie mir neben meinem unglück-

lichen Vater gegeben haben würden. Dann ruheten wir zusammen, gemeinschaftlich, wie wir den Boden betraten, welchen ein edles Gastrecht, die ehrwürdige Sitte der Vorzeit, für uns zum Leben und Sterben geheiliget! — In dem Zimmer, wo Antigone ihren Vater, den blinden Seher, zu dem Haine der Gütigen leitet — dies war Rosenwalde mir, in schönster Bedeutung! Dort hätten sich meine Augen für das Licht des Lebens geschlossen, und meine Kinder hätten sie mir zugedrückt. — Gott wollte es anders! —

Leben Sie wohl, mein Sohn! ich bin so bewegt, daß mir die Feder entsinkt; aber wie auch das Schicksal noch ferner mein Herz erschüttern möge, es wird mit der Stärke der Mutterliebe doch ewig fest an Ihnen hangen und halten.

Naemi von Haag.

Die Oberlandforstmeisterinn siegelte mit unstäter Hand, überschrieb den Brief, und setzte eine Sphinx von Bronze darauf. So pressen des Lebens gräuliche Räthsel unsere Seele zusammen! dachte sie, zu höheren Betrachtungen, in düsterem Geiste, geregt. Sie kleidete sich fröstelnd aus, das Bett rauschte um ihre Glieder, durch die sich übernächtige Schauer ergossen.

Da schlug es drei; die Uhr flötete in frommer Weise: wie hell leuchtet der Morgenstern! Die kleinen Triller, welche dieser einfachen Melodie zugesetzt waren, erinnerten an den Geschmack früherer Zeit, so wie die Wahl der Sangweise an den religiösen Sinn der Vorfahren; das müde Ohr der Hörerinn lauschte den Silberlauten der mechanischen Sängerinn, die mit unbewußter Kunst und Lieblichkeit die schwärmenden Gedanken zur Ruhe lagerte, und das Ungestüm der Sorgen im sanften Gefühle der Andacht stillte. Sie betet: »Und es preiset Dich dies Saitenspiel! ahnt denn mein heißer Wunsch zu viel, der an der Wallfahrt Ziel', dort über Sternen, in unbekannten Fernen, die Heimath sucht? — Gott, mein Vater! Dir befehle ich mich! ob mich auch Schmerz beschlich — mein Herz vertraut auf Dich! Einst fällt der Schleier, dann seh' ich freier, Dein heilig Licht!«

Hier verlöschte ihre Hand die Lampe; sie schmiegte sich in die Kissen, flammende Regenbogenkreise drehten sich vor den geschlossenen Augen, immer weiter und schwächer tauchten die bewußten Gedanken aus dem trübewogenden Meere der Vorstellungen auf, bis auch der letzte versank, und der Schlaf seine dunkeln Fittige über ihre geheimnißvolle Tiefe breitete.

Die Schwiegermutter.

Roman

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Zweiter Band.

Wem wol das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut!
Göthe.

Zweite Auflage.

Hannover 1833.
Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Die Schwiegermutter.

Der Wintermorgen ging auf, still und klar. An der tiefen Bläue des Himmels hatten sich Wolken und Winde verzogen, nur ein breiter, hochgelber Saum faßte den Horizont ein. Der nächtliche Sturm sauſete nicht mehr und der kommenden Sonne röthlicher Strahl malte zitternd blasse Rosen an den dünnen Silberflor der Fensterscheiben, daß die wirren Blumengewinde darauf, hinter einem feuchten Hauche verschwanden. — Herr von Rose war spät eingeschlafen. Er lag noch in glühendem Schlummer, mit tiefathmender Brust, in Träumen befangen; die linke Hand ruhete halbgeöffnet im braunen Gewühle der Locken, und ihre Pulse klopften voll.

Da trat sein treuer Jäger Diethelm, der Liebling des jungen Edelmanns, der mit ihm aufgewachsen und nicht gleich einem Diener gehalten war, leisen Schrittes an das Lager seines Herrn, zweifelhaft, ob er ihn wecken solle, um den Brief, welchen er zu überbringen kam, und den er in richtiger Ah-

nung für dringend hielt, so früh als möglich — empfangener Ordre gemäß — abzugeben.

Ein lärmendes Geräusch im Vorsaale ließ sich jetzt vernehmen, und rief die Neugierde des Jägers dahin ab. Er legte, solches Vorrechts sich bewußt — den Brief in die Hand des Gebieters und eilte zu sehen, was es draußen gäbe.

In demselben Augenblicke erwachte Herr von Rose. Er fuhr empor, und das fallende Blatt des Briefes, eine bittere Morgengabe! glitt auf die Bettdecke. Erschrocken betrachtete es Herr von Rose, und da er die Schriftzüge der Adresse erkannte, brach ein hastiger Druck seiner Finger das Siegel. Er las, er staunte, er hätte zurücksinken mögen in ein ewiges Vergessen! —

»Ich träume wol noch?« fragte er sich in der Betäubung des ersten Schmerzes. »O Aline!« rief er, und starrte die Wand an, worauf die goldenen Lichter des Morgens in wankenden Umrissen spielten: »das konntest Du? Sieh hier dein Bild! so wären meine Hoffnungen nur glänzende Schatten gewesen, mit denen Du ein leichtes, loses Spiel getrieben, gleich diesen hier, die mit dem flüchtigen Scheine einer kalten Sonne verschwinden!«

Ein lauter langer Seufzer folgte dieser Anklage; dann fuhr er fort, und drückte im heißen Aufwallen

dieses Gedankens das verhängnißschwere Blatt mit gramvoller Liebe an seine Lippen: und Du, Beste der Frauen! Dich soll ich nun nicht Mutter nennen? verschwunden, wie das täuschende Glück dieser Nacht, was meine Seele zum Spotte der Wirklichkeit schuf, in den Stunden, wo dieser Brief geschrieben wurde — wäre der holde Traum, daß ich, ein mannhafter Sohn, der Schutz deiner Zukunft seyn könnte, und Dir vergelten, was Du an meiner Kindheit gethan? — Daß ich deine Wange, vom kühleren Striche des herannahenden Alters gebleicht, im Wiederscheine der Vergangenheit sich röthen sähe? — O! deine Güte, Du theure, verlorene Mutter! träufelt noch süße Milderungen in den Wermuth, welchen Aline mir statt des Freudenweines reicht, in dessen Vorausgenusse ich Thor! mich berauschte.«

Ein Paar Tropfen dieses herben Kelches quollen in seinem Auge, und schnell entraffte er sich dem Lager, das ihm seit wenigen Minuten mit Dornen gefüllt war.

Diethelm trat ein. »Unterthänigen guten Morgen!« sprach der Jäger in herkömmlicher Ehrerbietigkeit, und setzte, zur Freiheit der Rede begünstiget, hinzu: »es ist heute vortreffliches Wetter! heute, da die Reise vorüber ist!« —

»Wir können es noch brauchen, Diethelm!«

antwortete Herr von Rose kalt und kurz: »bestelle, daß schleunigst angespannt werde! es geht zurück nach Hause, und unser Weg ist der weiteste.«

Der Jäger stand betroffen. Er glaubte nicht recht verstanden zu haben; in bescheidener Theilnahme, und vertraut mit der Absicht, in der sein Herr hierher gekommen, fragte er: »ist es mit diesem außerordentlichen Befehle Ew. Gnaden völliger Ernst?«

»Diethelm!« erwiederte Herr von Rose finster und heftig: »erspare mir jedes unnütze Wort, und mache, daß wir fort kommen! die Brust möchte mir zerspringen, und die Mauern wollen mich erdrücken. Ein fürchterlicher Winter ist eingebrochen in mein Leben, wie der Dieb in der Nacht, der würgend raubt, und eine grausende Öde hinter sich läßt!« —

»O mein guter, gnädiger Herr!« sagte Diethelm sehr bestürzt über diesen ungewohnten Ton, und hingerissen von seiner Mitwissenschaft: »ich dachte es mir ja gleich, es wäre kein glückliches Vorzeichen, daß wir den Korb mitnahmen; aber ich fürchtete, gegen den Respect zu verstoßen, wenn ich Ew. Gnaden dieser abergläubischen Bedenklichkeit unterworfen geglaubt hätte. — Ich, meiner Seits, möchte solch ein verwünschtes Ding nicht mit spitzen Fingern angreifen, wenn ich einmal auf Freiersfüßen ginge.

Daß der schöne Glaskorb in tausend Stücke zersprungen war, hielt ich für gut, und die Rosen —«

»Die Rosen?« — fragte Herr von Rose zerstreut, und eine liebliche Erinnerung schwebte ihm vor der düstern Seele. »Nun, sie sind in gute Hände gerathen!« sagte er nach einer sinnenden Weile, leise zu sich selbst, indem ein trauriges Lächeln um seine flüsternden Lippen schlich: »der Zufall nahm sich dieser Blumen an, daß sie nicht verschmähet würden, gleich ihrem Pfleger.« —

Während Diethelm die Anordnungen zur Abreise traf, stand Herr von Rose am Fenster, und das Leben der Hauptstadt regte und bewegte sich unter seinen Blicken, ohne daß sein Geist davon wußte. Nur die äußern Sinne berührte der getümmelvolle Verkehr des Marktes.

Jetzt zog ein militairisches Commando im Geschwindschritte vorüber, die Trommel wirbelte in kurzem Tact, ihre Schläge fielen auf sein Herz; der schlanke Officier gemahnte ihn an seinen Verdränger. Von feindlichen Gefühlen angezogen und gehalten, sah er dem Zuge nach, die Bajonette der Soldaten, der Säbel des Anführers, blitzten im winterlichen Sonnenstrahle, er fühlte der Waffen schneidende Spitze in seiner Brust. Der Marsch, den die Queerpfeifer bliesen, klang lustig, und fast wie ein russischer

Walzer durch die frühe Last und Plage der arbeitenden Welt; mit unbekümmertem Stolze schritt das Militair einher, und Wer auf der Straße ging, wich aus, und machte Platz.

Herr von Rose bemerkte dies, was er so oft unbeachtet gelassen, mit eifersüchtiger Schärfe. »Ja, ja!« sagte er bitter: »das glänzt! das funkelt! die blinkenden Quasten und Troddeln geben der Eitelkeit eine bequeme Handhabe ab, an dem blanken Stahle bricht sich auch die sprödeste Laune, die Trommel betäubt für einen bedenklichen Rath, und die lockende Tanzmusik des Marsches hebt die Füße der Mädchen mit leichten Sprüngen in den Ehestand. — O! es ist natürlich, und ein Kind kann es begreifen! darum fort mit Dir, armer Bruno! fort nach Rosenwalde! dort bist Du geliebt, wenn auch auf andere Weise — dort wird Dir besser werden. Dort gehet der Schatten meines Vaters mit ernstem Troste durch die stillen Säle, die ich bald durch ein holdes Weib zu beleben gedachte, und spricht: »was klagst Du Sohn? auch ich war nicht glücklicher, als Du! dort umschweben mich die Bilder jener frühen, schönen Zeit, wo Aline meine kleine Braut war! Sie ist dahin — alles gehet vorüber; auch der Schmerz, der jetzt meine Brust im heißen Kampfe der Empfindung zerwühlt?« — Er schüttelte zweifelnd den Kopf, aber eine

Stimme flüsterte aus der Tiefe des Herzens herauf: »auch der!«

Jetzt brauste der schöne Postzug des Herrn von Rose aus dem hallenden Flur des Gasthofs; in erholter Kraft stampften die Pferde das Steinpflaster, und ihrer Nüstern dampfendes Gewölk strömte in die heitere Frische der Luft. Diethelm bediente seinen Herrn, und rüstete ihn, der stumm und willenlos den treuen Jäger um seine Person walten ließ, zur Reise. Bald rollte der Wagen davon, und die Reihen der Häuser entwichen vor seinem raschen Fluge.

Nun donnerte er über die Brücken der Vorstadt, die Gärten der Reichen, mit ihren Sommer-Palläsien und Villen, geschlossen ruhend in der Öde des Winters, schwanden rechts und links; kleinere Gebäude, und zuletzt ländliche Hütten, folgten ihnen nach! Endlich spannte sich die starre Landschaft in einem weiten Rahmen aus, und jetzt athmete Herr von Rose freier.

Wir überlassen ihn seinen Gedanken, und einer glücklichen Heimkehr, und gehen einstweilen in das Haus des Oberlandforstmeisters zurück.

Frau von Haag fühlte sich am Morgen sehr erschöpft. Die Spuren so starker, als wechselhafter Erschütterungen der letzteren Tage, konnte der edle Wille, Alinens bräutliches Glück durch keine vor-

wurfsvolle Sorge zu stören, nicht verwischen; die Oberlandforstmeisterinn hatte in dem Briefe an Herrn von Rose all' ihren Muth zusammengefaßt, das Schwerste war überstanden, aber jetzt behaupteten die Gefühle ihr unterdrücktes Recht. Die vernarbten Wunden der Vergangenheit brachen auf in wunden Schmerz, und ihr Herz blutete im Stillen.

Als Aline ihrer Mutter einen guten Morgen zu wünschen kam, erzählte ihr dieselbe, daß Herr von Rose am verwichenen Abend hier gewesen wäre, und durch sie von der Lage der Dinge schriftlich unterrichtet, wahrscheinlich schon wieder abgereist seyn würde. Aline hätte dies doch einmal erfahren, und die Mutter wollte, daß alles klar und offen zwischen ihr und ihrem Kinde wäre.

Wie gleichgültig Frau von Haag diesen Bericht auch zu geben versuchte, so entging doch Alinens feinem Ohre ein leises Wanken in der mütterlichen Stimme nicht, welches die innere Bewegung verrieth, womit dieses werthen, ungesehenen Besuches gedacht würde.

Seine Ankunft, gerade an ihrem Verlobungsabende, sein jähes Verschwinden, bestürzte Aline; sie hätte ihn zurückhalten, ihm ein herzliches Lebewohl! zurufen mögen, aber er entwich diesem Almosen ihres Mitleids, und nimmer, das fühlte sie —

würde er ihrem Rufe wiederkehren. Aline wendete sich ab; ihre Augen, vor denen das Bild des Verschmäheten in höherer Liebenswürdigkeit schwebte, als worin sie ihn je erblickt, benetzten sich; die Freuden der Kindheit, welche sie ihm verdankte, gingen an ihr vorüber, und ließen dann den Raum der Seele für einige bange Momente leer; denn was sonst diese Seele so voll, so glühend erfüllte, war jetzt durch die Gewalt einer starken Empfindung plötzlich in den Hintergrund der Gedanken gedrängt. Der Mutter sanfte Schonung, das spurlose Kommen und Scheiden des Freundes, der eigene kecke Bau ihres Glückes: dies alles belastete des Mädchens weiche Brust so, daß sie sich in einem heißen Erguſſe von Thränen Luft machen mußte.

»Was weinst Du, Aline?« fragte die Oberlandforstmeisterinn: »muß ich Dich darüber trösten, daß Rose Dir seinen Anblick ersparte? Was man gewollt, muß man auch den Muth zu ertragen haben. Sage, mein Kind! warum betrübst Du Dich?«

»Nun,« antwortete Aline in einem Tone, worin das Wehe eines leisen Schuldbewußtseyns mit dem Trotze der beleidigten Eitelkeit zusammenklang: »sehen hätte er mich doch können! es liegt eine gewisse verachtende Härte in seinem Benehmen, die mich kränkt.«

»O mein Kind!« erwiederte die Mutter schmerzlich: »verstehe Dich doch selbst recht! deine Wünsche, deine Gefühle, äußern sich nicht folgerecht. Du wolltest unedelmüthiger Weise deines Triumphes über ein Herz genießen, das mit tausend Banden der Anhänglichkeit an Dich gekettet, nun durch deine Wahl seine volle Freiheit zurück empfängt? Der Zauber deiner Persönlichkeit sollte ihn fortwährend in seine Kreise bannen, und sich nicht lösen, da Du Dich auf ewig losgesagt von ihm? — Nein, meine Tochter! erkenne vielmehr den Zartsinn, womit er Dich ehrt. Es muß noch viel geschehen und überwunden werden, ehe Ihr Euch wiedersehen dürfet. Ein edler, abgewiesener Liebhaber kann der Braut oder der Frau des ihm vorgezogenen Mannes nie fern genug stehen; denn die fortrückende Sonne der Zeit nimmt ihren verklärenden Schein von dem Gegenstande unseres Besitzes hinweg, und bekleidet Jenen damit, und je tiefer sie sinkt, um desto heller strahlt er in unserm Andenken. So ist es, mein Kind! Sey also eine fröhliche Braut, daß ich Dich ungetrübt glücklich sehe — und für den guten Bruno klopfe der schwesterliche Wunsch in deinem Herzen, daß er bald ein Wesen finden möge, welches ihm die erste Liebe vergessen macht, und werth des Vorzugs ist, von ihm gewählt zu werden.«

Aline seufzte verstohlen; die erfahrene Mutter merkte wol, daß es ihrer Tochter nicht ganz aufrichtiger Ernst mit diesem Wunsche seyn mögte; allein sie wollte ihn doch als höhere Regel für das Gemüth des Mädchens aufstellen.

Die Oberlandforstmeisterinn ging nun, um sich mit ihrem Gemahl über Anordnungen zu berathen, die dringend waren, und Aline schlich zu der Schwägerinn hinauf, ob sie vielleicht von dieser etwas Näheres erfahren könnte: denn sie wußte, daß Herr von Rose ein Paar Stunden bei Adelen zugebracht hatte. Sie fand diese bereits in vollem Anzuge, und einen freundlichen Gruß von ihr zuvor. In scheinbarer Unbefangenheit meldete sie der Wittwe ihres Bruders, daß sie nunmehr verlobt wäre, mit Ring und Ja, und daß sie sich einer kleinen Beklommenheit nicht erwehren könne, so rasch am Ziele ihrer Wünsche zu seyn.

Adele sah mit etwas ungläubiger Miene die Braut darauf an; aber die trüben Schatten, welche um Alinens sonst immer helle Augen düsterten, ein weinerlicher Zug um den lachenden Mund, bürgten für den Ernst dieser Versicherung. Nun fiel Adele der Schwester, die sie wirklich liebte, um den Hals, und wünschte ihr mit heftiger Theilnahme Glück. In das herbe, hierbei heißaufwallende Gefühl, wie früh sie selbst ein Glück verloren, dessen längere, späte Dauer

sie jetzt mit Wort und Wahrheit dieser blühenden Braut anwünschte, mischte sich ein leiser Nachgenuß jener verschwundenen Wonnen, und das Wesen der Wittwe schien leidenschaftlich hingerissen; Aline wußte nicht recht, ob von erneuertem Grame, oder zurückgerufener Seligkeit. — Sie bemühete sich, wie schwer es ihr auch ward — der unerwarteten Ankunft des Herrn von Rose mit scherzhafter Leichtigkeit zu erwähnen, und fragte, wie er der Schwägerinn gefallen habe? Adele lächelte, und antwortete: ich dächte kaum, daß Herr von Rose jemals einen mißfälligen Eindruck hervorbringen könnte. Er mag wol zu den seltenen Glücklichen gehören, die so viel Freunde als Bekannte zählen. Mich würde er auch bei einer geringern Gabe zu gewinnen, für sich eingenommen haben: denn unserer verehrten Mutter günstiges Vorurtheil für ihn, der Drang seiner gestrigen Situation, öffneten ihm eine Freistatt in meinem Herzen. — Doch Du mußt mich nicht mißverstehen, Aline — setzte Adele erröthend hinzu.

»Was werde ich doch!« sprach Aline wohlwollend und traulich, und die völlige Arglosigkeit, worin sie den Gedanken weit wegwarf, die blasse Wittwe könne an ein zarteres Verhältniß zwischen sich und Herrn von Rose gedacht haben — beruhete mehr noch auf dem mädchenhaften Bewußtseyn ihrer Reize, und sei-

ner festen Neigung, die nicht sobald einer andern weichen würde, als auf den Glauben an Adelens trauernde Treue.

Mit hervorbrechender Gutherzigkeit setzte sie fort: »ja, er ist zum Loben und Lieben, der gute Bruno; aber auch Tomby ist nicht minder ehrenwerth, und ich darf mich meiner Wahl nicht schämen. Ehen werden im Himmel geschlossen, das beruhigt mich, Adele. Der Zug, welcher mich mit Tomby verbunden, war unwiderstehlich, wie jede höhere Macht. Und —« hier fiel Aline singend in die Strophen eines bekannten Liedchens ein: »was kann man denn dawider, wenn man nun einmal muß?« Alinens Stimme klang leise und traurig, wie der Gesang einer Gefesselten.

»Sieh!« sagte Adele, und zog die Schwester dem Spiegel zu, worin sich das Bild dreier Rosen wiegte, die frisch und voll aus einer antiken Vase nickten: »diese herrlichen Blumen waren für Dich gezogen, und nun — so geht es im Leben! duften sie mir. Ein verhängnißvoller Zufall —« Adele lächelte — »legte sie nicht in meine Hände, sondern zu meinen Füßen. Aber ich will nicht neidisch seyn; nimm, Aline!« Sie gab ihr die schönste.

Aline griff schweigend das Geschenk, beugte sich darauf, und sog mit dem Athem der Rose einen Strom süßer Erinnerungen in das volle Herz, daß es

in einen Tropfen bittern Thaues überfloß, der in den Kelch der Blume träufte, und des Frühlings entzükkender Duft nun stärker der purpurnen Tiefe entquoll.

Hätte Herr von Rose Aline in diesem Augenblicke gesehen: ihre Thräne wäre zum Balsam für seine brennende Herzenswunde geworden!

Indeß sehr bald verdrängten die Unruhen, welche jeden Brautstand mehr oder weniger zu begleiten pflegen, jene stillen Eindrücke, und die Ansprüche der Gegenwart traten vor das Bild des Entfernten.

Alinens Vermählung sollte gleich nach Ostern vollzogen werden, worauf die Familie von Haag auf das Gut gehen wollte, um bis in den späten Herbst in Burgstein zu bleiben.

Die öffentliche Stellung des Oberlandforstmeisters, der solide Reichthum, den er besaß, die Verbindungen seines Amtes und Ranges, und vor allem das Vaterherz, was mit vorzüglicher Liebe an der einzigen Tochter hing, ließen es ihm als eine conventionelle Pflicht erscheinen, daß er über die kurzen Tage von Alinens Brautzeit einen gewissen Glanz verbreitete. Sie war die Verlobte eines geachteten Officiers, den der Lorbeer noch frisch umgrünte, und die erste Zeit des Friedens am geeignetsten für die Würdigung kriegerischer

Verdienste. Der Oberlandforstmeister präsentirte seinen Schwiegersohn mit einem väterlichen Vergnügen, was der beglückten Neigung seiner Tochter galt, und wozu sich ein patriotischer Stolz auf die bewiesene Bravour des tapfern, jungen Mannes gesellte, der ihm mit kindlicher Ehrfurcht begegnete.

Es reihete sich demnach Fest auf Fest, die Verlobten zu feiern, und Aline schwamm in einem seligen Taumel, der sie von einer Welle der Freude zur andern wiegte. Desto weniger konnte jener Freudenrausch ihrer Mutter etwas anhaben, und die Besonnenheit der Frau von Haag, durch mancherlei Sorgen wach erhalten, ließ sich nicht betäuben. Sie achtete auf jede leise Veränderung, die sich um sie begab; sie nahm die Bürden der Ihrigen auf das eigene, gütige Herz, daß diese freier athmen könnten; sie handelte für Alle! So dünkte es ihr, als wäre die Friedensfeier der Wendepunkt von Adelens Schmerze gewesen, nach welchem er sich abwärts neigte, da er den höchsten Grad erreicht. Die junge Wittwe war offenbar verändert seitdem. Zwar fiel sie noch oft in düstere Zerstreuung zurück, und der Zwang gesellschaftlichen Anstandes war ihr anzumerken, als sie nach langer, einsamer Trauer wieder in den Cirkeln erschien, die sich in und außer dem Hause ihrer Schwiegereltern um dies würdige Paar bildeten; aber sie schloß sich

doch nicht mehr wie sonst, so entschieden davon aus, und eine gefällige Rücksicht auf das, was die Gesellschaft von uns fordern darf, zeigte sich in der Sorgfalt für ihre Gestalt, für ihren Anzug, die dem Drucke des Trübsinnes bisher unterlegen war.

Frau von Haag sah diese ersten Schritte von Adelens Wiederkehr in das Leben mit mütterlicher Zufriedenheit; doch hütete sie sich wol, diese Bemerkung zu verlautbaren, eingedenk dessen, daß ein zartes Gemüth, die Güte der Natur, welche einen ewigen Schmerz nicht wollte, sich als Leichtsinn anschuldigen kann. Nur leise unterstützte sie die gebeugte Blume, die sich im Reize des Daseyns zu heben begann, aber immer noch der achtsamsten Pflege bedurfte.

Adele sprach oft und mit Sehnsucht von dem nahenden Frühjahre, als könne und werde es auch ihre verstorbenen Freuden wieder beleben. Die Oberlandforstmeisterinn erkannte in diesen Äußerungen eines sehnsüchtigen Verlangens nach einer Zeit, die sie selbst nur unter Seufzern kommen sah, den Flügelschlag des Heimwehs in tiefster Brust, das sich der ewigen Sonne entgegenschwingt, dann auch den erwachenden Sinn für die Kränze dieses Lebens.

Sie litt es gern, daß Adele die steigende Länge der Tage berechnete, die leuchtende Bahn der Sonne mit treibender Ungeduld verfolgte, und Woche für

Woche zählte — obgleich ihr Herz gepreßt dabei schlug, denn war der Frühling nun gekommen, so ging Aline aus der Eltern Hause in die Arme des Mannes, und nächst dieser Trennung stand der Frau von Haag ein Wiedersehn bevor, was ihr fast eben so schmerzlich däuchte. Herr von Rose ließ nichts, gar nichts von sich hören; doch eine Sage, welche fernher aus Burgstein kam, lautete, daß er kränklich wäre, und einen Arzt gebrauche. Die Oberlandforstmeisterinn verschwieg dies Gerücht ihrem Gemahl und Alinen, und äußerte nur gegen Adele ihren Kummer um den Jüngling, der ihr sehr am Herzen lag. Adele theilte ihn mit der zärtlichen Mutter; Sie meinte indeß mit tröstender Zuversichtlichkeit, es werde vielleicht so schlimm nicht seyn. —

Nagender jedoch, als diese theilnehmende Sorge, zehrte ein anderer Wurm an der Ruhe dieser edlen Frau, und drohete sie tödtlich zu vergiften: die stille Angst um ihres Rudolphs eheliches Unglück, das sich immer deutlicher aussprach. Die friedlichen Intervallen in diesem häuslichen Kriege wurden immer kürzer und seltener, Hulda's Unbesonnenheiten immer auffallender, und ein Verhältniß, welches Rudolphs heftige Eifersucht in Flammen setzte, und seine strengen Grundsätze der Ehre angriff, trat zwischen die Herzen dieser Eheleute.

Jener Ritter von Progne, dessen unsere Erzählung schon einmal erwähnt, war seit längerer Zeit, und für unbestimmte Dauer, der Gastfreund seines Groß-Oheims, des Stiftsherrn, Grafen Oliva. Dieser Groß-Oheim, ein schwacher, hinfälliger Greis, stammte aus einem alten Geschlechte Italiens. Der Ritter, letzter Sprößling eines verkommenen Zweiges dieser Familie, hatte sich unter dem Wechsel der Umstände in verschiedenen Sphären des Lebens versucht, und eigentlich keine Heimath. Er harrete eines Wendepunktes noch, der über seine Zukunft entscheiden sollte, und um dieses Ziel seiner begehrlichen Wünsche so nahe als möglich zu erwarten, war er anwesend bei dem Groß-Oheim. Sobald der alte Stiftsherr, der an den Marken seiner Tage stand, die letzte Ausgabe gereicht, nämlich das Fährgeld an Charons Nachen bezahlt hatte — fiel sein Vermögen, wovon der Ruf einen ungeheuern Anschlag machte, dem Ritter zu, der den Besitz dieser Summen im üppigsten Genusse des Lebens voraus zu nehmen schien.

Der Ritter war von ungemein glänzender Gestalt, kaum dreißig Jahre alt, und wenn die Blüthe seiner Kraft auch längst in wüsten Freuden verwelkte, wenn er auch in mehr als einem Sinne verrufen war: so blieb er doch nichtsdestoweniger ein gefährlicher Gegenstand für die Frauen. Er schien die weiblichen Schwä-

chen bis in die geheimsten Nüancen studirt zu haben, und diese Wissenschaft schlau für seinen Vortheil zu nützen. Eine Courtoisie im neuesten Zeitgeschmack, feine, vornehme Sitten, kecke Originalität, kühnes Selbstbewußtseyn, die Gabe artig zu spotten, und jeden Mann neben sich in den Augen der Frauen herab zu setzen; die Kunst, mit Anstand zu verschwenden, eine verführerische Sprache endlich — dies waren die Eigenschaften, welche den Ritter von Progne zu einer bedeutenden Erscheinung in der Welt der Damen machten. Anfangs schmeichelte es den Regierungsrath, wenn der Ritter, der für einen feinen Kenner weiblicher Schönheit galt, jedoch öfteren Versicherungen nach nur einer geistreichen auf die Länge huldigen könne — seine Frau durch eine Aufmerksamkeit auszeichnete, welche bei jedem Zusammenseyn mit ihr, um einen leisen Wärmegrad stieg.

Er trauete Hulda mit ungemessener Liebe, und glaubte nichts fürchten zu dürfen, da sie sich ungünstig über den Ritter und seinen Ruf geäußert hatte. Der gute Regierungsrath wußte nicht, daß die Frauen zuweilen hinter ausgesprochenem Tadel empfundenen Beifall verbergen, und daß auch ein wahrhaftes Gemüth sich oft gegen Gefühle, die es als pflichtwidrig verdammen muß, als ein Urtheil, welches ihren Gegenstand verwirft, schützen will. —

Der Ritter ward dreister, Hulda schien ihn wirklich anzuziehen, er war in ihre Nähe gebannt. Rudolph sah finster dazu, doch bat er seine Frau mit jenem herzlichen Vertrauen, welches das Interesse einer Ehe noch für gemeinsam hält, sie mögte den Ritter in Schranken halten, da seine Annäherung die Grenzen zu überschreiten anfange, welche eine Gattinn, das Eigenthum der Liebe und Ehre ihres Mannes — vor fremder Zudringlichkeit ausschlössen.

Hulda warf empfindlich den schönen Mund auf, und gab eine Antwort, die ihren Mann beleidigen mußte. Der Ritter hatte Rudolphs Eifersucht, die er ihm als ein guter Physiognomist ansehn wollen, welche er aber nur in seinem Wunsche, sie zu reizen, fühlte, pränumerando lächerlich gemacht. Hulda's lieblose Rede auf ihres Mannes warnende Bitte brachte Rudolph in Harnisch, und er warf seiner Frau nun mehr vor, als sie sich zu Schulden kommen lassen.

Hulda glaubte sich nun im vollesten Rechte; sie machte den Irrthum seines heftigen Zornes, in Punkten, worin sie sich rein wußte, auf eine Art geltend, die ihn selbst wegen gerechter Anklagen beschämte, und er hatte nun das Kind mit dem Bade verschüttet: denn der Ritter trieb es ärger als zuvor, und Hulda duldete, das er sie aussetzte.

Die Oberlandforstmeisterinn tadelte ihren Sohn

ob jener Scene, wovon er ihr in der ersten Aufregung erzählte.

»Da hast Du Dir sehr geschadet, und dem Ritter alle Pforten in dem Herzen deiner Frau weit geöffnet —« sagte sie bekümmert. »Du mußtest ganz anders verfahren, wenn Deine bessernde Absicht erreicht werden sollte. Hast Du denn vergessen, daß die Sünde und ihr Sold, der Tod — durch ein Verbot in die Welt kam, welches die unschuldige Eva, rein aus des Schöpfers Händen hervorgegangen, und gleichsam noch umhaucht vom Athem der Gottheit, übertrat? — mit ihrem Geschlechte hat sich auch ein Theilchen der Lust, zu thun, was man nicht sollte — auf alle Töchter der Erde vererbt, und bis die Welt ausstirbt, wird die gleiche Ursache auch die gleichen Folgen haben.«

»O Mutter!« antwortete der Regierungsrath mit leidenschaftlichem Schmerze: »ja, das Paradies ist verloren, und das reine Verhältniß zwischen Mann und Weib war nur ein Göttertraum, den Abbadona zerstörte. Viel lieber wollte ich aber die glatte Schlange hüten, die sich am Lebensbaume hinaufwindet, als die Gattinn meines Herzens mit falscher List zu ihrer Pflicht anhalten!«

»Rudolph!« erwiederte Frau von Haag, und blickte ihren Sohn mit ruhiger Hoheit an: »Der,

welcher wol wußte, was im Menschen war, lehrte Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wi die Tauben! beides kann also neben einander bestehen Die Klugheit, mein Sohn, ist eine gar sichere Führe rinn, und keinesweges der Tugend entgegen, ja si ist zuweilen die Tugend selbst! denn es mag leichter seyn, wie es deinem Temperamente gelüstet, mit dem Schwerte drein schlagen, als langsam, durch zweckdienliche Mittel, ein Gebrechen unseres Glückes heilen.«

»O mein Gott!« sagte der Regierungsrath, dem die Geduld, die er üben sollte, schon jetzt ausging: was soll ich aber machen? ich kann doch unmöglich Hulda's Betragen lobenswerth finden, oder kaltblütig zusehen, wie dieser Herr Ritter von Progne an der Mauer bröckelt, die dies zarte, leichtverletzliche Wesen umgiebt — um ein galantes Dichterwort zu gebrauchen — und welche genau der jetzigen Bauart gleicht, die glänzend, aber unhaltbar ist. —«

»Nein, Rudolph, das sollst Du nicht, doch auch nicht bitter werden, wie eben jetzt,« versetzte die Mutter mit einem besänftigenden Verweise. »Mein Sohn darf kein Schwächling seyn; aber, um Gotteswillen! keine Vorwürfe mehr, Rudolph! zwinge deine Frau, sich selbst welche zu machen. Sey ein Mann, im strengsten Sinne des Wortes! über einen Solchen

können

können weder Reize noch Launen, weder schwache noch böse Stunden etwas vermögen. —

Verhindere mit unbedingtem Willen, daß der Ritter nicht heimisch bei Dir werde! Er stehet bereits auf der Schwelle der sogenannten Hausfreundschaft, womit der böse Feind und seine heillose Schaar einziehen würde. Dieser feste Entschluß wäre ein tüchtiger Vorbau, und die Regel des guten Anstandes ist eine Schutzwehr für die Schwachen unseres Geschlechts. Beobachte Hulda, doch nicht wie ein Wächter, der mit finsterer Strenge die Aufsicht über sie führt, sondern als ein sorglicher Hüter, welcher darauf achtet, daß die eitle junge Frau sich nicht selbst verliere. Sollte es, was Gott verhüten wolle! je dahin kommen, sollte Hulda treulos an Dir handeln: — dann schrecke ein Ruf an ihr Gewissen sie von dem Rande des Verderbens zurück; noch einmal nimmst Du die Bethörte, wenn sie der Reue fähig wäre, an dein Herz, mit der Versicherung, daß, wenn sie sich dieses Platzes unwerth mache, Du Dich dann von ihr lossagest, auf immer. Diesen inneren Eid leiste dein Ehrgefühl, und sein heiliger Ernst schwebe auf deiner Lippe! aber« — dies sagte die Oberlandforstmeisterinn mit beschwörender Stimme: »nur die unläugbarste Hingerissenheit, nur die festeste Überzeugung, entringe Dir dies letzte Wort! ein voreiliger Mißbrauch

beraubt es seiner rettenden Kraft, und eine wiederholte Drohung wird verspottet.«

Der Regierungsrath versprach, dem Rathe seiner Mutter zu folgen, doch ward dieser Vorsatz auf schwere Proben gestellt.

Der Ritter, durch seinen Umgang mit Frauen, an die Gefahr der Schönheit gewöhnt, hatte oft behauptet: man müsse Amors Pfeilen nur zu begegnen wissen; so streiften sie nur leicht, im Falle der kleine Freischütz träfe, die Oberfläche der Empfindung. Der schlaue Gott läßt sich nicht ungestraft verhöhnen — und als des Ritters sichere Keckheit eine Blöße gab, verwundete er ihn tief — tief in dem Kerne des Herzens!

Niemand, wer den Ritter von Progne kannte, würde an die Möglichkeit eines wahrhaft leidenschaftlichen Eindrucks auf ihn, geglaubt haben; deshalb entging die eigentliche Ursache der auffallenden Veränderung, welche mit ihm vorgegangen war, seinen Bekannten und Beobachterinnen, und deren hatte er viele — lange. Er umschwärmte Hulda nicht mehr wie sonst mit flatterhafter Galanterie; von Ferne ruhete sein Auge auf ihrer strahlenden Gestalt, und ein einziger Blick voll Flammen, sagte ihr mehr, als vordem tausend Worte. Sein Witz war verloren, seine Lippen, sonst stets dem Scherze geöffnet, und

eine freie Bahn für den Spott, preßte jetzt heftiger Mißmuth zusammen, wenn er den Regierungsrath mit dem Rechte des Ehemanns, Hulda's schlanken Leib umschlingen sah. Man verwunderte, man beklagte sich allgemein über seine verstimmte Laune. »Was mag dem Ritter angekommen seyn?« fragte man hier und dort, und dieser oder jener erklärte dann: Er habe den Spleen, die Krankheit der Kummerlosen, die vor lauter Glück unglücklich wären, und zuletzt nicht wüßten, was sie wollten.

Als einstmals Aline gesprächsweise sagte: »den Ritter von Progne muß ein böser Wind angewehet haben,« antwortete ihre scharfsehende Mutter: »ein Sirocco, mein Kind! denn er hat ihn zu den Füßen einer Dame niedergeworfen, und, wehe uns! daß dies eine verheirathete Frau — daß dies unsere Hulda ist! sprich nie von dem Ritter in Gegenwart deiner Schwägerinn, noch erwähne seiner Verstörung. Wir aber wollen Gott bitten, daß er diesen giftigen Samiel gnädig an uns vorüberziehen lasse!«

Wenn auch der Regierungsrath mit besonnenster Entschlossenheit dem freien Eingange des Ritters in sein Haus wehrte, den Hulda mit kleinen, schlauen Ränken durchzusetzen versuchte; so reizte er vielleicht durch jenen leisen, aber festen Widerstand nur um so mehr die Leidenschaft des Ritters, dessen sieggc-

wohnten Schritten wol häufig selbst der Männer Vorsicht gewichen war.

Hulda lächelte der Schutzwache, die ihr Gemahl sich zu stellen glaubte. Sie sang zuweilen einige abgerissene Strophen aus einem alten Liede, deren richtigen Zusammenhang mit ihren neuesten Gedanken — wie leicht und lose auch, vom Zufalle den Tiefen des Gedächtnisses entführt, sie auf den Lippen der Sängerinn zu schweben schienen — der Regierungsrath gar wol errieth, und welche lauteten:

»Sieh! die Nadel hier, mit der ich stricke, selbst die Feder, die am Hute weht, dienen mir, daß ich Dich doch berücke, wenn der Blick der Liebe zu mir fleht. Drum, wenn ich nicht selbst mein Herz bewache, o! so hilft kein Argus und kein Drache!« —

Auch der Ritter sang seines Herzens tiefinnerstes Meinen und Gefühl der Angebeteten zu, und das konnte ihm Niemand verwehren. Rudolph stand dabei, wenn dieser verrätherische Gesang zur Guitarre, die der Ritter meisterlich spielte, in schmelzendem Wohllaut der Sehnsucht Qualen schilderte, oder zum hohen Liede von der Einzigen ward; dann hätte er in eifersüchtigem Ingrimme das Saitenspiel zertrümmern mögen, das Werkzeug des Versuchers.

Der Ritter glich einem Troubadour, wenn er das Instrument im Arme, im lauschenden Kreise der

Damen saß, die kaum zu athmen wagten, daß ihnen keiner dieser entzückenden Töne entgehe. Dann ruhete sein schöner Kopf voll kurzer, blonder Locken an der vergoldeten Lehne des Armsessels, und in den Augen, tiefblau, wie der Himmel des Südens, flammte die schwärmerische Glut der Canzonette, die er eben vortrug; das azurfarbene Band der Guitarre umschlang ihn mit seidenem Halt, leicht und luftig, wie die Gebundenheit der männlichen Treue — und das Ordenskreuz auf seiner Brust schien der Beifall eines Königs, als Sängerlohn, auf diese Stelle geheftet zu haben. —

So bezauberte dieser Anblick die Zuhörerinnen, und Hulda's Augen weilten verdunkelt auf ihm. Ihr Mann stand in anspruchsloser Stellung, die sogar in solchen Augenblicken etwas Gedrücktes hatte, daneben, und wenn Hulda's Blicke vergleichend, von ihm auf den Ritter fielen, so warfen sie dann noch stärkere Schatten auf ihn, dem es dann in jedem Sinne an Licht gebrach. —

Seitdem der Ritter Hulda einst gesagt: Sie nur allein, von allen Damen dieser volkreichen Hauptstadt, verstehe es, sich zu kleiden, Andere könnten sich höchstens putzen: — seitdem überstieg der Aufwand ihrer Toilette ihres Mannes vermögende Mittel, und mehr noch seine gefällige Nachsicht. Uner-

sättlich in ihren Forderungen, verschlang Hulda's nie befriedigte Eitelkeit, für die flüchtigen Stunden eines Abends Summen, groß genug, um die bescheidenen Wünsche der Genügsamkeit für ein ganzes Leben stillen zu können. Den Vormittag brachte sie an ihrem Putztische zu, indeß die kleine Dido, in duftender Morgenfrische, noch umblühet von den Rosen des Schlafes, der Mutter zulächelte, die nur Augen für das Bild im Spiegel hatte, und der das Lallen ihres Kindes nicht so lieblich klang, wie die Stimme des Verführers, nach dessen schmeichelnder Bewunderung sie strebte.

Wann hätte es der Leidenschaft je an Gelegenheit, sich kund zu geben, gefehlt? Der Ritter war ein scharfsinniger Finder, und Hulda ließ zuweilen selbst ein leitendes Fädchen fallen, an dem er ihren Spuren nachgehen konnte. Zwar trat manchmal der Gedanke ernst und warnend vor ihren Geist, wie weit dies Verhältniß gehen, wohin es führen werde — der Engel ihrer Pflicht verhüllte traurig sein Antlitz, wenn ihre Vorstellungen an ihm vorüberstreiften, und jene schnell verschwundenen Tage, in denen ihres Rudolphs Liebe sie beglückt, wo er sie einer preßhaften Lage entrissen, um sie in den Schooß des Überflusses zu versetzen, leuchteten noch einmal auf in ihrer Erinnerung, aber nicht mit Helios goldenem

Strahle, sondern mit den Fackeln der Rächerinnen; — doch nur zu bald erstickten diese besseren Gefühle, im Drange der inneren Unruhe, und jener Schein der Wahrheit, worin ihr Gewissen brannte, erlosch vor den Stürmen ihres Busens.

Das Carneval begünstigte diese widerrechtliche Liebe, indem es nicht nur öftere Zusammenkünfte des Ritters mit Hulda vermittelte, sondern auch in geräuschvollen Freuden die leise Stimme des innern Gerichts betäubte, und mit Masken-Freiheit manches falsche Spiel gegen Pflicht und Treue rechtfertigte.

Jetzt gingen diese Lustbarkeiten zu Ende, und sollten mit einer Privat-Redoute beschlossen werden, wozu ein vornehmer Herr die Elite der großen und schönen Welt eingeladen hatte.

Es war zu erwarten, daß dieser fürstlichreiche Gastgeber seinerseits alles aufwenden werde, um dies Maskenfest zu der Krone aller bisherigen der Art zu machen, und die Geladenen wollten der vorauszusetzenden Aufnahme entsprechen. Aber die Ideen dazu waren erschöpft, man verwarf das Gewöhnliche, und konnte nichts Neues, nichts Frappantes mehr ersinnen. Der Ritter, das Muster des Geschmacks, ward zu Rathe gezogen; allein er erklärte, er wisse nichts, und werde selbst nur als Fledermaus scheuchen.

Die Damen schalten ihn dieser und jeder Laune wegen, womit er zeither ihre Gunst verscherzt, und sagten ihm den beglückenden Vorzug derselben für jetzt und ewige Zeiten auf, wenn er ihnen diesmal seinen hülfreichen Beistand versage, und sie in solcher Verlegenheit im Stiche lasse.

Obgleich mit einem sarkastischen Lächeln, gab der Ritter doch dieser Drohung nach, und sein Gedächtniß schärfte sich plötzlich für eine Erinnerung, die zu benutzen war.

Er hatte jüngst ein sehr schönes Gemälde gesehen, was die Königinn Esther, umgeben von dem jüdischen Hofstaate, vorgestellt.

Dies konnte verwirklicht werden. Er selbst wollte den Ahasverus übernehmen, und Hulda, wer anders als sie? sollte die königliche Blume Zions seyn. Ein schlauer Wurf des Zufalls spielte ihr diese erhabene Rolle zu.

Hulda fühlte, welch ein Geschick ihr dies schmeichelhafte Loos geworfen — der Purpur bedeckte schon jetzt ihre Wangen, sie sah sich im Geiste in orientalischer Pracht und Herrlichkeit.

Der Ritter machte eine Angabe des Costüms und Schmuckwerks, welches dazu erforderlich wäre; doch dieser Entwurf war die Pracht-Ausgabe eines Zaubermährchens, worin der Regen in Zahlperlen

zur Erde fällt, welche die Sonne mit den Dünsten des Meeres aus seiner Tiefe gezogen, wo indische Goldstoffe in jeder Plunderkammer rauschen, wo Brillanten gemein, wie der funkelnde Thau, Smaragden und Rubinen wie Glühwürmer zu haschen, und der Amethyst an jeder Veilchenpflanze blüht; denn des Ritters verschwenderisches Genie kannte keine sparsame Rücksicht, und beschränkender Mangel war ihm fremd, da er sich zu helfen wußte.

Hulda lauschte ihrem düstersehenden Manne den hellsten Lichtblick seiner Laune ab, um ihm den Vortrag dieses Planes zu machen; des Ritters ward natürlich dabei nicht erwähnt, doch Rudolph errieth sogleich, daß seine geschäftige Hand, die gerne im Vollen wühlte, diese Karte mit der Königinn Esther angelegt hätte. Er ließ seine Frau ganz ausreden, ohne sie durch einen vorzeitigen Laut zu unterbrechen.

Hulda, die das schweigende Gehör, welches ihr Ansuchen fand, für ein hoffnungsvolles Zeichen nahm, und dieser guten Stunde wahrnehmen zu müssen glaubte, um alles anzubringen, was ihr noch auf dem Herzen läge, beeilte sich, in bittender Geschwätzigkeit von ihrem Manne zu fordern, was sie zu ihrer königlichen Galla bedürfte. Ein Diadem, der Hofjuwelier hatte einige köstliche Stirnbänder in antiker Fassung zur Auswahl liegen, welche sie letzthin

zufällig gesehen, ein Kleid von Samilis, ein äußerst reicher Zeug, dessen Aufzug von Seide, der Eintrag von Goldlahn ist, und der sonst häufig in venetianischen Manufacturen gefertigt und nach der Türkei geführt wurde — der italienische Jude Zil Maccabäo besaß noch ein Stück dieses Zeuges zur Rarität; doch Hulda zweifelte nicht, daß es ihm feil seyn werde.

Jetzt hielt Hulda inne, und harrete des Wörtchens der Vollmacht, was ihr vorläufig genügte, um diese insgeheim schon behandelten Käufe abzuschließen. Ein bitteres Lächeln, der Vorläufer einer noch herberen Rede, trat auf Rudolphs Lippen. Er sagte: »ich habe gegen dieses israelitische Schauspiel gar nichts, sobald es Dir und deiner Gesellschaft — er betonte dies stark — möglich wäre, mit jenem Geschlechte Judäas, den Schatzmeister des Königs Artaxerxes, der über India und das Mohrenland herrschte, in das Leben zu rufen, daß er Euch seine Truhen öffne, und die verstäubten Goldgülden zu eurem Bedarfe auszahle. — Hulda!« hier zürnte sein Auge in auflodernden Blitzen, und der kalte Hohn seiner Worte ward zu einem feurigen Schwerte: »wo denkst Du hin? mit dieser Frage will ich mich ohne einen weiteren Vorwurf begnügen, den Du dieses Ansinnens wegen, von mehr als einer Seite verdient hättest. — Es mag darum seyn. Aber Du

mißkennst meine Lage, wie meine Sinnesart, und wie so manches andere noch. — Die Zinsen des Capitals, womit mein gütiger Vater meinen Hausstand begründet, reichen nicht aus für solche Wirthschaft; mein amtliches Einkommen ist ein Pappenstiel für deine stolzen Wünsche. Und Schulden machen? auf den Tod meines Vaters, den Gott noch lange, lange! erhalten wolle! da schämte ich mich tief in die Seele hinein, wenn auch mancher edle Ritter dieses erniedrigende Mittel ergreift, um seinen Hochmuth nicht sinken zu lassen, und es nicht für unadelig hält, ein Borger, und somit des Schuldners Knecht zu seyn. So spricht sich schlicht und recht ein Weiser jener grauen Zeit darüber aus, und Du würdest wohl thun, Dir diesen Sittenspruch, da es mit der Königinn Esther nichts ist, nichts seyn kann — an die leere Stelle jener verschwindenden Hoffnung einzuprägen; er würde Dir und mir reellen Gewinn bringen.«

Hulda weinte vor Unmuth; daß dieser Beschluß jedoch unabänderlich wäre, hatte sie dem Tone ihres Mannes abgemerkt. Esthers Bild zerrann in Thränen eitler Betrübniß.

Noch an demselben Tage fand Hulda Gelegenheit, dem Ritter zu sagen, daß er die Esther nur immerhin einer andern Dame zueignen könne; sie

gäbe diese Maske, wie den ganzen Ball auf, und es sey ihr nun einmal kein Vergnügen bestimmt, wenigstens hätte sie noch nicht das kleinste unverbittert genossen. Der Ritter stand verblüfft, diese melancholische Resignation lag nicht in Hulda's Character — er bat, daß Hulda ihm die Ursache dieser Abweisung nenne, welche das schönste Bild seiner Einbildungskraft auslösche, oder vielleicht schlimmer noch, verzerre, wenn eine Andere die jüdische Königinn darstelle — und die unbesonnene Frau sagte ihm in der Aufregung ihres Verdrusses, ihrer bestochenen Eitelkeit, Alles.

»O! dieser kalte Actenmensch!« brach der Ritter los: »der nicht werth ist, die Perle der Schönheit zu besitzen, die ein blindes Glück ihm zugeschleudert! eine kleine, hübsche, häusliche Frau wäre ja tausend gut genug für ihn gewesen. O! daß ich dürfte! ich gäbe alles, was ich besäße, um Dich, Du göttliches Weib! nur einmal im vollen Glanze deiner Reize zu schauen, und wäre dann freudig ein Bettler, und stolz auf meine Armuth; oder, wäre ich reich, wie der Kaufmann von Venedig, ich ließe mir willig ein Pfund Herzfleisch ausschneiden, um deinen leisesten Wunsch zu bezahlen, und der Tod würde nicht schmerzen, litte ich ihn für ein Lächeln von Dir!«

Hulda verwies dem Ritter diese Sprache, welche

ihr Herz in treuloſen Aufruhr brachte; aber eine Frau, die ſich über ihren Mann gegen einen anderen beklagt, hat die Achtung verwirkt, wodurch ſie in weiblicher Würde Schweigen gebietet, wenn eine fremde Liebe ſich ihr laut zu nahen wagt. —

Die Oberlandforſtmeiſterinn ſah mit tiefem Kummer, den weder die ſanfte Ruhe, welche ſich über Adelens Gemüth zu verbreiten anfing, noch das bräutliche Vergnügen, was aus Alinens frohen Augen ſtrahlte, zu lindern vermochte, den Seelenzuſtand ihres Sohnes, der mit jedem Tage leidender ward. Obgleich Rudolph ſeit jener Unterredung mit ſeiner Mutter alles, was ſein Herz preßte und drückte, feſt in ſich verſchloß, und mit männlicher Kraft den Druck ſeines häuslichen Unglücks, der ſchwer auf ihm laſtete, ertrug ohne zu klagen: ſo ſprach doch die Bläſſe ſeiner Geſichtsfarbe, der Blick voll finſteren Schmerz, womit er ein verlorenes Glück zu ſuchen ſchien, und der verſtörte Sinn, welcher ſich nur in der gewaltſamen Abſtraction ordnete, die ſeine Geſchäfte erforderten, das Gemüth der Mutter in den rührendſten Gefühlen an. Die Begriffe der Frau von Haag von der Heiligkeit der Ehe, waren im höchſten Grade ehrfurchtsvoll, und religiöſe Überzeugungen hingen darin mit ſehr zarten Empfindungen der Weiblichkeit auf das innigſte zuſammen; deshalb

war der Gedanke ihr schrecklich, eine Scheidung in ihrer eigenen Familie zu erleben, und sie zitterte vor der Möglichkeit, daß die verblendete Hulda an solch einem unseligen Werke geschäftig bauen könne. Die Zeit der Oberlandforstmeisterinn war so vielseitig und jetzt durch den Brautstand ihrer Tochter mehr als jemals in Anspruch genommen, daß ihr wenig davon für eine ausschließende Beobachtung Hulda's übrig blieb. Nur die Nacht hielt mit finsterer Sorge ihre Seele und Sinne wach, und mit düstern Schwingen, wie der Flügelschlag einer bösen Verkündigung, rauschten ihr die schlaflosen Stunden leise und langsam vorüber. Dann flehete die fromme Frau mit Inbrunst zu Gott, daß er das gefürchtete Schicksal von ihrem Hause abwenden, und des theuren Sohnes verirrte Gattinn auf den Weg der Pflicht und des Heils zurückführen möge. Und hatte sie also dem treuen Helfer betend ihren Kummer vertraut, so zerrann das Grauen vor der Zukunft, wie eine Nebelwolke, welche den Strahl des Himmels verbarg, ihr lichtumflossenes Auge schloß sich zum Schlummer, und Engel des Friedens stiegen in ihre Träume nieder.

So schwanden die Tage zwischen Furcht und Hoffnung, getheilt in laute Freude und verschwiegene Angst dahin, und ihr verlängerter Lauf berührte bereits den Saum des Frühlings.

Alinens Hochzeitfeier war, wie schon gesagt, bald nach Ostern festgesetzt worden, doch wäre sie im April gefallen, und dagegen sträubte sich die Braut. Aline setzte nämlich in einer abergläubischen Einbildung, wozu das Geschlecht der Frauen, besonders in der Liebe sich hinzuneigen pflegt, — die Wechselhaftigkeit dieses Monats in einen einflußreichen Bezug auf den zu schließenden Bund, und fürchtete, seine Weihe unter ein böses Gestirn zu stellen, wenn sie zu einer Zeit vollzogen würde, die als bestandlos verrufen sey.

Wie heftig Capitain Tomby diese Grille seiner Verlobten auch bekämpfte, die ihm das Glück ihres Besitzes verzog: sie blieb Siegerinn; und Aline bat ihn mit komischem Ernste, der sogar etwas Wehmüthiges hatte, er solle ihr nur diesmal ihren Willen lassen, dann wolle sie ihm ihr Lebelang folgen. Auch geschähe, was sie verlangte, ja nur zu seinem eigenen Besten. — Eine Aprilbraut könne gar leicht launisch, treulos und ungestüm werden, wie das Wetter, das über ihrem Kranze gewechselt; denn wenn der Landmann sogar genau die Zeit beobachte, in welcher diese oder jene Aussaat geschehen müsse: so gäbe es gewiß eine höhere Wissenschaft, nach welcher es nicht gleichgültig und unbedeutsam sey, *wie* oder *wann* die Saat des Geschicks, dem dunkeln Schooße der Zukunft vertraut werde; und die geheimnißvolle

Macht der Stunde, welche Segen oder Unheil an die fliehenden Minuten knüpfe, habe zwar Mancher erfahren, aber noch Keiner erforscht. —

So sollte denn die Vermählung den ersten Mai seyn, und dies waren Alle zufrieden. Aber der April war größtentheils so schön, daß der ungeduldige Bräutigam mit vorwurfsvollen Blicken, die seiner Sonne galten, in den warmen Glanz des klaren Frühlingshimmels schauete. Milde Lüfte, kein rauhes Gestürm, weckte die Natur mit sanftschmeichelndem Hauche, und statt winterlicher Flocken, die ihre späten Schauer oft in dieser Zeit über schüchterne Knospen ausgießen, bedeckten sich die Bäume mit Blüthenschnee.

Acht Tage vor der Hochzeit sagte Capitain Tomby zu seiner Braut, daß er noch eine kleine Reise machen würde. Aline war betroffen über diese Ankündigung. Sie forschte ängstlich in den Zügen des Geliebten, ob eine fatale Nothwendigkeit diese Entfernung heische; doch Tomby lächelte ihrer bangen Neugier. Er drückte die Holde schweigend an seine Brust, worin ein sehr edles Gefühl für sie klopfte — und Aline hatte von ihrer Mutter gelernt, das Recht des Mannes auch in seinen Geheimnissen zu ehren.

An einem wunderschönen Abende saß Herr von Rose auf einer Anhöhe seines Gartens, seinem Lieb-

lingsplatze, der einen weiten, entzückenden Blick auf das Panorama der Landschaft gewährte.

Die Sonne schwebte noch in glühender Unruhe am blassen Rande der fernen Gebirge, aber immer größer und dunkler zitterte ihre feurige Kugel in den Kreisen der Regenbogenfarben. Den Osten entflammte der Wiederschein, und purpurne Wölkchen mit goldenen Säumen segelten durch den tiefen Azur des Luftmeers.

Leise strich der Wind über die Saat, und regte aus dem Erstlingsgrün der Wälder und Fluren, aus Blüthen, Blättern und Knospen, süße Düfte auf. Unter der Anhöhe rauschte der Garten in frischem Gewoge, und die Vögel in den Zweigen sangen lustig ihre Weise.

Nachtigallen mischten wetteifernd ihr seelenvolles Lied in den großen Chor der Natur, und ihr liebliches Locken, ihr schmachtender Laut, drang mit den Tönen der Liebe tief in die Brust des einsamen Hörers. An der Grenze des Gartens floß ein heller Bach hin, dessen feuchte, von Erlen bekränzte Ufer ein verjährter Stammsitz der holden Frühlingssängerinn waren, und manches Geschlecht Philomelens hatte hier melodische Seufzer der Sehnsucht ausgeathmet. Am Rande des Bächleins, das mit verklärter Welle rann, weil der Abendschein seine Glut in die

kühle Quelle tauchte, klapperte an einer geschützten Stelle eine kleine Mühle, wie solche zur Lust der Kinder erbaut wird, doch sehr künstlich in der genauesten Nachbildung aller Theile, und der Getriebe schwaches Getändel ging so regelmäßig, als gälte es das ernste Werk der Nahrung. — Herr von Rose saß unter einem großen, tempelförmigen Schirme; die letzten Strahlen der Sonne spielten anmuthig auf seinem blühenden Gesichte, und färbten die schlanken Säulen von Holz, auf denen der leinene Baldachin ruhete, mit brennenden Tinten. Zu seinen Füßen lag ein weißer, schön gezeichneter Jagdhund, die melancholischen Augen in träumerischer Trägheit geschlossen, nur zuweilen durch den Tanz der Mücken gestört, wild nach ihnen aufschnappend.

Auf dem Tische, an dem der junge Edelmann saß, lag es bunt durch einander. Risse, Schreibmaterial, Bücher, und eine Schaafwollen-Karte in großem Format, worauf die Proben der verschiedenen Racen in bewundernswürdiger Ordnung und unterscheidender Feinheit, die sich in diesem zarten, schraubenähnlichen Gekräusel, bis zu der Veredlung seltenster Stufe hinauf wand — nach der Nummer angeheftet waren.

Herr von Rose schien in der Wollkarte studiert, und den Reichthum seiner Heerden in einer summa-

rischen Übersicht gezählt zu haben; denn noch spielten seine Finger mit dem Bleistifte, den er gebraucht, um seine etwaigen Berechnungen zu notiren. Aber die Schönheit der Natur rührte zu mächtig an sein Herz, das ihren Eindrücken offen war, als daß er nicht mit ganzer, hingebender Seele ihren Anblick hätte genießen sollen.

Die Gedanken entflohen dem abstrakten Geschäfte, und schwärmten in weiten Räumen umher. Er lauschte dem Gesange der Nachtigall, welcher an die weichsten Saiten seiner Empfindung schlug; er horchte dem murmelnden Geschwätze des Baches, und dem Geklapper des kleinen Mühlenwerks, und diese gewohnten Klänge wiegten ihn in den Traum vergangener Tage, worin er vergaß, daß die Stimme, welche ihm einst so lieblich dünkte, daß er die schönsten Freuden seines Lebens nur von ihr vernehmen wollte, nun verhaüt war für ihn — daß sie einem Andern das Entzücken der Liebe tönte! —

Er schauete auf, und sah mit feiernden Gefühlen die Sonne untergehen; schöner sah er sie nie. Die Berge leuchteten in duftigem Violett, dort lag Burgstein! das Thürmchen des Schlosses [illegible]immerte in röthlichem Glanze aus dem Grau der [illegible]en hervor. Hier kehrte das schwerwandelnde Hornvieh der Rosenwalder Herrschaft zurück von der Weide; voran

der brüllende Stier, dann die gefleckten Schweizerkühe, deren harmonisch gestimmte Glöcklein bei der Wucht ihrer langsamen Tritte erklangen, und ein leises Heimweh in dem Besitzer der Heerde anregten. Herr von Rose gedachte der Wirkungen des Kuhreigens, und fand es in diesem Augenblicke für sehr möglich, daß man aus Sehnsucht sterben könne; aber dieser Tod — so dünkte es ihm — müsse dennoch süß seyn. Er saß unter dem Schatten der Heimath, und fühlte, daß es eine andere gäbe, als die, worauf man geboren, die kleine, irdische Herberge unserer Pilgerschaft — ein ewiges Vaterland, beherrscht von der erhabensten Weisheit und heiligsten Ruhe — eine Liebe, von der wir nicht lassen dürfen mit unsäglichem Schmerze, wie von der Liebe auf Erden. — Er seufzte aus voller Brust, und ein Schauer ahnenden Hoffens wehete ihn von jener unsichtbaren Grenze an, und kühlte seine heiße Stirn.

Nachdem das Geläute der Heerde sich fernhin zog, und endlich in den Ställen der Höfe verstummte, erhob Herr von Rose seinen Blick aus dem Tiefsinn dieser Betrachtungen wieder zu äußerem Anschauen empor, und sah auf dem Wege von Burgstein herüber, zwei Männer zu Pferde daher kommen. Es schien Herr und Diener zu seyn, und zwar militairischen Standes.

»Wer könnte das seyn?« sagte er zu sich selbst, und schärfte sein gutes Auge, ob er den Officier zu erkennen vermöge; doch der Reiter und sein Roß waren ihm fremd, und die Wahrheit würde er wol am wenigsten geahnet haben. Jetzt waren sie seinem Blicke entschwunden, er lauschte nach den Hufschlägen ihrer Pferde auf der Brücke von gegossenem Eisen, welche die Wege nach der Straße und nach dem Schlosse trennte, und sein Herz klopfte stärker. Als er sich nach einer kleinen, harrenden Weile zum Aufbruche von der Anhöhe rüstete, und nur nach einem Blatt Papier suchte, was sich verschoben hatte, trat Diethelm athemlos vor seinen Herrn, und meldete: Capitain Tomby, der eben in den Hof geritten, lasse um die Erlaubniß bitten, seinen Besuch machen zu dürfen.

»Capitain Tomby?« wiederholte Herr von Rose in bestürzter Verwunderung, und erglühete bei dieser Frage, wie der Abendhimmel; doch faßte er sich, und sprach: »sehr willkommen! öffne die Zimmer, ich werde sogleich« — —

»Er ist schon im Garten« — sagte der Jäger in dringender Eile, und stand auf dem Sprunge; und Titan, der Jagdhund, als hätte er die Meldung verstanden, lüpfte die langen Behänge der Ohren, und bellte den Abhang hinunter, bis ein gebieterischer

Wink seines Herrn ihn zu knurrender Stille beschwichtigte. Herr von Rose aber ging seinem Gaste entgegen.

Eine hohe, schlanke Gestalt stand vor ihm, deren stolze Haltung, durch den Ausdruck einer flüchtigen Verlegenheit gemildert, die Kraft des Bewußtseyns, des Verdienstes wie des Glückes — so edel und frei aufgerichtet zu haben schien.

Der Capitain verbeugte sich mit dem Anstande der Achtung, und sprach: »Herr von Rose?« ein kleines Fragezeichen im Tone, hing sich dem Gruße dieses Namens an: — »wie befremdend Ihnen mein Besuch auch seyn mag, ich bitte, daß Sie ihn entschuldigen! kein Zufall, eine Absicht führte mich hierher.«

Herr von Rose betrachtete seinen Nebenbuhler mit hellen Blicken. Er reichte ihm die schöne Hand, und antwortete: »diese Absicht sey nun, welche sie wolle, ich heiße Sie herzlich willkommen, Herr Hauptmann! und freue mich Ihrer Bekanntschaft, welche einen stillen Wunsch von mir erfüllt. — Auch hätten Sie ein Recht an meine Freundschaft, wenn solche von einigem Werthe für Sie wäre. — Sie sind nunmehr der Sohn eines Hauses, daß ich stets als mein zweites Vaterhaus betrachten durfte.« Er unterdrückte einen Seufzer.

Nicht ohne Rührung sah der Capitain bei dieser Versicherung in das offene Auge des Herrn von Rose, den klaren Spiegel einer reinen, wahrhaften Seele! Er fühlte einen Druck der Hand, welcher alle Pforten seines Vertrauens öffnete, er erwiederte ihn, und sprach mit Wärme: »dies eben war meine Absicht; ich wollte Sie bitten, mein Freund zu seyn, ehe ich wirklich der Sohn jenes Hauses würde, das Sie gleich einem theuren Verwandten ehrt und liebt! denn noch ist Aline nicht mein.«

»Nicht?« fragte Herr von Rose, indem eine dunkle Röthe sich über sein Gesicht ergoß, und die Hast seiner Frage verrieth, wie wichtig dieser ungeahnte Verzug ihm sey. Er begriff sich indeß schnell, da er fühlte, er stehe vor einem scharfen Richter seiner Empfindungen, und setzte mit fallendem Tone hinzu: »das ist ganz gegen mein Erwarten; ich glaubte, die erste Flitterwoche wäre Ihnen bereits verrauscht.« Er seufzte abermals leise.

Der Capitain machte den Vortheil des Verschubs jetzt mit zartem Gefühle geltend. Er sagte lächelnd, und in diesem Lächeln malte sich die Erinnerung an das ehemalige Verhältniß seiner Braut zu diesem liebenswürdigen Manne: »Aline traute sich selbst nicht, deshalb mochte sie dem April nicht trauen, und scheuete es als eine böse Vorbedeutung, unter

veränderlichen Zeichen an den Altar zu treten. Auf den ersten Mai werden wir, so Gott will! den Segen der Kirche empfangen.«

In dem edelsten Selbstvergessen gab Herr von Rose zur Antwort: »ich werde diesen glücklichen Tag feiern, und den Wunsch zum Himmel senden, daß Ihre Ehe einem ewigen Frühlinge gleichen möge.«

»Nun, die Tage, von denen es heißt, sie gefallen uns nicht — werden wol auch kommen; denn es ist noch kein Herbst mit seinen Stürmen ausgeblieben,« entgegnete der Capitain mit Ruhe, um den neuen Freund zu schonen, während seine Phantasie entzückt auf jenen Kränzen und Alinens Blüthen verweilte. »Ich bin Soldat,« fuhr er fort: »ich bin es mit ganzer Seele, und Aline hat sich mancher harten Nothwendigkeit, die mein Beruf auflegt, geweihet, da sie mir ihr Herz schenkte. Sie begnügt sich mit dem zweiten Range in dem meinigen; denn das Vaterland, der König, die Ehre, gehen vor der Liebe süßer Pflicht.«

Herr von Rose erwog mit einem schweren Athemzuge, wie ein anderes Loos ihm gestattet haben würde, Aline für sein Höchstes auf Erden anzuerkennen; denn Tugend und Liebe waren ihm gleichbedeutend. »Aber,« sagte er: »es ist wol nicht schicklich, daß ich meinen werthen Gast hier mitten im Laufe

stehen

stehen lasse. Es wird bereits zu feucht und kühl, als daß wir uns im Garten aufhalten könnten, und so ersuche ich Sie, mich in das Haus zu begleiten.«

Unter einem Gespräche, wie es der nächste Anlaß darbot, gingen Beide den Weg nach dem Schlosse. Noch ruhete ein schwacher, röthlicher Schein auf dem Dache dieses stolzen Gebäudes, und die obern Fenster glänzten in einem matten, sichtlich verblassenden Goldlichte, während die ersten Schatten der Dämmerung um das erhabene Wappen über dem Portale schwebten, und den Eindruck seiner ernsten Würde, seines grauen Alters vertieften.

Der Flur, eine prächtige Halle! war schon sehr düster, und ein Bediente im Begriff, eine große krystallene Lampe, die er so eben angezündet, zu ihrem Schwebepuncte in Mitten der gewölbten Decke aufzuziehen.

Tomby's Schritt zögerte unwillkührlich; denn zwei Nischen nicht weit vom Eingange, welche die Statüen der Penaten bargen, die, als Jünglinge gebildet, in römischer Tracht und sitzender Stellung, mit Reisestäben in den starren Händen, wie ermüdet hier zu ruhen und sichere Rast gefunden zu haben schienen, zogen seine Blicke mit einem geheimnißvollen Zauber an.

Die Bildsäulen waren meisterhaft gearbeitet, ein

warmes Leben der Kunst ging durch den kalten Stein, und schmiegte sich im weichen Faltenwurfe der Gewänder an die edle Form; aber mehr noch als ihre künstlerische Schönheit, rührte den Capitain die Idee, der Geist des Sinnbilds. Ein religiöser Schauer strich leise über seine Nerven, ein heiliger Hausschutz, der an dieser gastlichen Schwelle wache, sprach den Krieger, der den wüsten Drang des Lebens kennen gelernt, mit süßen Gefühlen heimathlicher Sicherheit an. Über seine Lippe, halbgeöffnet vom Ach! des Beifalls, schlich ein wehmüthiger Seufzer; er dachte, daß die Unruhe der Gefahr auch künftig sein Loos seyn könne, wenn Aline seine Gattinn, mit tiefen Ängsten ihres Busens, woran vielleicht ein holder Säugling ruhe — ihn fernhin ziehen sähe, in den Tod — und Hectors Abschied, durch verwandte Vorstellungen herbeigeführt, stand vor seiner Seele.

Herr von Rose nahm mit wohlgefälligem Vergnügen das Opfer auf, welches der verstummende Gast seinen Penaten darbrachte. Dieses Schweigen der Bewunderung, dieser Ausdruck des ergriffenen Gefühls, wog viele leere, artige Worte auf.

Er unterbrach es zuerst, indem er sagte: »ich liebe die mythologischen Bilder der Griechen und Römer, obgleich ich, ohne Ruhm zu melden, ein guter Christ bin;« bei dieser Versicherung lächelte er treu-

herzig, und fuhr fort: »es liegt ein tiefer, poetischer Sinn in ihren Dichtungen, ein Hauch jenes lauen Himmels wehet aus ihnen, und läßt die Blüthen des goldenen Zeitalters in unsere ärmern Tage niederfallen.«

»Meine Religion,« entgegnete der Capitain, dessen vorübergegangene Empfindung jetzt der Besonnenheit wieder Raum gab, »ist ziemlich einfach, und beugt sich nur vor dem Throne der Wahrheit. Alles Fabelwesen ist mir zuwider — aber dennoch muß ich gestehen, daß der Anblick dieser Hausgötter mich überrascht, und eine tiefe Saite meines Herzens berührt hat.« — Noch einmal wendete er sich nach den Penaten um, die, vom magischen Schimmer der Lampe umflossen, aus ihrem dunkeln Hintergrunde ernst hervorschaueten; dann ging er mit dem Herrn des Hauses die breite Stiege hinan.

Obgleich die Treppe mit weichen Teppichen belegt war, so hallten doch die Schritte der beiden Männer im weiten Raume des Hauses wieder. Sie traten in einen schön decorirten Saal, dann in das Eßzimmer. Die Bedienten gingen leise, wie auf Socken, der Haushofmeister schlich mit leichtem Gange hin und her, Anordnungen für den Gast zu treffen. Überall herrschte eine tiefe Stille, vornehm und einsam zugleich; nur die Gruppen trefflich historischer

Kupferstiche, welche, ohne das Auge zu überladen, die Wände schmückten, schlossen einen stummen Kunstkreis um den Besitzer und seinen Besuch, und mischten ihr anziehendes Interesse in das von manchen Seiten zurückhaltende Gespräch.

Der Capitain, noch an das Geräusch der Campagne und ihren lustigen Behelf gewöhnt, wogegen ihn das Leben des Friedens eine drückende Ruhe dünkte, wenn gleich es ihn im Wirbel der Hauptstadt und cameradschaftlicher Umtriebe in steten Zerstreuungen fortriß — empfand die prächtige Öde dieses Schlosses, gleich einem zauberhaften Banne; und auch ein unnennbares Etwas, welches ihn innerhalb dieser Mauern, da er sich doch in einem fremden Elemente fühlte, mit heimlicher, wohlthuender Gewalt ergriff, und schon bei ihrem fernen Anblicke, wie ein Geisterhauch angewehet hatte, — war er geneigt, einer höhern Macht zuzuschreiben. Diese Vermuthung hatte Recht; doch nur in ihrem höchsten und wahrsten Sinne. — Capitain Tomby äußerte sein Verwundern darüber, wie Herr von Rose in dieser Einsamkeit aushalten könne.

»Ich bin daran gewöhnt,« antwortete dieser lächelnd; »von Kindheit an. Mein Vater war ein Mann von wenig Worten, meine Mutter kränklich, ihre Nervenschwäche vertrug kein lautes Treiben, nicht

den fröhlichen Lärm kindlicher Geselligkeit; ich habe frühzeitig lernen müssen, mit mir selbst umzugehen, und diese Übung verlohnt sich. Wenn es weise ist, wie ein Dichter sagt — mit unseren vergangenen Stunden zu reden, und sie zu fragen, was für Botschaft sie dem Himmel gebracht haben, und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können; so bin ich wirklich Minervens Schüler, ohne, gleich ihrer Eule, das scheue Dunkel der Verborgenheit zu lieben. Jede Höhe ist einsam. Ich betrachte mich als den Statthalter über einen Strich Landes, welches man ein gelobtes nennt, sowohl in Bezug auf seinen gesegneten Boden, als auf den guten Schlag Menschen, der es bewohnt. Und diese guten Menschen sind meine Unterthanen! mein seliger Vater hat stets väterlich, auch an den Unwürdigsten unter ihnen gehandelt. Ich betrachte daher die Ehre seines wohlthätigen Namens als mein theuerstes Erbtheil, und möchte nicht, daß sie mit Blicken voll Klage und Kummer nach seiner Gruft sähen. So versammle ich denn ihre Sorgen um mich, und deren« — hier lächelte Herr von Rose wie ein segnender Engel, dem die Arbeit des Wohlthuns himmlischer Genuß ist: — »sind eine große Heerschaar.«

Die Tafel war fein und gut besetzt, köstlicher

noch war der Wein, den Herr von Rose jedoch sehr mäßig trank.

Entflammt vom Feuer der burgundischen Traube, brachte der Capitain seinem Wirthe das Glas, indem er sagte: »Aline lebe hoch! nicht wahr? unsere Aline! denn auch Sie, Herr von Rose, liebten die Holde, und ich möchte nicht, daß die Geliebte meines Herzens Ihnen zu einem gleichgültigen, vergessenen Gegenstande würde.« —

Diese Worte sollten, dem Sinne nach, der sie in den Mund des Capitains legte, eine Schmeichelei für Den seyn, an welchen sie gerichtet waren, ein Beweis der Achtung, die jede eifersüchtige Regung niederhalte; aber sie verletzten Herrn von Rose an einer wunden Stelle, die nun leise zu bluten anfing. Die freimüthige Kühnheit des Glücklichen, dem seine bescheidene Liebe hatte weichen müssen, griff ihn tief an, er aber verbiß männlich den heißen Schmerz, und indem eine höhere Glut, wie die des perlenden Weines, sich über sein Gesicht ergoß, antwortete er, die verdunkelten Blicke auf Tomby heftend, den seine rasche Rede schon gereuete: »ich liebe Aline noch — ich werde sie ewig lieben; doch nicht auf eine Weise, welche Ihrer Ehre, Herr Hauptmann, wie Ihrem Besitze zu nahe träte. — Sie ist Ihr Eigenthum! dieser Gedanke ist ein Machtspruch für die Leidenschaft eines redlichen

Mannes. Alinens Ruhm ist mir zu heilig, als daß mein leisester Seufzer ihre heitere Seele trüben sollte. Sie war nur eines schwesterlichen Gefühls für mich fähig, das habe ich endlich einsehen gelernt. Machen Sie denn das theure Mädchen glücklich« — seine Stimme wankte, — »bringen sie zur That, was ich mit reinem Willen dachte: Aline sollte an der Liebe Hand, die treu und fest ihre zarte Schwäche hielte, auf Rosen bis zum späten Grabe gehen. Ihnen, nicht mir, war der Vorzug dieser schönsten Pflicht bestimmt, und ich gönne Ihnen denselben mit einem Herzen, das an eine Vorsehung glaubt.«

Diese rührende Sprache war von mächtiger Wirkung auf den Capitain. Ein feuchter Strahl stieg in sein Auge, dessen Flammen noch selten in Thränen erloschen waren — er reichte dem Herrn von Rose beide Hände über den Tisch hinüber, und sprach bewegt: »edler, vortrefflicher Mann! mit Schaam und Scheu nehme ich mein Glück hin, das nur die blinde Gunst der Liebe mir zuwandte, indem sie es einem Würdigern entzog. Werde ich Alinen Ersatz seyn können für das, was sie im holden Wahne der Leidenschaft aufgiebt, für mein ärmeres, unruhiges Loos?«

»Die Liebe macht reich und ruhig« — erwiederte Herr von Rose mit einem trüben Lächeln auf diesen

bescheidenen Zweifel: »sie ist der geheimnißvolle Schlüssel zu den Schätzen des Lebens — zu den Pforten der Seligkeit! nur wenn wir ihn verlieren, fallen die Thüren der Freude, jedem profanen Auge unsichtbar, zu, auf immer — und wir stehen verlassen in der Welt, vom Himmel ausgeschlossen!« — Eine lange, stumme Pause! der Capitain sah in betroffenem Schweigen auf seinen Teller nieder, Herr von Rose schlug den Blick in die Höhe, als suche er den Stern der Hoffnung — dann fuhr er in schwermüthigem Vertrauen fort: »als ich die Residenz verließ, der ich mit den süßesten Erwartungen zugeeilt, da war es wol, als trieben mich die Furien nach Hause. Ich war verstört; der Gedanke, Aline verloren zu haben, riß an den Fugen meines Lebens, und die Grundpfeiler der Ruhe, wie des Muthes, wankten in dem erschütterten Gemüthe. Die hallende Leere rings um mich her gab jeden Seufzer meines Unmuths spottend zurück; ich war recht unglücklich! aber wie schmerzstillend die Einsamkeit sey, das habe ich damals auch erfahren. Der Geist meines Vaters redete mir zu; ich trat vor das Bild meiner Mutter, ihr Lächeln, das der Tod so früh auslöschte — schien mitleidig auf den Sohn herabzusehen, und sagen zu wollen: was grämst Du Dich? man lächelt, man trauert nicht lange hienieden! ich las schriftliche Auf-

sätze einer Freundinn meiner Eltern, die Bekenntnisse der edelsten Seele. Die sanfte Resignation, welche sich darin aussprach, regte die Kraft zum Entsagen in mir auf, und der tugendhafte Starkmuth, womit die Vollendete sich unter einem lastenden Schicksale aufrecht erhalten, beschämte mich. Ich faßte den Entschluß, mich zu ermannen. In der ersten Aufregung über meine vereitelten Wünsche hatte ich mir vorgenommen, mit dem Beginn des Frühjahrs eine weite Reise anzutreten, und jahrelang von der Heimath entfernt zu bleiben; später verwarf ich diesen Plan. Wäre ich dann dem Pfeile im Herzen entflohen? ich zog ihn lieber mit einem starken Vorsatze aus, und überließ es dann der Zeit, die Wunde zu heilen. So habe ich mich also anders besonnen, und bedacht, daß ich der Welt eine Gattinn, meinem Geschlechte eine Mutter schuldig wäre. Der Name meiner Väter soll nicht verklingen in öder Vergessenheit, weil die Stunde verklang, worin ich aufhörte zu hoffen, daß Aline von Haag ihn führen werde, weil sie mein vergaß. — Gott gebe seinen Segen dazu! aber heirathen will ich, so viel ist gewiß.«

Der Capitain sprang auf, er lag im Nu an dem Halse des Herrn von Rose. »Sey mein Bruder, Du wahrhaft Edler!« sagte er mit gebrochener

Stimme, und drückte ihn fest an seine schlagende Brust, von der eine Felsenlast gesunken war.

Diese hinreißende Minute knüpfte ein Band der Freundschaft, und Herr von Rose sah sich mit einem nie empfundenen Vergnügen erkannt und verstanden, von einem Manne, der ihn durch die Sympathie des Geschmacks anzog, und dessen gewinnender Persönlichkeit Alinens Liebe noch einen besondern Werth, einen bedeutsamen Reiz ertheilte.

Auch war das Bild der holden Aline die unsichtbare Dritte an diesem Bundestische. Herr von Rose sah seinen neuen Freund nur in der Verklärung ihrer süßen Huld. Diese brennenden Augen hatten ihre Neigung entzündet zu einer Wechselflamme, und die liebliche Gestalt beleuchtet mit lodernder Sehnsucht; sein Mund war geweiht durch ihren keuschen Kuß; der Ring der Treue, die sie ihm verpfändet, blitzte an seiner Hand, und ein köstlicheres Kleinod, als dieser prächtige Solitair, der Besitz eines Mädchens, das ein Brillant des Geschlechts war, zu dem es gehörte, machte den Capitain in der Ansicht des Herrn von Rose, der vergebens darnach gerungen — zu einem neidenswerthen Krösus.

Waren auch die Empfindungen, mit denen der Capitain dem Herrn von Rose gegenüber saß, ganz entgegengesetzter Art, so war ihre Quelle doch nicht

minder stark und tief. Das Glück stimmt weich, besonders das Glück der Liebe. Der Verkürzte, Entsagende, erscheint dem Begünstigten stets in einer Glorie; die stille Ruhe eines Trauernden kann dem, den die Woge der Freude stürmisch bewegt, sogar ein besserer Zustand dünken, und das lebhafteste Gefühl seiner Vorgezogenheit läßt ihn dennoch mit leisen Wünschen in das düstere Gebiet des Kummers hinüber schauen, das die Geduld umfriedigt! — Ein Wehen der Ahnung, von Amors raschen Schwingen erregt — sagte ihm, daß der Gott des Augenblicks keine bleibende Stätte habe, und daß, wer im Glück sey, den Schmerz lernen müsse.

Wer eine heilige Gerechtigkeit, eine ewige Vergeltung, auch in dem Gange der Dinge, in den Erfahrungen des Menschen, verkennen möchte, der dürfte bei einem aufmerksamen Blicke in das innere Leben ihren Überzeugungen schwerlich zu widerstehen vermögen. Wie geheimnißvoll und genau wägt diese Themis, deren strahlendes Auge keine irdische Binde verfinstert, das Loos der Sterblichen! —

Manchem will es nicht so scheinen, und tausend stumme Klagen über ein partheiisches Geschick, dem der Mensch von seiner Wiege an unterworfen, werden täglich vor den Thron des Ewigen gesandt. Doch wenn Augen, die voll Thränen stehen, Blicke vom

Grame getrübt, in die Brust ihrer Beneideten dringen könnten, wie schnell würden sie den versündigenden Gedanken zurücknehmen! — Wie arm ist mancher Reiche durch Verschwendung oder Geiz, wie erniedrigt mancher Hohe durch die Sclaverei lasterhafter Neigungen, wie beunruhigt mancher Glückliche.in der Sicherheit erfüllter Wünsche! — Und die Unglücklichen? Gott weiß zu helfen, wie zu trösten. Seine Engel werden Hüter an den Gefängnissen, worin die Unschuld schmachtet; seine schöpferische Hand, welche das Heer der Welten versorgt, bricht der Armuth das Brot, daß ein Weniges für Viele reicht, und Alle satt werden. Diese allmächtige Hand hebt auch den gedrückten Tugendhaften empor, und stellt ihn hoch über seine Feinde! und wo die Hoffnung der Erde treulos entflieht, da tritt ein Traum des Himmels an die verlassene Stelle, und füllt das öde Herz mit schöneren, ahnenden Freuden aus! —

Durfte auch der Capitain mit dem vollesten Rechte eines stolzen Selbstgefühls sich Alinens nicht unwerth halten, so mäßigte doch ein Blick auf die fürstliche Lage des Herrn von Rose, im Sinne der edelsten Unabhängigkeit — auf das königliche Herz, das Aline um seinetwillen ausgeschlagen, den Triumph seiner Eroberung, und beugte die kühne Stirn dieses

Siegers, unter den peinlichen Druck eigener Zurücksetzung.

Der Capitain erzählte dem Herrn von Rose offen und traulich, wie er Alinens Trübsinn, bald nach dem Tage, der sie verlobt, ihr verdüstertes Wesen bemerkt, und ihr endlich das Geständniß der Ursache davon abgerungen habe. Wie sie ihm nun eröffnet, was sie heimlich quäle: der Gedanke, die treueste Liebe mit Undank vergolten zu haben, und der verschwiegene Kummer ihrer Mutter, die sich um den Liebling ihres Herzens, der so sehr verdiene, es zu seyn, ängstige, weil sie gehört, er wäre krank vor Gram. Da habe er denn das Mädchen zu beruhigen gesucht, und ihr gelobt, Alinen durch die fleckenloseste Treue das große Opfer zu lohnen, was sie ihm gebracht, und dessen ganzen Umfang er jetzt erst übersähe; dazu sich vorgenommen, den Mann, bei dessen Lobe ihre Thränen selbst vor den Augen des Geliebten so heiß geflossen, kennen zu lernen, und — fände er diese Schätzung gerecht — ihn selbst zu bitten, daß er der Freund seiner Gattinn bleiben möge. Nun habe er sich aber bei dem ersten Anblicke des Herrn von Rose, zu herzlichem Vertrauen hingerissen gefühlt, und der Zurückhaltung Zwang sey ihm unerträglich gewesen. Darum habe er auch den schwierigen Knoten, worin sich die Fäden ihres Schicksals

verschlungen, mit soldatischer Kürze behandelt, und wünsche nur, daß der neue Freund nicht allzusehr dabei verletzt worden wäre. —

Herr von Rose lächelte dieser Beichte, und antwortete: er glaube wol, hinsichtlich seiner geäußerten Gesinnungen für Alinen, der Offenheit des Capitains genügt zu haben; doch halte er sich nicht so stark, um plötzlich in ein ruhiges Verhältniß zu derselben übergehen zu können, und so dünke es ihm besser, wenn er sie wiederzusehen, so lange als möglich vermiede.

Es war bereits spät, als diese Zwiesprache ein Ende nahm, und der Capitain dem vorleuchtenden Bedienten in die Reihe der Gastzimmer folgte. Der Schlaf umfing den Ermüdeten mit weichen Armen, aber der Gesang der Vögel, der zeitige Sonnenglanz, weckten ihn früh. Er besann sich, er sprang von seinem Lager, und riß mit hastiger Hand an der Schnur des Vorhangs, der mit blendendem Weiß, worauf die Lichter des Morgens hüpfende Schatten malten, eine reizende Aussicht verhüllte. Das Schlafgemach lag in der Fronte des Hauses, und die Fenster gingen auf den großen Rasenplatz, in dessen Mitte der Springbrunnen quoll.

Der Wasserstrahl schoß in farbigen Funken empor und fiel in silberner Klarheit nieder, in des Beckens

feuchten Schooß; die frische, grüne Fläche war mit Thauperlen besäet, an jedem Gräschen hing ein Tropfen. Ein leises Rauschen, der Odem des Schöpfers — ging durch die Wipfel der Bäume, welche sich zart entfalteten, und hauchte um den verschwiegenen Busen knospender Blumen. Die Creatur, als fühle sie die Nähe Gottes, feierte mit tausend frohen Stimmen den Aufgang des Tages, und den jungen Reiz des Frühlings.

Der Capitain gestand sich, die Natur sey doch schöner in ihrer hehren, schaffenden Stille, als das Getümmel des zerstörenden Krieges, der in grauser Lust der Menschlichkeit entfremde — er gedachte mit weicher Liebe Alinens, um deren Schläfe vielleicht noch des Schlummers Träume gaukelten — und er wäre jetzt in der Stimmung gewesen, wie jener junge Kriegsheld, der als ein Ideal uns vorschwebt, die lärmenden Freuden des Lagers, den Ruhm der Schlachten, des Dienstes immer gleichgestellte Uhr, hinzugeben, für das erste Veilchen, das der Lenz gebracht, das duftige Pfand der neuverjüngten Erde! —

Er zog die Klingelschnur, nahm hurtigen Dienst bei seinem Anzuge an, und gab auf die Frage, ob er das Frühstück auf sein Zimmer befehle? den Bescheid: daß er sich ausbitte, es in der Gesellschaft des Hausherrn genießen zu dürfen.

Herr von Rose kam seinem Gaste in leichter Morgenkleidung entgegen; die offenen Augen strahlten hell wie die liebe Sonne, das Lächeln seines blühenden Mundes glich dieser Frühlingshore.

Er pries mit sanfter Begeisterung die heitere Schönheit des Morgens, und den süßen Schlummer, womit der Rest der verflossenen Nacht ihn erquickt. Die Natur schien seinem tiefbesaiteten Gemüthe Töne der Freude zu entlocken.

Man frühstückte im Freien, unter dem Conzerte der Nachtigallen; ein Blüthenregen rieselte von den Zweigen, und goß seine duftigen Schauer in den feinen Trank der Levante.

Der Capitain wünschte die Wirthschafts-Gebäude zu besehen, die gesondert von dem Schloßbezirke lagen, damit das Treiben der Ökonomie die vornehme Ruhe der herrschaftlichen Wohnung nicht störe, und ihres Anblicks stille Hoheit sich nicht herablasse, den Drang roher Arbeit und die gemeine Handthierung der Knechte daneben zu dulden. Auch die Pferde, die Hunde dieses stattlichen Edelhofes reizten den neugierigen Wunsch des jungen militairischen Mannes, der ein großer Liebhaber von beiden war. Herr von Rose versprach, den Capitain in dem Reiche seiner lebendigen Schätze herumzuführen. Es geschah; Tomby fand sein Erwarten übertroffen. Mit bewun-

derndem Neide stand er in Mitten der Colonade des räumlichen Stalles, und seine leuchtenden Blicke flogen mit den stolzen Rossen in alle Lüfte, während Herr von Rose ihm eine kurze Geschichte ihrer Herkunft gab.

Nun kam die Reihe an die Jagdhunde. Auch diese fand der Capitain — ein Kenner von Dianens Geschoß und Gefolge — schön und wohlgeeignet; freudeheulend sprangen sie an dem Gebieter empor, und der alte Titan, zu steter Begleitung seines Herrn bevorrechtet, sah sich verdrängt. — Die Rede lenkte sich auf den Wildstand, und Herr von Rose versicherte, daß er in diesen waldigen Höhen geschont und vortrefflich wäre.

Nun sollte der Weg nach dem Garten gehen, den der Capitain nur erst theilweise kannte. Sie kamen an dem neuerbauten Schaafpallaste vorüber. Der Capitain wunderte sich über die colossale Länge dieses Gebäudes, daß ihm in ähnlicher Größe noch nicht vorgekommen wäre, und Herr von Rose öffnete mit einladender Miene die Thür.

Der Capitain trat ein, und staunte: denn in unabsehlichen Reihen wogte die Heerde wie ein graues Meer, im feinen Gekräusel ihrer beweglichen Wellen, und eine dunstige Wärme, von der Milde der äußern

Luft zu schwülen Graden gesteigert, strich unter den Bögen des Gewölbes.

Die Schäfer grüßten ehrerbietig, und der persönlichen Theilnahme ihres Herrn an ihrem friedlichen Berufe gewöhnt, naheten sie sich, unbekümmert um den fremden Officier, an seine Seite, ihm die jüngsten Neuigkeiten aus der Legion, die ihr Stab beherrschte, vorzutragen.

Das Auge des Herrn von Rose flog mit lächelnder Zufriedenheit über seinen liebsten Reichthum hin, er glich an diesem Platze einem jugendlichen Hirtenfürsten der patriarchalischen Zeit, und Aline — hätte sie ihn so gesehen — würde seines sanften Geschmakkes nicht gespottet haben.

Die Schaafzucht in ihrem großartigsten Betriebe, lieferte nun zudrängenden Stoff für die nächste Unterhaltung; der Capitain, ein Laie hierin, lieh sein Ohr gefällig den Erklärungen des Herrn von Rose, wenn er auch höflich verschwieg, daß er wol nimmer ein empfundenes Interesse an diesem ergiebigen und vielbebaueten Zweige der Landwirthschaft finden würde.

Jetzt traten sie durch eine schöngeschwungene Thür von Eisenguß in des Gartens weiten, blühenden Raum. Auch in dem Reiche der Blumen war der Capitain ein Fremdling, aber Herr von Rose

mit zarter Liebe drinnen heimisch. Mit langsamen Schritten näherten sie sich der Anhöhe, dem Lieblingssitze des Herrn von Rose. Sie kamen von einer andern Seite, und nicht in grader Richtung vom Schlosse, und das Bächlein, welches den Hügel bewässerte, murmelte zu ihren Füßen. Die kleine Mühle klapperte in guter Ordnung, und blaue Wasserglocken, kaum erschlossen, schwankten an den schmalen Ufern, vom Gange der Räder leise bewegt.

Herr von Rose wollte vorüber — allein der Capitain blieb stehen, und schauete, ergötzt, wie es schien, in das Getriebe des Spielwerks, bis er lächelnd sagte: »diese vergnügliche Kleinigkeit kommt mir wie ein Göthesches Mühlenbild im verjüngten Maßstabe vor; ich kann mir die passende Müllerinn dazu, sehr niedlich denken.«

»Da hat die Ahnung gut getroffen« — erwiederte Herr von Rose, und in seinen Zügen malte sich aller Zauber der Rückerinnerung.

»Aline,« so fuhr er fort: »war die Müllerinn, und dieser Bach, um mit dem erwähnten Dichter zu reden, — ein Geselle meiner kindlichen Liebesqual; denn ich würde mich mit dem Versuche abgemüht haben, ihr einen hängenden Garten, gleich denen der königlichen Semiramis, zu schaffen, wenn Aline es verlangt hätte.« —

Der Ton, in welchem Herr von Rose dies sagte, klang wie ein leiser Nachhall jener hingebenden Knabenliebe, wie ein spottendes Echo früherer Zeit; aber doch hörte der Capitain mit aufhorchender Feinheit, daß die Saite des Herzens, der er entglitt, zerrissen wäre. —

»O Aline:« rief ihr Bräutigam, und versenkte einen zärtlichen Vorwurf im Blicke, tief auf den klaren Grund der Quelle, deren Kiesel er zu zählen schien.

»Diese Mühle,« unterbrach Herr von Rose seines Gesellschafters verstummende Betrachtung: »ist noch eine Kinderklapper, schöner, unschuldiger Tage. Aline fand schon in zarter Kindheit ein besonderes Gefallen an der mechanischen Regsamkeit der Uhr und Mühlwerke. Sie hatte zu wiederholten Malen geäußert: wenn hier an diesem Platze eine kleine Mühle stände! und ich ruhete nicht, bis diese wirklich da stand. Das war eine Freude! noch höre ich ihr frohes Händeklatschen, ihren jauchzenden Dank — und noch heute plaudert mir der Bach, wie dies spaßige Mühlwerk, mit der Zunge jenes Augenblickes. Zu seinem Andenken ist es stehen geblieben. Noch treibt der Räder leichter Bau die tanzenden Wellen; aber die Räder der Zeit sind zermalmend über schleichende Erfahrungen hingerollt, und mein Hoffen,

mein Streben, stockte unter ihrem bleiernen Schwunge. — O wie vergänglich ist Alles! doch das Herz ist es am meisten, und sogar die Spiele des Menschen überdauern den Ernst seiner Gesinnung!«

Der Capitain bückte sich, um eine blaue Glockenblume zu pflücken, und seine Rührung zu verbergen; »darf ich,« sagte er mit verbindlicher Zartheit, »Alinen dieses Blümchen, daß die Farbe bescheidener Treue trägt, mitbringen von dem verlassenen Lehn? es soll am Hochzeitstage den Busen meiner Braut zieren, den wol unter diesem leichten Schmucke ein Seufzer der Erinnerung heben dürfte.« .

Herr von Rose erröthete. »O möchte dieses feuchte Glöckchen ihr die schönste Stunde des Lebens läuten!« sagte er mit einer Wärme, in der sich ein unverkühltes Gefühl aussprach.

Sie stiegen nunmehr langsam und schweigend aufwärts, zum Ruhepuncte unter dem Schirme, auf der Höhe des Hügels; unter ihnen breitete sich die Landschaft im Glanze des Morgens aus.

Der Capitain genoß mit weitschauenden Augen und tiefathmender Brust die jungen Reize des Frühlings. »Eine wunderschöne Aussicht!« sagte er, und sein Blick irrte geblendet, aber entzückt, in der prächtigen Beleuchtung umher, die ein aufwallender, dünner

Duft milderte, wie wenn ein flimmender Silberflor über strahlendes Kerzenlicht herabhänge.

»Sie beherrscht mein Gebiet« — antwortete Herr von Rose: »an jener blauen Waldspitze dort — rechts! liegt ein Meierhof, der die Markscheide zwischen meinen Gütern, und dem Territorio des Baron Ehstland bildet. So weit ist alles mein!«

Er umschrieb mit zirkelndem Arme den fernsten Gesichtskreis dieser Gegend, die felsigte Seite ausgenommen, wo Burgstein lag. Obgleich Herr von Rose diese Worte in dem unbefangenen Tone einer Nachweisung sagte, mit ruhiger Freude an dem Erbe seiner Väter; so erinnerten sie den Capitain doch, durch eine rasche Association der Ideen, an ein erhabenes Gleichniß der evangelischen Geschichte, das aus den Tiefen seines Gedächtnisses auftauchte. Zwar strafte er sich der unwillkührlichen Sünde dieses Gedankens wegen; denn Herr von Rose hatte nichts mit dem Versucher gemein, als den Reichthum der Fluren, die er von diesem Standpuncte aus übersah, und Aline hätte sich einem reinen Schutzengel vertraut, wäre sie die Gattinn dieses Gesegneten geworden; aber dennoch hatte sie dem ruhigen Genusse dieser paradiesischen Lage entsagt, um ein unstätes Loos mit ihm, dem Geliebten, zu theilen! —

Tomby's Auge thränte bei dieser dankbaren Er-

wägung — er hatte in die Sonne seines Glückes gesehen.

Als der Capitain nun zurückgekehrt in die Hauptstadt, vor die harrende Braut trat, und Aline mit einem Freudenschrei in seine Arme sank, da ließ er sie zwischen Gruß und Kuß rathen, wo er gewesen wäre? doch Aline rieth falsch, aller Scharfsinn war ihr verloren, seit die Liebe ihr Herz enträthselt hatte. —

»In Rosenwalde, meine Aline!« sagte der Capitain, und seine Stimme legte ein besonderes Gewicht in diesen Aufschluß; auch bringe ich Dir etwas von dorther mit: den Wunsch eines Freundes für Dich — seine gute Meinung von deinem Tomby, und dieses Blümchen, welches ich an einer gewissen, kleinen Mühle gefunden, die mir das Geheimniß deiner Kinderjahre ausgeplaudert hat. — Die Blume aber ist bald vertrocknet, denn ich bewahrte sie auf meiner Brust, deren Glut diese Reise nur stärker anfachte.

Er zog den welken Leichnam des Blümchens von dieser heißen, klopfenden Stelle und reichte ihn mit einer innigen Umarmung dem überraschten Mädchen dar.

In Alinens Augen schossen Thränen; sie griff

hastig nach der Blume, und hauchte einen leichten Kuß auf ihre eingesunkenen Blätter.

»Ich mußte den Mann kennen lernen,« fuhr der Capitain nach einem kleinen Schweigen fort, worin er die Geliebte mit sprechenden Blicken betrachtet, »dem die Seligkeit deines Besitzes zweifelsohne zugefallen wäre, hätte ich sie ihm nicht geraubt. Herr von Rose ist in jedem Sinne vorzüglich, und seit ich bei ihm war, weiß ich erst, wie sehr, o Aline! wie sehr Du mich liebst!«

Aline vergalt ihrem Tomby diese beglückende Erkenntniß mit einem holden Lächeln, und die Oberlandforstmeisterinn warf ihrem Schwiegersohne den freundlichsten Blick zu, den er noch von ihr empfangen: auch Adele, die zugegen war, ließ ihre Arbeit in den Schoß sinken, und lauschte mit leisen, langen Athemzügen nach jener Scene hin.

Die Mutter trat der Gruppe näher, und erkundigte sich nun: ob der Capitain den Herrn von Rose wohl und gesund angetroffen, und wie weit das Gerücht seiner Kränklichkeit gegründet gewesen wäre?

»Ein Übelbefinden von geringer Erheblichkeit, nur — ein flüchtiges Erkältungsfieber, das spurlos vorübergegangen,« beruhigte der Capitain die theilnehmende Sorge seiner Schwiegermutter. »Auch wird man einst,« setzte er hinzu, und fixirte mit einem

einem losen Lächeln die gespannte Miene seiner Braut, »die herzbrechende Inschrift: der Gram der Liebe hat ihn getödtet — nicht auf seinem Grabsteine lesen; denn er ist wie ein Mann entschlossen — zu heirathen.«

»Zu heirathen?« fragte Aline in heftiger Neugier, und ihre Wangen erglüheten.

Adelens blässeres Gesicht flog der Wiederschein jener Flammen an, die das Fünklein einer mädchenhaften Empfindung entzündet hatte. Sie fragte nicht — aber ihr Blick hing an der lächelnden Lippe des Capitains.

»Gott sey gelobt!« sagte die Mutter, in froher Rührung erblassend, und in ihr Auge stieg ein Strahl der Freude, die immer wieder aufgehen muß den frommen Herzen.

»Und ist seine Wahl schon entschieden?« fragte sie mit ängstlichem Befürchten, »es könnte Herr von Rose sich wol übereilt haben.«

»Nein!« versetzte der Capitain, »damit hat es gute Wege. Ihm, auch Ihnen, theure Mutter, genügt vorläufig der ausgesprochene Wille, welcher Bürgschaft leistet, daß Herr von Rose zwar gleich dem Löwen seines Wappens, in edler Kraft mit der Rose der Leidenschaft spiele; aber von ihrem falschen Dorne nicht zu Tode verwundet werde.« —

Diese Versicherung, in dem Tone der Wahrheit gegeben, war in der That! ein beruhigender Balsam für die bekümmerte Mutter, dessen sie jetzt, von aller Seiten angefochten — zu ihrer Stärkung mehr als jemals bedurfte. In wenig Tagen trat Aline an den Altar, und dieser Schritt riß — daß wußte die erfahrene Frau — eine trennende Kluft zwischen ihr und der einzigen Tochter, die ihr Trost, wie ihre Freude war. Die Hochzeit sollte mit Pomp vollzogen werden, wie ihn der Rang der Eltern, und manch zu beachtende Rücksicht erforderte. Ein glänzender Ball war Alinens und ihres Bräutigams Wunsch sie wollte ihre Kranzfreiheit zu Grabe tanzen — Tomby liebte dies Vergnügen, und der Gedank schmeichelte ihn, die schöne Braut im Reize ihre Myrthe gefeiert, und sich von seinen Cameraden beneidet zu sehen.

Aber diese Festlichkeiten heischten große Anstalten und nur Adele leistete mit Bedacht und Ausdaue ihrer Schwiegermutter einigen Beistand. Aline wa zu nichts mehr fähig, und Hulda — anderweitig be schäftigt. Auch würde die Oberlandforstmeisterinn als eine musterhafte Hausfrau, die Aufgabe ihre Geschäfte spielend gelöst haben, wäre ihr Gemüt weniger befangen gewesen. Das bleiche Gesicht de Regierungsraths scheuchte, gleich einem Gespenste, di

Gedanken seiner Mutter von den tausend kleinen Botschaften zurück, zu denen sie ausgesandt waren, und ihre ahnungsvolle Phantasie sah einen geschäftigen Mephistofeles auf den Fersen seiner Gattinn. Es war ihr wunderlich bange zu Muthe, und sie gab dieser warnenden Stimme, die sie als das Flüstern ihres Schutzgeistes kannte, der sie schon öfters durch den Wink des Gefühls einer drohenden Gefahr entzogen, Gehör.

Der herrschenden Sitte gemäß, sollte Aline an ihrem Braut- oder Polterabende, an dem sich eine große Gesellschaft, wiewol ungeladen, einfinden würde, mit Gedichten, Geschenken, maskirten Aufzügen und Tableaux überrascht werden. Dieser gemeinschaftliche Plan verbreitete die Unruhe eines frohen Geheimnisses unter den Theilnehmern. Man versammelte sich bald hier, bald dort, zu Berathungen, zu Proben; man zog einen Maler, einen Dichter in das Interesse, denn man bedurfte Beider.

Zuerst sollte ein allegorischer Tanz aufgeführt werden, der jedoch mit sinnreicher Kunst, das Brautpaar in seine hieroglyphischen Züge und Windungen zu verflechten, daß es als der Schlußring dieser anmuthigen Kette erscheinen müsse, studiert und berechnet war; damit es nicht der Qual eines entsagenden Zusehens bloßgestellt wäre, und statt des Freu-

denweins des Mitgenusses, nur den Weihrauch einer vergötternden Feier dargebracht bekäme. Dann sollte der Cid, die Blume der Ritterschaft, und seine Ximene, Tancred und Chlorinde in einzelnen Scenen auftreten, und in zarten Beziehungen auf den vorliegenden Vermählungsfall, den Sinn des Gedankens entwickeln: wie zu allen Zeiten sich die Tapferkeit der Schönheit anvermählt habe, oder doch von ihr besiegt worden sey. —

Darauf folgte, durch den tiefen Donner der Pauken angekündigt, das Prachtstück der zugedachten Überraschungen, eine Olympiade. Voran Merkur. Um den feinen Stab wand sich eine goldene Doppelschlange, und als er die Braut berührte, blieb dies Attribut an einem ihrer wunderschönen Arme hangen, die es als Spangen zu zieren, bestimmt war.

Dann Amor, ein Knabe, schön wie der Liebesgott! der leere Köcher war eine Atrappe, und enthielt einen kostbaren Pfeil, den ein Pariser Juwelier zugespitzt hatte. Zeus, ein jovialer Ehemann, hatte für den Bräutigam eine alabasterne Urne in petto, die im feinsten Basrelief seine Gestalt, verwandelt und verstrickt in lose Abentheuer, darstellte, und gefüllt mit Loosen des Segens, deren neckende, niedliche Form die Braut schaamroth machen sollten. — Juno wollte ihr das Dreigestirn der Ohrgehänge, hellspielend

wie Homer es beschreibt — bringen, Minerva einen selbstgearbeiteten Teppich, Venus ihren Gürtel voll schimmernder Reize, die Grazien, drei schlanke Mädchen von Alinens näherer Bekanntschaft, einen Schleier, die zarte Hülle der Anmuth; Mars, seinem tapfern Schüler eine blitzende Waffe; Apollo, eine der Form einer Lyra möglichst nachgebildete Guitarre, von einem Lorbeerkranze umwunden (der Capitain spielte dies Instrument mit großer Fertigkeit); Diana der Braut den vollständigen Anzug einer Amazone; Vesta eine silberne Lampe, worin ein leuchtender Strahl brannte; der hinkende Vulkan ein Paar Sporen gleichen Metalls für den Bräutigam, und Bachus einen Becher von Rubinglase, angefüllt mit dem Golde der deutschen Reben. Flora wollte der befreundeten Aline ihre schönsten Gaben duften lassen; denn die Blumen des Himmels blühen zu jeder Zeit — und Pomona die köstlichsten Früchte des milden Südens in ihren Schooß schütten. Ein Chor von Amoretten — die hübschesten Kinderchen der Verheiratheten in dieser Gesellschaft — wurden von ihren Müttern dazu beflügelt, sollte endlich den Zug der Götter umflattern. Diesem heidnischen Aufzuge sollte dann ein christliches Gemälde folgen, und in der stillen Weihe, welche die Kunst, verschwistert mit religiösen Gefühlen, über das bewegte Gemüth ausströmt, den Be-

schluß aller Scenen machen. Eine heilige Familie nach Raphael war dazu gewählt worden, und Adele hatte sich auf inständiges Zureden zur Madonna entschlossen, der ihr liebliches Gesicht, die sanfte Hoheit ihrer Züge, vollkommen entsprach. Auch war der Ausdruck ihres großen, seelenvollen Auges nicht mehr so schmerzhaft, als durchwühlten sieben Schwerter die weiche Brust. Seit Kurzem hatte sich ihr ernster Mund wieder auf ein vergessenes Lächeln besonnen, das wie ein Blick himmlischer Liebe auf das Kind in ihrem Schooße niedersah. Die kleine Dido sollte das Christuskind vorstellen; die Engel sind geschlechtslos — und Dido glich in ihrer zarten Lieblichkeit einem solchen.

Die Regierungsräthinn hatte es entschieden abgelehnt, Theil an dem Tanze zu nehmen, und eben so der gepufften Flügelhaube der spanischen Ximene, wie dem Helme Chlorindens entsagt, obgleich man sie als eine nahe Verwandte der Braut, und als die schönste Frau dieses geselligen Kreises — Adelen ausgenommen — bestürmt, eine dieser Ehrenrollen zu übernehmen. Sie wollte Diana seyn, unter dem Vorgeben, eine prächtige Maske in diesem Charakter benutzen zu können, welche sie zu der ersten Redoute des verflossenen Winters sich machen lassen, und aus

Ärger über einen vorzeitigen Verrath, damals aufgegeben hatte.

Die Oberlandforstmeisterinn, welche verschiedener Gründe, und besonders localer Ursachen wegen, in das Geheimniß dieser Anstalten hatte gezogen werden müssen, schüttelte bedenklich den Kopf, als Adele ihr von dem hartnäckigen Eigensinne der Schwägerinn sagte, womit diese den dringendsten Bitten widerstanden, sich nicht von dem allegorischen Ballet auszuschließen. Sie kannte Hulda's leidenschaftliche Tanzlust, wie ihre Sucht, sich durch fremdartige Costüme zu verschönern; so mußte sie denn die enthaltsame Wahl ihrer Schwiegertochter seltsam finden, und konnte sich nicht entschließen, an ein Motiv der Sparsamkeit, wovon sie geleitet wäre, zu glauben.

Auch den Ritter, erzählte Adele der Mutter — klagte man der Caprice an. Er hatte den Tancred, wozu man ihn hatte pressen wollen — mit harten Kämpfen von sich geschlagen, und selbst die Rolle des Apoll, zu der ihn die Natur geeignet, schien er mehr aus leidender Gefälligkeit, wie eine aufgebürdete Nothwendigkeit zu tragen, als daß er sich seines Gottes gefreuet hätte. Er tanzte niemals — und für das Bild einer heiligen Familie war der Ritter von Progne kein Gegenstand; er konnte es nur mit frivoler Kritik betrachten. —

Schnell, wie ein dunkler Schatten aufschwebt und verschwindet, stieg, als sie dies hörte, ein Gedanke des Verdachts in der Oberlandforstmeisterinn auf; aber sie suchte ihn zu unterdrücken.

Am Morgen vor dem Hochzeittage sollte die Generalprobe dieser Aufzüge seyn, und zwar an Ort und Stelle; im Hause der Braut, in denselben Zimmern, wo am Abend dieses Tages die Scene des Vergnügens statt haben sollte. Alinens sichere Abwesenheit war dazu günstig. Sie war nebst ihrem Bräutigam für jene Stunden zu einem Besuche bei einer alten Dame versagt, dem Capitain in entfernten Graden verwandt, und durch die Schwäche ihrer greisen Jahre, welche kein Geräusch mehr vertrug, entschuldigt, die an sie ergangene Einladung zur Hochzeitfeier auszuschlagen, sich die stille Gunst ausgebeten hatte, das Brautpaar in ihrer Wohnung zu sehen, um es in häuslicher Bequemlichkeit beglückwünschen und — wie sich vermuthen ließ — beschenken zu können; denn die Matrone war reich, generös, und der Familie des Oberlandforstmeisters sehr gewogen.

Die herrschaftliche Schauspieler-Gesellschaft säumte also nicht, sich berufenermaßen pünktlich einzufinden, weil keine Zeit zu verlieren war; nur der Ritter fehlte noch, dessen Gegenwart bei dem

Vorspiele des Tanzes auch nicht erforderlich war, und Hulda, welche es überhaupt unter irgend einem Vorwande abgeschlagen hatte, bei der Probe zu erscheinen.

Während des Ballets verließ die Oberlandforstmeisterinn das Zimmer, welches die begleitende Musik durchrauschte, um einen vergessenen Auftrag, der ihr eben eingefallen war, an die Dienerschaft zu ertheilen. Als sie in den Vorsaal trat, kam ein Bediente des Regierungsraths die Treppe herauf, der eigentlich ihr gehörte, und welchen sie dem Sohne nur so lange überlassen hatte, bis der seinige, der krank darnieder lag, genesen wäre.

»Du kommst wie gerufen, Tilemann! ich bedarf Dein« — sagte sie gütig, und indem ihr Blick auf ein Päckchen in seiner Hand fiel, setzte sie hinzu: »doch was bringst Du hier?«

Tilemann stand verlegen. »Ich suche den Ritter von Progne,« antwortete er etwas ängstlich: »dem ich dies Buch, nach dem Befehle der gnädigen Frau — zu eigenen Händen übergeben soll.« Er hielt es fest.

So unbefangen als möglich, obgleich ihr bei den Worten, die sie vernahm, ein Stich durchs Herz ging — versetzte Frau von Haag: »der Ritter wird noch erwartet; er muß bald kommen. Gehe doch

indeß gleich einmal hinüber zu den Andern, und hilf ihnen ein wenig; ich werde die kleine Säumniß verantworten. Sie kommen mit dem Aufschrauben der Eßtische nicht zurecht — Du aber weist Bescheid; ich werde dies Buch einstweilen zu mir nehmen, hole es Dir hernach von mir, wenn Du hörst, der Ritter sey gekommen.«

Tilemann zögerte; allein in gewohnter Ehrfurcht wagte er es nicht, das anvertrauete Buch dem Verlangen der Oberlandforstmeisterinn zu verweigern, die, wie er mit scharfsinnigem Respect erwog — als die Mutter seiner Interims-Herrschaft, als seine eigentliche Gebieterinn, wol ein Recht auf sein Vertrauen, wie auf seinen Gehorsam hätte. Schweigend reichte er ihr das Päckchen dar.

Der Oberlandforstmeisterinn war jetzt nichts so dringend, als sich ohne Verzug zu überzeugen, ob ihre fürchtende Ahnung Hulda Unrecht thue. Der Drang des Augenblicks überwand das feine Gefühl ihrer Discretion, das Papier war überdies nicht versiegelt, sie verletzte also kein Geheimniß, wenn sie den lockern Umschlag aufbrach, und ein innerer Zwang nöthigte sie, daß dies ohne Verweilen geschehe. Mit raschen Schritten eilte sie in ihr Cabinet, und entfaltete unter einem leichten Zittern das Päckchen. Voltairs Henriade, zierlich gebunden, lag darin. Sie

durchblätterte das Buch flüchtig, und fing schon an, sich des Argwohns zu schämen, als sie, o! vor einer giftigen Schlange, die nach ihrer eigenen Brust gezüngelt, wäre sie wol minder erschrocken! ein abgerissenes Blatt fand, das scheinbar als Zeichen hineingelegt zu seyn schien. Aber die schlaue Abgebrochenheit der darauf geschriebenen Zeilen von Hulda's verstellter Hand war ein Kunststück weiblicher Verschlagenheit; denn dies Fragment beschied in verkleideten Worten und Wendungen den Empfänger zu einem Rendezvous, sobald hier im Hause der Tanz angehen würde. Diese Kürze, die halbe Sprache gleichsam, deren sich die Schreiberinn bedient hatte, deutete auf ein Verständniß, daß keines einleitenden Wortes mehr bedurfte, und schien sich gewährend auf einen glühenden Wunsch zu beziehen. Auch fehlte der Wink nicht, die gelegene Zeit zu haschen, und keine der sparsam gemessenen Minuten zu versäumen.

Das mütterliche Auge der Frau von Haag verdunkelte sich, da es diese verrätherischen Züge durchlief; dann hob sie es zum Himmel auf, und ihr betender Blick brachte eine schmerzliche Klage um den getäuschten Sohn vor den Thron der Wahrheit und der Treue. Und Gott erhört auch die stummen, die unaussprechlichen Seufzer! ein kühner Entschluß, wie eine tugendhafte Mutter ihn zu fassen vermag, durchzuckte ihre Seele.

Sie veränderte in bebender Geschwindigkeit die kleine, blasse Zahl der angegebenen Stunde, und kaum war es geschehen, so kam Tilemann, um dem Ritter, der nun da sey, das Buch einzuhändigen.

Tief erblaßt ging die Oberlandforstmeisterinn zur Gesellschaft zurück.

Adele fragte sogleich die Mutter erschrocken und besorgt, ob ihr etwas zugestoßen wäre? worauf diese erwiederte: die Musik betäube sie, und übe eine angreifende Wirkung auf ihren Kopf; sie fürchte, es werde ihr kaum möglich seyn, diesen Abend auszuhalten, und deshalb wolle sie sich auch ganz unbemerkt zurückziehen, um den großen Ansprüchen des morgenden Tages, an ihre volle, gesammelte Kraft, ohne störende Schwäche genügen zu können.

Adele verwunderte sich still darüber; sie kannte die starke Seele der Mutter, und die Herrschaft ihres Geistes. Das Spiel der Nerven bewegte wol schnell und tief die Tasten ihrer Gefühle; aber doch sonst ohne Nachtheil für ihre Gesundheit.

Die Blicke der Frau von Haag suchten den Ritter; sein Gesicht glühete freudestrahlend wie das Antlitz des Sonnengottes, in seinen Augen blitzte ein leidenschaftliches Feuer, er entlockte seiner Guitarre volltönende Klänge; doch vermied er es sichtlich, dem Regierungsrathe nahe zu kommen.

Das Herz der Oberlandforstmeisterinn schlug schwer und ängstlich, je mehr die Sonne dieses Tages sich neigte; ihre Athemzüge gingen gepreßt, und für diesen höchst gespannten Zustand waren die vielen zerstreuenden Anordnungen eine peinliche Wohlthat. Endlich dämmerte der Frühlingsabend. Aline wußte, daß Gesellschaft kommen würde; sie ahnete vielleicht, daß man sie nach üblicher Sitte überraschen wolle — allein sie war gefällig genug, nicht das mindeste gemerkt zu haben.

Der Saal füllte sich allmählig mit Bekannten und Freunden; es wurden Erfrischungen servirt — da rauschte die Musik im Nebenzimmer auf, und die tanzende Gruppe schwebte auf beflügelten Sohlen in den weiten Kreis der Gäste, von lautem Beifall umringt.

Die junge Welt dieser Gesellschaft schwamm in einem Meere von Lust, und die Welle der Freude umspühlte selbst das Gestade des Alters; die fröhlichste Stimmung verbreitete sich allgemein.

Nachdem das Ballet zu Ende war, kamen andere Scenen an die Reihe, tiefere Saiten der Empfindung schlugen an; doch sie hatten Zeit auszuklingen; denn nun erfolgte eine lange, lange Pause. Den erwartungsvollen Zuschauern verging die Ge-

duld, und in dem Versammlungszimmer der Olympier war das Reich uneins geworden.

Hulda fehlte, und auch der Ritter von Progne. Schon erhoben sich hier und da flüsternde Stimmen über dies gleichzeitige Ausbleiben — und ein Spötter bemerkte, den Glücklichen schlüge keine Uhr. Man sendete einen Wagen nach der Regierungsräthinn; sie kam. Die Mondessichel schwankte in zitternder Bewegung auf ihrem Haupte, zürnende Wolken liefen über ihre Stirn, das Auge hatte tödtendere Geschosse, als der zierliche Bogen an ihrer Hüfte; sie schien gereizt und verstimmt.

Jetzt schickte man Boten nach dem Ritter aus; doch sein Oheim wohnte entfernt, es dauerte lange, ehe sie die Nachricht zurückbrachten, daß er bereits fort wäre, und zwar zu Fuße.

Man wartete noch eine Weile, man schalt dies anmaßende Säumen, man besorgte einen Unfall; — doch endlich gewann die Überzeugung Raum, es müsse dem Ritter etwas Verhinderndes begegnet seyn. So gab man, des Harrens müde, den Apoll auf, und nur die verfinsterte Luna leuchtete dem Götterzuge, als er am Himmel der Liebe aufging.

Sobald die Oberlandforstmeisterinn Hulda's Ankunft wußte, schlich sie, durch Mantel und Schleier unkenntlich, aus der Thür ihres Hauses.

Trotz der auf und abwogenden Unruhe in demselben, konnte sie es dreist wagen, in dieser Verhüllung den fremden Bedienten zu begegnen, die sich im Vorsaale zusammendrängten; denn Niemand hätte wol in dieser flüchtigen Gestalt die Mutter der Braut, die Frau vom Hause, vermuthet, welche in dieser Stunde, der festlich gefeierten! seinem anziehenden Jubel enteilte.

Auf der Straße war es nächtlich still; nur der Mond malte gigantische Schatten in die weiten Räume der Stadt, und sein mildes Licht deckte die Dächer, unter denen es nun ruhig geworden, mit Silber.

Der Oberlandforstmeisterinn überlief ein leises Grauen; doch der Engel der Mutterliebe ging im Scheine des Mondes vor ihr her, und sie folgte ihm mit muthigen Schritten bis zu der nicht weit entlegenen Wohnung ihres Sohnes. Das Haus, dessen erstes Stockwerk der Regierungsrath bewohnte, war diesen Abend zum Behufe seiner ungewissen Nachhausekunft offen geblieben, und die Person, der die Aufsicht darüber anvertraut worden, hatte die verlassene Pforte in höheren Schutz gestellt, und war ausgeflogen. Frau von Haag passirte also ohne alle Schwierigkeit, auf die sie gefaßt war, den öden Raum des Flurs und die erhellte Stiege, und

öffnete mit einem Hauptschlüssel das Wohnzimmer. Die Füße versagten ihr den Dienst, als sie über die Schwelle schritt; erschöpft sank sie in einen Stuhl.

Des Mondes kühler Strahl drang wie ein himmlischer Blick durch die Falten ihres Schleiers, und erfüllte das einsame Zimmer mit seinem trauten Glanze. Doch kaum hatte die Oberlandforstmeisterinn sich erholt, da huschte und rauschte es die Treppe herauf, die Thür öffnete sich, und der Ritter von einem weiten, weißen Mantel umwallt, der einen Apoll verbarg, welcher wahrlich! durch Natur und Kunst ein geglücktes Nachbild des Musengottes war, flog wie in verfolgter, oder verfolgender Eile herein.

»Endlich, meine Hulda!« sagte er athemlos: »endlich halte ich Dich in meinen Armen, Geliebte!« Er umschlang die bebende Frau, welche sich bei seinem Eintritte von ihrem Sitze erhoben hatte. Sie entriß sich seinem Ungestüm, der Schleier fiel zurück, hell schien der Mond auf ihr bleiches Gesicht voll Würde der Tugend, und die kalte Hand des Entsetzens versteinerte den warmen Ritter; er stand wie vom Donner gerührt.

»Herr Ritter« — begann die Oberlandforstmeisterinn mit leiser, schwankender Stimme: »Sie finden nicht, Die Sie suchen; aber diese Täuschung ist ge-

genseitig; denn ich hielt Sie bis heute für einen Mann von Ehre, und ein solcher verschmähet es, die Schwäche der Frauen zu benutzen, vielmehr beschützt er sie auch gegen sich selbst — und wenn mein Zutrauen zu ihrem besseren Gefühle mich hintergehen könnte, so sähe ich nur einen gemeinen Verführer in Ihnen« —

»Gnädigste Frau, ich bin — ich komme« — — stotterte der Ritter in einem beleidigten Tone hervor; allein seine hohe Achtung vor der edlen Frau, der er in ertappter Blöße gegenüber stand, brach den Trotz der Schuld, womit er antworten wollte.

»Ein leises, verachtendes Lächeln, schlich bei der drohenden Haltung des Ritters über das Gesicht der Frau von Haag; aber es verschwand schnell hinter einem strengen Ernste, indem sie sagte: »Ihr eigener Mund, Herr Ritter, hat Sie verrathen, wenn es nämlich noch eines Zeugnisses bedürfte, in welcher Absicht Sie hierher gekommen — jeder beschönigende Versuch würde Sie in meiner Meinung nur noch tiefer sinken lassen.«

»Herr Ritter,« fuhr sie fort, und hielt einen Augenblick lang inne, während ihre herzandringende Stimme in sanftere Töne überging: »erwarten Sie keine Vorwürfe von mir! selbst mein Anblick sollte Sie nicht demüthigen; deshalb beleuchtet kein Licht

Ihre Schamröthe, und nur das allsehende Auge Gottes und dieser verschwiegene Strahl sieht uns. Nur die Bitte einer Mutter, nichts Härteres dürfen Sie fürchten, und kindliche Erinnerungen mögen Ihnen sagen, wie weich eine Mutter zu bitten pflegt.«

Der Ritter seufzte tief auf, seine Brust arbeitete heftig; aber er fand in dem ganzen Reichthum der Sprache kein einziges, armes Wörtchen, um dieser Rede zu antworten.

»Daß ich an dem Brautabende meiner Tochter,« sprach die Oberlandforstmeisterinn weiter, »in der Stunde, die mit einer nie wiederkehrenden Freude unser Haus erfüllt, mich ihrem frohen Genusse entreiße, um ein langes Elend zu verhüten; dies möge Ihnen sagen, wie wichtig mir die Sache, wie theuer mir das Wohl meines Sohnes sey. Mein armer Rudolph! es ist mein Einziger noch! soll die Untreue einer noch immer geliebten Frau, die er gegen die Wünsche seiner Eltern, welche weiter sahen, als seine blöde Leidenschaft — aus der Schmach einer verschuldeten Armuth, zu seiner Gattinn erhob, und sie mit Überfluß umgab — soll diese treulose Undankbarkeit sein Herz mörderischer treffen, als der Stahl, der das Leben seines Bruders durchschnitt? dann müßte

ich um den Lebendigen noch heißere Thränen weinen, als um den Todten!« —

Der Ritter entraffte sich gewaltsam der vernichtenden Qual, welche ihn unter dem Drucke demüthigender Empfindungen niedergehalten, so daß er nicht vermogte, sein Haupt zu einer Antwort zu erheben. »O! um Gottes willen, hören Sie auf!« rief er in flehender Hast, »ich gehe ja schon! Hätte ich diese Tücke des Zufalls oder Verraths ahnen können — — diese Minute zermalmt mich; sie ist die schwerste, die ich je verlebte!« — Er machte eine rasche Bewegung, der Mantel entglitt seiner Schulter, und die plastische Gestalt, das ideale Gewand ward sichtbar.

»Die schwerste?« fragte die Oberlandforstmeisterinn, und ein Paar Thränen, die das Andenken an den Gefallenen in ihr hervorgerufen, tröpfelten leise über ihre blassen Wangen; ihr nasses Auge ruhete auf dem Ritter, während sie weiter sprach: »es hängt nur von Ihnen ab, daß sie zur schönsten werde. »Eine Fabel steht mit Ihrer Erscheinung vor meiner Seele — deren Sinn Sie in Wahrheit an sich selbst erfahren könnten. —

Apoll war einst in Liebe für eine Nymphe entbrannt; sie floh vor ihm — und der glühende Gott umfing statt der schönen Daphne, den kalten, starren Lorbeer. Ihre jetzige Situation, Herr Ritter, giebt

einen Vergleichungspunct zu dieser Mythe ab, und die verwandelte Gestalt, welche sich ihren Armen entwand, würde, wenn Sie wollten — einen Kranz auf Ihre Schläfe drücken, der bei Weitem den schwersten der Siege belohnt. —

Sie sind kein Bösewicht; o gewiß nicht! nur irre geleitet von den Lockungen der Welt, scheint mir dieses Herz. O möchte es den rechten Pfad wieder finden! hier fällt mir eine passende Stelle ein; sie vertrete das Unvermögen meiner Rede. Young spricht zu seinem Lorenzo, auch einem Verirrten, der seinen Irrgang liebte: — allein Du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich Anfangs im Sonnenscheine gefunden; diejenigen, welche uns jetzt sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst, und nichts als saure Arbeit verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust, und ihr Preis ist Mühe. Die Freuden des Menschen sind Freuden eines Eroberers, und die Ehre verbreitet ihren siegreichen Lorbeer über den reinen, beständigen und sanften Strom des Vergnügens!«

Der Ritter glühete auf; aber in lauteren Flammen, nicht in solchen, wie Sturm der Leidenschaft sie hierher getrieben — diese lagen als todte Asche, bereit, der Buße zu dienen, in den Winkeln seines

Herzens verstreuet, und hatten nur einen brennenden Schmerz nachgelassen. Das geistigere Feuer, das über ihn gekommen, löste seine Zunge. »Vortreffliche Frau!« sagte er dringend, »nein! bei dem ewigen Gott! ich bin kein Bösewicht, und nie sollen Sie es bereuen, mich durch dieses Wort geehrt zu haben! — Ich fühle die ganze Größe Ihrer Denkart. Sie konnten mich in den Staub drücken, und Sie heben mich in meinen eigenen Augen. Ich erfrechte mich, das Eigenthum Ihres Sohnes anzutasten, und Sie — Sie geben mir mein besseres Selbst zurück, und wollen die Wunde heilen, in der ein verzehrendes Gift brennt. Doch hören sie mich ganz, Verehrungswürdige! ich liebe Hulda — ich liebte sie;« verbesserte er sich schnell, »die reizende, interessante Frau zog mich an — das Spiel der Eitelkeit ward bald zum Ernste des Herzens. Der Zwang, unter dem wir uns sahen, schien mir eine verhaßte Strenge, nur eine Minute, die mein Gefühl forderte, erbat ich von ihr« —

»Eine Minute!« unterbrach die Oberlandforstmeisterinn diese stockende Beichte mit vorwurfsvoller Erwägung: »sie hätte Jahre des Unglücks nach sich gezogen! und es bedarf nicht längerer Zeit, um die Ruhe eines Menschen für immer zu zerschmettern. Sie lieben Hulda, sagen Sie,« fuhr Frau von Haag

mit leiserer Stimme fort, als wolle sie dies Geständniß selbst so wenig wie möglich hören: »nun wohl! wenn Ihre Empfindung für meine Schwiegertochter wirklich diesen Namen verdient, so wird Ihnen Hulda's Glück theurer seyn, als das eigene; denn die Liebe sucht nicht das Ihre! — Mein Sohn ist ein Ehrenmann! von einer treulosen Frau würde, müßte er sich trennen, und wenn sein Herz darüber bräche. Und Hulda's Schicksal dann? würden sie es theilen, die Schmach der Verstoßenen mit Ihrem Namen bedecken wollen? ich zweifle, Herr Ritter! die verachtende Kälte, womit ein braver Mann sich von einer unwürdigen Gattinn lossagt, verkühlt auch ihre Liebhaber; dies ist in der Ordnung. Der frivolste Mann, wenn er nach Gunstbezeugungen von der Frau eines Andern strebt, wenn er die heiligen Bande der Ehe mit entweihender Hand anrührt, und sie locker zu machen sucht, verlangt doch die Tugend der fleckenlosesten Treue von seiner eigenen Gattinn; und der Vergeltung Geist will, daß der Samen des Leichtsinns, womit er Unkraut unter fremden Waizen säete, ihm, *ihm selbst* die Früchte der Schande und des Kummers trage.«

»Ich habe,« antwortete der Ritter mit finster zusammengezogenen Braunen, »mein Verhältniß zu der schönen Frau nie aus so ernsthaften Gesichts-

puncten betrachtet, ich habe an gar keine Absicht dabei gedacht; ihre Liebenswürdigkeit riß mich hin — ich folgte gedankenlos dem Zuge, der mich, ehe ich es nur für möglich hielt, umsponnen hatte. Mein Aufenthalt ist sehr precair — ich nahm jeden süßen Augenblick mit. Der Schmetterling, welcher um eine Blüthe flattert, zerstört sie ja nicht, wenn auch ein Stäubchen ihres Reizes an seinen Flügeln hängen bleibt. Sie duftet, sie bleibt nur ihrem Eigenthümer, und nie ist es mir eingefallen, Hulda's versagten Besitz an mich reißen zu wollen:« —

»Das glaube ich wol,« erwiederte die Oberlandforstmeisterinn, und lächelte; es lag ein trüber Spott in ihrer Miene. »Doch diese Grundsätze, Herr Ritter —« fuhr sie fort, »sie tragen nimmermehr einen Bau des Segens! der zarte Blumenstaub — um Ihr gewähltes Bild beizubehalten — den das loseste Berühren abstreift, und unter dem wir Beide weibliche Schamhaftigkeit und Sitte verstehen, ist der Blüthe zum Schutze gegeben, und eine ihrer wesentlichsten Schönheiten! der Glanz ihrer Farben erbleicht bald ohne sie. —

Der Schmetterling folgt den Trieben seiner Natur, wenn er vom lüsternen Raube lebt, die Psyche des Menschen ist für höhere Räume, für höhere Genüsse beschwingt. — Fliehen sie dies Haus, Herr

Ritter! auf daß der Friede seiner Schwelle wieder nahe; der Segen einer beruhigten Mutter wird Ihnen daraus folgen. Vielleicht führt dieser rühmliche Rückzug Hulda, die ich für nichts Schlimmeres, als eine eitle Thörinn halten will, wieder zu ihrer Pflicht und an das Herz ihres Mannes. Sie liebte ihren — meinen Rudolph einst mit heißer Leidenschaft, und er hat es wol um sie verdient. Mein Sohn gehört nicht in die große Klasse derer, welche bei näherem Umgange verlieren; der ächte Werth seines Characters hält jede Probe aus. Dort, auf dieser Stelle, wo Sie stehen, Herr Ritter« — der Ritter trat sogleich hinweg, als brenne der Platz in seine Sohlen, — »lag Hulda, eine Neuvermählte, an der Brust meines Sohnes, und nannte sich unter Wonnethränen das glücklichste Weib auf Erden! und dieser Mond,« die Oberlandforstmeisterinn warf einen schmerzlichen Blick zum Himmel, »der Zeuge und das Bild der Wandelbarkeit — hat nicht gar zu oft gewechselt, seitdem dies geschehen. Ein liebliches Kind hat dies eheliche Band fester geknüpft, eine neue mütterliche Hoffnung schläft an Hulda's Herzen, und dieses treulose Herz klopft für einen andern, als für den Vater ihres Kindes! und sie entblödete sich nicht« —

Der Ritter erröthete sehr stark; er legte seine heiße

heiße Hand bescheiden an den verhüllten Arm der Frau von Haag, und sprach: »lassen wir nun Alles, meine gnädige Frau — ich weiß genug. So gewiß ich diese Stunde nicht vergessen werde, so gewiß will ich vor Hulda verschwinden. Nie findet sie mich mehr in ihrem Gefolge, oder auf einem Gange, der den Weg ihrer Pflichten und meiner Ehre durchkreuzt! — Ich würde sogleich von hier abreisen; allein mein Oheim ist sehr kränklich, von Erbschleichern umringt, die ihn zu benutzen wissen — ich darf den schwachen Greis nicht mehr verlassen, will ich nicht meine rechtmäßigen Ansprüche von fremder Habsucht verkürzt und geschmälert sehen. Aber sorgen Sie nicht, meine gnädige Frau! mein Wille ist es, der fortan eine Ferne von mehr als tausend Meilen zwischen mir und der Frau Ihres Sohnes, der Mutter Ihrer Enkel zieht. — Ihre Achtung würde mir sehr theuer seyn — ich werde sie zu verdienen suchen.«

Der Ritter hatte mit Wärme gesprochen, und ein Gefühl eifersüchtiger Beschämung erhitzte vielleicht seinen edelmüthigen Vorsatz. Jetzt beugte er sich tief auf die Hand der Oberlandforstmeisterinn, und küßte sie mit leisen, ehrfurchtsvollen Lippen.

Frau von Haag erbebte in freudiger Rührung. »So segne Sie denn Gott, für den Trost, womit

ich von Ihnen scheiden darf!« sagte sie, und eine frohe Mutterthräne rann aus ihrem Auge. »Wenn einst,« setzte sie hinzu, »alle Ihre Stunden in der ernstesten an Ihnen vorüber gehen, und die luftigen Freuden, die Ihnen so viel versprochen, und nichts gehalten haben, nun verstoben sind, wie Lügner vor der Wahrheit, dann wird diese Sie noch in letzter Erinnerung erquicken! — Wir wollen nun gehen; ich fürchte, es ist die höchste Zeit.«

Sie brach schnell auf. Der Ritter ging mit einem Seufzer aus der Thür dieser Wohnung. Er fragte mit ehrerbietiger Scheu, ob er die Oberlandforstmeisterinn nach Hause führen dürfe? Sie nahm schweigend seinen Arm.

»Schleichst du Diana zurück, und gönnst dem Geliebten den Traum nur?« der Ritter erwachte nicht, wie Endymion aus dem seinigen. — O! wie anders kehrte er heim, als er erwartet hatte! in glühender Hast war er einem verliebten Abentheuer zugeeilt, und — hatte unter Schauern der Scham eine Sittenpredigt vernommen. Aber, zur Ehre seines Herzens sey es gesagt! sie war nicht ohne eine ergreifende Wirkung auf ihn geblieben. Er fühlte die Gewalt der Tugend, und doch hatte sie sich seiner Ansichten, seiner Gefühle mit der sanftesten Milde bemächtigt; er sah alles in einem andern Lichte, aber

es war nicht mehr verblendend. Der Regierungsrath war von ihm gekränkt, dieser ehrenwerthe Mann, in welchem er nun den Sohn einer Heiligen sah, und der, um seinetwillen treulos getäuscht, von der Gattinn, deren liebender Wohlthäter er gewesen, ihn nun vermieden, nie beleidigt hatte. Wie klein kam ihm sein eroberndes Genie, sein Talent, die Weiber zu bethören, worin er sich so stolz gebrüstet, neben dem anspruchslosen, beglückenden Verdienste von Hulda's Gemahle vor! seine erhöhete Gesinnung für den bisher gering Geschätzten ging in einem Gefühle der Reue auf, welches mit bitterem Unwillen gegen Hulda vermischt war. Er zürnte ihr; ein einziges, besseres Aufstreben hatte das Netz der Leidenschaft zerrissen. Was die Oberlandforstmeisterinn ihm gesagt, in Bezug auf die frühere Liebe ihrer Schwiegertochter zu dem edlen Sohne, eine Liebe, der kein berauschendes Entzücken gefehlt hätte, und der die Natur nun zum zweitenmale ihre höchsten Weihen gegeben — hatte Hulda ihm plötzlich entfremdet. Sie gehörte einem Andern mit Sinn und Seele, mit Leib und Leben, auch mit dem Leben, was unter ihrem Herzen schlief. Und daß dies Herz vor wenig Stunden noch so warm für ihn geschlagen, ließ ihn nunmehr feindlich kalt. Sein finsterer Unmuth argwohnte, von ihrer Coquetterie geäfft worden zu

seyn; denn er schämte sich jetzt der irrigen Meinung, die sie ihm erweckt, daß Hulda die Hand ihres Mannes mit Vorbehalt ihres Herzens, und nur um versorgt zu seyn, angenommen hätte. Er fühlte sich ungleich mehr zum Rächer des verläugneten Gemahls, als zum Cicisbeo der schönen, falschen Frau berufen, und es grollte ihm, daß er sich soweit über die Grenzen einer flüchtigen Galanterie hatte verlocken lassen, um sich wie ein ertappter Dieb in dunkler Nacht zurück ziehen zu müssen.

Frau von Haag hatte durch diese Erwägungen seine Achtung für die Rechte ihres Sohnes, für Hulda's geheiligte Pflichten anregen wollen; sie war dabei nur dem Drange ihres offenen Gemüths gefolgt, aber die feinste Klugheit hätte den Effect nicht besser berechnen können.

Von Frost geschüttelt, ging der Ritter nach Hause. Er vermißte sein Taschentuch, und gedachte der Möglichkeit, es in Hulda's Zimmer verloren zu haben. Dieser Gedanke war ihm beunruhigend; allein die peinliche Frage marterte ihn umsonst; sie ließ sich nicht lösen.

Schon von Weitem war dem Ritter eine, bei so später Zeit ungewöhnliche Helle, in dem Hause seines Oheims aufgefallen, das abgesondert lag. Lichter flackerten drinnen hin und her, es schien etwas vor-

zugehen. Der Ritter verdoppelte seine Schritte. Nicht so leise als sonst, zog er die Schelle, deren metallener Ruf bis in die fernsten Gemächer dieses düstern Gebäudes drang.

Sein Bediente öffnete die Thür, auf seinem Gesichte lag eine große Nachricht. »Was ist's?« redete der Ritter den Erschrockenen an: »sage geschwind! und ohne Vorrede.«

»So wissen Sie es schon?« fragte der Bediente in verwundertem Staunen; aber der befehlende Blick seines Herrn untersagte jede weitere Eingangs-Sylbe. So sprach er: »der hochwürdige Herr haben wieder einen neuen Anfall vom Schlage gehabt, er war stärker als sonst — der Doctor ist eben gekommen, er scheint ziemlich bedenklich. Hier heißt es wol: »Mathäi am letzten.« (Der Stiftsherr hieß Mathias.)

Der Ritter erschrak wirklich; aber wenn dieser Schrecken ihn auf einer Seite des Gemüths erschütternd traf, so erleichterte er ihn auf einer andern. Die plötzliche Krankheit des Oheims, sein Tod, wenn er erfolgte, gab einen weiten Mantel für die letzteren Begebenheiten, für die nächsten Veränderungen ab, und seine Trauerfarbe konnte viel verhüllen, was besser dem Lichte der Sonne entzogen blieb. Auch öffnete sich, obgleich in neblichter Ferne noch, die Aussicht zum Fortkommen für den Ritter, und der

ungeheuchelte Seufzer seiner Theilnahme an dem sterbenden Greise war doch zugleich ein freieres Aufathmen.

In reißender Eile kleidete sich der Ritter aus. Er warf die Lyra, die er nun nicht gebraucht hatte, mit einem Lächeln, welches ihrer Vergeblichkeit galt, auf einen Tisch, daß ein lauter, hallender Klang durch die öde Nachtstille schwirrte; der für Tomby bestimmte Lorbeerkranz rauschte traurig auf, wie ein herbstlicher Sturm durch die Blätter der Daphne.

Jetzt wagte der Bediente zu erzählen, daß aus des Oberlandforstmeisters Hause mehreremale nach dem Ritter geschickt worden sey. Der letzte Bote hätte am liebsten Haussuchung nach ihm gehalten.

Der Ritter starrte sinnend vor sich hin; er dachte diesem verhängnißvollen Abende nach, dessen vorbereitender Ernst ihm für die anschauliche Lehre der Nacht zu Statten kam; denn gegen den Morgen sah er den Oheim in schweren Kämpfen sterben.

Als die Oberlandforstmeisterinn, vom Zufalle begünstigt, der sie wie ein hülfreicher Zauberer in Unsichtbarkeit hüllte, ohne bemerkt worden zu seyn, wieder in ihr Cabinet zurückgekommen war, und sich des Mantels und Schleiers entledigt hatte, klopfte es leise an die innere Thür. Sie öffnete, und Adele trat herein.

»Dem Himmel sey Dank!« sagte diese, »Sie sind ja nun auf, liebe Mutter! ich war schon zweimal hier, und begehrte Einlaß; aber Sie hörten nicht, und laut wollte ich doch nicht werden. Gott weiß es! wie ich mich geängstet habe! gewiß, Sie waren krank geworden! Sie sehen blaß — und Ihr Athem ist so kurz« — —

»Es ist mir schon besser,« antwortete die Oberlandforstmeisterinn, und drückte ihrer Schwiegertochter die Hand. »Doch erzählen Sie mir, Adele! wie ist der Aufzug abgelaufen?« —

»Vortrefflich!« erwiederte Adele, und ihre schönen, schwarzen Augen strahlten begeisterten Beifall. »Es war,« fuhr sie in lebhafter Aufregung fort, »in der That! ein imposanter Anblick! nur gestört durch den ewig langen Verzug, weil auf den Ritter gewartet wurde, dem etwas Außerordentliches begegnet seyn muß, denn er blieb aus. Doch sonst fiel alles nach Wünschen aus. Die Gedichte waren gelungen, und wurden ohne Anstoß vorgetragen; nur Hulda stockte ein Paar mal. Sie war ungemein reizend, aber doch glich sie mehr einer Schwester des wilden Jägers, als dem ferntreffenden Apoll.«

»Ja, ja!« setzte Adele mit lächelnder Vertraulichkeit hinzu: »aus der Ferne getroffen, hatte

er sie! Hulda war todt für ihre Rolle, erstorben für die Freude!«

Ein leichter Schmerz ging über die Züge der Frau von Haag, und ein schwerer Seufzer, der das Geheimniß des inhaltreichen Abends aufwog, hob sich langsam aus tiefer Brust. Mit zärtlicher Stimme und mütterlichem Lächeln fragte sie: »nun, und Aline?«

»Aline?« wiederklang Adelens Antwort, »nun, das Mädchen gleicht in Mitten der empfangenen Schätze, einer bräutlichen Fee, und sitzt wie die Perle im Golde. Sie flüsterte mir einigemal zu: wo ist denn aber die Mutter? ich kann mich nur halb freuen, da ich sie vermisse. Ich beruhigte sie jedoch, so gut ich vermogte!«

»Das arme Kind!« sagte die Oberlandforstmeisterinn in bedauerndem Tone, »ich konnte es dieser kleinen Unruhe nicht überheben. — Auch werde ich nicht mehr zur Gesellschaft gehen; es ist Mitternacht, und ich höre bereits die Wagen vorfahren. Überdies fühle ich mich angegriffen, und bitte Sie, den Unsrigen eine gute Nacht von mir zu sagen.«

Die erste Maisonne stand hoch am Himmel, als die Oberlandforstmeisterinn erwachte. Aline lauschte hinter den Vorhängen ihres Bettes; ein schönerer Glanz, als die Frühlingshelle dieses Morgens, der

Glanz des Brauttages, verklärte ihr blühendes Gesicht, doch ein Wölkchen der Besorgniß glitt darüber hin, als sie sagte: »Du hast ungewöhnlich lange und unruhig geschlafen, geliebte Mutter! o Gott! Du bist doch nicht etwa krank? Dein Wesen ist seit gestern so verändert, so seltsam!«

»Ich bin gesund!« antwortete die Mutter versichernd, »genesen — befreit von einem bangen Traume. Guten Morgen, meine Aline!« Sie streckte beide Arme nach der Tochter aus, und Aline sank auf das Lager ihrer Mutter. »Ich segne Dich am heutigen Tage, mein liebes, herzliebes Kind!« sagte diese, während ihre Hand Alinens schneeweiße Stirn berührte, »und ich habe die Freudigkeit zu Gott, daß er mein Gebet für Dich erhören werde. Glaube mir, Aline! es liegt eine göttliche Kraft, eine große Verheißung in dem Segen einer frommen Mutter — das habe auch ich erfahren. Und so mögte ich denn alle Gefühle meines bewegten Herzens, alle Gedanken der Liebe für Dich, in den Wünschen aussprechen, die ich jetzt über deinem jungfräulichen Haupte sammle. Sey treu! sey treu! des Treuen ist die Palme, die hoch im Paradiese rauscht! — O lächle nicht, Du glückliche Aline! und meine, daß diese schönste Tugend des Weibes nur eine leichte Übung der Liebe wäre, die Dir natürlich dünkt, wie der

Athem deiner Brust. Sie ist etwas Höheres; der vermählte Strahl der Liebe und des Pflichtgefühls, der Dir in jeder Dunkelheit des Lebens mit Trost und sicherem Lichte leuchten wird! Sey treu! und Du kannst den Unbestand des Glückes ertragen. Deine Lage bringt Dich künftig oft in die Kreise der Männer, und wird deine Jugend mancher verführerischen Gefahr aussetzen. Da halte fest an dem Gemahle, den Du dir aus freier Neigung zum Freunde, zum Führer gewählt, und schmiege Dich mit hingebendem Vertrauen unter die Herrschaft seines Willens, nach Gottes Gebot. Dann wird es Dir wohl gehen, meine traute Tochter, und das Vollgewicht des Kummers, der dein Herz jemals belasten könnte — denn das Schicksal nimmt uns alle in die Presse, und Thränen sind keinem menschlichen Auge erspart worden — wiegt nicht den kleinsten Seufzer eines Vorwurfs auf, womit Du Dich selbst anklagen müßtest. — Und endlich, erlebe Freude an deinen Kindern, wie ich an Dir!«

Die Stimme der Oberlandforstmeisterinn verstummte unter seligen, belohnenden Thränen, die sich mit denen Alinens mischten.

Mutter und Tochter hielten sich still, lange umarmt; und als Aline ihre Mutter verließ, daß diese

aufstehen könne, trug sie den Himmel der Zukunft in dem erhobenen Herzen davon.

Als nun die Nachricht sich verbreitete, der Stiftsherr Oliva sey in verflossener Nacht gestorben, war ein großer Theil der Gesellschaft, die sich vorgenommen, strenge mit dem Ritter zu rechten, geneigt, sein unbegreifliches Wegbleiben durch dies unerwartete Ereigniß zu erklären und zu entschuldigen. Er war nun ein reicher Erbe — Grund genug, um nicht kritisch über ihn zu werden. —

Die Oberlandforstmeisterinn erschrak, da sie den Tod des alten Grafen hörte. Sie gedachte der Worte des Ritters, und daß er nun fort könnte. Mit diesem schwachen Greise schien auch eine ihrer drückendsten Sorgen geendet zu haben.

Allein eine neue Angst folgte dem weichenden Kummer schon auf dem Fuße. Es kam ein Billet von dem Regierungsrathe, des Inhalts:

»Daß eine Klage von mir, Ihnen, geliebte Mutter! diesen schönsten Tag trüben muß! nur meine Wünsche können die gute Aline an den Altar begleiten; ich selbst gehorche einer unwillkommneren Pflicht. Hulda liegt, seit ihrer Rückkehr nach Haus, in den fürchterlichsten Krämpfen, ohne daß ich die Ursache davon wüßte,

oder errathen könnte. Auf meine bestürmenden Fragen erzählte mir ihr Mädchen: meine Frau habe bei dem Eintritte in ihr Zimmer ein Taschentuch vom Boden aufgenommen, was ihr wahrscheinlich entfallen war, es lange wie in irren Gedanken angestarrt, dann den superfeinen Battist des Tüchleins in Stücke zerrissen, und nun umsinkend das Bewußtseyn verloren. — Daß mein Unglück vollkommen wäre, ist unser Doctor ernstlich krank, und sein Stellvertreter ein junger Mann von der neueren Schule, ein philosophischer Mediciner, wie es mir scheint — besteht darauf, einen magnetischen Versuch mit meiner Frau zu machen, die sich, seiner Meinung nach, ganz vorzüglich dazu eigne. Da drohet denn ein neues Unwesen meinem Hause. Der Arzt verspricht sich eine schlagende Wirkung von der Anwendung dieser mystischen Wissenschaft auf meine Kranke, und sagt: Hulda würde sehr bald hellsehend werden. Ich bin es schon! — Gott im Himmel! die Thorheit meines Lebens — das Elend meiner Zukunft liegt klar vor mir. — Einen brüderlichen Kuß für meine Schwester! ist es mir irgend möglich, so komme ich, wenn auch spät, um zu sehen, wie schön Alinen der Kranz läßt; aber als ein bleicher,

steinerner Gast, werde ich an der hochzeitlichen Tafel erscheinen.

Wäre der Kirchhof erst meine Heimath, und mein Gedächtniß im kalten Marmor erstarrt, dann hätte ich Ruhe gefunden.

Vergeben Sie, meine Mutter, diesen Erguß seiner Seele voll Jammer,

Ihrem

Rudolph.«

Die Oberlandforstmeisterinn zitterte, als sie dies Billet las; auch die Hand, von der es kam, mochte gezittert haben, denn die Schriftzüge waren kaum lesbar. Sie erhob, wie gestern, ihre Augen zu den Höhen, von denen aller Rath und Hülfe kommt, und im Gefühle ihrer Ohnmacht, den Leiden des theuren Sohnes abhelfen zu können, befahl sie demuthvoll sein Schicksal Dem, der alles ändern kann. Still und stark in Hoffnung wollte sie bleiben, dann hätte Gott schon jetzt über das Schlimmste, die Furcht und das Zagen weggeholfen, und sie vertrauete seinem fernern Beistande, bis an das erlösende Ziel.

Aber dem Gemahle mußte sie doch sagen, warum der Sohn an dem Ehrentage seiner Schwester sich ausschließen müsse von der Freude des Hauses. Sie

theilte ihm Rudolphs Brief mit. Der Oberlandforstmeister las, und sagte mit besonnenem Gleichmuthe: »Sey ruhig, liebe Frau! ich denke, der Anfall wird nicht gar viel zu bedeuten haben. Rudolph ist ein wenig excentrisch, und jedenfalls ein schlechter Regierungsrath für seine Frau.« — Er lächelte; aber eine große, moralische Kraft, welche die schwerste Aufgabe nur als ein Spiel betrachtet, drückte sich in dieser Miene aus, indeß ein furchtbarer Ernst in seinen Augen aufblitzte, da er weiter sprach: »Dame Hulda von ihren Krämpfen herzustellen, welche die Vehikel ihrer Ziereréien, ihrer Bosheiten sind, die sie auf diese Art mit kränklicher Grazie ausläßt — könnte noch anders geschehen, als durch die magnetische Cur, die meiner schlichten Einsicht nach, Übel nur ärger macht. Hellsehend sollte sie mir werden, im Sinne der Vernunft, und sich dieser Erbärmlichkeiten schämen lernen! — Ich werde mit unserm Sohne sprechen — so geht es nicht länger. Er muß als ein Mann handeln. Die Weiber sind Kinder; sie wollen gezogen werden, und die verzogenen strafen die Schwäche ihrer Erzieher. Nur Du, meine Naemi!« schloß der Oberlandforstmeister seine Rede, und die Gattinn in seine Arme, »bist eine Ausnahme deines Geschlechts, und warst immer ein Engel! dein Besitz war mein Himmel auf Erden!« — Frau von Haag

verbarg ihr bethränktes Angesicht und die menschlichen Gefühle ihres Herzens an der Brust des Gemahls.

Wir überlassen es der Phantasie unserer Leser, sich Alinens Hochzeittag auszumalen. Eine schöne vornehme Braut, strahlend in Schmuck, von Reiz umflossen, in der Blässe ihrer Unschuld, wenn die Kranzeswerthe den Segen der Kirche empfängt, den entzückten Stolz des Bräutigams, die wehmuthsvolle Freude der Eltern, den Jubel der Gäste, den festlichen Prunk der Tafel; dies hat wol ein Jeder von ihnen gesehen. Zwar schwebte der Schatten des Gebliebenen in banger, lautloser Theilnahme auf und ab, und die Herzen der Seinigen beschworen ihn abwechsend — zwar glich der lebende Sohn des Hauses, als er spät noch erschien, in seinem schattenähnlichen Aussehen dem todten Bruder, und Einige meinten im Stillen, es wäre besser, wenn er daheim geblieben; — allein der Liebe Genius ließ weder den Tod, noch den Kummer ihrer Brüder Alinen zu nahe kommen, nur fern und flüchtig gingen diese dunkeln Gestalten an ihr vorüber. Doch die leisen Seufzer, womit die Mutter alle Forderungen der Erinnerung tilgte, und die Sorgen der Zukunft voraus bezahlte, da ihre Gedanken an einer wichtigen Marke ausruheten, waren diesem Tage stillgerecht, dessen

laute Anklänge der Freude gehörten. Diese hatte den Vorsitz bei dem prächtigen Mahle, und folgte dem kleinen Fackelträger zunächst über die Schwelle des bräutlichen Gemachs.

Am folgenden Morgen unterredete Frau von Haag sich mit ihrem Gemahle über die zu treffenden Anstalten zur nahen Abreise nach dem Gute. Des Geräusches müde, und matt von erschütternden Gefühlen, sehnte sie sich nach Einsamkeit, und Alinens Boudoir, der leere Platz am Tische, war ihr schmerzlich anzusehen. —

Der Oberlandforstmeister schien sonderbar bewegt, da er sagte: »packe nur alle meine Sachen ein, liebe Frau! wir bleiben nun fürder zusammen; ich habe meinen Abschied genommen.«

»Wie?« antwortete Frau von Haag in froher Betroffenheit, »wäre es möglich?«

»Es ist!« bestätigte ihr Gemahl freundlich und weich, »und ich denke, es wird Dir lieb seyn, Naemi! seit Neujahr war mein Entschluß gefaßt, doch wollte ich nicht viel davon reden. Siehe!« fuhr er fort, »die Vögel unter dem Himmel wissen ihre Zeit, der Mensch sollte sich von ihnen nicht beschämen lassen — ich fühle die meinige. Wer sich gewöhnt hat, mit innern Sinnen aufzumerken, in welchen Zeichen das Leben wechselt, auch das Leben

der Seele: Der hört den leisen Ruf des Schicksals, und ein himmlischer Lichtstrahl fällt zuweilen tief in sein Gemüth und auf die Pfade der Zukunft, daß sie hell vor ihm werden, und er sich selbst erkenne. Mein Forschen war von jeher mehr nach Innen, als nach Außen gewendet; ich ließ mich nicht betäuben noch verwirren durch das Getöse der Welt, und darum hat Gott mich gewürdiget, die Stimme seines Willens in der Ahnung meines Herzens zu vernehmen. So habe ich Dich, geliebte Frau, gleich erkannt als die Gattinn, welche mich beglücken würde, und die der Lenker über den Sternen mir auf wunderbaren Wegen zugeführt hatte; so habe ich alsbald in Alinens Wünsche gewilliget, obgleich sie von mancher Seite meinem Hoffen entgegen standen — so winkt es mir, da unsere Tochter ihrem ehelichen Freunde übergeben ist, zur Ruhe. — Sieh mich nicht so traurig an, Naemi! ich darf deswegen nicht sterben — und der Genuß des Feierabends nach einem heißen Tage ist auch schön! ich freue mich auf die ländliche Abgeschiedenheit von Burgstein, der ich nie ganz froh geworden bin, so lange der Drang meiner Geschäfte mich unstät machte. Es wehet mich recht erquickend von dem Gebirge herüber an, und es ist mir, um bildlich zu reden — als ob mein Schutzgeist die weiße Fahne des Friedens auf die moderne

Burg gepflanzt hätte, und aller Streit des Lebens wäre geschlichtet, wenn ich meinen Einzug darin halten werde. — Bei dem Worte: Streit, denke ich an unsern Rudolph und seine unselige Ehe, der alle Schutzengel entflohen scheinen. Glaube mir nur, liebe Frau, es ist fast besser für unsern Sohn, wenn er seinen eigenen Entschließungen überlassen bleibt. Der Rath der Eltern, wie viel er auch an Einsicht und Erfahrung geben mag, stellt den männlichen Sohn doch allemal in ein kindliches Verhältniß, und raubt ihm die Kraft, mit charakteristischem Urtheil seine Angelegenheiten aufzufassen, und handelnd darüber zu entscheiden.«

Die Oberlandforstmeisterinn war zwar sehr zufrieden, daß ihr Gemahl nunmehr die verdiente Muße genießen, und daß sein Umgang ihr Alinens verlorene Nähe ersetzen würde; aber es regte sich doch dabei etwas Trauriges in ihrer Seele. Seine Worte bewegten ihr Herz, sie dachte darüber nach, sie wog ihren Sinn auf der Wage der Gedanken, und da fielen sie schwer in das Gewicht der Ahnung. Was ihr Gemahl in Betreff Rudolphs gesagt, beherzigte sie durchaus nicht. Der Sohn schien ihr nun ganz verlassen, wenn er die nahe Theilnahme der Seinigen verlöre. Sie betrachtete seine Lage aus den Gesichtspunkten ihrer Weiblichkeit und als Mutter.

Am fünften Tage nach Alinens Vermählung war die Abreise der Familie von Haag nach Burgstein angesetzt; die junge Frau von Tomby blieb bei dem Manne zurück, um dessentwillen sie, dem Spruche der Bibel gehorsam, Vater und Mutter verlassen hatte. Adele war in ihre Stelle getreten, und durch Wunsch und Pflicht zu der Begleitung ihrer Schwiegereltern vorbereitet. Sie liebte die Stadt nicht, und ihre Sehnsucht war, zumal bei dem unruhigen Drange der letzteren Wochen, schon lange der Reise vorausgeeilt.

Hulda hatte sich in diesen Tagen ein wenig erholt. Sie war außer Bett, aber fest entschlossen, wie es schien, ihrer Schwiegermutter jede Unterredung ohne Zeugen zu vereiteln; ein Instinkt der Leidenschaft, wenn man so sagen dürfte — ließ sie in der ehrwürdigen Frau, die ihr nur Segen zu bringen kam, eine Feindinn ihres vermeintlichen Glückes sehen, fürchten und hassen.

Aber als die Natur die weiten Thore ihrer Paradiese vor der kleinen Reisegesellschaft öffnete, zog sie mit seliger Stille des Gemüths in diesen blühenden Raum, und ein großer Theil ihrer Sorgen blieb zurück. O! wie untröstbar wäre doch der Kummer, den die Natur nicht beruhigen könnte! den der Frühling insbesondere in heiligen Bildern nicht anspra-

che! — Der Hoffnung unsterblicher Keim, diese Blüthe der Ewigkeit, grünt dann in verjüngten Trieben auch in Herzen, welche jeder Freude abgestorben schienen; kein Fels ist so starr, daß er nicht weiches Moos zu einem Sitz der Ruhe trüge, oder daß ihm nicht ein labender Quell entflösse, oder daß die dunkle Tanne mit ausgestreckten Armen, von denen gesunder Duft hernieder träuft, nicht zu einsamer Betrachtung einladete. Und hat denn nicht auch das härteste Schicksal die Wohlthat lindernder Thränen? nicht einen höhern Standpunkt für den beschaulichen Sinn und eine reinere Luft, den Athem eines stärkenden Geistes für unsere schwache Brust, welche die Last der Leiden oft kaum zu ertragen vermag? — Unsere Todten schlafen unter Blumen — unter Blumen der Erinnerung, und der Frühling, ein Herold der Auferstehung, in leuchtende Farben gekleidet, tritt an die Gräber, und verkündet den großen Tag, wo die Rosen des Himmels sich aus dem Staube der Erde entfalten werden! — Das Buch der Natur liegt aufgeschlagen, ihre heilige Schrift ist Allen gegeben; aber nur das Auge des Glaubens verstehet den Sinn seiner Lettern, und fasset die göttliche, verheißungsvolle Wahrheit ihres Inhalts.

Adele fand die Lage und Gegend von Burgstein ungemein schön, und ihrer romantischen Idee davon

vollkommen entsprechend. Frau von Haag freuete sich still der erwachenden Theilnahme Adelens, welche diese in einem lebendigen Interesse an dem Aufenthalte verrieth, der in der Geschichte der Mutter Epoche gemacht hatte. Sie erkannte darin den unzweideutigsten Beweis von der innigen Anhänglichkeit ihrer Schwiegertochter. Doch auch dem Oberlandforstmeister schmeichelte dies Leben in der Vergangenheit, die ja auch die seinige war — welches die holde, trauernde Tochter aus dem Seelentode ihres langen Grames weckte. Sie war vertraut mit der Örtlichkeit des Schlosses, in wie fern diese durch die Erzählung der Mutter ihrem Gedächtnisse bedeutend geworden; die düstern Geister jener Zeit webten noch, an diese Plätze gebannt, um die Mauern des neueren Baues. Deshalb konnte auch der Frau von Haag nie recht wohl hier werden; das Vormals blieb ihr unvergessen, wie viel auch die Gesinnung ihres Gemahls, und hellere Farben ihres Schicksals, an diesem Wohnsitze verändert und verschönert hatten.

Noch an dem Abende ihrer Ankunft in Burgstein genügte die Oberlandforstmeisterinn Adelens bittendem Verlangen, und führte sie in das kleine Zimmer, wo einst die arme Naemi zwischen kahlen Wänden, an denen der Winterfrost blitzte, das Weh ihrer Verlassenheit ausgeweint hatte. Jetzt war es

ein niedliches Gemach. Adele trat an das einzige Fenster und öffnete es; der Luftzug bauschte die rothe Seide der Gardine, und wehete Adelens Wange mit dem Purpur des Wiederscheines an; ihre schönen, schwarzen Augen, vom Weinen geschwächt, wurden von dem Glanze der Aussicht für einige Secunden zu Boden gedrückt. »Sehen Sie, Adele« sagte ihre Schwiegermutter: »dort liegt Rosenwalde! dort! die Kuppel des Thürmchens brennt im schrägen Sonnenscheine, und blendete sie nicht, so könnte ein besseres Auge, als das meinige, die Fenster des Schlosses zählen.«

Adele folgte mit geschärfter Sehkraft der angegebenen Richtung, und zählte — aber nicht die Fenster, sondern die Stunden, bis zu der, wo, wie sie vorhin aus dem Munde des Vaters vernommen, nach Rosenwalde gefahren werden würde. —

»Seh' ich recht?« fragte Frau von Haag, indem ihre Blicke ein wenig seitwärts streiften: »ja, wahrhaftig! da kommt der gute Bruno schon, uns bald zu begrüßen! in welcher Flugschnelligkeit reitet er! o mein liebster Rose! das muß ich dir doch verweisen! nein, nein! dein Roß ist kein Pegasus, und deiner herzlichen Ungeduld müssen wir ein wenig die Flügel beschneiden. Ich mögte ein mir so werthes Leben

keiner Gefahr ausgesetzt wissen. Kommen sie, Liebe! wir wollen es dem Vater sagen. «

Adele sah zitternd hin, ihr Busen flog, zaudernd wendete sie ihr Auge von dem Reiter und seinem Rosse, das im schwebenden Galopp durch die Lüfte tanzte. Sie folgte der verkündenden Mutter.

Nur wenige Minuten, und Herr von Rose trat ein.

Der Oberlandforstmeister empfing seinen ehemaligen Mündel mit einer vergütenden Wärme, bestimmt zu einem neuen Kitt für ihre Herzen, zwischen denen eine festgefugte Hoffnung sich aufgelöset hatte. Frau von Haag reichte in gerührter Freude dem jungen Edelmanne die Hand, der wie ein geliebter wiedergeschenkter Sohn, in der Mitte zärtlicher Eltern stand. Doch in einer kleinen Verlegenheit beugte er sich vor Adelen, die ihm eine Bekannte, und doch, so wie er sie jetzt sah, fremd war. Bestürzt, vermied und suchte sie sein Blick, beides im Wechsel der Minute. Sie schien ihm auffallend verändert, und es däuchte ihm, als ob auf ihre damals gebeugte Schönheit die Jahreszeit einen wunderbar belebenden Einfluß geübt habe. Auf ihrem zarten Gesichte blüheten im vereinigten Reize Lilien und Rosen, die Augen strahlten in ihrem dunklen Glanze, frühlingskräftig, wie die Sterne einer Mainacht, der

weiche, schöngebogene Wuchs hatte sich gehoben, wie eine kränkliche Pflanze, wenn nach langem Entbehren die Sonne ihr wieder frischeres Gedeihen giebt. Sie waltete wie eine traute, einzige Tochter um die Schwiegereltern, und schien Alinens Stelle eingenommen zu haben; man nannte sie bei ihrem Vornamen, und dieser Klang war verwandt mit dem der Entfernten. Keine Erinnerung an die traurige Selbstständigkeit der jungen Wittwe störte den Begriff kindlicher Abhängigkeit und elterlicher Fürsorge zwischen Adelen und dem Vater und der Mutter ihres verstorbenen Gemahls, und nur die zärtliche Schonung, womit die schöne Frau von ihnen behandelt ward, deutete darauf hin, daß dies Gemüth, kaum genesen von schweren Wunden, sehr sacht berührt werden müsse.

Herr von Rose empfand heute auf's Neue, und verstärkt durch eine Täuschung, die so natürlich war, da Aline und Adele ihre Rollen getauscht, den Eindruck von der Anmuth der Letzteren, welche ihn mit leiser Sympathie ansprach. Hatte sein frohes Herz, da es noch voll Hoffnung auf Alinens Besitz war, keinen stärkeren Zauber gekannt, als den Frohsinn, den Muthwillen der Geliebten, dessen flatternden Flug doch die jungfräuliche Grazie am Faden der Sitte leitete — so fühlte er nunmehr, durch Resignation ernst

ernst und anders gestimmt — die anziehende Kraft einer liebenswürdigen, weiblichen Natur, welche mit Leiden, Leiden der Liebe — vertraut sey.

Der leise Tact in Adelens Betragen that ihm wohl, und der feine Schlüssel des Verständnisses seiner Gefühle, der ja auch zu den Geheimnissen ihres eigenen Schmerzes paßte, schloß bald die erste Fremdheit unter ihnen aus. Der beweinte Gemahl dieser jungen Frau war der Bruder seiner verlorenen Aline gewesen, und die Geschwisterlichkeit der betrauerten Gegenstände bildete einen Berührungspunct zwischen dem Herrn von Rose und der Wittwe seines Jugendfreundes.

Herr von Rose rüstete sich spät und zögernd zum Heimritte, nachdem er seine Freunde für den folgenden Tag nach Rosenwalde eingeladen hatte. Wie lieblich der kurze Weg von Burgstein dahin auch unterhielt, er kam Adelen dennoch ziemlich weit und langweilig vor. Frau von Haag saß still, mit betrachtender Seele dem Orte zugewendet, der ihr theuer und merkwürdig war, wie kein anderer auf Erden. Sie athmete tief, im Vorgenusse der Erinnerungen an eine Zeit, die nun zum Traume geworden. Herr von Rose kam ihnen entgegen. Adele trat hier, wo ihr Alles bewußt und bedeutend war, auf geheiligten Boden. Die Fontaine rauschte, wie

mit Wassern der Weihe, um dies Schloß — Adele staunte, wie ähnlich ihre Einbildungskraft gebauet hatte. Woher war der Riß dazu gekommen? die Grundpfeiler der Idee senkten sich in die geheimnißvollen Tiefen der Ahnung. —

Auch Adelens Fuß weilte, wie der ihres Schwagers, vor den Laren des Flurs, und als sie ihn nun weiter setzte, blieb, durch eine nähernde Bewegung ihres Hauptes, der grüne Florschleier an ihrem Hute, dessen Schleife aufgegangen war, an dem Reisestabe des Penaten hangen, der ihn ihr so sacht entzog, daß die Beraubte es nicht gewahr ward. Aber der Oberlandforstmeister bemerkte es, und winkte lächelnd mit der Hand, daß man dem steinernen Jünglinge die erbeutete Fahne lassen mögte. Herr von Rose sah erröthend zurück nach dem wehenden Schleier, als freue er sich des Opfers, das seine Hausgottheit genommen.

Auch in den obern Räumen des Schlosses ging Adele in einer trauten Heimath ihrer Gedanken. Hier hing das Bild der Mutter des Herrn von Rose, und Adele stand lange, verloren im Anschauen, davor. Noch schwebte das Lächeln der Jugend um diesen Mund, der sich schon längst in Seufzern des Todes geschlossen; dieser höfische Anzug war veraltet, und die Mode an ihm vorübergegangen, aber ihr

tyrannischer Scepter hatte einst über dem starren Zwange dieser Formen geschwebt.

Doch in süßer Freiheit der Natur, in unsterblicher Schöne, geisselten die Grazien auf dem Fächer der bräutlichen Hofdame den kleinen Amor, der fort und fort die Welt beherrscht. Adele konnte sich nicht satt an dem Gemälde sehen, allein sie sah zugleich in den Spiegel der Vergangenheit. Der Tag, an dem dies Bild angekommen war, ging in ihrer Seele auf. »Leonide!« hauchten ihre Lippen aus tiefathmender Brust hervor. »Sie wissen den Namen meiner Mutter?« fragte Herr von Rose, der unbemerkt an ihre Seite getreten war. »O ich weiß Alles!« antwortete Adele überrascht und in holder Vergessenheit: »und ich habe mich gleichsam in die Geschichte dieses Hauses eingelebt, so weit —« setzte sie mit schneller Discretion hinzu —, »solche auf das Schicksal meiner Schwiegermutter Bezug hat.«

Diese Erklärung, welche Herr von Rose mit stillem Vergnügen hörte, machte ihm Adelen plötzlich vertraut. Die Scheidewand der Zeit war eingesunken, und ihre Seelen fanden sich nun, durch keine Schranke aufgehalten, in einem weiten, dämmernden Gebiete zusammen.

Frau von Haag stand unterdessen in dem Antigone-Zimmer am offenen Fenster, und ließ die Luft

ihre Thränen trocknen. Hier hatte sie zu sterben gewünscht! warum lebte denn dieser Wunsch noch, da alles vorbei war, was seine Erfüllung bedingte? Sie dachte über den räthselhaften Eigensinn ihres Herzens nach. Wie oft hatte der Blick ihres unvergessenen Freundes auf dieser Gestalt verweilt! Sie meinte: ihr Auge würde sich leichter schließen, hier, wo auch sein Geist aufgeschwebt war zum ewigen Licht; wo sie, gleich der Tochter des blinden Greises, ihre Kindespflicht treu erfüllt, und ihrem Vater durch ein finsteres Verhängniß gefolgt war, bis er sein Haupt zur Ruhe legte. Dieses Bewußtseyn sollte in diesem Bilde mit dem Glanze des Himmels den Augenblick noch aushellen, der die Scenen des Lebens entfärbt, und alle unsere Freuden in ödes Dunkel hüllt. —

Die Oberlandforstmeisterinn wendete sich traurig von diesen Betrachtungen ab, bemühet, den Gedanken des Todes von den Träumen einer verschwundenen Hoffnung zu sondern. Auch die Ruhestätte ihres Vaters besuchte sie in Adelens Geleit. In sprachloser Rührung beugte sie sich auf den Hügel, den ein einfaches Denkmal schmückte; goldene Würmer irrten durch den üppigen Rasenwald des Grabes, das mit Blumen umfriedigt war. »Es muß sich hier recht friedlich schlafen, nicht wahr, Adele?« sagte die

Oberlandforstmeisterinn zu ihrer Schwiegertochter, und ihre Stimme wankte.

Adele sah die Mutter wehmüthig an, und diese fuhr nach einer sinnenden Weile fort: »es ist mir tröstend, zu denken, daß der Schlummer der Todten so sanft und tief, und ohne beängstende Träume sey. Ein kranker, gequälter Geist ist etwas Schreckliches für die, denen er im Lichte der Wahrheit, des Friedens und hellerer Erkenntnisse vorleuchten sollte! ach, das ist ein Grausen ohne Gleichen! eine Marter für die Theilnahme! Ich denke mit Beben daran, aber mein Andenken verstummt in Demuth und Dankbarkeit; denn der Wahnsinn meines Vaters zeigte sich als eine göttliche Inspiration, und seit dieser Erfahrung, der wichtigsten meines Lebens, habe ich — o Adele, ich gestehe es Ihnen! hinsichtlich dieses Punktes, den Glauben des Islams. — Es sey nun, wie es wolle, so irren wir doch mehr oder minder, ein Jedes in seiner Art, und Gott leitet uns Alle an's Ziel!«

Während nun der Frühling und die Freundschaft ihre sanften Freuden den Frauen von Haag in Burgstein und dem Schutzherrn derselben gewähren, und der tägliche Umgang des Herrn von Rose den Asbest, womit das Grab seiner Hoffnung geschlossen war, zu tausend Fäden ausspinnt, die immer anziehender wer-

den — wollen wir nach der Hauptstadt zurückkehren, und sehen, wie es Hulda ergehe, die ihrem Schicksale verfallen ist.

Mit hochklopfender Brust hatte Hulda an jenem Abende ihres Ritters geharrt; günstiger konnte, so meinte sie — nie eine Stunde kommen, das Geständniß seiner Liebe mit dem Ausdrucke unbemerkter Leidenschaft von ihm zu hören, es vielleicht zu erwiedern, je nachdem der Geist des Augenblicks gebieten würde. Ihr Gemahl war fort, und hatte den Bedienten, dessen er bedurfte, so auch die Wärterinn sammt dem Kinde mitgenommen. Das hochzeitliche Haus hielt in diesen Stunden, in thätiger Theilnahme oder schauluſtiger Neubegier, Jeden, der über die Schwelle desselben gegangen war, zauberhaft fest; einen Überfall durfte Hulda demnach nicht fürchten. Die schlaue Zofe, welche ihrer launischen Herrinn unhold war, hatte diese mit einem Auftrage vorausgesendet; nur ein Stubenmädchen, dem die unbesonnene Frau ihre Ehre, und dann die Schlüssel zur Wohnung anvertrauete, wartete in spähender Ungeduld auf den Cicisbeo der Dame, um dann dem eigenen Rendezvous zueilen zu können.

Eine ausgestorbene Stille, in der auch der Sehnsucht leiseſter Seufzer nicht ungehört verhallt wäre, war rings um Hulda her! Sie vernahm das Säuseln

ihres Athems. Der Spiegel warf ihr ein Götterbild zurück, und in das Bewußtseyn ihrer Schönheit eingehüllt, sah sie mit verlangender Gewißheit einer vergötternden Bewunderung entgegen.

Aber nur der kalte Blick des Mondes verweilte auf ihren Reizen, und sein leises Vorüberziehen mahnte an die verrinnende Zeit. Hulda's heftiges Gemüth ging durch alle Foltergrade einer peinlichen Erwartung. Endlich war die gegönnte Stunde verflossen, unwiederbringlich dahin! sie kam nicht wieder — und jetzt kam der Wagen, der Hulda abholte. In zitterndem Unmuth über eine vereitelte Hoffnung, deren Gefühl um so herber war, je süßer es in seiner Täuschung gewesen, vergaß Hulda ihre Rolle, jede Rücksicht ihrer Lage, und nur die unwillkührliche Ehrfurcht vor ihren Schwiegereltern hielt während der festlichen Scene den Ungestüm ihres Temperaments in den Schranken des Anstands und der Schicklichkeit.

Daß der Ritter auch hier nicht erschienen, zum Befremden der ganzen Gesellschaft, mischte Hulda's bitteren Empfindungen noch eine ängstlich unbestimmte Furcht bei, und ein schneidender Wechsel von Verstimmungen griff die Tonleiter ihrer Gefühle durch, und riß an der erhöheten Spannung ihrer Nerven. Sie fror und glühete, ein krankhaftes Beben zuckte

durch ihre Glieder, sie konnte nicht schnell genug fortkommen, um wenigstens daheim in dem Nachhängen ihrer Vermuthungen durch keinen Tumult hochzeitlicher Freude mehr gestört zu werden.

Als Hulda über die Schwelle ihres Zimmers schritt, ward sie von einem Hauche der verschwundenen Gegenwart des Ritters angewehet; ein weißes Tuch lag zu ihren Füßen. Sie nahm es hastig auf, und es war mit dem Wohlgeruche getränkt, den der Ritter vorzüglich liebte, und welcher gleichsam der Odem seiner Nähe genannt werden durfte. Hulda raffte das Tuch dem Lichte entgegen, und sein flakkernder Schein beleuchtete Namen und Wappen des Ritters. — So war er da gewesen! aber als ein Geist, der auf Mondstrahlen schwebt, und leicht wie die Luft durch gesperrte Thüren dringt? Sie trauete ihren Augen nicht; aber das Tuch, ein Zeugniß seiner Anwesenheit, lag wirklich in ihren Händen, und konnte durch keinen Vernunftschluß weggeläugnet werden. So hatte sie ihn versäumt, vielleicht beleidiget — gewiß mußte hier ein Irrthum obwalten. Das war zu viel für Hulda's schwaches Herz, für ihren wüsten Kopf; es schnürte ihr die Brust zusammen, sie wollte sich Luft schaffen, so erfaßte sie den äußern Gegenstand, der ihr diese beengende Pein verursacht, und im Nu war das duftende Tüchlein in

Stücke zerrissen. Dann ballte sie die feinen Battist-Fragmente in ihre kleine Hand, die der Krampf fester, wie mit einem hermetischen Siegel verschloß, und stürzte bemußtlos zu Boden.

Rudolph saß im Laufe dieser schicksalsschweren Nacht an Hulda's Bette, und starrte mit Augen, in denen eine vorwurfsvolle Frage an die Zukunft lag, in den flimmernden Heerzug der Sterne. Dort war es licht, friedlich und klar! seine Seele aber umlagerte mitternächtliches Grauen. Dort gingen die Sphären ihre angewiesene Bahn, und ertönten in ewigen Harmonieen. Doch der Pfad seines Lebens war ein Irrweg gewesen, der sich mit einer Klage der Verzweiflung enden zu wollen schien. — Eine dämonische Ahnung stieg in ihm auf, und flüsterte Verrath. Er argwöhnte, daß Hulda's diesmalige Krankheit mit ihrer Leidenschaft für den Ritter im genauen Zusammenhange stehen müsse, und sein Geist brütete über finstern Entschlüssen.

Er leistete mit schweigendem Ernste der stöhnenden Gattinn Beistand, und instruirte den Arzt mit all' der Zartheit für Hulda's Geschlecht und Individualität, welche er als Ehemann den Frauen, und insbesondere *seiner* Frau, schuldig zu seyn glaubte. Kein Zusammenziehen der Augenbraunen, kein kaltes Wort, verrieth dem Doctor, wie krampfhaft sein

eigenes Herz bei dem Anblicke dieser Krämpfe gepreßt sey, über die unsere Leserinnen bereits früher schon sein Urtheil vernommen haben. Er hielt bis an den Morgen wachend aus; doch nicht im freiwilligen Diensteifer der Liebe, sondern auf dem kalten Posten der Pflicht.

Der Tag brach nun an; Alinens Hochzeittag! Aurora streuete der Myrthenfeier des lieben Mädchens himmlische Rosen vor. Rudolph blickte mit einem gramvollen Lächeln in die leuchtenden Wölkchen, auf denen die verheißenden Horen zu tanzen schienen. Ihn hatten sie getäuscht! so schön wie heute, war auch sein Hochzeittag gewesen. Und wie schnell waren die Rosen seiner Ehe verblichen und verwelkt! nur ihre Dornen zerfleischten noch seine Brust, und sein Herz war todtwund von ihrer Schärfe, die er still in sich hineingedrückt hatte. Matt und müde wollte er sich dennoch nicht eher zur Ruhe begeben, bis der Arzt, der früh wiederzukommen versprochen, noch einmal da gewesen wäre. Den magnetischen Versuch mit Hulda, wovon dieser begeisterte Anhänger Mesmers schon bei seinem ersten Besuche gesprochen, gab Rudolph vielleicht nur zu, weil er all' sein Glück aufgab. Sein festes Vorurtheil dagegen hatte sich in einer schlaffen Gleichgültigkeit abge-

spannt; die Kraft, die Strenge seines Willens war gebrochen, wie sein Lebensmuth.

Diesen ganzen Tag brachte Hulda größtentheils in einem besinnungslosen Zustande hin, dessen krampfhafte Erscheinungen durch magnetische Gewalt besprochen, sich indeß zu einem träumerischen Schlafe gemildert hatten.

Als gegen den Abend Rudolph dem Dringen der Seinen nachgab, und für einige Stunden nach der Eltern Hause ging, von dessen festlicher Freude er, der sich einen Sohn des Unglücks nannte, sich ausgeschlossen fühlte, hörte Hulda in einem lichten Augenblicke ihre Pflegerinn von dem in der letzten Nacht erfolgten Tode des Stiftsherrn reden, und wie der freigebige Ritter, der sich in Betreff der Trinkgelder an die Dienerschaften der Häuser, in denen er verkehre, wie ein fürstlicher Herr erweisen solle, nun ein reicher Erbe geworden. Das wirkte, wie kein Reizmittel sonst gewirkt haben würde! der Oheim war also jählings gestorben? das konnte den Ritter entschuldigen! und in der Auflösung des Stiftsherrn löseten sich wahrscheinlich alle Räthsel des vergangenen Abends auf. Der Ritter war nun reich, frei, unabhängig! es lag eine Hoffnung für Hulda in diesem Gedanken, welche sie noch nicht

ganz auszudenken wagte; aber sie empfand den stärkenden Einfluß derselben auf ihr Befinden.

Hulda erholte sich zum Verwundern; der Arzt sah in diesem beispiellosen Übergange von der gebundensten Ohnmacht zu dem freiesten Gebrauch der Kräfte, einen Triumph seiner Kunst, wenn gleich einen unbegreiflichen. Zwar waren im Gebiet dieser Krankheit und der angewendeten Heilmethode, Zeichen und Wunder nichts Seltenes; aber die blutjunge Erfahrung des Doctors wußte doch noch von keinem ähnlichen Falle.

Hulda saß am zweiten Tage in einem reizenden Kranken-Anzuge auf, und schien auf theilnehmende Besuche gefaßt; die Blässe ihres zarten Teints ließ schmachtend, und doch auch vornehm. — Nur die Schwiegermutter sollte, so lautete die Ordre an die Zofe — auf jeden Fall, und unter welchem Vorwande es immer geschehen mögte, abgewiesen werden. Scheinbar aus dem Bedürfnisse der Zerstreuung, ließ Hulda sich die Nachfragen ihrer Freunde und Bekannten wiederholen: der Ritter von Progne ward nicht unter ihnen genannt. Gewiß! er zürnte. Hulda fühlte einen heftigen Drang, über die Ursache seiner Vernachlässigung im Klaren zu seyn, und den Ritter von ihrer Schuldlosigkeit an dem stattgehabten Mißverständnisse zu überzeugen. Sie sah ihn im Geiste

voll zärtlicher Reue zu ihren Füßen — sie bauete auf seine leidenschaftliche Ergebenheit goldene Schlösser in die Luft — allein sie zerrannen, gleich den farbigen Palläſten einer Seifenblase.

Endlich war die Familie von Haag abgereiſet. Hulda dankte dem Himmel, ach! wofür wird dir doch alles gedankt, du guter Gott! daß ſie der Zwingherrſchaft ihrer Verwandten, die mehr in ihrem Gefühle, als in der Wirklichkeit lag, nun los und ledig wäre. Sie hatte ſich durch ihre getroffenen Maßregeln einen letzten, läſtigen Beſuch ihrer Schwiegermutter erſpart. Aber die Oberlandforſtmeiſterinn verſtand den erſten, abweiſenden Wink, und ſah ein, daß ihr treues mütterliches Wort, hier wie eine Stimme in der Wüſte verhallen würde; ſo ſtellte ſie den wohlmeinenden Wunſch, den ſie an Hulda's Herz legen wollen, der Zeit und Dem anheim, der für alles, alles! die rechte weiß.

Der Ritter ließ ſich weder blicken, noch etwas von ſich hören. Nach dem Ablaufe einer Woche, die von dem quälendſten Harren und Hoffen zu einer endloſen Länge ausgedehnt worden war, erſchien Hulda zum erſtenmale wieder in Geſellſchaft, und zwar, wo ſie den Ritter ganz gewiß anzutreffen hoffen durfte. Auch war er da — nur für Hulda nicht. Dieſelbe Gewandtheit, welche ihm ſonſt zu Gebote

stand, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, ihr nahe seyn zu dürfen, ihr in Mitten einer auflauernden Menge zarte Zeichen der Achtsamkeit, auf sie, die ihm die Einzige unter den schönsten Frauen war, zu geben, diente ihm jetzt, sich eines Anspruchs, zu dem er die eitle Hulda berechtiget hatte, ohne einen auffallenden Schein zu entziehen. Er sprach so natürlich mit ein Paar alten Herren von dem Asthma des seligen Oheims, erzählte in ausgesponnener Rede den Tod desselben, und blieb so ungesucht fern von dem Platze, wo Hulda wie auf glühenden Kohlen saß, als läge der Grund, warum er sich dem Kreise der Damen nicht näherte, nur in gelegentlichen Anlässen, und nicht in ihm selbst. Die jungen Männer, welche sich mit fröhlicher Gratulation an ihn drängten, und auf einen lachenden Erben gerechnet hatten, meinten: die Farbe des Ritters (er war sehr bleich), und sein heutiges Benehmen sähe noch nach dem Leichen-Condukt aus. Einmal konnte er es nicht vermeiden, Hulda anzureden, er wendete sich an sie; aber der Strahl der Liebe beseelte sein Auge nicht mehr, und mit unvermerkter Feinheit knüpfte er das Gespräch los, sobald es schicklicher Weise geschehen konnte.

Hulda erstarrte. Das war keine bloße Empfindlichkeit! hier waltete ein Geheimniß ob, das sie um jeden Preis ergründen mußte. Sie wäre auf der

Stelle umgesunken, hätte die Spannung ihres Wesens auf jeden folgenden Moment sie nicht im Gleichgewichte gehalten. Doch auch der Ritter blieb sich gleich. Die Damen waren geneigt, seine ungewöhnliche Zurückhaltung den ernsten Eindrücken der letzteren Zeit zuzuschreiben, die sich ja auch deutlich genug seinem Aussehen aufgeprägt hätten, was auf sein rührbares Gemüth schließen lasse.

Hulda fand den einzigen Trost für ihre heimliche Qual in dem matten Colorit des Ritters. So litt er doch auch! es war sichtlich. Aber auf ihren Wangen brannten die Flammen einer inneren, tiefempörten Glut. Sie verlor sich so sehr in diese leidenschaftliche Angelegenheit, daß sie jede Rücksicht auf den Gemahl darüber vergaß. Der Regierungsrath sah sich nicht nur von seiner Frau vernachlässiget, sondern sogar übel von ihr behandelt, und er ertrug dies ganz gegen sein hitziges Aufbrausen, mit dumpfer Kälte.

Eine Frau, welche ihren Mann treulos verräth, wird sich in der Regel um so zuvorkommender gegen ihn erweisen, als sie den Wegen der Untreue nachgeht; so wie die verstimmte Laune, welche sie an dem Ehegatten auszulassen wagt, von ihm als ein gutes Zeichen rückgängiger Bewegungen seines Nebenbuhlers angesehen werden kann.

Aber Rudolph wollte in Hulda's widerwärtigem Betragen überhaupt kein gutes Zeichen finden. Sein Urtheil war frei genug von jeder selbstischen Befangenheit, daß er einen leisen Haß, womit Hulda sich von ihm abwendete, schon in seinem ersten Ansatze erkannte. Er sah, o mit welch brennendem Schmerze sah er dies! wie geflissentlich Hulda jedes trauliche Zusammenseyn mit ihm vermied, wie froh sie seiner Entfernung war, wie wenig sie ihr engelhaftes Kind beachtete. Seine verstörten Züge zeugten von dem blutigen Kampfe seines Innern; aber der Frieden seiner Seele sollte nur auf unumstößlichen Überzeugungen beruhen.

Alle Mühe Hulda's, ihre scharfsinnigsten Calcüle, den Ritter im Laufe der nächsten Zeit zu treffen, zu sprechen, wurden, so schien es — von widrigen Zufällen vereitelt; doch hätte Hulda keine Frau, und nicht leidenschaftlich seyn müssen, wenn sie nicht merken sollen, die Passivität des Ritters, bei solch einem consequenten Mißgeschicke, sey eine Maske, und er noch immer der schlaue Meister der Gelegenheit, die er nur für andere Zwecke als sonst, handhabte. Unzählige Male war Hulda Willens gewesen, ihm zu schreiben, und ihn um eine Erklärung seiner Unbegreiflichkeit zu bitten; allein sie fürchtete seine spottende Überhebung, und ihre gereizte Weiblichkeit

fand in den letzteren Proben seiner Achtung für sie, keinen Grund, ihm eine Discretion zuzutrauen, die solch einen gewagten Schritt entschuldigen, und vor möglich nachtheiligen Folgen sichern würde.

An einem warmen Frühlingstage fuhr Hulda in einen öffentlichen, ausschließend von der Noblesse besuchten Garten, um Caffee dort zu trinken. Sie fand einen Verein bekannter Damen dort, und gesellte sich zu ihnen. Die Unterhaltung durchlief die Novitäten des Tages, von denen nachstehende die Theilnahme des kleinen Kreises vorzüglich beschäftigte, und selbst in der zerstreueten Hulda ein beziehendes Interesse weckte.

Es war höheren Ortes eine große Commission aus dem Regierungs-Departement ernannt worden, die in einer der acquirirten Provinzen ein System einführen sollte, das der neue Landesherr durch den ganzen Staat verbreitet wissen wollte. In wenig Tagen schon sollte dieser erwählte Ausschuß abgehen, da erkrankte die junge Gattinn eines der zu dieser Geschäftssendung ernannten Regierungsräthe an einem hitzigen Fieber, und der Arzt gab wenig Hoffnung. Trostlos, die geliebte Sterbende verlassen zu sollen, suchte der betäubte Regierungsrath den Aufschub der Abreise nach, doch ward er ihm abgeschlagen, unter dem Bescheide, daß man in Amtssachen von solcher

Wichtigkeit auf Familien-Verhältnisse und Häuslichkeiten keine Rücksicht nehmen könnte; nur wenn er einen Stellvertreter fände, den das Collegium genehmigte, solle er aus besonderer Berücksichtigung dieser Dienstpflicht entlassen seyn.

Aber dieser Stellvertreter war so leicht nicht zu finden. Unter der Zahl der Herren Collegen, die sich dazu qualifizirt hätten, hielt Jeden ein Nesthäckchen, wenn auch, verschieden gestaltet und benamt, in der Heimath fest; zudem unterlag der Auftrag ganz eigenen Schwierigkeiten und der Wahrscheinlichkeit einer langen Dauer, ehe er vollführt wäre. Der Regierungsrath mußte also wohl ohne Gnade und Barmherzigkeit fort, und das Weib seines Herzens, ohne den Trost seiner Nähe, unter Fremdlingen sterben lassen! — Bei dem Schlusse dieser Erzählung ward Hulda von einem Gedanken durchblitzt, und der Wunsch entbrannte lichterloh in ihr: wenn Rudolph tauschen mögte! Er war von den Behörden als ein tüchtiger Kopf geschätzt, und seiner Nächstenliebe, seiner warmen Würdigung fremder Leiden, war solch ein Opfer, und — Hulda mußte es sich mit schlagendem Gewissen gestehen — dem Überdrusse an seiner häuslichen Lage, solch ein Entschluß zuzutrauen. Dann hatte Hulda freies Spiel für ihre Karte, dann

konnte sie alle Vortheile geltend machen, und der Gewinn war ihr unzweifelhaft.

Der nächste Augenblick machte diese zuversichtliche Hoffnung zu einer Ironie des menschlichen Voraussehens.

Eine andere der Damen nahm das Wort, und sprach, während sie Hulda fixirte: »wie man hört, wird unsere Blume der Ritterschaft, Herr von Progne, uns nunmehr auch verlassen, auf Nimmerwiedersehen? — Frau von Haag wird uns vielleicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit etwas Näheres davon sagen können. Der Ritter thut zwar sehr geheim mit seiner Abreise, allein man weiß doch, daß er gestern das sogenannte Stiftshaus verkaufte, und bereits vor mehreren Tagen einen modernen Reisewagen erhandelt hat. Seine Freunde wollen ihn mit einem festlichen Abschiede überraschen, und ihn des Holländer-Planes wegen, beschämen. Ich bin im Geheimnisse, und finde die Idee ganz allerliebst.«

Hulda glaubte, einen tiefen, ihre Brust durchborenden Stich zu fühlen; der Schlag ihres Herzens stand stille, und erloschen hingen ihre Augen an den geschwätzigen Lippen der Dame, die ihren jüngsten Wünschen das Todesurtheil gesprochen. Der Ritter wollte fort? Er traf schon Anstalten dazu? alle Kräfte ihres Wesens hielten ihn zurück. Sie glaubte

es nicht ertragen zu können, wenn er jetzt reisete, und sie in dieser marternden Ungewißheit, in diesen Zweifelsqualen verließe. Hier war jedoch keine Minute mehr zu verlieren, und Vorwürfe, zu lange gezögert zu haben, zu bedenklich gewesen zu seyn, drückten mit bleierner Schwere auf ihr Gemüth. Hulda schützte eine jähe Unpäßlichkeit vor, die durch ihr entfärbtes Gesicht, durch das schlagende Zittern ihrer schneeweißen Hände glaubhaft war, und schwankte, von dem Arme eines gefälligen Mädchens geführt, das sich ihr zur Begleitung aufdrang, dem Eingange zu, wo ihr Wagen hielt.

Es war schon öfterer vorgekommen, daß Hulda in einem ähnlichen Zustande sich aus der Gesellschaft entfernte; aber diesmal lag die Ursache ihrer Verstörung zu offen da, als daß die christliche Liebe der Damen dafür zugereicht hätte; sie glich dem Mantel des Diogenes, doch nicht philosophischer Stolz, sondern die Blöße, welche Hulda sich gegeben, blickte durch die Lücken der dürftigen Hülle.

Indeß war Hulda mit ihrem holden Beistande langsam an eine Wendung des Ganges gekommen, nach welcher nur noch einige Schritte bis zur Hauptthüre waren. Da knarrte das Gatterthor, der grüne Flügel flog auf, und eine Anzahl vornehmer Herren, vom Civile und Militair, traten laut und mitunter

lachend ein. Hulda bebte erschrocken zusammen, daß sie sich so aussetzen mußte. Sie verbeugte sich, ohne das Auge vom Boden zu erheben, und ihre unsicheren Schritte wollten schneller vorüber gleiten —: da trat Einer der Herren dieser erschöpfenden Eile in den Weg; es war der Ritter von Progne, und: »Sie sind krank, meine gnädige Frau?« hörte Hulda, der diese Worte ein Gnadenruf waren, sich von ihm angeredet.

Sie hob den sterbenden Blick zu ihm empor, seine Augen, deren blauen Himmel das Mitleid verdüsterte, ruheten mit Antheil auf ihrer leidenden Gestalt, in dem Tone hallte ein leiser, leiser! Nachklang früherer Zeit; aber Hulda's Ohr hörte ihn doch. Sie nickte, keines Lautes mächtig, mit dem müden Haupte, wie eine gebrochene Schönheit; das Gefühl der bittern Schmerzen, die er ihr bereitet, kam über sie, und sie verschluckte die Antwort in Thränen. Der Ritter faßte ehrerbietig ihren andern Arm, und geleitete sie schweigend an den Wagen. Als er sie auf den Tritt hob, fühlte Hulda ihre Hand gedrückt, wie vormals, und doch auch anders; nicht, als ob der Liebende mit sehnsüchtigem Drange sein Glück ergreift, was er doch lassen muß — sondern, als ob der Freund dem Freunde sagen mögte: »verkenne mich nicht! ich bin Dir doch noch gut!« und

indem er diese Versicherung hinterläßt, jene treue Gesinnung scheidend mit sich nimmt.

Die Liebe ist die allerunterscheidendste Kraft! Hulda fühlte diesen Accent in der Sprache des Händedrucks heraus, und obwohl er die Empfindung, welche sie wünschend in dem Ritter voraussetzte, ein wenig falsch oder doch fremd betonte: so hoffte sie wieder. Ihr Anblick hatte den Ritter getroffen, er war offenbar weich und versöhnlich gestimmt — so wollte sie denn das Eisen schmieden — zu einer Kette der Sünde! weil es eben warm war.

Der Wagen entrollte geschwind; die Räder des Schicksals, das ihre stolzen Träume davon führte, gingen doch noch schneller.

Hulda's Busen wallte. Sie setzte sich in dieser ersten Aufregung nieder, und schrieb dem Ritter einen Brief, in welchen sie die ganze verhaltene Glut ihrer Leidenschaft hauchte. Ihre Stimmung an Alinens Brautabende, wo das verfehlte Rendezvous Statt haben sollte, der Fund seines Tuches in ihrem Zimmer, worüber sie krank geworden — sein eiskaltes Verläugnen aller früheren Beziehungen zwischen ihnen, von Stund' an, endlich, die heute von Anderen erfahrene Nachricht, daß er fort wolle: dies alles setzte sie in ein Licht, das ihm sein begangenes Unrecht einsehen lassen sollte. Und wie zärtlich waren

diese Vorwürfe! wie dringend ihre Bitte um sein Bleiben! nur seine Gegenwart, sagte sie unter anderm, könne ihr das herbe Loos versüßen, was sie einst zu rasch aus der verhängnißvollen Urne gezogen, die so viele Nieten enthalte, und welche für die Glückliche, welche einst das seinige theilen würde, einen Hauptgewinn bewahre. — Dies war nun freilich stark ausgedrückt, und der Ritter, wenn er um die Dame seines Herzens mit dem Regierungsrath, ihrem gebietenden Herrn, eine Lanze brechen wollen, nicht in Zweifel, auf welchen Preis er rechnen dürfe. Noch einmal trat Hulda's Schutzgeist warnend zu ihr heran, und lenkte ihr Auge warnend auf diese Zeilen. »Verdiene ich das um Dich?« flüsterte er mit Rudolphs Stimme in ihr Bewußtseyn; aber Hulda achtete nicht auf den rettenden Genius, und trauernd überließ er sie den dunkeln Schicksalsmächten. »Was schmelzen soll, muß heiß sein —« dachte Hulda, indem sie das glühende Siegellack auf den Brief tröpfelte, den nun der Bediente ihres Mannes an die Behörde bringen sollte. Die stotternde Angst, womit Hulda sich gegen den treuen Burschen in dem unwahrscheinlichen Gewebe einer Fabel verstrickte, warum ihr Mann durchaus nichts von dieser geheimen Depesche erfahren dürfe, verrieth ihm den Verrath seines Herrn. Sein ehrliches, dankbares

Gemüth sträubte sich gegen die Vorstellung, wahrscheinlich als Spion, wenn auch unfreiwillig — gebraucht zu werden, und also treulos an einem Herrn zu handeln, der sich erst während einer langwierigen Krankheit mit der großmüthigsten Güte des verlassenen Menschen angenommen. Doch er konnte auch irren — und Gehorsam war seine Pflicht; zweimal trug er den Brief nach dem Hause, worin der Ritter wohnte, und fand es verschlossen. Dies kam dem Burschen, der noch ein wenig nervenschwach war, fast ominös vor, und er dachte, wenn ihn doch Gott eines Zeichens würdigte, wie er auf die redlichste und beste Weise mit dem Briefe verfahren solle.

Rudolph blieb an diesem Abende ganz gegen seine Gewohnheit spät aus; endlich kam er, doch wie es schien, in großer Unruhe, heim. Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb bis tief in die Nacht hinein. Hulda würde wohl gerne geschlafen haben: denn es war etwas in ihr, was sie das Vergessen ihrer Selbst wünschen ließ; aber der Schlaf floh sie. Er senkt seinen lieblichen Mohn nur zögernd und flüchtig auf Diejenigen hernieder, in deren Pfühl das Gewissen seine Dornen mischt.

So früh, als es die Schicklichkeit nur immer gestattete, sendete Hulda am andern Morgen ihren Brief an den Ritter zum drittenmale ab. Rudolph

war

war schon ausgegangen. Als der Bediente um die Ecke bog, erscholl die Hausglocke bei dem Ritter, und der Regierungsrath, ein eben so seltener als zeitiger Gast an dieser Thüre, ging leibhaftig durch die geöffnete!

Der Bediente stand, bei dem Anblicke seines Herrn auf dieser Schwelle, wie vom Blitze gerührt; aber es war ein erleuchtender Schlag. »Du suchst mich?« fragte der Regierungsrath den Erschrockenen mit Voraussetzung, und wendete sich nach ihm um.

»Eigentlich nicht,« stammelte der Bursche mit verblassenden Lippen; »es schickt sich nur so.«

»Und dieser Brief?« fragte der Regierungsrath wieder, und streckte die Hand darnach aus, meinend, er sey an ihn.

»Ist von der gnädigen Frau an den Herrn Ritter,« antwortete der Bediente mit vertrauender Stimme, und legte dies Schreiben und das Schicksal desselben in die Hand seines Herrn, der, nach dem schlichten Begriffe seiner Ehrfurcht vor dem Gebieter, ein unbedingtes Recht an seine Aufrichtigkeit, wie an die Geheimnisse der Gattinn hätte. —

Es war jedoch, als ob der treue Mensch dem Empfänger mit diesem leichten Briefchen eine Felslast zu tragen gäbe; wie wenn er die Schwere des Inhalts gewogen, sank Rudolphs Arm kraftlos nie-

der. Er heftete die Augen auf das blasse, offene Gesicht des Bedienten, dann sagte er: »es ist gut. Du kannst Dich auf mich verlassen! — Sage nur meiner Frau: die Antwort würde erfolgen.« —

Der Regierungsrath sah sich nun allein in dem einsamen Flur, und von dem Wunsche versucht, dies Blatt zu eröffnen, was der Zufall seiner Willkühr übergeben; das feine Siegel knickte und knackte unter seinen betastenden Fingern, es bedurfte nur eines leisen Druckes, und die dunkeln Pforten des geheimen Verständnisses, was ihm Freude und Friede ausschloß, flogen weit auf. Die Lage dieses Augenblicks hätte den Regierungsrath sehr entschuldigt, wenn er hätte Gebrauch von dem Vortheil machen wollen, den ihm die Gelegenheit gab; aber er that es nicht. Sein angeborenes Gefühl der Ehre und Rechtlichkeit nüancirte sich auch in der Discretion, womit er sich in seinen zartesten Verhältnissen zu benehmen pflegte.

Er ließ sich bei dem Ritter melden, und ward angenommen; in einiger Verlegenheit, doch höchst freundlich, kam der Ritter dem überraschenden Besuche entgegen.

»Verzeihen Sie, Herr Ritter!« sagte der Regierungsrath mit einem Seitenblicke nach dem aufwartenden Zeugen, der sich sogleich auf einen gebietenden Wink entfernte: »daß ich so früh komme — daß ich

Sie überhaupt störe; eine Angelegenheit, mir dringend, wie keine — zwingt mich, Ihnen lästig zu werden.«

Der Ritter warf bei dieser Introduction einen betroffenen Blick auf den Regierungsrath, aus dessen Äußern ein Geist der Verstörung und böser Verkündigung sprach, und bat verbindlich, daß ihn dieser als Freund behandeln und keine Umstände machen möge. Nach einer von beiden Seiten beklommenen Pause, hob Rudolph das übernächtige Gesicht, voll tiefer Züge des Kummers, auf, und sprach: »wir waren nie Freunde, Herr Ritter! was man so Freunde nennt; doch habe ich auch keinen Grund, zu vermuthen, Sie könnten als Mensch, wie als Edelmann, mir die ehrliche Antwort auf eine Frage vorenthalten, zu der ich mich befugt glaube, und durch eine entscheidende Situation gedrängt fühle. Ich heische diese Antwort von Ihrem Herzen, und fordere sie von Ihrer Ehre! allein, weil sie verhängnißvoll seyn dürfte, bitte ich Sie, jede Sylbe mit der gewissenhaftesten Genauigkeit zu erwägen.«

»In der That?« erwiederte der Ritter in bangender Ahnung: »Sie spannen mich auf die Folter!«

»Will ich doch auch ein Geständniß von Ihnen!« antwortete tragisch lächelnd der Regierungsrath; dann fragte er mit tiefdringender Schärfe in Blick und

Ton: »in welchem Verhältnisse stehen Sie zu meiner Frau? — O still, Herr Ritter, halten Sie die rasche Erwiederung zurück, und gönnen Sie mir zuvor noch ein Paar Worte! Sie scheinen oder schienen sich für Hulda zu interessiren, ich bin ein gradsinniger Ehemann, und wenig geschickt zu einem Frauenwächter. Vertrauen oder Lossagen! diese Alternative ist meinem Charakter in Bezug auf jede innige Verbindung gestellt. Ich hatte Ursache, auf die Treue meiner Frau zu hoffen, denn sie wählte mich aus Liebe; und nicht ohne Rücksichten aufopfern zu müssen, die mir sonst heilig sind — entriß ich sie dem Drucke eines gleißenden Elends und häuslichen Unfriedens, und bettete sie sanft an meine Brust, voll treuer Wärme für die Geliebte!« —

Hier ward Rudolph von der Erinnerung, wie Hulda ihm vergolten — übermannt; alle Wunden seines Herzens öffneten sich, und bluteten leise. Noch einmal wehrte er der Entgegnung des Ritters, der hocherröthet ihm zu antworten strebte, und behauptete, wenn auch mit matter Stimme, das Wort, indem er fortfuhr: »so hatte ich anfänglich kein Arges daraus, daß meine Frau sich Ihrer galanten Auszeichnungen freuete. Man warnte mich; doch ich mißtrauete nur dem Warner. Allein, was ich für eitlen Scherz gehalten, nahm nur zu bald eine sehr

ernsthafte Wendung. Hulda's Herz hat sich mir in einem Widerwillen abgewendet, den sie, wie die Leidenschaft, welche daran Schuld ist, offen zu Tage legt. Seit einiger Zeit scheinen Sie, Herr Ritter, nicht mehr um Hulda's Gunst zu buhlen; aber das Benehmen meiner Frau läßt nicht an eine aufgegebene Huldigung glauben. — Ich komme mir in der Rolle, die ich dabei spiele, sehr erbärmlich vor, und muß aus dem Schiffbruche meines Glückes wenigstens mein Selbstgefühl zu retten suchen. Es bietet sich jetzt eine Fügung dar, die mir die Trennung von meiner Frau erleichtern würde; aber ich will mir jeden Vorwurf der Übereilung ersparen. So frage ich Sie denn am Schlusse des langen Eingangs: wie stehen Sie zu meiner Frau? — Doch, ehe Sie nun sprechen, lesen Sie zuvor noch diesen Brief! er könnte das Gewicht Ihrer Antwort um ein Quentlein verändern, und also ausschlagend seyn.«

Der Ritter hatte diese Bekenntnisse in einem sehr erregten Gemüthszustande angehört; edle und beschämte Gefühle, Achtung und Mitleid rissen ihn für den Mann hin, dem er so wehe gethan. Seine Leidenschaft für Hulda war verkühlt bis auf einen kleinen Rest von Theilnahme, den er ihr in diesem Momente vollends entzog, um ihn mit der Vollsumme vergütender Empfindungen ihrem beleidigten Gatten

zuzuwenden. Der Regierungsrath sah seiner Mutter sehr ähnlich, und jener Abend, der den Ritter noch heute, wenn er daran gedachte, mit siedender Schaam begoß, erneuerte sich ihm, doch unter dem aufrichtenden Bewußtseyn, das er der würdigen Frau das gegebene Wort gehalten. Verwirrt von dem neuen Anlaß, riß er hastig den Brief auf, und überflog ihn, während seine Gesichtsfarbe wechselte; dann blickte er sprachlos vor Erstaunen den Regierungsrath an, und fragte wie Einer, der nur schwer zu fassen vermag: »und diesen Brief bringen Sie — Sie mir?« —

»Warum nicht?« antwortete Rudolph mit der Kälte eines Hoffnungslosen; »der Zufall selbst spottete meiner gefälligen Schwäche, und machte mich zum Boten meiner Frau. Sie gab mir Schwereres schon zu tragen; doch diesmal hatte Hulda sich in der Wahl ihres Postillon d'amour geirrt.« —

Der klanglose Ton, worin der Regierungsrath diese Worte sagte, die wie Hohn für sein Unglück lauteten, schnitt dem Ritter in das Herz. »Und Sie erbrachen ihn nicht?« fragte er wie vorhin. Rudolph sah ihn finster an und erwiederte kalt: »ich wollte den gewünschten Aufschluß lieber von Ihnen erwarten, — als ihn mir nehmen, wo kein anderes

Recht, als das der Gewalt, auf meiner Seite gewesen wäre.«

»O wahrhaftig!« rief der Ritter gerührt: »Sie sind ein sehr edler Mann! und eines dankbareren — — Schicksals, einer treueren Liebe werth! — Bei dem ewigen Gott! Sie sollen alles von mir erfahren, wie weit ich gegen Sie gefehlt, und was mich in Ihrer verwirkten Schätzung wieder herstellen kann.«

Nun erzählte der Ritter mit einer Offenheit, die verdienstlich war, da sie entgegenstehende Gefühle überwinden mußte, den ganzen Hergang seiner Bekanntschaft mit Hulda bis zu ihrer Katastrophe. Rudolphs brennende Augen wurden feucht, als er hörte, daß seine Mutter ihm ein schützender Engel geworden; seine Seele umfaßte ihr Bild mit heißem Danke. Er legte sich im Geiste trauernd an ihr treues Herz, daß in ächter Mütterlichkeit alle Sorgen der Seinen auf sich nahm und still trug, wie wahre Liebe immer trägt.

Der Ritter hatte ferner keinen Hehl, daß jener Abend einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht, und daß die sanften Thränen, welche über die Wangen der edlen Matrone geflossen, nicht allein die unlautern Flammen seiner Brust abgekühlt, sondern auch wie ein heilendes Tropfbad auf kranke Stellen seines Herzens gewirkt hätten. Von dieser

Zeit an laste aber kein Vorwurf mehr auf ihm, ja, Hulda's reizender Anblick sey ihm fortan sogar — unangenehm, und ihre Nähe drückend gewesen, und er habe sie auf alle Weise und Wege zu vermeiden gesucht.

»Und dieser Brief?« fragte der Regierungsrath mit einem Anfluge von Zweifel, obwohl er in sich entschieden war: denn eine Frau, welche einem andern Manne, der für sie brannte, geheime Zusammenkünfte bewilligte, konnte *seine* Gattinn ferner nicht seyn.

»Dieser Brief?« fragte der Ritter aufwallend zurück: »ist das gültigste Zeugniß für die Wahrheit meiner Aussage, welches ich geltend machen würde, sobald ich wüßte, wie viel Sie Ihrer Frau verzeihen können.« —

»Oh! möge Gott ihr vergeben — ich verzeihe ihr!« — sagte Rudolph mit einer Resignation, die der Ritter mißverstand. Der Wunsch, diesen tiefgekränkten Mann zu überzeugen, seine bessere Meinung zu gewinnen, riß den Ritter zu einem Mißbrauche des Schreibens hin, das die härteste Strafe über die Schreiberinn verhängte, und den Dolch, zu dem diese gewandte Feder für die Brust ihres Mannes geworden war, gegen ihren eigenen Busen kehrte. Er reichte dem Regierungsrath Hulda's Brief.

Welch ein geringfügiger Unterschied in dem Betriebe äußerer Umstände ist es oft, der unsere innere Welt aus ihren Angeln hebt, die Elemente unserer Gefühle feindlich durcheinander wirft, und uns ganz anders handeln läßt, als wir sonst *wollten*, oder *würden*! Hätte der Ritter jenen Brief am vergangenen Abende erhalten, wo Hulda's bleiches Bild, wie er sie gestern gesehen, in der rührenden Schönheit des Leidens, noch lebendig vor seiner Seele stand, hätte er ihn *allein* gelesen: die hingerissene und hinreißende Sprache der klagenden Liebe würde kaum ihrer Wirkung auf die reizbare Eitelkeit des jungen, warmblütigen Mannes verfehlt haben. Jetzt hatte er ausgeschlafen, und der nüchterne Morgen wäre an sich schon für den beabsichtigten Eindruck ungünstiger gewesen; die Nacht hatte die Umrisse ihrer schwankenden Gestalt, den Blick voll Vorwurf in ihre Schatten gehüllt, und leise einen Schleier vor sein Gedächtniß gezogen. Jetzt las er ihn in Gegenwart von Hulda's Gemahl, nachdem er so eben dessen Anklage vernommen, eine Anklage, die ihn mit Reue und Schmerz gegen sich selbst erfüllte, und seiner Stellung, diesem edlen Manne gegenüber, etwas Demüthigendes gab. Ein unwilliges Gefühl gegen Hulda drängte sich ihm auf — er las, doch aller Zauber war dem Inhalte des Briefes entflohen, und

als er Hulda's Geheimniß ihrem Manne verrieth, und sie ihm mit der ausgedrückten Leidenschaft für einen Anderen, auf Gnade und Ungnade übergab, hatte diejenige Geringschätzigkeit, deren ein Mann sich selten zu erwehren vermag, dem nach zurückziehenden Schritten die verschmähete Liebe folgt, eben so vielen Theil daran, als der Wunsch, dem Regierungsrath eine unzweideutige Probe seiner versicherten Gesinnung zu geben. Er gab Rudolph den Brief.

Aber dieser brachte ihn nicht zu Ende. Er stand betäubt; ein Lächeln des Irrsinns trat auf seine entfärbten Lippen und erstarrte dort, wie vom Tode berührt; stechende Gedanken durchkreuzten seine Stirne, sein Athem ging schwer und langsam, wie der eines Sterbenden. Er merkte es nicht, daß der Ritter eine Karte schrieb und einsiegelte. »Wollen Sie vielleicht meine Antwort Ihrer Frau selbst einhändigen?« fragte der Ritter, sie ihm darreichend. Rudolph nahm das Couvert mit todter Gleichgültigkeit zu sich. »Morgen reise ich ab« — fuhr der Ritter fort: und wir sehen uns höchst wahrscheinlich nie — wieder. Lassen Sie mich mit der Beruhigung scheiden, Sie mir versöhnt zu wissen! und das Andenken an eine vorübergehende Selbstentfremdung Ihrer Hulda, die wohl nur auf Rechnung der Schwäche ihres Ge-

schlechts kommt — sey mit diesem Briefe zerrissen!« — Das Blatt zerflatterte in Stücke.

»Es ist zerrissen!« wiederholte Rudolph mit leisen, schneidenden Tönen, wie wenn eine tiefe, gesprungene Saite nachsänge. Er dachte an das Band seiner Ehe. Dann aber entraffte er sich dem schweren Taumel der Seele, der ihn niederzuwerfen drohete, und sprach: »Sie irren, Herr Ritter! Die Treue — ist doch kein leerer Wahn! und es giebt Frauen, welche sie zu bewahren wissen. Möge die Erfahrung Ihrer Zukunft Sie den verlorenen Glauben an weibliche Tugend wieder finden lassen! dann werden Sie keine Ungeprüfte mehr versuchen, und mit geziemender Scheu an einem fremden Hausaltare vorübergehen. — Der meinige ist umgestürzt, sein heiliges Feuer erlosch. Doch ich vergebe Ihnen — leben Sie wohl!« — Rudolph reichte dem Ritter die Hand, sie war eiskalt, und der Ritter erschauerte unter ihrem Drucke. Stumm und unruhig sah er dem hinwegeilenden Zuspruche nach.

Indeß hatte Hulda wohl nicht die leiseste Ahnung, welch eine unglückliche Constellation für sie eingetreten sey. Sie war mit süßen Erwartungen aufgestanden, ihre Brust klopfte stärker bei der Vorstellung, daß der Ritter den Brief nun hätte. Sie kleidete sich sehr reizend, eine dunkle Hoffnung täuschte

sie, es wäre ja möglich, daß der Ritter seine Antwort selbst brächte. So durchaus nur mit ihm beschäftiget, fiel es ihr kaum auf, daß Rudolph sich den ganzen, langen Morgen nicht hatte sehen lassen, und auch, als er zum späten Mittag nicht erschien, glaubte sie noch unbekümmert, Geschäfte hielten ihn fest. Aber dieses einsame, endlose Warten war für Hulda's Ungeduld nicht, und dennoch mußte sie ausdauern: denn der Ritter oder seine schriftliche Erwiederung konnte in jedem Augenblicke kommen. Endlich, es war schon gegen Abend — fand sie, aus ihrem Cabinette tretend, den Gemahl, der regungslos stand, und düstern Blickes zum Fenster hinaus schauete, und ein Briefcouvert, von bekannter Hand überschrieben, auf ihrem Spiegeltische liegen. Sie erschrak vor Rudolphs Erscheinung und der Gefahr, welcher ihr Geheimniß durch seine Nähe ausgesetzt war. Ach! sie wußte nicht, wie viel näher noch es an sein gebrochenes Herz gedrungen! —

Schnell beseitigte sie den Brief, und fragte im Tone gleichgültiger Erkundigung: warum er heute nicht zu Tische gekommen? —

»Ich war satt!« antwortete er dumpf; »übersatt!« —

Hulda horchte; es lag etwas in dieser Versicherung, und in der Art, wie dieselbe gegeben ward,

was sie mit leiser Gewissensfurcht erfüllte. Sie wollte, wie im Begriffe, ein kleines Geschäft zu besorgen, sich entfernen. »Bleibe!« sprach der Regierungsrath mit gebietendem Ernste: »ich habe mit Dir zu reden!«

Hulda fing an zu zittern und zu zagen.

»Hulda!« hob er mit männlicher Würde an: »es ist nicht meine Schuld, daß wir nun auf einem Punkte stehen, von wo sich unsere Wege scheiden müssen. Ich habe die unwiderlegbarsten Beweise, daß Du mich nicht mehr liebst, daß Du mich vielleicht nie geliebt hast — daß Du Dich unglücklich als meine Gattinn fühlst. Ich gebe Dich frei! Du hast mit meinem Herzen verfahren, wie es nicht recht von Dir war — Du hast Dir Schritte gegen meine Ehre erlaubt. Das darf ich länger nicht dulden. Diese Ehre ist das Eigenthum einer achtungswerthen Familie, deren Namen der Ruf noch nie befleckte, und dessen Reinheit ich als fortführender Erbe zu vertreten habe. Dahin, Hulda, dahin hat Dein Leichtsinn Dich gebracht, daß ich es bereuen muß, Dich gewählt zu haben, Die Du Dich meiner unwürdig gezeigt, und von Der ich mich lossage, um mir Frieden zu verschaffen und mein Haus vor Schmach zu bewahren!« —

»Und was habe ich denn gethan, daß Du so

mit mir verfährst?« fragte Hulda erschrocken, und doch trotzig, wie eine Schuldige.

Ein verächtliches Lächeln umspielte Rudolphs Lippen, über die ein Blutstropfen rann, den der Zähne scharfer Druck erpreßte, als der Schmerz tiefer noch in sein Herz einschnitt.

»Die Antwort findest Du in Deinem Busen!« erwiederte er, und traf mit dieser Anweisung auf ihr Bewußtseyn die äußere Wahrheit wörtlich, denn Hulda hatte des Ritters Karte auf ihrer Brust verborgen. »Erwarte,« fuhr er fort, »kein Aufzählen Deiner Verschuldungen von mir! meine gemessene Zeit würde dafür nicht zureichen, und unsere Rechnung sey demnach geschlossen. Morgen, mit dem grauenden Tage, gehe ich für den Regierungsrath Valide mit der Commission nach **** ab. O! wie beneide ich ihn, der das Weib seines Herzens doch nur sterben sieht! — Die Züge des Todes sind lieblich anzuschauen, gegen die Züge der Treulosigkeit! — mein Weggehen schont unsere Situation vor der Welt, und auch Du sollst abreisen, nach meinem Befehl; ich will keinen Scandal! — Der Stab des Gerichts mag dann gebrochen werden, über Dir oder mir; nur der Schuldige fühlt das Schwert des innern Gesetzes, dem er fällt.«

»Nun bei Gott!« entgegnete Hulda, und ihre

Stimme wankte zwischen Zittern und Zorne: »das ist unerhört! auf welche Vestung willst Du mich denn bringen, daß ich Dir ganz sicher wäre? —«

Die Nachricht, daß ihr Mann für den Regierungsrath Valide abginge, söhnte Hulda mit den ersten Schrecknissen dieser Unterredung aus, nur gegen ihre eigene angedrohete Abreise sträubte sie sich heftig — des Ritters wegen. Die Ungewißheit, ob seine Antwort ihren Wünschen gemäß lauten werde, der jedoch die leidenschaftliche Hoffnung, von der sie bethört war, ein Übergewicht gab, machte sie dem Vorschlage der Trennung geneigt. Die Waage der Gedanken schwankte nur einen Moment, dann sank des Ritters Schale, denn die Sünde wiegt schwer, und gehört der Tiefe an — und Rudolphs Liebe, Großmuth, Tugend, Treue, flogen hoch in die leere Luft, den leichten Äther ihrer Heimath auf. Auch bedachte Hulda's schlaue Klugheit schnell, daß, wenn sie eine falsche Spekulation erwogen, Rudolphs Plan noch immer rückgängig zu machen wäre; sie kannte seine liebende Schwäche, und vertrauete der Gewalt ihrer Bitten, wie ihrer Reize.

»O Du irrst!« antwortete Rudolph mit gesteigerter Empfindung und aufwallendem Hasse: »ich habe keinen Theil mehr an Dir, als die Pflicht, für Dich zu sorgen, bis unsere Scheidung eingeleitet ist,

und dies kann erst nach meiner Rückkehr geschehen. Du wolltest immer einmal zu Deiner Tante, der Baroninn Ballstrong nach Forstbergen reisen; dieser einsame Aufenthalt, der häusliche Schutz dieser ehrwürdigen Wittwe ist jetzt schicklich für Dich. Ihre Tochter wird Dir in Fällen, wo es Noth thut, Pflege und hülfreichen Beistand angedeihen lassen, und Dir ein edles Beispiel weiblicher Pflichtübungen geben. Auch sollst Du den beschränkten Umständen Deiner Verwandten nicht zur Last fallen; ich werde der Baroninn ein angemessenes Kostgeld für Dich zahlen. Das Geld liegt bereit; unsere Wohnung ist aufgekündiget, Dein Wagen bestellt; die Abschieds-Karten für uns Beide sind ausgegeben — triff nun Deine Maßregeln. Dido — Dido bleibt mir! ich sende sie mit ihrer Wärterinn nach Burgstein. Du hattest nie ein Herz für Dein Kind, Du wirst es nicht vermissen, ja, es könnte Dir sogar in einem sogenannten Glücke hinderlich werden. Ich aber bedarf der Erinnerung an meine Vaterfreude, um das Unglück meiner Ehe verschmerzen zu können, der Anblick meines Kindes soll mich künftig mit dem Andenken an seine Mutter, mit dem Mißgriffe meines Schicksals versöhnen.«

Hier traf der Regierungsrath die wunde Stelle, wo sein losgerissenes Herz auf das innigste mit dem

seiner Gattinn verknüpft gewesen war. Die Nerven des innersten Lebens zuckten, das Gefühl überwältigte ihn. Auch Hulda überflog ein mütterlicher Schauer. Sie ging in das Seitenzimmer, und holte die kleine Dido heraus. Das Kind schmiegte die rothgeschlafene Wange an die bleiche der Mutter, und lächelte engelhaft dem erschütterten Vater zu.

»Ich bin Mutter!« sagte Hulda, sich in dieser Stellung fühlend: »Wer will mir mein Kind entreissen?« —

»Der das gleiche Anrecht hat, und die Verpflichtung, es in Abwesenheit seines geborenen Beschützers, den treuesten Händen zu übergeben,« antwortete Rudolph entschieden, und fuhr in richterlichem Tone fort: »ich frage Dich aber: ist diese deine Hand treu — treu?« — Er erhob ihre bebende Rechte für einen Augenblick, und ließ sie dann mit dem Blicke der Verurtheilung fallen.

Hulda erglühete. Sie wendete sich abwärts, seinem Auge zu entfliehen, das Kind aber meinte, es solle fort; es streckte beide Ärmchen nach Rudolph aus, und schrie ängstlich. »Vater! Vater! bei Dir bleiben!« — Rudolph riß es heftig an sich, wie einen geheiligten Raub; eine glühende Thräne rann von seinen Wimpern, und näßte den warmen Mousselin von Dido's Kleidchen. »O mein armes, ver-

lassenes Kind!« sagte er jammernd, und drückte es fester an das blutende Vaterherz. »Thoren die!« fuhr er fort, aus diesem weicheren Tone in eine wilde Klage übergehend: »welche Waisen bedauern, deren Eltern der Kirchhof umfängt; nur Liebe ist Leben! manches Kind wird aus dem Grabe eines kalten, erstorbenen Herzens geboren, und wandelt wie ein verwiesener Schatten durch das Dunkel der öden Welt! die Brust seiner Mutter ist eine Gruft von Marmor — und ihm verschlossen. Da muß es denn umherirren, an fremder Stätte anklopfen und um ein Almosen des Wohlwollens bitten. O! wehe der Mutter, die ihres Kindes, wie ihrer Pflicht vergaß! die beleidigte Natur wird ihrer auch vergessen, und den verwirkten Segen in Fluch kehren.« —

Er ging rasch, mit der kleinen Dido auf seinen Armen, hinaus.

Ein aufhaltender Ruf an Gemahl und Kind entfloh Hulda's Munde; aber er verhallte. Rudolph hörte den leisen Schrei der Angst nicht mehr. Hulda stand in starrem Zweifel, was sie thun solle; ihr Wille für das Bessere, für die flehentliche Bitte um Wiederaufnahme an das Herz ihres Mannes, für ein reuiges Geständniß ihres Fehls, stieg und sank auf dem wogenden Meere der Seele, wie die Antwort des Ritters auf den stürmenden Wellen ihres Bu-

sens. Sie zog das Blatt hervor, es sollte entscheiden. Mit unsicherer Hand löfete sie das Siegel und die Fugen des Couverts, eine Karte fiel heraus, und auf der Karte stand — »pour prendre congée!« Da dunkelte es vor Hulda's Augen; die kleinen zierlichgeschlängelten Schriftzüge wurden größer und zu lebendigen Schlangen, die, schwarz wie die Falschheit, in gekrümmten Windungen nach ihrem Herzen züngelten; das feine, glatte Blättchen in ihrer Hand ward schwer und kalt, gleich einer Tafel von Eis, unter der die leisen Fingerpulse stockten, es glitt zur Erde nieder, ihre Kräfte schwanden, und der giftige Natternbiß der Reue war ihr letztes Gefühl.

Während nun des Schicksals finsterste Wetter sich also über dem Haupte des armen Rudolph entladeten, und der Sturm in seiner Brust noch fort und fort tobte, seine matte Seele selbst dann noch durchwühlte, als er von einer rettenden Strömung fortgerissen, der Urheberinn all' seines Kummers längst entfernt war: ruheten die Seinen in Burgstein im Schooße des Friedens. Herr von Rose kam täglich herüber, und blieb nur dann aus, wenn die Familie von Haag seiner einladenden Bitte, nach Rosenwalde zu kommen, Gehör gab. Wie einfach der Anlaß dazu auch seyn mogte: diese Besuche wur-

den immer zu einem kleinen Feste, und der gütige Wirth bewies, daß Geist und Sinn die ewigen Schöpfer des Vergnügens seyen, und daß zuweilen ein gewaltsames Erbeben des Herzens neue Quellen der Freude fließen mache.

Hier, im Genusse einer reizenden Natur, im stärkenden Wehen der Landluft, in der Losgebundenheit von jeder Fessel städtischer Convenienz, erholte sich Adelens zarte Schönheit von dem Drucke des Grames, der ihre Blüthen so lange niedergehalten.

Die Oberlandforstmeisterinn sah mit stiller Freude, und noch stillerem Danke zu Gott, das Aufleben ihrer Schwiegertochter, und hütete sich wohl als eine weise Mutter, den rosigen Anhauch von Adelens blasser Wange vor den trüben Spiegel der Vergangenheit zu bringen. Sie dachte größer, als daß sie sich durch einen Harm geschmeichelt fühlen sollen, der die junge Wittwe ihres gefallenen Sohnes einem langsamen, doch gewissen Tode überantwortet hätte. Um sich solch eines heidnischen Opfers grausam zu freuen, war Frau von Haag zu ächtchristlich gesinnt, und wußte, daß auch der subtilste Selbstmord ein Verbrechen an der Liebe ist, die für uns starb, und an der Qualen-Schwelle noch das sanfte Gebot hinterließ: »lasset Euer Herz nicht voll Trauerns werden, denn es ist Euch gut, daß ich hingehe!« ein ewig verheißender

Trost für Alle, die ihren Vorangegangenen nachweinen! —

So lebte das Familien-Dreiblatt auf Burgstein in stiller Zufriedenheit und genußreicher Ruhe, und die Bande der Freundschaft, welche den Herrn von Rose diesem würdigen Paare und den Angehörigen desselben verknüpften, schienen mit jedem Tage eine anziehendere Kraft zu gewinnen. Er war den Eltern, wie ihrer holden Schwiegertochter, stets so innig angeschlossen, daß er das vierte Blatt ihres Vereins, ein glückversprechendes! abgab.

Nur um ihren Rudolph trug die Mutter verschwiegene Sorge: denn sie hatte lange keine Nachricht, und ein ahnungsvolles Bangen drückte schwül wie Gewitterluft auf ihre Brust, so oft sie des geliebten Sohnes gedachte.

Eines Tages, als die Oberlandforstmeisterinn dem Postboten entgegen sah, der, wie sie diesmal gewiß hoffte, ihre ängstliche Erwartung durch einen Brief von dem Regierungsrath beruhigen würde — brachte er ihr ein starkes Briefpacket, jedoch von fremder Hand. Ein ihr unbekanntes adeliges Wappen war auf dem Siegel abgedrückt. Frau von Haag sah sogleich nach der Unterschrift des langen Briefes, und ihre Neugier auf den Inhalt ward noch mehr gespannt, als sie den Namenszug eines Man-

nes erblickte, der sich den Geistlichen einer Ortschaft nannte, von der gehört zu haben sie sich nicht entsinnen konnte; aber dennoch sollte jede Zeile dieses Schreibens ihr Erstaunen bei Weitem erhöhen. In einer klaren, ehrerbietigen Sprache meldete sich der unbekannte Correspondent als geheimen Secretair und Bevollmächtigten der Patroninn jenes Gutes, dessen Seelsorge ihm oblag, und nahm in kurzeinleitenden Worten die volle Aufmerksamkeit der Dame, an die sie gerichtet waren, in Anspruch für seinen Auftrag, der in der That von besonderer Wichtigkeit wäre, indem er eine späte, bedeutsame Vergütung darbiete, und dagegen nur den heißersehnten Trost anspreche, eine Sterbende in dem Frieden der versöhnten Gerechtigkeit die Welt gesegnen zu lassen. Sodann löseten sich die Räthsel dieser Vorrede folgendermaßen auf: Jene Gutsherrinn, die sich der Feder ihres Beichtigers bediente, war eine Tochter des Mannes, der den Vater der Frau von Haag mit List und unter einem Scheine des Rechten, um sein ererbtes Eigenthum gebracht hatte. Aber der gelungene Betrug nützte ihm wenig, und das Gütchen, sonst ein Born des Segens für seine Besitzer, war, seltsam genug, eine Quelle des Unglücks für ihn geworden. Der Brand des Schlosses verkrüppelte seinen Arm, und er überlebte jenen Unfall nur um

wenige Jahre. Seine einzige Tochter verheirathete sich einem Manne, dem Familienzwiste und Erbstreitigkeiten Leben und Vermögen verkümmerten. Ein Sohn, der Stolz und die Hoffnung seiner Mutter, der Vater erfreuete sich des Lieblings nicht lange — war dieser getrübten Ehe entsprossen, in ihm umfaßte die Wittwe ihr ganzes Glück. Aber der junge Edelmann war ein excentrischer Kopf, und für seine brausende Leidenschaftlichkeit der Mutter warnender Rath ein zu schwacher Zügel. Er traf sehr frühzeitig, ein Jüngling noch — die unbesonnenste Wahl, indem er sich mit der Tochter eines vornehmen, aber berüchtigten Hauses vermählte, dessen weithinleuchtender Glanz ihn in jeder Beziehung geblendet hatte. Doch seine Illusion war ein kurzer Traum, woraus er mit Kopfschmerz und Herzweh erwachte. Nur zu bald bemerkte der Enttäuschte die Flecken in den Sitten seiner Frau, die Mängel ihres Gemüths; ihre Gebehrde verstellte sich, und er erschrak vor der Furie, die er für einen Engel gehalten, und die nun sein Leben zu einer Hölle machen würde, worin er nicht aushalten könne. Aber nicht so leicht läßt ein böser Geist seine Beute frei! ein Ehescheidungs-Prozeß begann, der mit der erbittertsten Hartnäckigkeit geführt ward. Es gelang dem Familien-Einflusse der Frau, die Entscheidung für sich zu lenken,

und ihre eigennützigen Absichten durchzusetzen. Der junge Edelmann bezahlte dennoch, wie ungeheuer der Kostenbetrag und die abverlangte Entschädigung auch war — einen höheren Preis. Er erlag dem Gefühle der zugefügten Kränkungen und des erlittenen Unrechts, und starb an einem hitzigen Gallenfieber.

Während dieses unseligen Rechtshandels war es geschehen, daß der Mandatarius des jungen Edelmannes, ein Jurist, der nicht gar längst zur Fahne der Themis geschworen und im unverkühlten Feuer der Jugend, noch glühend für die heilige Idee des Rechts — das Archiv jener Familie durchsuchte, um Belege, deren er bedurfte, aufzufinden. Es waren überall große Lücken, eingerissene Unordnungen — er vertiefte sich in sein Forschen und Suchen, und der Eifer für sein Amt ließ ihn mit Interesse bei manchem Fache voll Acten verweilen, das ihm nächst den seltsamsten Streitfragen und ihrer Behandlung, auch das stille Bemerken nachwies, daß der Großvater seines Mandanten ein verzweifelt prozeßsüchtiger Mann gewesen seyn müsse. Der Jurist kannte die Dame vom Hause als eine würdige Frau, und so durfte er es wagen, ihr am Abende dieses Tages ins Geheim zu sagen, er hätte bei Gelegenheit seiner heutigen Nachforschungen die klarsten Beweise gefunden, daß

daß die Familie eines ihrer Güter mit dem entschiedensten Unrechte besitze, und er könne nicht läugnen, daß er durch die niedrigen Mittel, welche angewendet worden wären, den rechtmäßigen Eigenthümer zu berauben, sich tief im Innersten empört gefühlt habe, wenn auch verjährter Staub auf diesem Schandflecke für die damalige Justiz-Verwaltung ruhe.

Die Dame, krankhaft, und ängstlich von Gemüth, erschrak sehr heftig über diese Mittheilung. Sie wußte sogleich, von welchem Gute die Rede seyn könnte — und der Gedanke hatte sie schon oft beunruhiget, es mögte damals mit jenem erstrittenen Besitz nicht ganz richtig zugegangen seyn. Die gute Dame litt zu viel in der Angst um den Prozeß ihres Sohnes, als daß sie nicht zu einem raschen Sühnopfer für die beleidigte Gerechtigkeit willig gewesen wäre, bevor der Ausschlag jener Streitsache, ihn, den Unschuldigen, träfe; aber dieser Sohn war nun mündig, und sie, als seine Obervormünderinn, hatte zwar eine Stimme in jeder Angelegenheit seines Vermögens, doch konnte sie dieselbe nicht mehr allein geltend machen. So begnügte sie sich, dem redlichen Juristen aufzutragen, daß er die Acten über jenen mißlichen Besitz genau durchsehen möge, und ihrem Gewissensrath dies scrupulöse Geheimniß zu vertrauen, mit der Bitte, Erkundigungen einzuziehen, was aus

dem von seinem Eigenthume vertriebenen Edelmanne und seiner Tochter geworden wäre? —

Indessen fiel der letzte Scheidespruch dieser aufgelöseten Ehe so zum Nachtheile des Sohnes aus, daß er — wie wir bereits erwähnt — sich darüber zu Tode kränkte. Die tiefgebeugte Mutter sah diesen zerschmetternden Schlag als eine Strafe Gottes für die Sünde ihres Vaters an; ihre matte Seele hatte nur noch Kraft zu dem Wunsche, das ungerechte Gut erstatten zu können. Eine finstere Melancholie lagerte ihre Schatten um das Bette der kranken Schmerzensmutter, und verdunkelte jede Hoffnung, die über den Gräbern leuchtet, durch religiöse Zweifel. In diesem bedauernswerthen Zustande hielt der Geistliche des Ortes, als ihr einziger Freund und Tröster, treulich bei der Leidenden aus, und ward ihr ein Bote des Himmels, da er ihr einstmals die Nachricht brachte, daß die Spur der Emigranten aufgefunden wäre, und die Tochter des heimathlosen Edelmannes, der bald nach jener Katastrophe zur ewigen Ruhe eingegangen sey —: die Oberlandforstmeisterinn von Haag auf Burgstein, eine Dame von großem Ansehen, deren Namen überall mit hoher Achtung und unter Segnungen der Liebe genannt werde. Die Kranke lobte Gott mit lautem Danke. Sie ließ die Documente über die Zurückgabe

jenes Gutes gerichtlich anfertigen, sehnte sich aber heiß und heftig, diesen Act der Genugthuung in der persönlichen Gegenwart der Frau von Haag vollziehen zu können, deren Angesicht ihr noch Stärke geben würde für den letzten Kampf, welcher nicht mehr fern sey.

Dies war nun der Inhalt von dem Berichte des Pfarrers, der seinem Briefe noch die ehrfurchtsvolle Bitte anschloß, daß die Oberlandforstmeisterinn, wenn es ihr irgend möglich wäre — der Sterbenden die Wohlthat ihres Besuches gönnen möge; doch mache er sie auf die zunehmende Schwäche derselben aufmerksam, und die unverzüglichste Eile hierbei zur Pflicht; denn der glimmende Docht dieses Lebens wolle erlöschen.

Frau von Haag las dieses wichtige Schreiben unter Schauern der Gottesfurcht, unter Gefühlen der unbeschreiblichsten Rührung. Ihr Herz beugte sich tief — tief! vor dem Unendlichen, der die Sünden der Väter heimsuchet, der aber auch den Kindern seiner Frommen wohlthut, von Geschlecht zu Geschlecht, und ein Vergelter der leidenden Tugend ist. — Das Gütchen ihrer Heimath tauchte auf aus dem Nebel trüber Erinnerungen, und der Schleier, den reichlichvergossene Thränen darüber gebreitet, zerriß vor dem Strahle der ewigen Sonne. So wird einst,

früh oder spät — jede dunkle Stelle unseres Lebens in dem Lichte Gottes tagen! — Frau von Haag trat im Geiste an das versunkene Grab ihrer Mutter, an die Ruinen des Schlosses, an den Schutt und Staub, der die Vergangenheit bedeckte, mit allem, was ihre schuldlose Lust, ihr jugendlicher Schmerz Theures umfaßt hatte. Sie gedachte unter frommen Bebungen der Stunde, wo sie jenen Grund und Boden, den sie einst flüchtigen Fußes verlassen müssen, wieder betreten würde, und fühlte, daß sie auf der Grenze des wiedererlangten Eigenthums, wo sie vor langer Zeit, die nun wie ein Traum verschwunden war, trostlos in die Zukunft schauete auf den wunderbaren Weg, welchen die Vorsehung sie geführt, nur mit thränender Dankbarkeit zurücksehen könnte. Und der Ausruf: »die Menschen gedachten es böse mit mir zu machen; aber Gott hat es gut mit mir gemacht!« begrüßte im Vorklange demuthsvoller Freude, den Schauplatz ihrer Jugendleiden.

Die Oberlandforstmeisterinn traf alsobald die schleunigsten Anstalten zu ihrer Abreise, und nahm ihre Kammerfrau Babette mit sich, daß sie nicht so ganz allein führe.

Nach glücklich hinterlegtem Wege langte Frau von Haag bei später Zeit auf dem Rittersitze an, wohin sie berufen war. Der Mond warf seinen bleichen

Schein auf das stille, düstere Schloß, daß sie mit bangen Empfindungen als ihren gastlichen Aufenthalt für einige Tage betrachtete. Die Domestiquen kamen mit Fackeln herbei, deren flackernde Helle auf Trauerflöre fiel, die sie um den kürzlich verstorbenen jungen Herrn trugen. Die Vorstellung einer Begräbnißfeier stieg in der Ankommenden auf, und ihre Brust war beklommen wie von der Ahnung des Todes.

Als Frau von Haag ihren Namen nannte, ward sie einer freudigen Bewegung unter der Dienerschaft gewahr, die ihr, einer alten Erfahrungslehre nach, der sicherste Beweis schien, wie ersehnt und hochwillkommen ihre Ankunft wäre. Man zeigte die ersinnlichste Sorgfalt für diesen werthen Gast. Obgleich die Oberlandforstmeisterinn bei dieser nächtlichen Weile und ermüdet von der weiten Reise, der Ruhe bedurft hätte: so ließ doch die Dame vom Hause sie noch um einen kurzen Besuch bitten, mit dem Zusatze: da sie nicht wissen könne, ob der Herr sie in dieser Nacht abzurufen gedenke. Frau von Haag folgte ohne Zögern. Das Krankenzimmer war mit dichten Teppichen belegt, und nur der matte Schimmer einer Lampe goß sein melancholisches Halblicht in den dämmernden Raum und malte zweifelhafte Schatten auf den seidenen Umhang eines Bettes, an dem eine ältliche Frau in anständiger Kleidung, wahr-

scheinlich die Krankenwärterinn, auf dem Posten der Nachtwache saß, die sich jedoch bei dem Eintritte der Fremden sogleich entfernte.

Eine Hand, so abgezehrt und weiß, daß sie den Griff des Todes versinnlichte, raffte an dem Faltenwurfe der Gardine, und Frau von Haag schauete in ein Gesicht, das sie nächst den Zügen der nahen Auflösung, noch durch den Ausdruck des tiefsten Seelenleidens rührte. Sie bog sich sanft zu der Kranken nieder, und sprach Worte des Friedens und Trostes. Was ein stärkender Labewein für die lechzende Lippe des Schwachen, dies war der Kranken dieser milde Zuspruch, und die Versicherung aus dem Munde der Oberlandforstmeisterinn: daß eben jener Dornenpfad des Trübsals der Weg zu ihrem Glücke geworden sey, und daß der Himmel den Ausgang der Prüfung, die sie und ihren Vater von Haus und Hof vertrieben, zum Besten gelenkt habe, für sie und ihn: denn sein müder Geist hätte bald darauf die letzte Ruhe gefunden.

Die beiden Frauen theilten sich nun, so weit es die Schwäche der Kranken, und ihre Scheu, die Wunden des Gemüths zu berühren, erlaubte, ihre Lebensgeschichte gegenseitig mit, und es zeigten sich Vergleichungspunkte darin, von denen aus Frau von Haag den Schmerz dieser armen, sterbenden Mutter

würdigen, und ihn an dem Maßstabe des Gefühls ermessen konnte. Auch sie hatte ja einen erwachsenen, geliebten Sohn verloren, der zweite lebte in einer unbeglückenden Ehe, die ihr des Kummers viel machte: — die Beruhigungen, womit ihre theilnehmende Seele die Wehklage der Kranken zu stillen versuchte, waren also der eigenen Erfahrung entschöpft.

Am folgenden Morgen stellte sich der Pfarrer, welcher an die Oberlandforstmeisterinn geschrieben, derselben vor, und seine persönliche Bekanntschaft erhöhete den günstigen Vorbegriff, den sie von ihm gefaßt hatte. Aber die Dame vom Hause fand sich so schwach, daß die Verabreichung der Documente nicht aufgeschoben werde durfte; die Erfüllung ihres noch einzigen irdischen Wunsches hatte den Rest ihrer Kraft verzehrt, und sie war nun am Ende.

Es war eine ergreifende Scene, die den Arzt und den Geistlichen zum Zeugen hatte. Die Kranke legte die Papiere in die Hand der Frau von Haag, und bat sie sehr rührend um Vergebung, eines Besitzes genossen zu haben, der ihr gebührt, und dessen gewaltsamer Verlust ihrer Jugend eine so herbe Erfahrung bereitet hätte. Sie zog bei dieser Abbitte die Hand der Frau von Haag an ihre Lippen, doch diese drückte sanftweinend den Kuß der Absolution auf ihre Stirne. »Ach Herr Pastor!« sagte die Sterbende

mit kaum vernehmlicher Stimme: »warum fällt das Wort: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und litte doch Schaden an seiner Seele? erst mit dem vollen Gewichte der Wahrheit auf unser brechendes Herz, und so leicht und luftig in die Furchen der Zeit, daß es von jedem Winde verwehet wird, und nicht Früchte tragen kann für die Ewigkeit! ich bitte Sie, diesen Text Ihrer Gemeine recht oft auszulegen.«

Noch an diesem Abende verschied die fromme Dame, welche ihres Vaters Ungerechtigkeit so schwer gebüßt, und so christlich schön vergütet hatte. Frau von Haag war bei ihrem Tode gegenwärtig. Sie reichte der Tochter des Mannes die letzten Tröstungen der Liebe, der ihrem Vater den Kelch des Hasses zu trinken gegeben. Engel umschwebten die heilige Gruppe!

Als der Zoll des Gefühls nun entrichtet war, verließ Frau von Haag die Leiche und das Sterbehaus, dessen öde Stille jetzt durch mancherlei Anstalten und Beschickungen unterbrochen ward. Vom Hofe sprengten Eilboten ab, den Hintritt der Erblasserinn ihren Verwandten zu melden, und sie oder ihre Bevollmächtigten zu rufen, wo sie nun ein Recht zu gebieten hatten.

Es widerstand der Oberlandforstmeisterinn und

ihrer feinen Empfindung für das Schickliche, noch eine Stunde länger an einem Orte zu verweilen, dessen Gastlichkeit nunmehr die Sache wildfremder Menschen war, und von einer Dienerschaft hätte gefordert und geübt werden müssen, die nicht wußte, wo ihr der Kopf stand. Sie wollte die kühle, duftige Mondnacht nach den Erschöpfungen dieses heißen Tages für ihre Reise benutzen, und sehnte sich fort und heim; so gab sie den Befehl zum Vorfahren. Nach einem herzlichen Abschiede von dem Geistlichen, der die Honneurs machte und Frau von Haag an den Wagen begleitete, ermahnte diese den Kutscher, wachsam und nicht allzu rasch zu fahren, und sah nun bald die Gebäude dieses Gutes, das einen so ernsten Eindruck auf sie gemacht, in der magischen Beleuchtung des Mondes verschwinden.

Seit Luna die Nächte der Erde erhellt, hatte sie kaum einer schöneren geleuchtet. Der fallende Thau besprengte den Staub der Straße, und netzte die trockenen Wiesen und Felder, daß sie stärkeren Wohlgeruch ausathmeten. Frau von Haag überließ sich dem erquickenden Gefühle der Ruhe, und die elastische Wiege des Wagens schaukelte sanft ihre aufgeregten Lebensgeister in eine betrachtende Stille. Ein Sommernachtstraum ward der Oberlandforstmeisterinn die Erinnerung jetzt, und dämmernd schweb-

ten die Gestalten voriger Tage ihrer Seele vorüber, auf silbernen Wolken, wie Ossians luftige Gebilde. Ihr Gemüth war weich und still, wie der Lüfte linde Wellen, in denen sich der keusche Mondstrahl badete. Der Duft der Ährenblüthe zog leise über die wallenden Breiten und tief in die Brust der Oberlandforstmeisterinn ein; denn dieser Geruch weckte ihr die Kraft des Gedächtnisses für die traurigste Reise ihrer irdischen Pilgerschaft. — Jetzt bog der Weg in die dunkleren Schatten einer Waldstrecke, es rauschte, es regte sich in dem Holze, scheue Nachtvögel flatterten auf, mit unheimlichem Flügelschlage und gellenden Tönen, und auf einem einsamen Meierhofe mitten im Gebüsche verkündete der Hahn mit heller Trompete den ersten Morgenruf. Hier und da glomm die bläuliche Leuchte eines Johanniswürmchens auf dem nächtlichen Grün; doch die Sterne flimmerten blässer, und auch der Mond fing an zu erbleichen.

Frau von Haag hüllte sich dichter in den seidenen Mantel, und schloß die müden Augen; ihre Gedanken zerflossen allmählig in träumenden Trug, der Schlaf nahete sacht und süß — da dünkte es ihr, das Rollen eines entgegenkommenden Wagens und eine klagende Stimme zu vernehmen; aber der Schlummer hatte bereits ihr Gehör berührt, und die in sich zurückgezogene Seele kümmerte der Schall des

äußeren Geräusches nicht mehr. Doch der heisere Baß des Kutschers öffnete schnell ihre Sinne wie ihr Herz, da er vor den Schlag trat, und sagte: es befinde sich eine kranke Herrschaft in jenem Wagen — der nun so nahe stand, daß die Oberlandforstmeisterinn das Schnauben der Pferde, und drinnen ein weinerliches Wehklagen hörte — die sich mit der bittenden Frage an ihn gewendet: ob die Inhaber der Equipage wol ein wenig Wein oder Wasser bei sich führten, einer Ohnmächtigen damit beizustehen? —

Die gütige Frau langte sogleich nach einer Caraffine voll Wein, den sie einer vorsichtigen Gewohnheit nach, auf Reisen stets bei sich zu führen pflegte; doch ihre menschenfreundliche Theilnahme begnügte sich nicht, den Bedarf der Hülfe mit diesem Vorrathe abzufinden. Sie selbst wollte zu helfen versuchen, und den Geist der Nächstenliebe nicht von dem Geiste der Reben vertreten lassen.

Schnell entstieg sie ihrem Sitze, denn es würde lange gedauert haben, ehe die träge Babette sich für solch eine Sendung ermuntert hätte — und ging leichten Fußes dem fremden Wagen zu.

Als ihre Gestalt auf dem hangenden Tritte erschien, ward sie von einem Freudenschrei begrüßt; doch ihr Auge starrte entsetzt, daß sie fast rückwärts schwankte: denn des Mondes schräger Strahl fiel auf

Hulda's geisterbleiches Gesicht, und ihres Sohnes Gattinn, die sie wohlbehalten an seiner Seite wähnte, lag hier auf offener Straße bewußtlos in den Armen ihrer Zofe, welche in der Schwiegermutter ihrer Dame einen gottgesendeten Engel erkannte.

»Allmächtiger!« rief die Oberlandforstmeisterinn, außer sich vor Schrecken: »was ist geschehen, Mary? sage! wie kommt deine Herrschaft hierher, und in diesen Zustand? Und wo ist mein Sohn, und die kleine Dido?«

Das geängstigte Zöfchen machte sich heulend Luft, und sprach: »ach, Ew. Gnaden! so ist es ja gegangen, seit wir die Stadt verlassen haben! eine Ohnmacht nach der andern, und viel lieber will ich mit einem ganz todten Menschen fahren, als mit Jemand, der mir unter den Händen abstirbt, und in einem Verscheiden bleibt. Nun, die gnädige Tante wird sich über die Bescheerung freuen, welche ihr zusteht!« —

»Welche Tante denn? sprich! wohin hat die Reise gehen sollen? Und wo ist mein Sohn geblieben?« fragte Frau von Haag nicht ohne einen Anklang von Strenge und Stolz in dem auffordernden Tone, der jedes überflüssige Wort untersagte, und der Relation ihre Grenzen anwies; dabei hatte die Oberlandforstmeisterinn sich rasch in den Raum des

Wagens geschwungen, die Jungfer verdrängt, und Hulda's Haupt an ihre mütterliche Brust gebettet. Sie rieb die marmorkalte Stirn der Ohnmächtigen mit zitternden Händen, und goß ein Paar Tropfen stärkenden Weines auf ihre Lippen.

»Ew. Gnaden Herr Sohn,« erwiederte Mary kleinlaut, doch gereizt, als Mitwisserinn eines Geheimnisses, was der Dame die Lust benehmen sollte, hier die Hoheit des gebietenden Anstandes zu behaupten: »sind für den Regierungsrath Valide, mit der Commission nach *** abgegangen, Hannah fährt die kleine Dido mit Extrapost nach Burgstein; denn meine gnädige Herrschaft ist ja geschieden!« —

»Geschieden?« fragte die Oberlandforstmeisterinn mit bebender Stimme, und alle Kraft schied bei diesem Worte von ihrem Herzen.

In demselben Augenblicke athmete Hulda aus tiefer Brust. Sie schlug die schönen Augen auf, und starrte ungläubig was sie sähe, der Mutter hülfreiche Erscheinung an, die leise und liebend um ihre Schwäche waltete. Frau von Haag hatte sich schon in früher Jugend eine Geistesgegenwart angeeignet, welche das Fieber der Gefühle besprach, und ein fester Nothanker blieb, wie stark ihr Gemüth auch erschüttert werden mogte, wenn das Schifflein ihrer Ruhe dem Sturme treulos zu weichen und zu wanken schien,

— und die ihr in den schwierigsten Lagen des Lebens zu Statten kam. So auch jetzt.

Mit einer Gefaßtheit, welche der niederschlagenden Nachricht dieser Zofe keine Gewalt über ihre edle Seele einräumte, sagte sie: »meine Tochter hier ist krank, und bedarf dringend der Erholung; das ändert vorläufig den Plan dieser Reise. Gehe, Mary! dort steht Babette! setze dich zu ihr, an meinen Platz, ich werde bei deiner Frau bleiben und ihren Wagen umlenken lassen. Noch anderthalb Meilen etwa, und wir kommen an ein Wirthshaus, wo wir ein Stündchen ausruhen und das Weitere bedenken wollen.«

Die beiden Kutscher erhielten ihre Befehle, die Pferde zogen an, und als Hulda von der Bewegung des Wagens vollends zu sich selbst kam, sagte sie schwach: »ich träume wol? wo bin ich — Gott! wo bin ich denn?«

»In den Armen einer Mutter!« antwortete die Oberlandforstmeisterinn, und streichelte mitleidig die Wange ihrer Schwiegertochter.

Da lag Hulda zu der Mutter Füßen, umklammerte ihre Kniee, und der Laut ihrer Worte drang aus dem Innersten ihres zerrütteten Wesens, als sie sprach: »o Mutter! wäre es möglich, Sie? Sie? — da hätte Gott mich doch nicht ganz verlassen!« —

Dieser Ausruf rührte die Oberlandforstmeisterinn bis zu Thränen; er war ihr Beweis, wie ihr moralischer Werth und ihre Mütterlichkeit von Hulda anerkannt gewesen, wenn auch eitler Wahn und eine gewisse Verstockung des Herzens nicht zugelassen, daß sie sich dem richtigern Gefühle einer unfreiwilligen Hochschätzung gemäß, gegen die Mutter ihres Gemahls benähme.

Aber Frau von Haag hatte kein Gedächtniß für Beleidigungen, und weit entfernt, die Zerknirschung der hoffärtigen Schwiegertochter zu benutzen, um sie fühlen zu lassen, wie bedeutend und wichtig ihre verscherzte Gewogenheit sey, goß sie vielmehr das volle Maß verzeihender Liebe, mit Balsam gefüllt, über die Wunden von Hulda's Gewissen aus.

»Beruhigen Sie sich, armes Kind! es kann, es wird noch alles gut werden!« sagte sie mit versicherndem Troste. »Sie werden mir alles aufrichtig erzählen und wahr, was sich zwischen Ihnen und meinem Sohne so unglücklich begeben, und Ihr Gemüth bis auf diesen Grad zerstört hat; doch jetzt nicht. Sie bedürfen der Ruhe, und ich dächte, Sie versuchten ein wenig zu schlummern. Wir bleiben beisammen.«

Aber Hulda fürchtete, wenn sie entschliefe, dieser wohlthuenden Nähe wieder verlustig zu gehen, wie dieselbe im Zustande der Betäubung sich zu ihr ge-

funden. Sie faßte die Hand der Oberlandforstmeisterinn, wie ein Kind, wenn es sich unter den Schutz der Mutter begiebt. Als Frau von Haag still blieb, und jeder angreifenden Erklärung wehrte, nahm die erschöpfte Natur ihr Recht, und milde schloß der Schlaf Hulda's verwachte und verweinte Augen.

Aber in wacher Sorge saß die Oberlandforstmeisterinn daneben, und belauschte Hulda's unruhige Seufzer, ihr stöhnendes Athmen; ihre Brust war unsäglich bedrängt in Furcht und Warten der Dinge, die sie erfahren sollte, und die da kommen würden.

Im Osten flammte das Frühroth auf, die Stimmen der Vögel erwachten, Morgenschauer strichen über die thauige Heide.

Sie betete zu dem Herrn des Tages, daß er auch sie erleuchten möge, für seinen heiligen Willen. Die Trennung ihres Sohnes von seiner Gattinn, dünkte ihr, im Lichte ihrer letzteren Erfahrungen besehen, ein so furchtbares Ereigniß, daß sie jetzt mehr als jemals entschlossen war, es aus allen ihren Kräften zu verhindern, in dem Falle, daß solch eine Wiedervereinigung sich noch mit Rudolphs Ehre vertrüge. — Sie war also höchst gespannt, die Geschichte dieses ernsthaften Zwiespalts zu vernehmen; und gefaßt auf ein Geständniß großer Thorheiten, die Hulda begangen, stimmte der Gedanke an ihr

früheres Einmischen, und an dies Zusammentreffen auf offenem Wege, was die Oberlandforstmeisterinn für ein absichtsvolles Fügen der Vorsehung nahm, sie im Voraus versöhnlich gegen die Schuld der Schwiegertochter.

Jetzt hielten die Wagen vor dem Wirthshause an der Straße; seine äußere Pforte war noch geschlossen, nur eine gähnende Magd stand an dem steinernen Brunnen des hintern Gehöftes und zog die rasselnde Kette des Eimers. Es währte lange, ehe Frau von Haag ein Stübchen geöffnet erhielt. Endlich, von einem Frühstücke erwärmt, das Babette selbst bereiten mußte, forderte sie Hulda selbst zur Beichte auf, und diese geschah so treu und wahrhaft, als vertraue die schöne Sünderinn ihre Verirrungen und jeden sträflichen Gedanken ihrer Brust, dem Stuhle der Kirche. Die Oberlandforstmeisterinn konnte sehr genau die Wahrheit von der Aussage ihrer Schwiegertochter, in Bezug auf jenes vereitelte Rendezvous mit dem Ritter, beurtheilen, und durfte demnach auch glauben, daß Hulda hinsichtlich der Erfolge sie eben so wenig hinterginge; denn es giebt eine Sprache, welche die Gewähr für ihre Wahrhaftigkeit in sich selbst leistet, ohne eines äußern Zeugnisses zu bedürfen. Als Hulda am Ende ihrer beschämenden Bekenntnisse in einem heißen Thränen-

gusse verstummte, und sich noch einmal mit gerungenen Händen vor der Oberlandforstmeisterinn niederwarf, das Angesicht wie unwürdig des Blickes dieser edlen, oft gekränkten Frau in ihren Schooß verbergend, und sie um Rath und Beistand anflehend: da brach das mütterliche Herz der Frau von Haag. Sie hob die tiefgedemüthigte Tochter sanft vom Boden auf, und sagte: mit Gottes Hülfe hoffe sie, das verletzte Verhältniß dieser Ehe wieder herzustellen, wenn anders Hulda ihren Sohn noch liebe, was freilich durch die Begebenheiten der letzteren Zeit als zweifelhaft erscheine. —

Darauf erwiederte Hulda: Sie habe selbst geglaubt, daß Rudolph ihr völlig gleichgültig geworden wäre, bis endlich jene Scheidescene den bösen Zauber ihrer Leidenschaft für den Ritter gelöst, und sie hell wie sonst erkennen lassen, daß sie ihr ganzes größtes Glück mit dem Gemahl verlieren würde, und wie sie seiner Liebe, seiner großmüthigen Treue mit dem schnödesten Undanke vergolten. Der Tod werde ihr Theil, und dann auch ein willkommener seyn, wenn Rudolph auf seinem Vorsatze beharre, sie nicht wiederzusehen.

»Und machten Sie denn Ihren Zustand, ich meine, Ihre neue, mütterliche Hoffnung — nicht geltend, um den Zorn meines Sohnes zu entwaffnen,

und ihn für mildere Maßregeln zu stimmen?« fragte die Oberlandforstmeisterinn, befremdet über Rudolphs unbegreifliche Härte.

Hulda gestand erglühend, daß sie früherhin jene Erwartung gegen ihren Mann verleugnet hätte, um sich nicht den Zwang pflichtmäßiger Rücksichten aufzulegen, der sie im freien Bewegen ihrer leidenschaftlichen Umtriebe würde gehindert haben, und daß sie zuletzt über diesen Gegenstand geschwiegen, weil die Karte des Ritters ihr noch irgend eine, sie wisse nicht welche? Hoffnung enthalten, die ihr die angekündigte Trennung sogar lieb gemacht, bis das Verständniß ihres Unglücks, wie ihres Unrechts, sich ihr plötzlich mit jenem Siegel eröffnet hätte. —

»Sehen Sie, meine Tochter!« sagte die Oberlandforstmeisterinn vorwurfsvoll: »so straft die Sünde sich immer selbst! der Punkt, den Sie in sträflicher Absicht verhehlten, hätte alles verändert. Mein Rudolph, dieser weiche, väterliche Mann, konnte sein ungeborenes Kind nicht verstoßen, er würde der Gattinn geschont haben, die Gott seines Segens würdigte. — Doch vielleicht — hoffen Sie Hulda! einer Mutter ziemt dies christliche Gefühl. Ich wage es, Sie mit mir nach Burgstein zu nehmen. Ihr leidendes Befinden, Ihre Lage fordert einen Beistand, wozu ich willig bereit bin, den Sie aber der Ihnen

fremdgewordenen Tante, der kränklichen Cousine, nicht zumuthen dürfen.

Doch bleibt Ihr Aufenthalt bei mir noch ein Geheimniß, bis ich die Gesinnungen meines Sohnes kenne. Ich sende deshalb ihren Wagen von hier aus nach der Stadt zurück, daß die Verläumdung Ihren Spuren nicht nachgehe.«

Jetzt kam Mary mit hochrothem Gesichte, um ihrer Dame eine Bitte vorzutragen, die, nach dem Eingange zu schließen, sehr wichtig seyn mußte, und eine Bewilligung heischte, welche nach der selbstschäzzenden Meinung des Zöfchens von seiner Unentbehrlichkeit, ein übermäßiges Opfer herrschaftlicher Güte wäre.

Mary hatte nämlich in der jungen Gastwirthinn dieses Hauses, eine weitläufige Anverwandte und Freundinn wiedergefunden, die ihr jedoch, als die Schwester eines Liebhabers, mit dem sie versprochen gewesen, bis vor zwei Jahren eine Eifersüchtelei das Pärchen entzweiete, ungleich näher noch stand. Das Weibchen war erst seit drei Monaten verheirathet, und Mary sehr überrascht von dieser Wendung in dem Schicksale ihrer Vertrauten, die sie in den Diensten einer weitentfernten, hochgräflichen Wittwe glaubte. Die Freude des Wiedersehens war also gegenseitig groß, und steigerte sich noch, als die Gast-

wirthinn auf Mary's Fragen, wie diese Heirath, von der sie auch nicht ein Sterbenswörtchen gehört, sich wol so schnell gefügt hätte? antwortete: sie wäre eigentlich durch ihren Bruder, der als herrschaftlicher Jäger bei dem Edelmanne des Ortes conditionire — zu ihrem Manne, oder, was gleichbedeutend sey — zu ihrem Glücke gekommen. Auch ihrem Bruder habe zeither, zur Entschädigung dafür, daß Mary ihn verlassen und vergessen — Fortuna freundlicher als sonst ihre Gunst zugewandt. So dürfe sie es einen Glücksfall nennen, daß sein Herr ohnlängst auf der Jagd in Lebensgefahr gerathen, aus der ihn die Herzhaftigkeit des Jägers befreiet, wofür diesem eine eben vacante Försterstelle geworden, welche Mann und Mäuschen sattsam ernähre. Da sey denn die alte Liebe in dem neuen Förster erwacht, und er hätte seiner Schwester gestanden, wäre Mary jetzt zur Stelle, sie und keine Andere würde seine Frau; worauf jene in Mary gedrungen, wenn ihr es möglich wäre, sich eine augenblickliche Dienstentlassung auszuwirken, bei ihr zu bleiben, auf daß durch ihre Vermittelung die Sache in völlige Richtigkeit kommen könnte.

Nichts konnte der Oberlandforstmeisterinn gelegener seyn, als dieses Begehren, sie hatte Mary's Entfernung schon früher gewünscht.

Hulda willigte auf ein fürbittendes Wort ihrer Schwiegermutter sogleich ein, und Mary schwebte im dritten Himmel. Nun aber mußten die Sachen der Jungfer ab- und ausgepackt werden, dies machte einen etwas längeren Aufenthalt nothwendig, den Frau von Haag zu weiteren Erörterungen mit Hulda benutzte, da Babettens Gegenwart im Wagen den zarten Faden dieses Gespräches abschnitt.

Als Hulda, nachdem Frau von Haag leise den folgenden Gegenstand berührt, ihre Schwiegermutter aufrichtig versicherte: sie würde gewiß das Zurückziehen des Ritters mit stolzer Kälte, und überbietender Vernachlässigung seiner Person vergolten haben, wenn nicht die Begierde, den Grund davon, wie den Zusammenhang seines Ausbleibens und doch Dagewesenseyns an jenem Abende, zu erforschen, sie hingerissen hätte, seine Eroberung zu verfolgen; da hielt es die Oberlandforstmeisterinn ihrer Würde für angemessen, sie mit dem wahren Hergange dieser Catastrophe bekannt zu machen. Doch indem sie der staunenden Hulda ein Lichtchen nach dem andern aufsteckte, sah die seelenkundige Frau zugleich ein, wie sehr sie selbst in der Hauptsache gefehlt, und in der besten Absicht Übel nur ärger gemacht hätte. Dies ließ sie Hulda's leidenschaftliche Schwäche mit bescheidener Nachsicht beurtheilen, und traurig fürchten, sie

werde nunmehr das Vertrauen derselben verloren haben, und Hulda in ihrer Handlungsweise, die doch nur von den reinsten Wünschen geleitet gewesen, eine schwiegermütterliche Hinterlist erkennen wollen.

Aber — wie wenig ist das Herz zu berechnen! Hulda hörte diesen Aufschluß mit sichtlicher Erleichterung an. So war es doch nicht zufälliger Haß, kein geringschätzendes Verachten ihrer Gunst gewesen, was den Ritter von ihr entfernt gehalten! er hatte vielmehr nothgedrungen weichen müssen, wo seine Ehre wie sein Gefühl aufgefordert wurde, eines Ehefriedens zu schonen, den er störte. Er war der kummervollen Bitte einer Frau gewichen, deren sanfte Sprache — dies wußte Hulda wohl — tief in das Herz zu dringen vermogte, und wenn es noch so widerstrebend wäre — jene überraschende Scene hatte ihn verscheucht für immer, und alles war mit rechten Dingen zugegangen.

Als Hulda dies und ähnliches äußerte, antwortete ihre Schwiegermutter: »vergessen Sie auch nicht zu bedenken, daß mein Flehen, die vernünftigsten Vorstellungen, die ganze bittende Gewalt der Mutterliebe, den Ritter schwerlich bewogen haben würden, zurückzutreten, wenn — er nicht eben am Ziele war. Er wußte nun, daß die stolze Schönheit, der er seine Huldigungen geweiht, schwach genug wäre, um die

Sclavinn seiner Wünsche zu werden; seine Eitelkeit war befriedigt, und — irre ich mich nicht, so ist diese vorherrschend in ihm. Nein, liebe Tochter! der Himmel weiß! ich wollte Ihnen nicht wehe thun; doch ist es wichtig für ihre Ruhe, daß Sie diese Erfahrung richtig anschlagen. Und glauben Sie ja nicht, daß es irgend einen Mann auf Erden gäbe, der einer Frau Beweise der Liebe dankt oder vergilt, die sie ihm gegen ihre Pflicht giebt; der Begünstigte wird ihr strengster Richter seyn, und ihre Strafe von ihm ausgehen. — Unser armes schwaches Geschlecht hat daher keinen andern Schutz, als die reinste Sittlichkeit, ein frommes Herz, und einen züchtigen, enthaltsamen Schritt im schmalen Gleise des Wohlanständigen! und sollte die Strenge, womit eine pflichttreue Gattinn Näherungen abweiset, denen sie sich nicht mehr hingeben darf, auch grausam scheinen, und mit blutender Seele von ihr geübt werden, sie wird belohnt dafür! denn im Feuer jener Probe läutert sich das Gefühl, die Leidenschaft wird Hochachtung, und die bewährte Frau hat einen flüchtigen Liebhaber aufgegeben, um einen treuen Freund zu gewinnen.« —

»Wenn ich alles,« fuhr Frau von Haag fort, da Hulda mit niedergeschlagenen Augen und betrübter Miene schwieg, »was Sie mir erzählt, zusammennehme,

nehme: so mögte ich vermuthen, es habe zwischen dem Ritter und meinem Sohne eine Verständigung Statt gefunden. Die Zukunft wird alles aufklären, und auch wie weit Ihnen zu viel geschehen.«

Hulda saß die ganze noch übrige Reise still und traurig. Sie hatte durch die belehrende Erläuterung ihrer Schwiegermutter reichen Stoff zum Nachdenken erhalten. Die Oberlandforstmeisterinn entwarf Plane für das Glück ihrer Kinder; doch war ihr das Mutterherz sehr schwer: denn sie konnte jetzt weder wissen noch erwägen, was sie auf sich genommen.

Am Abende langten die Reisenden in Burgstein an. Hannah, die Wärterinn, saß vor dem Schlosse, und hielt das Kind auf ihrem Schooße, das harmlos mit den Blumen der fremden Heimath spielte. Hulda schrie laut auf, als sie ihr Kind erblickte, und verließ den Wagen so rasch, daß der herbeieilende Bediente zu spät kam, sie zu unterstützen. Sie riß die jauchzende Kleine an ihre Brust voll Angst, voll Entzücken, und drückte die schwimmenden Augen in das weiche Gelock des kleinen, lieblichen Engels, und versenkte ihr Herz in überwallender Liebe.

Hannah stand daneben und weinte bitterlich, doch vor Freuden, daß ihre gebietende Dame nun zum erstenmale Mutter wäre. Sie faltete die Hände, und sprach in frommer Einfalt leise vor sich hin:

»was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden!«

So dachte auch die Oberlandforstmeisterinn; so denken Mütter überhaupt, die ihre Kinder mehr lieben, als sich selbst.

Frau von Haag fand ihren Gemahl wie Adelen bereits von Allem unterrichtet. Rudolph hatte der Hannah ein Schreiben an seine Eltern mitgegeben, worin er die Schritte rechtfertigte, zu denen er durch das Äußerste gebracht worden wäre, und ihrer Obhut sein verlassenes Kind übergab.

Der Brief war in der ersten Aufregung geschrieben, und trug das Gepräge eines erhitzten Gemüthes. Hannah lieferte einen Commentar dazu, so gut sie ihn zu geben vermogte, und ergänzte in mündlicher Umständlichkeit die Lücken, welche der Regierungsrath, verstört und verschlungen in sein Unglück, dem schriftlichen Berichte davon gelassen. Der Oberlandforstmeister war daher nicht wenig befremdet, die Schwiegertochter, gegen die er sich aufgebracht fühlte, an der Seite seiner Frau zu erblicken, als wäre nichts vorgefallen, und das allerseitige Vernehmen in bester Ordnung. Obwohl ihn ihr mütterlicher Anblick rührte, empfing er Hulda doch mit einer Kälte, wie er solche als ein Mann von strengen Grundsätzen und ernster Tugend, dem Leichtsinne der schönen Tochter

entgegensetzte, und als ein, in seinem Sohne beleidigter Vater, gegen die beschuldigte Gattinn desselben fühlen und zeigen mußte. Diese Stunde war für Hulda sehr bitter! gewohnt, von ihren Schwiegereltern stets mit der zartesten Achtsamkeit aufgenommen zu werden, ging sie jetzt gedrückt und gedemüthiget unter das schützende Dach ihres Hauses ein, ausgeschlossen vom Familienrechte dieses kleinen Kreises, nur geduldet von dem Erbarmen, und gewärtig, wie man über sie verfügen werde! Sie trat so leise auf, als sey es ihr nicht mehr erlaubt, daß ihr schwebender Fuß diesen Boden berühre; sie hielt sich an, als ob das innere Bedürfniß eines Stützpunktes das der äußeren Schwäche wäre, sie wich dem Blicke der Bedienten schüchtern aus, als wüßten sie um ihre Erniedrigung.

Nur in der Einsamkeit der ihr angewiesenen Zimmer fand Hulda eine heißersehnte Zuflucht. Hier ergoß sich ihr Schmerz, das Gefühl der verdienten Kränkungen in tausend Thränen, die jetzt, als der Neue schöner Schmuck, einen Busen bedeckten, den sonst unter blitzendem Gestein, unter Perlen des Ozeans, die Glut der Zone, die den Diamant reift, der Sturm des Meeres, in dessen Schooße die Muschel schläft — erfüllt hatten. Hier erquickte sie sich an der Liebkosung ihres Kindes, das in seiner himm-

lischen Unschuld die Mutter lächelnd umhalsete, als umschlänge es eine reine Mutter der Gnaden! —

Unterdessen machte Frau von Haag ihren Gemahl mit den Motiven vertraut, nach welchen sie sich verpflichtet geglaubt hätte, sich Hulda's anzunehmen, und ihrem Sohne die mögliche Reue über eine doch vielleicht zu rasche Handlung zu ersparen.

Der Oberlandforstmeister schien jedoch geneigt, das Verfahren Rudolphs eher, als das ihrige zu billigen. Er sagte: »Du wirst alle Folgen auf Dich nehmen müssen, Naemi!« —

Doch ward Frau von Haag auch durch dies tadelnde Bedenken ihres Gemahls, dessen Urtheile ihr sonst eine Unfehlbarkeit hatten, die sich auf tiefe Achtung und nachweisende Erfahrungen gründete, für einen Augenblick zweifelhaft, ob sie wohl gethan, so fühlte sie sich doch bald wieder in der Hoffnung ermuthiget, die Jedem freudige Gewißheit giebt, der Gutes will und anstrebt. Allein sie hielt es doch nun für eine nöthige Vorsichtsmaßregel, über den Schutz, welchen sie Hulda angedeihen lassen wolle, gegen ihren Sohn zu schweigen, seiner gereizten Empfindung zu schonen, und sich zu begnügen, ihm ihr Vergehen unter milderen Gesichtspunkten aufzustellen.

Hulda's körperliche Schwäche und Angegriffenheit genoß nun hier der schonendsten Sorgfalt, die jedoch

von der schreckhaften Theilnahme sehr entfernt war, durch welche der Regierungsrath die Gefühle seiner Frau verzärtelt hatte; nicht minder ward ihre kranke Seele sanft und heilsam gepflegt. Die Rücksicht, welche man auf ihren Zustand nahm, ließ Hulda fühlen, wie hoch eine Mutter hier gehalten werde; doch auch zugleich, wie ernst man ihre Pflichten ansähe. Als Hulda sich so weit erholt hatte, daß die Oberlandforstmeisterinn glauben durfte, ihre Schwiegertochter werde mit mehr Nutzen als Gefahr eine Reise unternehmen können, ging die ganze Familie in mehreren Wagen nach dem väterlichen Gute der Frau von Haag ab. Herr von Rose, trauernd über diese Entfernung seiner Freunde, gab ihnen ein langes Geleite.

Mit welch unbeschreiblichen Gefühlen sah die Oberlandforstmeisterinn jene heimischen Gegenden wieder! als die Berge aus dem blauen Dufte der Ferne auftauchten, und ihre Höhen und Thäler die Eingeborene mit trauten Erinnerungen ansprachen: da erkannte, da fühlte sie, daß die Zeit ein Traum sey. Wo war der Jahre langer Raum geblieben? wie ein dämmernder Schatten zog er an ihr vorüber.

Als wäre der Tag des Unglücks erst gestern gewesen, an dem sie diesen Ort verlassen müssen, schlug ihr Herz in den Gefühlen jenes unvergessenen Abschie-

des. Nur das neue Schloß veränderte die Empfindungen alter Heimathlichkeit; um so sehnsüchtiger suchte Frau von Haag das Grab ihrer Mutter auf. Es war verflacht; aber dieselbe Blume blühete darauf, welche die von dieser heiligen Stelle vertriebene Tochter hier gebrochen und auf einem Herzen verwahrt hatte, das ein schöneres Denkmal für die Vollendete enthielt.

Als Frau von Haag, die beiden Schwiegertöchter zu ihrer Seite, an dem eingesunkenen Hügel stand, trat der Mutter verklärte Gestalt vor ihre Seele. Sie gedachte des mütterlichen Segens, und wie seine Verheißungen sich so herrlich und wunderbar erfüllt hätten. »Naemi!« flüsterte es mit leiser Geisterstimme um sie her, da der Wind die Halmen säuselnd bewegte. Dieser Name, ihrer Mutter sehr theuer und lieb, war stets von derselben mit Beziehung genannt worden; doch jetzt erst verstand die Oberlandforstmeisterinn den vielbestrittenen Glauben ihrer Mutter von der Vorbedeutenheit der Taufnamen. Sie stand, eine Schwiegermutter, liebreich und gut, gleich der biblischen Naemi, zwischen den Frauen ihrer Söhne, und ihr Herz neigte sich Adelen, der jungen Wittwe zu, in der sie eine Ruth besaß; der Wunsch, daß diese treuanhängliche Tochter ihr einst die Augen zudrücken mögte, beschlich ihr er-

regtes Gemüth: denn diese Stätte erinnerte sie, wie sanft eine Mutter entschläft, wenn die kindliche Liebe ihr diesen letzten Dienst leistet. — Auch Hulda war ihr werth, wenn auch auf andere Weise als ein Gegenstand ihrer mitleidsvollen Sorge und der Hoffnung, dem Himmel und ihrem Rudolph ein verirrtes Herz zuzuführen, als der Schützling ihrer Seelenmilde, ihrer Tugend! —

Als Frau von Haag sich hinab beugte zu der Blume, deren kleine Pflanze sich so oft verjüngt hatte und noch stand, da doch des Schlosses starker Bau seitdem in Asche verweht, und manches kräftige Leben Staub geworden war, sagte sie in unendlicher Rührung: »ja, die Natur ist treu, liebe Kinder! treu wie Gott, der sie erschuf, und uns berufen hat!«

Hulda, welche sich in ihrer jetzigen Situation von dieser abgeschiedenen Gebirgswelt sehr angezogen fühlte, flehete ihre Schwiegermutter an, sie hier zu lassen, und ihr ein Asyl auf diesem Gütchen zu gönnen. Frau von Haag durchschauete den tiefen Grund dieser Bitte, und war geneigt, solche in sofern zu erfüllen, daß sie selbst noch einige Wochen über die zu dem hiesigen Aufenthalte bestimmte Frist mit Hulda hier bleiben wollte, während ihr Gemahl, begleitet von Adelen, daß er nicht ganz alles häuslichen Umganges und der Ansprache eines liebenden Wesens

entbehre, nach Burgstein zurückkehren werde, wohin die Mutter und Hulda später nachfolgen würden. Doch war sie still entschlossen, diesen schwermüthigen Geschmack Hulda's an diesem einsamen Orte, für ihre Absichten zu benutzen.

Nach vierzehn Tagen riefen den Oberlandforstmeister Geschäfte nach Burgstein zurück, und Adele reisete mit ihm. Sie schien den Beruf der Pflicht, den Vater zu erheitern, aus willigem Gemüthe zu erfüllen! denn ein froheres Auge hatte er nicht an der Schwiegertochter gesehen, seit es die erste herbe Thräne um den Tod seines Sohnes vergoß. Dies freuete den Oberlandforstmeister sehr, und die Reise ging vergnügt von Statten. Sie kamen über Rosenwalde, und hier wollte der Oberlandforstmeister ein wenig ruhen und rasten: denn die Hitze des Tages war groß. Doch fanden sie den Herrn von Rose nicht daheim. Er war schon am Morgen nach einem anderen Gute geritten, wo ein landwirthschaftlicher Vorfall seine Gegenwart forderte, und vergebens hatte man ihn zu Tische erwartet; die Speisen brodelten noch, obgleich die Tafelstunde längst vorüber war, und die Sonne des Mittags in späteren Strahlen brannte.

Der Oberlandforstmeister erbat sich ein Glas Wasser mit Wein und Zucker, und schlug alles andere

aus, was der alte Haushofmeister diesem werthen Gastfreunde seines Herrn darzubieten vermogte; nur als der aufmerksame Diener die Erschöpfung des alten, ehrwürdigen Mannes wahrnahm, und ein kühles Zimmer zu ebener Erde mit der einladenden Frage öffnete, ob es dem Herrn Oberlandforstmeister wohl gefällig wäre, hier einer kleinen Ruhe zu pflegen: da fühlte sich dieser von der labenden Frische des grottenartigen Gemaches so erquicklich angewehet, und konnte dem Reize nicht widerstehen, auf den schwellenden Polstern eines türkischen Sophas Sieste zu halten, wie der Hauch des Südens sie der erschlafften Kraft zum Bedürfniß macht.

Auch die zarte Adele war laß und müde von der sengenden Luft und den Fatiguen der Reise. Sie wollte sich an der Quelle erfrischen. Diese Mattigkeit lieh jedoch ihrem Wesen einen neuen Zauber der Anmuth, und hüllte das Leben ihrer reizenden Gestalt wie in einen weichen Schleier schmachtender Sehnsucht, hingebender Schwäche. Sie schlich mit sachten Schritten dem Brunnen zu und setzte sich unter den Rosenbäumen nieder, den Kopf an die marmorne Lehne schmiegend, die einer der vier Löwen, starr und unempfindlich für seinen schönen Dienst, ihr gewährte.

Noch war die üppige Pracht dieser Rosenblüthe

nicht ganz vorüber, aber doch im Verwelken, und so oft ein Lüftchen durch die Zweige strich, taumelten lose Blätter herab, und bestreueten den Rasen und das klare Becken des Wassers. Adele überließ sich im träumenden Genusse der süßen Betäubung, worin der Duft der Rosen und das Geplätscher der Fontaine sie wiegte. Der Fall dieser silberhellen Tropfen klang ihr wie ein melodischer Gruß der Najade des Brunnens, die anziehend seyn mußte, wie keine ihrer fabelhaften Schwestern: denn diese feuchte Sphäre lockte sanfte Seelen fast unwiderstehlich, sie zu versenken in sinnende Stille und tiefe Betrachtungen, und im weiten Umkreise von Rosenwalde gab es kein lieberes Plätzchen.

Adele saß und seufzte; leise rieselte das Geräusch des Wassers, leiser noch spielte die Welle des Gefühls um ihren Busen, der sich in langen Athemzügen hob. Sie streichelte, dieser Liebkosung unbewußt, die harte Mähne des Löwen, sie zwängte dann, im Spiele abwärts schwärmender Gedanken, die kleine, weiche Hand in den Rachen des Ungethüms, der nun so lange schon geöffnet war, ohne daß er mehr als die leere Luft verschlang. Sie war so sehr in sich selbst versunken, daß sie nichts um sich her sah noch hörte.

Da berührte eine Hand ihren Arm, ein elektrischer Blitz zuckte durch ihre Glieder — und eine Stim-

me, ihrem Ohre so nahe, daß mit dem Wohllaute des Entzückens, es der Worte säuselnder Hauch zugleich erfüllte, rief: »gütiger Himmel! Sie finde ich, Adele? o, das ist ein Blick ins Elysium! so wird uns einst seyn, wenn wir am Quell der Seligkeit den Freunden begegnen, nach denen wir uns schmerzlich gesehnt, und die wir dann ewig nicht mehr lassen dürfen!« —

Es war Herr von Rose, der zufällig abgestiegen war, um einen kranken Unterthan zu besuchen, sein Pferd dem Reitknechte übergeben und diesen entfernt hatte, dann zu Fuße den kurzen Weg nach dem Schlosse antrat, wo er am Rande des Brunnens ein weißes Gewand schimmern sah, und — o, mit welcher Freude! Adele fand. Adele zitterte im Aufruhr der Überraschung, die Anrede des Herrn von Rose durchklang Saiten ihres Gemüthes, welche lange geschwiegen — der Schlag ihres Herzens bebte aber in den Schwingungen eines süßen, seligen Gefühls. Sie nannte mit dem lieblichsten Tone ihrer Stimme seinen Namen, sie wollte ihm die Hand reichen, deren Arm er schon innig umspannt hielt; doch der Löwe hielt seine schöne Beute fest, und nicht ohne einen heftigen Ruck befreiete Adele die geröthete Rechte. Ihr Angesicht glühete, und in den zarten Zügen malten

sich Schrecken, Wonne und ein leiser Ausdruck von Schmerz.

»O theure Adele!« fuhr Herr von Rose fort: »wie sehr habe ich Sie vermißt!«

»Man muß, merke ich,« antwortete sie in lächelnder Verlegenheit: »nie mit der Gefahr, auch selbst in ihrem Bilde — spielen; sie weiß ihren Raub zu fassen.«

Herr von Rose drückte einen heißen Kuß auf die erlösete Hand, über deren sammtne Haut purpurne Streifen liefen, und sprach: »Sie versinnlichten in dieser Stellung mein Wappen: die Rose in der Gewalt des Löwen!«

»Eine verwelkte nur würde Ihr schmeichelnder Vergleich treffen,« erwiederte Adele mit einem Seufzer, und setzte hinzu: »doch nach erstorbenen Blüthen hascht weder Laune noch Begier — still fallen sie der Erde zu.« — Ihr Blick verdunkelte sich, und haftete auf der Hand, welche Herr von Rose noch immer hielt. Sie zuckte jetzt, entzog ihm plötzlich die geküßte, und fuhr hastig nach dem Schlunde des Löwen, der sich indessen verengt zu haben schien: denn vergebens mühete Adele sich ab, die Hand, wie vorher, in die schmale Höhle zu fügen.

»Was thun Sie da, liebe, theure Frau?« fragte Herr von Rose, bestürzt über dies Treiben Adelens,

und wehrte ihr, daß sie nicht grausam gegen sich selbst verführe.

»Mein Trauring hat sich abgestreift« — antwortete Adele gepreßt: »und die Hand muß geschwollen seyn, denn ich vermag nicht so tief einzudringen, daß ich ihn wiederfände.«

Da lächelte Herr von Rose und sprach: »dann dürfte schwerlich einem Andern gelingen, was diesem geschmeidigen Händchen verwehrt blieb; oder ich müßte den Löwen zertrümmern, dafür, daß — er den Ring verschlang, der Adelens süße Liebe an die Todten band. Ein Spiel des Zufalls scheint zuweilen, was der Wink höherer Mächte, und das Leblose muß sich beseelen, um ihn uns kund zu thun! — Adele, ich will Ihnen Ersatz geben! einen neuen Trauring! Treue, vom reinsten Golde — ohne Anfang und Ende, wie die Ewigkeit der Liebe! — Sey mein, Du Theure! ich liebe Dich, Adele! verschmähe mich nicht, wie — ich glaube, wir gehören für einander.«

Herr von Rose hatte mit einer Exaltation gesprochen, in welche ihn das unvermuthete Wiederfinden der ersehnten Freundinn, und dieses erste, einsame Begegnen versetzt. Er legte seinen Arm mit dem Zuge der Zärtlichkeit, mit sanftschützender Stärke um ihren schlanken Leib, und drückte ihr gesenktes Haupt an seine hochklopfende Brust. Adele widerstrebte nicht.

In einer Hingebung, welche das holde Vertrauen der Frau, heilig durch sich selbst, dem Manne von edler Natur noch liebenswürdiger erscheinen lässet, als die jungfräuliche Zurückhaltung des Mädchens, ruhete sie eine Minute lang auf dieser Stelle, deren fester Grund jetzt in der Ungewißheit des ausgesprochenen Wunsches wankte; dann hob sie das bethränte Gesicht zu ihm empor, nie war es schöner! und sprach: »lieber Rose: wissen Sie auch, was Sie wünschen? ein armes, ödes, vertrauertes Herz, worin der Gram nistet! Sie aber dürfen um ein frohes werben, das die Erstlingsblüthen des Gefühls in Ihren Lebenskranz schlingt. Mein Frühling ist dahin!« —

»O Adele!« sagte Herr von Rose weich und neigte sich ihr zu: »der Himmel hat keine Zeiten! er wohnt in Deiner sanften Seele. Soll ich seines Friedens, seiner stillen Freuden nicht theilhaftig werden?« —

»Und Aline?« fragte Adele, indem sie schüchtern zweifelte, sie ihm vergessen machen zu können.

»Aline« — wiederholte Herr von Rose: »wird mir immerdar theuer bleiben; aber der Platz in meinem Herzen, der ihr Bild bewahrt, ist nun in Ruhe geschlossen, und keinem anderen Wunsche mehr zugänglich, als daß es ihr wohl gehen möge. Seit die Sympathie des Kummers, dann des Charakters —

mich an Adelen zog, fange ich an, einzusehen, Aline hätte mich minder beglückt. Ich liebe die Welt nicht, welche — der Tummelplatz ihrer liebenswürdigen Thorheit ist — sie aber schätzt die meinige gering, und lächelt meines philosophischen Geschmacks, wie sie die Liebe zur Natur und Einsamkeit nannte, die ich dem rauschenden Gewühle der Stadt vorziehe, das mich langweilt, und worin ich mich selbst verliere. Dies Lächeln ließ ihr so gut! mein Auge ergötzte sich daran, während der Stachel des Spottes dem Gemüthe eine leise Wunde eindrückte. — Es ist so besser! und meine Rosen — es war ein Vorzeichen — haben Derjenigen gehuldiget, welche Gott, o er wird es geben! mir erwählte.«

Adele fühlte den Sieg dieser Sprache über jedes kämpfende Bedenken, ob sie ein Glück, wie dieser Mann es verdiente, ihm auch würde gewähren können? nur ein Zweifel regte sich noch. Sie sprach: »und würde das Andenken meiner Trauer den Mann nicht kränken, der ein so begründetes Recht an den Frohsinn seiner Gattinn hätte?« —

»Adelens Schmerz soll ihm heilig, und die Bürgschaft ihrer Treue seyn!« versicherte Herr von Rose: »ihre Thränen dürfen nicht verborgen fließen, hier versiege ihre Quelle, und der Freund wird zum Trö-

ſter werden, wo der Gemahl vor dem Anſpruche der weinenden, der erſten Liebe zurückſtehen muß.«

Dieſe großmüthige Empfindung riß Adele völlig hin. Sie neigte ſich ihm zu, er drückte ſie feſt an ſeine Bruſt, und das Siegel dieſes Verſprechens in einem heißen Kuſſe auf ihre Lippen. Umfaßt von ſeinem liebenden Schutze, umſchlungen von den Banden dieſes Lebens, welche ſie mit der Seele des Entriſſenen gelöſet geglaubt hatte, fühlte Adele den mächtigſten Halt des Daſeyns. Das Licht, welches immer wieder aufgehen muß dem frommen Herzen, ſtrahlte aus dem Dunkel ihres Schickſals hervor. —

Herr von Roſe, in Wonne berauſcht, ſagte nun: »o Adele! meine Adele! welch ein Augenblick! jetzt iſt alles, alles gut. Ich habe in dieſen vierzehn Tagen gefühlt, was Deine Nähe gewährt, was ſie mir geworden, und nicht eine Secunde wollte ich zögern, mich ihrer zu verſichern. Was wird die Mutter ſagen?« —

Nach einer Weile, die ihnen nicht lange gedäucht hatte, ſprach Adele: »dort ſehe ich den Vater kommen!« Sie erhob ſich raſch von ihrem Sitze. Roſenblätter hingen ihr in den ſchwarzen Flechten und Locken, Thränen an den ſeidenen Wimpern, der Verlobungskuß brannte noch auf ihrem Munde, und beſchämt durch ihr Glück, ging ſie an der Seite des

Geliebten dem Oberlandforstmeister entgegen. Beide erschraken vor seiner auffallenden Blässe, vor dem sinnenden Senken seines Hauptes; mit langsamen Schritten bewegte er sich vorwärts, ohne das Nahen des Pärchens wahrzunehmen. Jetzt begrüßte Herr von Rose den werthen Gast; dieser reichte ihm zutraulich die Hand, und sprach: »Seyd nicht böse Freundchen, daß ich so sans façon hier Herberge genommen! aber ich war müde zum Sterben, und das grüne Zimmer ist ein Grabstübchen, worin man bis zum jüngsten Tage schlafen mögte. Ein Traum nur — seltsam! ich träume sonst nie in einem Extra-Schläfchen — weckte mich, und manches eingeschlummerte Gefühl ist mit mir erwacht; aber doch wollte ich diesen Traum nicht missen. Hört ihn, Kinderchen! Max trat vor mich hin, im kriegerischen Waffenschmucke, ein blutiges Tüchlein ragte aus seiner Uniform hervor, doch schien er es mir verbergen zu wollen. Sein Gesicht war bleich wie ein Schein, seine Augen glänzten verklärt, er glich dem Todesengel. »Vater« fragte er mich mit einer Stimme, so lieb und traut, wie mein guter Junge sie im Leben hatte: weint Adele noch? sage ihr doch, daß sie sich tröste! der Tod ist so schön! ich mögte ihn nicht tauschen — und die Liebe nimmt man mit von der Erde; den Trauring aber habe ich verloren.«

Ein Fröſteln durchrieſelte Adelen. Sie empfand ein ſchnelles Erbluten ihres Herzens — wendete ſich ab, und weinte ſanft. Auch Herr von Roſe fühlte ſich ergriffen. Er erzählte ſeinem ehrwürdigen Freunde, wie wunderbar derſelbe geträumt, und was in dieſer Stunde vorgegangen.

Da ſegnete der Oberlandforſtmeiſter die Verlobten gerührt, und erkannte in frommer Scheu das Walten der Vorſicht, und einen Zuſammenhang der Geiſterwelt, die unſerer Sehnſucht Heimath iſt, und Antwort giebt, auf alle Fragen des Gefühls.

Hulda war der Abreiſe ihres Schwiegervaters und Adelens traurigfroh. Von dem Oberlandforſtmeiſter mit jener genaugewogenen Güte behandelt, die nur dem Mitleiden gereicht wird, drückte der kleinſte Beweis davon ihr Herz gleich einer Schuld. Adelens näherer Umgang war für Hulda eben ſo, mehr eine vorwurfsvolle Laſt, als eine Erleichterung ſchweſterlicher Theilnahme geweſen. Sie neidete der Wittwe die reine, ruhige Stirn, und das vorgezogene Verhältniß zu den Schwiegereltern, das auf gegenſeitiger Werthachtung, und in dem Gefühle ihres gemeinſamen Verluſtes beruhete.

Adele war wohl zu jung, zu hoch von ihrem Schmerze getragen, und überhaupt einer idealen Welt

zu sehr eingebürgert, als daß diese hehre und höhere Sinnesweise sich in dem umgänglichen Verkehre mit Hulda, nicht als eine herablassende derselben fühlbar machen sollen. Hulda vergalt diesen unwillkührlichen Stolz, der doch nur der Hochsinn einer edlen Weiblichkeit war, wie reichlich Adelens Bestreben, sich ihrer unglücklichen Schwägerinn freundlich und gefällig zu erweisen, ihn aufwog, mit verschlossener Kälte, mit finsterem Zurückziehen in sich selbst. — Nur die Oberlandforstmeisterinn wußte die Würde ihrer reinmenschlichen Tugend mit der Liebe zu verschmelzen, welche sich eines verlorenen Gemüthes mit rettendem Erfolge annimmt. Hulda, so trotzig sonst, war jetzt ein verzagtes Kind geworden, und nur die Gegenwart der Schwiegermutter, als deren Schützling sie sich wußte, hielt die bösen Geister der Furcht und Angst von ihr ab.

Frau von Haag bemächtigte sich indessen der Wirksamkeit, die sie täglich mehr auf Hulda gewann, mit der bescheidensten Vorsicht; es genügte ihr vorerst, sie für Hulda's leidende Gesundheit zu nützen, in deren Versäumung die seelenkranke junge Frau sich zu gefallen schien.

Ein Brief, den der Regierungsrath auf einem Ruhepunete seiner Reise geschrieben, ward seiner Mutter von ihrem Gemahle zugesendet. Dieses Schreiben

enthielt umfassender und geordneter, als das erstere, die Geschichte seiner letzteren mit Hulda zugebrachten Tage, und seine Entschlossenheit zur Scheidung, wie alle Gründe dafür. Er erwähnte seiner Unterredung mit dem Ritter, und sagte unter anderm: wenn er je daran denken könnte, Hulda zu verzeihen, und ihrer Fehler gegen ihn zu vergessen: so müsse sie eine Wiedergeborne werden, und dies dürfe er bei der tiefen Verdorbenheit ihrer Neigungen, bei der Verstocktheit ihres Herzens gegen das Pflichtgebot, weder hoffen noch erwarten. So sey denn der Gedanke einer gerichtlichen Trennung, sobald er zurückkehre, der einzige, welcher seiner Zukunft Frieden verheiße, wenn auch den eines Kirchhofs: denn alle Freuden seines Lebens, für immer erstorben, lägen ihm tief in der Seele begraben.

Frau von Haag las diesen Brief mit großer Bekümmerniß. Die hochwichtige Verantwortung, welche sie auf sich geladen, die ganze Schwierigkeit ihres Unternehmens trat ihr darin entgegen; aber was edle Absichten hindert, erhebt sie zugleich, und nur der Wille zur Sünde ist scheu und schreckhaft.

Die Oberlandforstmeisterinn glaubte in dem Schreiben ihres Sohnes, neben jener erbitterten und umständlichen Anklage Hulda's, und der Leiden, die sie über ihn gebracht, noch einen Rest von Liebe zu

finden — ein verachtendes Aufgeben spricht sich kurz und kalt aus — und darauf bauete sie mit fleißigen, betenden Händen ihren Plan. Sie theilte Hulda dasjenige aus dem Inhalte des Briefes mit, was ihr zweckmäßig schien. Hulda schwamm in Thränen. Sie hoffte nicht mehr, daß Rudolph sich versöhnen lassen werde.

Die Mutter verwies ihr sanft diesen Ungestüm des Schmerzes, als ihrer Gesundheit nachtheilig. »Auch hören Sie ja, meine Tochter,« sagte sie mit tröstendem Hinweisen: »welch' eine Bedingung mein Sohn aufstellt. Eine Wiedergeborene will er aufnehmen an sein Herz, doch die Hulda nicht mehr, die das seinige treulos von sich stieß. Es kommt nun lediglich auf Sie an, ob Sie Sich fähig halten, Ihren Sinn zu erneuern. Freilich kann ich Ihnen in keinem Falle mit Gewißheit versprechen, wie mein Sohn fühlen und handeln werde, dies hängt von vielen Dingen ab, welche außerhalb alles menschlichen Berechnens liegen; allein Sie hätten dann gethan, was an Ihnen läge, und diese innere Beruhigung würde Sie der Zukunft gefaßter entgegen gehen lassen, selbst wenn Ihr Eheweg sich für immer scheiden sollte. Hulda!« fuhr die Oberlandforstmeisterinn fort, und benutzte diese geeignete Stunde für ihre mütterlichen Lehren: »vor allem sorgen Sie jetzt

und immerdar für Ihre Gesundheit! sie ist ein heiliges, anvertrauetes Gut, an dem Niemand freveln darf, ohne der Strafe körperlicher Schmerzen und der Ahndung künftiger Rechenschaft zu verfallen. Unser Geschlecht, ausgerüstet in seiner Schwachheit mit größerer Fähigkeit zum Dulden und Leiden, als die starken Männer, verkennt und verkehrt die Ordnung der Natur, wenn es gehoben seyn will, von der Geduld des Gemahls, und getragen auf seinen Händen, die sich lieber thätig und rührig in das große Spiel der öffentlichen Wohlfahrt mischen, als mit sachtem Anfassen einer kranken, allzuzarten Frau pflegen. Das Mitleid mit dieser Sensibilität entmannt den Gemahl, und raubt ihm die Freude am häuslichen Leben, und Wer immer für eine theure Gesundheit zittert, denkt endlich einmal daran, daß das schlimmste Ende dieser Furcht doch auch fortwährender Qual ein Ziel setze. — Das leichtbewegliche Spiel der Nerven darf nicht zu einer überspannten Reizbarkeit ausarten, die nur elend macht, in einer Welt, wo der Schmerz viel öfterer rauh in die Saiten des Gefühls greift, als die Freude sie berührt. Da thut die Stärke Noth, und der Schwäche muß nachgeholfen werden. Das beste Mittel dazu, das unfehlbarste, ist nützliche Beschäftigung, und ein häusliches Wirken und Walten. Arbeit ist des Blutes Balsam!

Arbeit ist der Tugend Quell! sagt sogar der berühmte Dichter Spaniens, welcher unter den Strahlen einer heißeren Sonne, hingegeben seinem dolce far niente, dennoch diese Wahrheit in seinem schönsten Gedichte anerkannte.

O! es ist sinnvoll, daß die kleine, emsige Biene, das Bild der Arbeitsamkeit, Honig sammelt, den Inbegriff aller Süßigkeit! und auf leichten Schwingen von Blume zu Blume eilt. So beflügelt der Fleiß die Stunden, und verwandelt das Feld unserer Mühen, wo der Trägheit nur Disteln und Dornen wuchern, in einen blühenden Fruchtgarten! — Der Unglückliche, welchem von allem, was er verlor oder entbehrt, noch die Wohlthat der Arbeit oder einer lieben Beschäftigung geblieben wäre, hatte noch eine Trösterinn, die ihn nicht versinken ließe in die finsteren Abgründe der Verzweiflung; und mitten in der Öde des Grams, würde sie ihn sanft auf den Weg der Ruhe leiten, und an dem Quell der Zufriedenheit erquicken. Darum, o meine liebe Tochter! entsagen Sie den eitlen Kleinigkeiten, welche um die kostbare Zeit betrügen, und berichtigen Sie Ihr Urtheil über den wahren Werth der Dinge! die Welt schlägt ihn nur zu oft falsch an — untrüglich aber ist eine innere Stimme, die wir jedoch nur dann vernehmen, wenn unsere Leidenschaften schweigen.

Wenn wir stille wären, dann würden wir stark, und uns geholfen seyn! arme Hulda! Gott helfe Ihnen, daß Sie stille werden und hoffen lernen auf seine ewige Hülfe!« —

Hulda's Lage gewährte diesen Worten ihrer Schwiegermutter einen offenen Eingang in ihr erschüttertes Herz. Von allen äußeren Umständen zurück und an sich selbst gewiesen, lernte sie zum erstenmale einsehen, daß der Mensch sein eigener Freund seyn müsse, um den Unbestand fremder Gefühle ertragen zu können. Alles, was sonst in gleicher Leerheit, die Leere in Hulda's Stunden ausgefüllt, fehlte hier, oder wäre völlig zwecklos gewesen; dagegen leitete die Ruhe dieses Aufenthaltes und der besonnene Ernst ihrer Schwiegermutter, sie auf ein wirksames Nachdenken über die Vergangenheit, wie auf Betrachtungen der Zukunft, die, mehr und mehr vom Standpunkte der Wahrheit genommen, sie den wüsten Irrweg, der sie von ihrer Pflicht, wie von ihrem Glücke getrennt, übersehen ließ.

Ihre Leidenschaftlichkeit war abgespannt, nur ein Wunsch regte mit fieberhafter Heftigkeit die matte Seele auf, der: ihren Mann versöhnt zu wissen, und ihn von ihrer Reue zu überzeugen. Dann wollte sie gern sterben, und der Tod, den sie in der bevorstehenden Niederkunft finden würde, ward ihr eine

fire Idee. Die schwärmerische Hoffnung, womit sie an ihr Erliegen glaubte, war jener grausamen Wollust verwandt, die sich früher an Rudolphs liebendem Schmerze, an seiner theilnehmenden Sorge, so oft ohne Noth geweckt und angesprochen — geletzt hatte.

Es ist nicht selten, daß die Ahnung des Zukünftigen ein trübes Bild in unsere Seele drückt, ohne daß wir es deutlich zu erkennen vermögten; unsere Augen werden gehalten, daß wir nicht sehen, wie nahe — in jedem Sinne — Gott uns sey! —

Die Oberlandforstmeisterinn, welche sehr wohl wußte, wie rasch ein jugendliches Gemüth den blassen Freund beschwört, der dann doch unwillkommen erscheinen würde — milderte die finsteren Vorstellungen von Hulda's Phantasie durch Farben des Lebens und der Liebe, und stellte heitere Perspectiven daneben auf. Aber dennoch legten sich lastend bange Vorgefühle auf ihr eigenes Herz, ein trauriges Sehnen zog sie nach Hause. Der Gedanke, ihre Schwiegertochter könne sehr leicht von Seelenstürmen, unter denen ihr Körper sichtbar gelitten, an ein frühes Ziel hingerissen, der Kraft ermangeln, die vorseyende Katastrophe zu bestehen — gab ihrem Benehmen gegen Hulda die rücksichtsvollste und verzeihendste Sanftheit.

Vier Wochen waren vergangen, und Frau von Haag konnte und wollte nun hier länger nicht ver-

weilen. Hulda ging ungern nach Burgstein zurück, doch wagte sie den Wunsch nicht, noch länger, und wenn es seyn müßte, allein auf diesem Gütchen wie in einem freiwilligen Exil leben zu wollen.

Noch wußte die Oberlandforstmeisterinn nicht, daß Adele und Herr von Rose sich während ihrer Abwesenheit verlobt hätten; auf Adelens herzliche Bitte war ihr die mündliche Anzeige von diesem glücklichen Ereignisse an ihre Schwiegermutter, vorbehalten worden. Frau von Haag stand froherblaßt, als die bräutliche Wittwe sich mit diesem Geständnisse an ihre mütterliche Brust schmiegte. »O Gott!« sagte sie, und blickte glänzenden Auges gen Himmel: »versagend selbst erhörst Du mich! — Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, aber« — ihre Stimme erlosch in Thränen der Demuth und Dankbarkeit. Ein heißer Strom der Liebe wallte durch ihr Herz. Sie gedachte jener Unterredung, wo sie Adelen ein neues Aufblühen ehelichen Glückes vorausgesagt, und eine vergütende Zukunft für die trauernde Tochter im Geiste gesehen, wenn auch nicht diese: denn der Herr unserer Tage giebt überschwänglich mehr, als wir bitten oder verstehen! Sie liebte Herrn von Rose gleich einem leiblichen Sohne; aber nie hatte sie den Tod des Erblichenen mehr gefühlt, als in diesem Augenblicke. Sie empfand, daß einer Mutter nie

Ersatz werden kann für das, was ihrem treuen Herzen entrissen ward, und warum die heiligste Liebe dies innigste Verhältniß in der Natur zu ihrem Sinnbilde erwählte.

Allein sie segnete Adelen mit einer Freude, die größer war, als der Schmerz ihrer Erinnerungen; dann schlich sie still in den Garten hinab, und pflog leise Rede mit dem Schatten ihres Sohnes.

Die Vermählung des Herrn von Rose war vorläufig auf den fünften December, dem Geburts- und Namenstage der Oberlandforstmeisterinn, festgesetzt worden, obgleich diese, von mancherlei Gründen bewogen, sie gern bis zum nächsten Frühjahre verzögert gesehen hätte. Ihre Wünsche, in Betreff äußerer Angelegenheiten, waren jedoch stets weise genug, um ganz bestimmt zu seyn — sie ließ also geschehen, daß Herr von Rose den genannten Zeitpunkt als das Ziel der seinigen betrachtete.

Der Brautstand ihrer Schwägerinn nahm Hulda's Eitelkeit von anderen Seiten, als denen, welche bereits unter der Feile der Prüfung waren — in eine bessernde Schule. Herr von Rose hatte nur Sinn für die bescheidene Adele, und Hulda empfand, daß es noch Männer gäbe, welche eine edle Simplicität des Gemüths, und sogar das Gewand der Trauer,

was den Reiz einer weiblichen Gestalt und Seele verhüllt, dem schimmerndsten Prunke der Schönheit und ihrer Anmaßungen, vorzuziehen wüßten. Das glänzende, und doch reelle Glück Adelens, die sie stets so tief unter ihren stolzen Ansprüchen geglaubt, drängte ihr Vergleichungen auf, die heilsam, aber schmerzlich waren; selbst Adelens Wange blühete, voller gerundet, wieder auf, während die ihrige einsank und verwelkte — es hatte sich alles um sie her verwandelt. Und in diesem für sie so traurigen Wechsel der Umstände, fühlte Hulda einen ewigen Bestand in ihrer Brust, der über alle schwindende Erscheinungen beruhigen könnte, und für dessen warnende Ansprache sie früher betäubt gewesen. Sein leises Trösten ward jetzt weniger von ihr versäumt. Doch als Mutter fühlte sie den erhabenen Vorzug solch einer Gesegneten. Alle Hoffnungen, womit die Liebe Adelen schmeichelte, reichten nicht an diese Wirklichkeit und ihren entzückenden Besitz. Sie umschlang in ihrem zärtlichen Kinde ihre Freude, wie einen von der Vorsehung selbst gestellten Anwald ihrer Schuld — ihren Sühnengel! Ein wenig Neid gegen Adelen, und der gewohnte Trieb, sich geltend zu machen, mischten sich — o wie schwach und unlauter bleibt die menschliche Tugend doch auch in ihren reinsten Äußerungen! mit geheimeren Antrieben,

in ihre mütterlichen Gefühle und in die nachholende Übung ihrer Pflichten.

Der Oberlandforſtmeiſter blieb nicht unbewegt von der ausſchließenden Innigkeit, womit Hulda, losgeriſſen von allem, woran früher ihre vereitelte Seele gehangen, nur noch an ihrem Kinde feſthielt, um nicht in die Tiefen des Trübſinns zu verſinken.

Hulda's bleiches, troſtloſes Geſicht rührte ihn oft, doch meinte er, ſie bedürfe der harten Prüfung ihrer gegenwärtigen Lage, und einen ſtarren Boden müſſe die Egge erſt durchwühlen, bevor er den Saamen aufnehmen und entfalten könnte. Doch beſchloß er in ſeinem väterlichen Herzen, Hulda ſolle glücklich werden, und ihre Thränen an der Bruſt ſeines Sohnes trocknen. Er machte Plane für ihre Wiedervereinigung, er ging ſtill damit um, wie alles auf das Beſte zu bewerkſtelligen wäre — und hoch über allen Wolken der Erde hatte Gott den heiligen Entwurf gemacht, deſſen Zeit nunmehr gekommen war.

Im November ward der Oberlandforſtmeiſter krank, nachdem er den ganzen Sommer hindurch über mancherlei Beſchwerden geklagt hatte, welche die Seinen, wie er ſelbſt, für die begleitende Schwäche und Hinfälligkeit vorrückender Jahre genommen. Adelens nahe Hochzeit mußte alſo aufgeſchoben werden. Jetzt, in dieſen Tagen einer ängſtlichen Sorge um das

theure Haupt dieſes Familienkreiſes, lernte Hulda die ganze Ehrwürdigkeit ihrer Schwiegermutter kennen. Sie erſtaunte über die Stärke, welche in eine weibliche Seele gelegt ſeyn kann, ſie ſchämte ſich der Schwachheit ihrer früheren Begriffe und Leiſtungen. Obgleich hundert Hände, den Kranken zu bedienen, bereit geweſen wären, ließ dennoch die weiche Hand der Gattinn ſich das Geſchäft ſeiner Pflege nicht nehmen. Sie nur allein bettete ihn ſanft, wie die Liebe bettet, ſie reichte ihm die bittere Arznei mit verſüßenden Worten, und wog die Entbehrungen, denen er ſich unterwerfen mußte, mit dem Vollgenuſſe ihrer innigſten Theilnahme auf. Konnte ſie auch ſeine Schmerzen nicht lindern: ſo blieben die ihrigen doch ſeinem Blicke entzogen, und mit höchſter Anſtrengung drückte ſie oft die Angſt des Mitleids in das vergehende Herz zurück, während ihre Miene ihm lächelnd die Gefahr ſeines Zuſtandes verbarg.

Hulda konnte nicht umhin, die Geiſteskraft ihrer Schwiegermutter zu bewundern, welche ſich in der ausdauerndſten Geduld gleich blieb; dies Muſterbild einer Gattinn war doch zu vollendet, als daß es ſie nicht mit Empfindungen rühren ſollen, die ſie entflammten, ihm nachzuahmen. Als Hulda einſt, von einem ſchönen Gefühle aufwallender Hochachtung hingeriſſen, die wohlthätige Hand ihrer Schwiegermutter

küßte, und einige Worte stammelte, welche ausdrückten, was in ihr vorging, da sagte die Oberlandforstmeisterinn, und ein himmlisches Lächeln hellte ihre traurige Züge auf: »ich erfülle nur meine Pflicht, den Schwur, welchen ich am Altare gelobte! — Das Gedächtniß einer Frau, liebe Tochter, sollte doch immer bis an die Vorschrift der Trauformel reichen, welche fordert, daß Eheleute einander nicht verlassen, in Glück noch Leid, weder in Noth noch Tod, bis der sie scheidet — und doch auch nur scheinbar: denn das Band der Herzen, der geistige Zusammenhang, wird nicht gelöset, auf Erden wie im Himmel!« —

Die Krankheit des Oberlandforstmeisters verzog sich in die Länge, und an ein Vermählungsfest konnte unter diesen Umständen nicht gedacht werden. Herr von Rose fühlte zu zart, um die leiseste Ungeduld über den Aufschub seines Glückes zu äußern, und Adele war eine zu kindliche Tochter, um einen anderen Wunsch zu hegen, als, dem leidenden Vater nahe, der theuren Mutter hülfreich bleiben zu können. Ihre unterstützende Gegenwart konnte noch weniger entbehrt werden, als Hulda im Januar sehr schwer von einem Knaben entbunden ward, und die erfahrene Mutter den Platz am Krankenbette ihres Gemahls verlassen mußte, um ihrer Schwiegertochter thätigen Beistand zu leisten.

Hulda's Leben hing in der Schwebe der höchsten Gefahr, ihre Kraft war gebrochen; — aber das Kind regte sich frisch und stark, und schien fest in das Daseyn wurzeln zu wollen. Die Wöchnerinn erholte sich äußerst langsam, und nur unter dem Drucke einer schweren Mattigkeit, der auf ihren Gliedern, wie auf ihrer Seele lastete. Sie war ihr Schattenbild geworden, und ihr inneres Wesen hatte jene duldende Ruhe angenommen, welche die Ergebung des Gemüths, durch die erschöpfte körperliche Fähigkeit, noch länger anzukämpfen, erleichtert.

Nach Rudolphs letzten Briefen war seine Rückkunft bald zu erwarten, und seine Mutter hatte die Heimkehr des Sohnes dringend zu beschleunigen gesucht, da ihr Gemahl sichtlich schwächer ward, und der Arzt seine Besorgnisse länger nicht verbergen konnte. Daß Hulda einen Sohn geboren, und dabei am Rande des Grabes gewesen sey, von dem sie erst mit schwachen Schritten der Genesung wieder den Wandel eines neuen Lebens begonnen — dies hatte die Oberlandforstmeisterinn ihrem Sohne auch geschrieben, und daß seine aufgegebene Frau ein Gegenstand des Antheils ihrer Schwiegereltern geblieben, konnte er ersehen; doch eben so wenig auf die Art ihrer gegenseitigen Verbindung schließen, als mit Gewißheit vermuthen, wo Hulda sich aufhalte.

So war der Februar vorübergegangen, und Rudolph mit jedem Tage sehnlicher, doch vergebens, erwartet worden.

Auf die Nachricht, wie übel es mit dem Vater stehe, waren Tomby und Aline längst gekommen; die Mutter, deren Schritte ohnmächtig schwankten, bedurfte des Anblicks aller ihrer Kinder, und das Ausbleiben des Entfernten ängstete sie sehr. Sie rief ihn tausendmal in Gedanken an das Lager des Vaters, ihre mütterliche Sehnsucht hätte ihm Flügel geben mögen.

Jetzt schickte der Tod seine bangen Boten, und Aller Herzen erzitterten vor seiner grausamen Nähe.

Ein heller Frühlingsmorgen versammelte den Hauskreis um das Bette des Kranken, der in träumendem Schlummer lag, woraus er oft auffuhr, als wäre er gestört worden. Aber es herrschte eine tiefe erwartungsvolle Stille, und leise säuselten die beklommenen Athemzüge durch den weiten Raum des Zimmers. O! wie fühlen wir das Licht der Sonne, wenn unseres Lebens Stern sich verdunkelt, und die innere Welt in Nacht sich hüllt! — ihre Strahlen drückten auch auf die weinenden Augen dieser Familie.

Jetzt öffnete der Kranke die umflorten Augen,

und heftete sie stier auf die blasse Gattinn, in deren Armen sein Haupt ruhete. »Naemi!« sagte er mit veränderter Stimme: »meine liebe Frau! bist Du es, die mich nicht sterben lässet? ich bin müde und kann nicht einschlafen — ich sehne mich zur Ruhe und es hält mich auf, ich weiß nicht was?« —

»Nein, Lieber!« antwortete die Oberlandforstmeisterinn mit bebender Lippe, und ihre Thränen flossen sacht, »ich gönne Dir des Lebens beste Wohlthat, den sanften Tod! mein Trost ist Gott! keine Klage soll Dir den Heimgang erschweren, und deinen Geist an die Schmerzen der Erde binden. Du gehst ja nur voran, daß ich Dir folge — wir sehen uns wieder!« — Sie verstummte im Gefühle der Trennung. –

»Ja gewiß, meine Naemi!« erwiederte der Kranke, und ein verklärendes Lächeln flog über sein entstelltes Gesicht: »der Tod ist anders, wie wir ihn uns denken; ein Hauch der Unsterblichkeit wehet vor ihm her!« —

Jetzt rollte ein Wagen in den Hof, eine freudige Bewegung durchlief das Haus. Rudolphs Namen ward flüsternd genannt, und Frau von Haag hob einen dankenden Blick zum Himmel auf, daß er ihr heißes Gebet erhört hätte.

Sie fühlte sich plötzlich in jene Stunde der Ver-

gangenheit entrückt, wo ihr nun sterbender Gemahl zu dem Abscheiden seiner Mutter kam — (sein Bett stand in dem nämlichen Zimmer, und auf derselben Stelle) ein heiliger Moment der Gegenwart verschmolz mit jener düsteren Erinnerung.

Der Regierungsrath öffnete die Thür, die Arme der Seinigen hoben sich, ihn zu empfangen; aber dies Wiedersehen war stumm und trauervoll, und geräuschlos wichen sie zurück, ihm den Zutritt zu gönnen. Da lag sein Vater, mit bleicher Todesmiene, aber ruhig, wie der Gerechte, wenn er den Lohn eines tugendhaften Lebens, die selige Vollendung nahe fühlt! da saß seine Mutter, ihre schmerzerfüllten Augen begrüßten den Sohn, ihr Willkommen ward zu einem Seufzer; neben ihr weinte Aline. Tomby stand ernst, aber gefaßt; er war dem Tode vertraut, und hatte ihn in den furchtbarsten Gestalten des Krieges gesehen, hier erschien er als ein heiterer Engel des Friedens. Zu des Bettes Füßen lehnte Adele, ganz in Wehmuth aufgelöst, an ihrer Seite stand tröstend Herr von Rose, und sah und fühlte mit tiefer Empfindung seinen zweiten Vater sterben. — Und hier! in diesem engen, verwandtschaftlichen Kreise, gehalten von der Hand des Verscheidenden, ihren linken Arm verschlungen in den seiner Mutter,

dem theuren Haupte zur Stütze leihend, das sich nun bald neigen würde — saß Hulda, seine verwiesene Gattinn! bleich und starr, wie aus dem reinsten Wachs geformt, verrieth nur das Heben ihres Busens des Herzens furchtsamen Schlag, den der Entscheidung, der nun fallen sollte. Auf ihrem Schooße ruhete, in schneeweiße Linnen gehüllt, ein blühender Knabe, der in träumender Unschuld des Todes lächelte, den er nicht sah noch fürchtete. Die kleine Dido schmiegte schläfrig und schluchzend ihr nasses Gesichtchen in das Morgenkleid der Mutter.

Rudolphs erster Blick fiel auf sein jüngstgeborenes Kind — der zweite auf seinen sterbenden Vater; die stärksten Gefühle der Natur erschütterten seine Seele, und ihre Vorsätze wankten. Mit einem Rufe der bängsten Liebe bog Rudolph sich über das Lager. Da öffnete der Oberlandforstmeister die geschlossenen Augen, und ein Strahl des Bewußtseyns dämmerte noch einmal hinter den Schatten auf, welche tiefer und tiefer vor das Licht dieser Welt sanken.

»Rudolph!« sagte er, kaum noch vernehmlich, und legte mit schwerem Bestreben die Hand seines Sohnes in Hulda's Rechte, welche wie ein Espenblatt bebte, dann drückte er diese vereinigten Hände auf seine Brust, und sprach: »liebet Euch, meine

Kinder!« Da umschlang Rudolph die gebeugte Hulda, und küßte ihre kalten Lippen, und segnete sein Kind mit einer warmen Thräne der Versöhnung! eine himmlische Freude mischte ihre Stärkungen in den herben Kelch, der nicht vorübergehen konnte.

Auch die Männer, stärker gegen den Schmerz, waren von der Rührung dieser Minute bis in das Innerste ergriffen, und während die benetzten Blicke Aller auf dieser Gruppe verweilten, entführte der Engel des Herrn leise das Leben von der Lippe des Kranken; sie erblaßte, und athmete nicht mehr — das Herz klopfte schwächer und schwächer unter den zusammengefügten Händen seiner Kinder, dann stand es still. — Der Altar des Todes hatte ihrem erneueten Bunde seine unauflösliche Weihe gegeben!

Die Wünsche der Oberlandforstmeisterinn an ihren Sohn trafen mit den Forderungen der Umstände dahin zusammen, daß der Regierungsrath seine Dienstentlassung nachsuchen, und die väterliche Gutsherrschaft übernehmen mögte.

»Es würde nicht gut thun,« sagte die weise Mutter, »wolltest Du Hulda in die Welt zurückführen, deren gefährlichen Einfluß auf das empfängliche Gemüth deiner Frau Du kennen gelernt hast. — Im

Schatten der Verborgenheit pflege an dem zarten Triebe des häuslichen Glückes, der neben dem tiefen Abschnitte des verkommenen zu grünen beginnt! — Wie manche Fehler, die in dem Menschen schlummern, und mit ihm begraben werden, würden, von einer andern Lage geweckt, sein Unglück geworden seyn, und ihm den Ruhm der Trefflichkeit geraubt haben! — Freilich sollte unsere Tugend unabhängig von äußern Verhältnissen seyn; aber bei wie Wenigen ist sie es doch! deshalb hat menschliches Vergehen nur Zurechnung vor dem Allwissenden. Und sollte Hulda Dich jemals wieder zum Zorne reizen, oder durch einen jähen Rückfall in ihre Lieblingssünden betrüben; so frage nur: wie oft muß ich vergeben, mein Gott? die Antwort findest Du in dem Buche der Bücher, das Dir sagt, wie langmüthig die Liebe sey. «

Rudolph beherzigte diese Worte, und behielt sie im treuen Gedächtnisse; nur zweifelte er, ob Hulda geneigt seyn würde, für immer auf dem Lande leben zu wollen. Allein zu seinem Erstaunen kam sie ihm mit dem bittenden Vorschlage entgegen, der Stadt ganz zu entsagen. Er schloß sie freudig gerührt an seine Brust, und fing an zu glauben, daß er seiner Hoffnung trauen dürfe.

Als der Mai seine Blüthen über die Gräber streuete, und die Knospen der Blumen entfaltete, führte Herr von Rose Adelen als seine Gattinn nach Rosenwalde. Der Hochzeittag ward in angemessener Stille begangen; nur die Unterthanen feierten in lautem Jubel und fröhlichen Tänzen das Fest ihres geliebten Herrn, und Freude verklärte auch die dunkelste Hütte.

Wenige Tage vorher ging die Oberlandforstmeisterinn mit ihrem Sohne weit hinaus in das Feld spazieren. Ihre Finger glitten spielend durch die wallende Saat, als sie mit gesenktem Haupte davon sprach, daß sie nun mit Adelen ziehen werde.

Rudolph schien betroffen, ja empfindlich über diese Erklärung, und meinte: warum seine Mutter nicht in Burgstein bleiben wolle, da sie im besten Vernehmen mit Hulda stehe, und deren frühere Vorurtheile glorreich besiegt hätte? es sey ja wol unmöglich, daß seine Frau jemals vergessen könne, welche Verdienste die Mutter sich um sie erworben.

Darauf sah ihn diese sanft lächelnd an, und sprach: »ich hoffe Hulda überzeugt zu haben, daß ihr Wohl mein wahrer Wunsch sey, und daß nicht jede Schwiegermutter in der Gattinn des Sohnes eine Nebenbuhlerinn sieht und haßt, sondern manche gleich

mir, sich eine liebende Tochter in der Mutter ihrer Enkel anbilden mögte. Aber diese Überzeugung würde nicht vorhalten; die Lehre, welche der Kummer gegeben, wird in den Tagen des Glückes selten beherzigt, und soll eine Wohlthat fortdauernd als solche empfunden werden, muß der Wohlthäter verschwinden. — Deshalb laß mich in Frieden ziehen! ich bleibe Dir und Hulda nahe, und doch auch nicht zu nahe, daß die häusliche Eintracht verdrängt würde, welche Raum bedarf.

Rudolph sann und seufzte. Er konnte seiner Mutter nicht Unrecht geben, wenn es ihn auch schmerzte, daß sie den Vorzug ihrer Gegenwart einem andern Orte als seiner Heimath gönnen wollte. Indem er dies äußerte, bemerkte er zugleich: Adele sey doch auch ihre Schwiegertochter, und die Gründe, welche sie abhalten könnten, in der nächsten Gemeinschaft mit ihm und seiner Frau leben zu wollen, müßten, dünke ihm — noch gewichtiger seyn, die Mutter bedenklich zu machen, Adelens anhängliche Bitte und den Wunsch des Herrn von Rose zu erfüllen. Gewiß werde sie alles reiflich erwogen haben, wobei sie auf den Gedanken gerathen müssen, daß der künftige Gatte Adelens eine Störerinn anderer

Art in ihr voraussetzen dürfte: eine lebende Erinnerung an die erste Liebe und Ehe seiner Frau. —

Das Auge der Oberlandforstmeisterinn glänzte auf, ihr blasses Angesicht, geröthet von einem erhebenden Gefühle, strahlte Zuversicht und Frieden. »Du irrst, lieber Sohn!« sagte sie: »es ist mit Adelen ein Anderes. Meine Züge können ihr kein Vorwurf seyn, Die den Todten nicht vergaß, noch vergessen wird. Daß sie der Leitung einer gütigen Gottheit, dem Beruf zur Seligkeit, in Liebe, Hoffnung und Glauben, nicht in murrendem Grame widerstrebte, muß ich billigen und loben. Den edlen Rose erhebt sein Selbstgefühl, seine höhere Gesinnung über jede niedere Eifersucht. Wäre das Bild deines Bruders in dem Herzen seiner Wittwe erloschen; so würde es ihr auch in ihrem äußeren Andenken erblichen seyn; lebt es aber unvergänglich dort, so spiegelt es sich in allen Gestalten des Lebens, und nicht in der meinigen allein. Und wisse denn, mein Sohn! ich heiße Naemi! der Segen dieses Namens ruhet auf mir — ich habe ihn empfunden; er verheißt mir eine Ruth zur Schwiegertochter, welche mich auch dann noch kindlich liebt und ehrt, wenn ein zweiter wackerer Mann ihr den Entschlafenen ersetzt. Dies ist Adele! sieh nicht so schmerzlich dazu, lieber Ru-

dolph. Sie soll mir einst die Augen zudrücken; in Rosenwalde, ich fühle es! werde ich sterben und neben meinem Vater ruhen. Darnach habe ich mich gesehnt, seit auf jenem Grund und Boden mein unglücklicher Vater die letzte Heimath für seinen müden Leib gefunden.

Die Oberlandforstmeisterinn sah ihre ahnungsvollen Wünsche befriedigt, als sie in das Schloß zu Rosenwalde einzog, um es nicht mehr mit einem andern Wohnsitze zu vertauschen, bis sie in die Räume des Lichts abgerufen würde.

Sie lebt dort in frommer, beschaulicher Stille mit den Geistern ihrer vorangegangenen Lieben, unter den Schatten der Vergangenheit.

Das Glück ihrer Kinder, größtentheils ihr mütterliches Werk! hält ihre sehnende Seele mit Banden dieser Welt umschlungen, und sie freuet sich der reichen Ernte, welche jedem Saamenkörnlein, daß sie liebend ausgestreuet, tausendfältige Frucht trägt.

Adelens Tochterherz, was den einsamen Pfad ihrer Schwiegermutter ebnet, und in die Öde des herannahenden Alters Rosen pflanzt, würdigt Frau von Haag als die vergeltendste Segnung ihrer Mutter, und ihrer Treue gegen den armen, irrenden Vater. So oft ihr Blick auf der jungfräulichen Ge-

stalt der Antigone ruht, zittert eine selige Freudigkeit durch ihr Gemüth, und der dunkle Weg, den sie einst gegangen, wird von einem überirdischen Lichte ausgehellt.

Die Urne des Brunnens rauscht fort und fort — so rauscht die Zeit in Tropfen des Augenblicks vorüber; doch still wie der Thau der Nächte fällt, sinkt Gottes Gnade auf die Tage seiner Menschen herab, und das Leben der Geprüftesten ist ein Zeugniß von der Liebe des ewigen Erbarmers.

Anzeige für alle Gebildete,
die neuesten Romane von Henriette Hanke geb. Arndt betreffend.

Mit Vergnügen werden die zahlreichen Leser und Leserinnen dieser anziehenden Unterhaltungslectüre vernehmen, daß so eben der erste Theil des längst erwarteten neuen Romans der Madame Hanke:

»Die Wittwen.« 8. geh. 1 ℛ 18 ℊℊ

die Presse verließ.

Der zweite Theil dazu wird baldigst nachfolgen, und sind nunmehr die bei uns erschienenen auserwählten Schriften dieser beliebten Schriftstellerin, als:

Die Schwester, Roman in 2 Theilen. 8. geh. 3 ℛ 6 ℊℊ

Die Schwiegermutter, 2 Thle. 2 ℛ 12 ℊℊ

Die Perlen, 2 Theile. 2 ℛ 18 ℊℊ

Der Blumenkranz, 2 Thle. (8 kleinere Erzählungen enthaltend.) 3 ℛ 4 ℊℊ

Die Wittwen, 1r Theil. 1 ℛ 18 ℊℊ

sämmtlich wieder in allen Buchhandlungen so wie in allen Leihbibliotheken und Lesezirkeln zu finden.

Je seltener sich jetzt bei der Überzahl belletristischer Productionen, selbst vorzüglichere deutsche Original-Romane, nach kurzer Zeit schon neuer Auflagen erfreuen, desto sprechender ist eine solche Auszeichnung durch die bereits erforderlich gewordene neue Ausgabe der »Schwiegermutter« für die innere Gediegenheit und den bleibenden Gehalt der Leistungen der Madame Hanke, die nicht nur in immer höherem Grade die Aufmerksamkeit des gebildeten deutschen Publikums erregen, sondern auch im Auslande noch neuerlich im New monthly Magazine die ehrendste Anerkennung und günstigste

Beurtheilung fanden. Selten gelingt es aber auch wohl dem entschiedenen Talente, so wie hier, die reichste Unterhaltung für jeden Freund geistvoller Lectüre zugleich zur wahren Bildungsschule für Geist und Herz zu erheben und mit solcher Menschenkenntniß und Wahrheit in den gelungensten, bis in die zartesten Schattirungen ausgeführten Gemälden, die äußere und innere Welt und die Menschen, wie sie sind, empfinden und streben, in den verschiedenartigsten Characteren, Situationen und Richtungen und in dem Kampfe der Neigungen und Pflichten, der Tugenden und Schwächen, getreu nach dem Leben darzustellen.

Die moralische Tendenz, wodurch sich die Romane der Madame Hanke auszeichnen, eignen sie vorzüglich auch zu Geschenken für jede Damen-Bibliothek.

Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Ferner sind in demselben Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Bischoff, Dr., merkwürdige Criminal-Rechts-Fälle, für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen. 1ster Bd. gr. 8. 1833. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Blumenhagen, Dr. W., Novellen und Erzählungen. 1ster bis 4ter Bd. (1r u. 2r Bd. à 1 rthlr. 16 gr. 3r Bd. 1 rthlr. 8 gr. 4r Bd. 2 rthlr.) 8. 1826. 1827. 6 Rthlr. 16 Sgr. 3r u. 4r Bd. auch unter dem Titel: Höhe und Tiefe, oder: So sind sie; Roman in Briefen.

— — Gedichte. 2te Aufl. 8. 1826. geh. 1 Rthlr. 8 Sgr.

— — Simson. Dramat. Heldengedicht in 5 Abthl. nach einer alttestament. Sage, frei bearbeitet. gr. 8. 1816. 1 Rthlr.

Rennekampf, A. v. Umrisse aus meinem Skizzenbuche. 1r u. 2r Th. 8. Velin-Druckpapier. 4 Rthlr. 8 Sgr.

Töpfers, Dr. E., Zeichnungen aus meinem Wanderleben. 1ster Bd. 8. 1823. 2 Rthlr.

Sponagel, G. C., (Verfasser der »Leiden in Pyrmont«) Des Vetters Feldzug in die Seebäder von Doberan. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Schlichthorst, C., Rio de Janeiro wie es ist. Beiträge zur Tages- und Sittengeschichte der Hauptstadt von Brasilien, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Lage des dortigen deutschen Militairs. 8. 1829. geh. 2 Rthlr.

Schuster, C., Sagen des Harzes. Mit Vign. gr. 12. 1832. geh. 16 Sgr.

Witte, A., Kurze Schilderung der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nach ihren statistischen, politischen und commerciellen Verhältnissen, so wie in Ansehung der Sitten und Lebensweise der Einwohner, nebst ausführlichen Vorsichtsmaaßregeln für Auswanderer, nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. 8. 1833. geh. 12 Sgr.

Knigge, A. v., die Reise nach Braunschweig, ein komischer Roman mit 1 Kupfer von Ramberg. 8. 18 Sgr.

Gellert, C. F., sämmtl. Fabeln u. Erzählungen. Neue Ausg. Mit 13 Kupf. nach Ramberg. gr. 8. cart. 1 Rthlr. 16 Sgr. Ohne Kupfer 8 Sgr.

Kobbe, P. v., Darstellung der Geschichte des Freiheitskampfes im spanischen und portugiesischen Amerika. 8. 1832. 18 Sgr.

Decken, F. v. d. Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg. Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, nach Originalquellen des Königlichen Archivs zu Hannover. 1r Th. gr. 8. 1833. 1 Rthlr. 16 Sgr.

Beamish, N. L., Geschichte der Königlich Deutschen Legion. 1r Th. mit 18 colorirten Abbildungen, 4 Schlachtplanen u. mehren Tabellen. gr. 8. 1832. cartonirt. 3 Rthlr. 12 Sgr.

Böttiger, C. W. Dr., Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Bayern. Ein biographischer Versuch. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 18 Sgr.

Eichhorns, Ritter Dr. J. G., Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Dritte verb. und bis Ende des Jahres 1816 fortgesetzte Aufl. 6 Bde. gr. 8. 1817—18. 15 Rthlr.

Gelpke, Dr. A. H. Ch., populaire Himmelskunde oder allgemeinfaßliche Betrachtungen über die großen Wunderwerke des Weltalls, nach den neuesten astronomischen Entdeckungen. 4te Aufl. Mit 5 Kupfrt. 8. 1832. geh. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Heyse, Dr. J. C. A., allgemeines Fremdwörterbuch, oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache, der Betonung und den nöthigsten Erklärungen. Sechste sehr verm. Ausgabe. 2 Bde. gr. 8. 1833. 2 Rthlr. 6 Sgr.

Volger, Dr. W. F., Handbuch der Geographie. Dritte sehr vermehrte Auflage mit Tabellen und vollständigem Namen-Register zum Nachschlagen. 2 Bände. circa 80 Bogen auf fein. Velin-Druckpap. gr. 8. 1833. 2 Rthlr. 16 Sgr.

LIBRARY
MAR 22 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2290
H35S4
1833

Hanke, Henriette
Wilhelmine Arndt
Die Schwiegermutter

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 05 08 004 6